This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

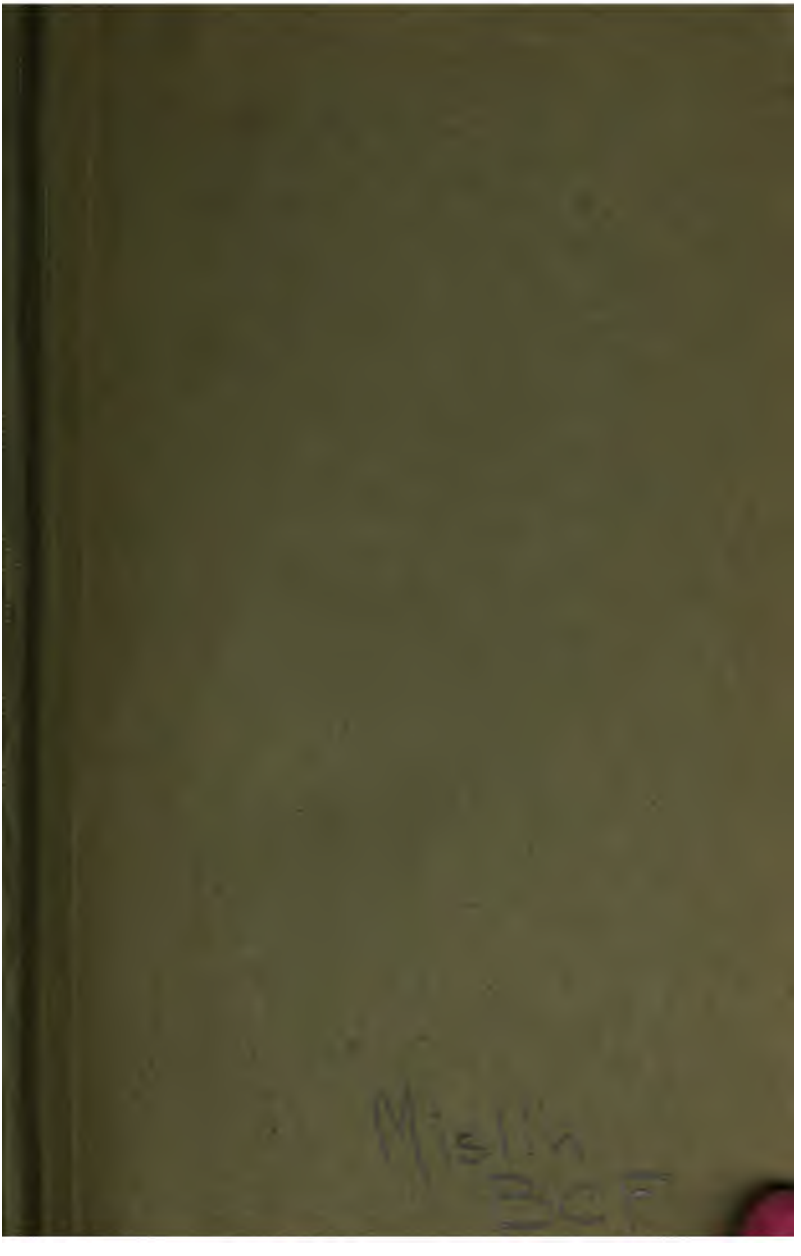
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

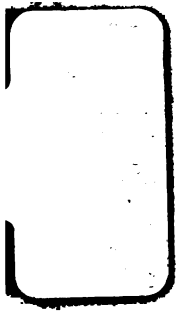
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


Mich
BCF



Die heiligen Stätten.

Pilgerreiſe nach Jeruſalem

durch

Oeſterreich, Ungarn, Slavonien, die Donaufürſtenthümer, über Konſtantinopel, den Archipel, den Libanon, Syrien, Alexandria, Malta, Sizilien und Marſeille.

Von

Jacob Mislin,

infulirtem Abt zu St. Maria von Deg in Ungarn, geheimem Kämmerer Sr. Heiligkeit Pius IX., Ritter des heiligen Grabes, Commandeur des Konſtantiniſchen Ordens des heil. Georg von Parma, Mitglied mehrer Akademien der Schweiz, Roms und Toscana's.

Aus dem Franzöſiſchen.

Vierter Theil.

Regensburg, 1855.

Verlag von G. Joſeph Manz.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
364538A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1923 L

ST. ALPHONSUS LITERARY ASSOCIATION.

Einunddreißigstes Kapitel.

Das Labyrinth. — Berg der Franken. — St. Johann in der Wüste.

Ausflug in die Wüsten von Bethlehem und Thecua. — Erinnerungen aus der Kindheit Davids. — Anblick der Berge von Moab. — Djebel Chalil. — Das Labyrinth. — Scenen aus der Bibel. — Ruine einer alten Festung. — Thecua. — Berg der Franken (Bethacarem, Herodium). — Aussicht, die man auf seinem Gipfel hat. — Berg Nebo. — Schloß des Macherus. — Bad von Callirrhoe. — Massada. — Thal des Segens. — Begegnung einiger Araber während der Nacht. — Schilderung der Beduinen. — Ausflug in die Wüste des heiligen Johannes. — Beit Djalla. — Brunnen des heiligen Philipp. — Taufe des Kämmerers der Königin Candace. — Neues Zusammentreffen mit Arabern; sie führen uns in die Wüste. — Sorec. — Strom der Traube. — Gestalt des Landes. — Das Oel und der Honig des gelobten Landes. — Grotte, worin der heilige Johannes seine Kindheit zubrachte. — Ruinen eines Klosters. — Noch einmal das Terebinthenthal. — Haus der Heimsuchung. — Quelle der heiligen Jungfr

Weiss Apr4 1928

(Ain Karim). — Ankunft im Kloster. — Der Pater Trifon Lopez. — Pest und Verfolgungen. — Kloster des heiligen Kreuzes. — Rückkehr nach Jerusalem.

Der 13. October. Nachdem ich in der Grotte des heiligen Hieronymus die Messe gelesen und der Krippe unsers Erlösers einen Besuch abgestattet hatte, begab ich mich mit vier oder fünf Gefährten wieder auf den Weg zu den Wüsten Bethlehems und Thecua's.

Wir stiegen bald in ein langes Thal hinab, welches sich südöstlich hinzieht; einige traurige und schweigende Hirten sahen uns im Vorübergehen an: die Gesänge sind auf den Weiden Juda's verhallt. Einst drückte an eben diesen Orten ein junger Hirte sein Vertrauen auf den Herrn also aus:

„Der Herr regieret mich, und nichts wird mir mangeln: auf einem Weideplatze, da hat er mich gelagert: am Wasser der Erquickung mich erzogen: meine Seele bekehret: mich geführt auf die Wege der Gerechtigkeit, um seines Namens willen. Denn wenn ich auch wandle mitten im Todesschatten, so will ich nichts Uebels fürchten, weil du bei mir bist." (Ps. 22.)

Dieser Hirte ist König geworden; wie viele Könige haben seit David ihre Kronen verloren, weil sie ihr Vertrauen auf sich oder auf die Feinde Gottes setzten!

Auf eben diesen Weiden kämpfte der junge Hirte gegen Bären und Löwen: „Kam ein Löwe oder ein Bär," sprach er, „und nahm einen Widder aus der Heerde, so lief ich ihnen nach und schlug sie, und entriß die Beute ihren Rachen; und wenn sie sich erhoben wider mich, so faßte ich sie beim Kinne, und erwürgte und tödtete sie." (1. Kön. 17, 34. 35.)

Die Thäler wurden immer tiefer, und die Berge nahmen einen ernsteren Charakter an; der Berg der Franken wir uns bei unsrer Rückkehr zu besuchen vornahmen,

richtete seinen Kegel vor uns auf, von dem man wegen seiner Regelmäßigkeit glauben könnte, die Hand der Menschen habe ihn gebildet, wenn seine Größe nicht die Hand Gottes offenbarte. Wir waren im Grunde eines Winterstromes, mußten dann plötzlich einen steilen Berg erklimmen, und erreichten einen hohen, ungleichen und steinigen Boden. Auf der letzten Anhöhe angekommen, befanden wir uns den Bergen Moabs gegenüber. Sie sind höher als die von Judäa und erscheinen, in dieser Entfernung gesehen, wie ein fortlaufender Bergrücken, obwohl sie an den Hängen, welche in's todte Meer abfallen, tief zerrissen sind. Ich war nur durch dieß Meer davon getrennt; da ich sie nie so nahe gesehen hatte, so habe ich auch nie so sehr die veilchenblaue Färbung bewundert, die ihnen eigen ist, und die besonders an diesem Tage unbeschreiblich mild war. Die Sonne war in ihrem vollen Glanze, in ihrer ganzen brennenden Gluth, keine Wolke am Himmel, kein Wind störte die ergreifende Unbeweglichkeit der Wüste, wir selbst folgten, erschöpft unter der Last der Hitze, sinnend und schweigend dem Araber, den wir in Bethlehem zum Führer genommen hatten.

Nachdem wir über mehrere Hügel und durch mehrere felsige, zerwühlte und nach allen Richtungen hin zerrissene Thäler gekommen waren, langten wir am Rande eines furchtbaren Abgrundes an, in dessen Tiefe zur Regenzeit ein Strom braust, der sein Wasser in's todte Meer führt. Dieß tiefe Thal ist nur eine unermeßliche Steinwand in dieser Kette von Felsen, welche nach Süden laufen, und welche die Araber Djebel Chalil, oder Berge von Hebron nennen. Zu meiner Linken bemerkte ich Zisternen und Ruinen, allein in diesem Augenblick nahm die Feierlichkeit der Wüste meine ganze Aufmerksamkeit für sich hin. Das Thal ist äußerst enge; die Felsenwände sind senkrecht; enorme Blöcke hängen gleichsam in der Luft; andere, vereinzelten

Thürmen ähnlich, erheben sich auf einem schwankenden Grunde und drohen, in die Abgründe zu stürzen. Höhlen, deren Tiefe nie Jemand erforscht hat, öffnen sich in verschiedenen Höhen, und vermehren das Entsetzen, welches dieser Ort einflößt, wo ewiger Schrecken herrscht.

Was wollte ich hier thun? Eine von diesen Höhlen besuchen; und ich muß es sagen, abgesehen von den unaussprechlich süßen Gefühlen an den heiligen Stätten, haben mich während meiner ganzen langen Reise wenige Gegenden so lebhaft angesprochen als das Labyrinth; denn von dieser Höhle will ich sprechen. Es herrschen allerdings einige Bedenken hinsichtlich dieser Höhle; sie ist allgemein unter dem Namen Labyrinth bekannt; mehrere Schriftsteller geben ihr auch den Namen Höhle Thecua, Engaddi, Odollam oder Adullam*); die Araber nennen sie el-Maama (der Schlupfwinkel). Sowohl durch ihre Lage als durch ihre innere Beschaffenheit paßt sie außerordentlich zu den verschiedenen Ereignissen, welche wir nun erzählen.

Als David vor Saul floh, kam er in die Höhle Odollam. Nachdem seine Brüder und das ganze Haus seines Vaters dieß erfahren hatten, stiegen sie zu ihm hinab und wählten ihn zum Haupte; es waren ihrer ungefähr vierhundert. (1. Kön. 22, 12.)

David irrte lange Zeit in diesen Wüsten umher, und verbarg sich in den Wäldern, an sichern Orten und in Höhlen; diese, welche ohne Widerrede die sicherste von allen und nur zwei Stunden vom Hause seines Vaters entfernt war, konnte ihm also nicht unbekannt sein.

---

*) Nach Eusebius und dem heiligen Hieronymus war die Höhle Odollam zehn Meilen westlich von Eleutheropolis, d. h. etwas mehr gegen Westen als diejenige, welche man heut zu Tage Lanennt.

Nachdem Saul die Philistäer verfolgt hatte, kehrte er mit dreitausend Mann in die Wüste zurück, um David und seine Gefährten auf den steilsten, nur von Gemsen bewohnten Felsen zu suchen. Und er kam zu dem Pferch der Schafe, welcher am Weg war, und trat in eine Höhle, worin David und die Seinigen verborgen waren. Die Leute Davids sprachen zu ihm: „Siehe, das ist der Tag, wovon der Herr zu dir gesprochen: Ich will dir deinen Feind ausliefern, daß du an ihm thuest, wie es gut scheint in deinen Augen. Und David stand auf und schnitt heimlich ein Stück ab von Sauls Mantel.“ (1. Kön. 24, 5.)

Die Stadt Thecua war nur eine halbe Stunde von dieser Höhle. Wilhelm von Tyrus erzählt, daß im Jahre 1338, während der König Fulko eine Räuberhöhle jenseits des Jordan belagerte, Sarazenen auf Thecua stürzten, und daß die Einwohner sich in die Höhle Odollam flüchteten.

Die Sagen des Landes berichten, daß die Araber mehrmals in diese Höhle flüchteten, um dem Einflusse der verpesteten Winde zu entgehen.

Der Eintritt in diese Höhle ist sehr schwierig. Während wir auf einem sehr steilen Abhange die Richtung nach der rechten Seite nahmen, kamen zwei mit langen Flinten bewaffnete Beduinen aus einer andern Höhle, bei welcher eine Quelle ist, und boten sich uns zu Führern in das Labyrinth an. Sie halfen uns die Felsenblöcke erklettern, welche uns den Weg versperrten, und über den letzten Abgrund setzen, der uns vom Eingang trennte. Dieser Schritt ist sehr gefährlich; man muß von einem Felsen in eine niedrige Oeffnung springen, welche der Höhle zur Thüre dient. Man findet dann mehrere Gänge, welche alle durch verschiedene Windungen in einen großen Saal münden, dessen Wölbung sehr hoch ist; man bemerkt darin eine Art in den Felsen gehauene Thüren, Pfeiler, Gewölbe, Zisternen; das Alles

ist so regelmäßig, daß man glauben sollte, es sei das Werk der Menschen.

Wir hatten Fackeln mitgebracht; sie wurden von unsern Beduinen bis zur Ankunft aller unsrer Gefährten angezündet. Alsdann wurde beschlossen, das ganze Innere zu besichtigen. Von den Beduinen nahm jeder eine Fackel in die eine und eine Pistole in die andere Hand, und nachdem sie sich versichert hatten, daß in den letzten Schlupfwinkeln keine wilden Thiere seien, führten sie uns an einer so niedrigen Oeffnung vorbei, daß man kriechen mußte, um durchzukommen, und gaben uns ein Zeichen, ihnen zu folgen. Einer von ihnen ging voran; ich folgte ihm, der andere Araber kam nach, und wir rückten so sehr lange fort, ohne uns aufrichten zu können. Endlich kamen wir an einen geräumigern Ort, und ich gab den Beduinen ein Zeichen, auf meine übrigen Gefährten zu warten; sie gehorchten. Ich rief zu verschiedenen Malen, anfangs ziemlich munter, dann in etwas ernsterem Tone. Ich hatte bald die Gewißheit erlangt, daß sie mich ganz allein gelassen hatten. Es war mir leicht, die Folgen einer solchen Feigheit zu ermessen; ich war mit zwei Beduinen der Wüste, die ich vorher nie gesehen hatte, und die allein die Krümmungen dieses Irrgangs kannten, im Schooße der Erde; sie waren bis zu den Zähnen bewaffnet, und ich hatte gar nichts zu meiner Vertheidigung. Ich konnte wohl annehmen, daß mich meine Gefährten am Eingang der Höhle erwarteten (sie hatten nicht einmal diese Vorsicht beobachtet); wenn ich aber nicht mehr herausgekommen wäre, hätten sie den Muth gehabt, mich an einem Orte aufzusuchen, den sie nicht kannten, und nachdem sie dann gewußt hätten, daß ich bei Missethätern sei? In jedem Fall hätten sie, wenn die Nacht gekommen wäre, abziehen müssen. Zuverlässig hatten sie nicht alle diese Betrachtun- [illegible]t; ich that es für sie, oder vielmehr für mich,

und fand, daß meine Lage durchaus nicht ermuthigend war. So schnell als möglich wieder in das Loch zurückzugehen, durch welches ich gekommen war, hätte mir nichts geholfen, und ich hätte dann selber Feigheit vor Menschen gezeigt, welche sie mit allem Rechte verachten und eine hohe Meinung von den Franken haben. Ich wandte mich also wieder zu meinen Beduinen und sprach zu ihnen: Ru, ru (vorwärts, vorwärts). Ich sah überall um mich Risse, schrecklich tiefe Gruben; die Fackeln meiner Führer erleuchteten diese Abgründe auf eine düstere und phantastische Weise. Wie wir vorrückten, bald Felsen übersteigend, bald in Lachen ausgleitend, sprach ich bei jedem neuen Hindernisse: Ru, ru, und meine Beduinen antworteten mir: Bravo, Signor, bravo, und schritten immer vorwärts. Ich hatte ihr Vertrauen gänzlich gewonnen, und hätte sie bis zum Mittelpunkt der Erde führen können; es waren dieß wohl die zwei liebenswürdigsten Beduinen, die man sich denken kann.

Als wir an einen Ort kamen, wo wir sitzen konnten, gab ich ihnen ein Zeichen, daß sie neben mir ausruhen sollten. Einer von ihnen nahm mich bei der Hand, drückte sie, daß ich hätte schreien mögen, und sprach: Bravo, Signor; ich gab ihm einige kleine Backenstreiche, wie ich einem artigen Kind gethan hätte. Er lächelte, aber zeigte mir dabei die weißen Zähne, welche den Arabern einen Ausdruck von Wildheit geben, so oft sie den Mund öffnen; ich zog meine Hand durch eine unwillkührliche Bewegung zurück.

In diesem unterirdischen Gewölbe herrscht eine außerordentliche Hitze; der Boden ist mehrere Zoll dick mit Staub bedeckt. Meine Führer erforschten sorgfältig alle Höhlungen und gestatteten aus Furcht vor einem Unfalle nie, daß ich allein vor- oder rückwärts ging; sie hatten immer geladene Pistolen in ihrer Hand, und weit entfernt, mir Uebels thun zu wollen, hatte ich die Ueberzeugung

daß ſie ihr Leben ausgeſetzt hätten, um das meinige zu retten. Sie konnten mich wenigſtens um einen Bacchis anſprechen; allein ich hatte nicht zwei Sou in meinem Vermögen; ich nahm dieſe Vorſicht jedesmal, wenn ich vorausſah, daß ich mich ſchlimmen Begegniſſen ausſetzen mußte; eine alte Erinnerung aus La Fontaine hatte mir dieſen Gedanken eingegeben.

Nachdem wir endlich lange unter dieſem Berge herumgeirrt waren, kamen wir an den Rand einer ungeheuern Grube, die ſich ſenkrecht vor uns öffnete. Es gab keinen andern Durchgang; die Beduinen blieben plötzlich ſtehen, zeigten mir den Abgrund und ſprachen: Maphiſch (es gibt nichts mehr). Ich hatte recht genug; ich war ganz mit Schweiß bedeckt. Ich weiß nicht, wohin man käme, wenn man in dieſen Abgrund dränge, aber ich glaube nicht, daß jemals ein Menſch hinabgeſtiegen iſt. Ich war alſo ſo weit, als man gehen kann, und mein ganzer Beſuch dauerte nicht länger als drei Viertelſtunden. Wenn daher die Beduinen ſagen, daß keine Tagreiſe hinreichte, um an's Ende dieſer Höhle zu kommen, ſo übertreiben ſie nach ihrer Gewohnheit.

Wir kehrten auf einem Wege zurück, den ich ſchwer wieder finden könnte.

Man begreift nun, daß mehrere Hunderte von Perſonen hier eine Zuflucht finden konnten. Als ich auf den erſten Vorplatz zurückkam, wo wahrſcheinlich Saul eingeſchlafen war, dachte ich an dieſe intereſſante Scene der Bibel, welche heut zu Tage ſo weit von uns iſt, die mir aber der Anblick dieſer Orte ſo lebhaft vergegenwärtigte; wie David ging ich auf den Händen und Knieen aus dieſer Höhle; anſtatt aber einen ſchlafenden König zu finden, ſah ich auf der Spitze eines Felſens einen neuen Beduinen, der ſich auf ſeine Flinte ſtützte; ein weißer Bart wallte auf ſeine Bruſt herab und ein langer Mantel drapirte

majestätisch diesen König der Wüste. Ich hatte keine Lust, ihm einen Zipfel von seinem Mantel abzuschneiden; ich bemerkte, daß meine Gefährten fortgegangen waren, und der alte Beduine war gerade an dem Orte, wo ich vorbei mußte. Er hatte ein stolzes Aussehen und ich hätte ihn lange bewundert, wenn er auf der andern Seite des Thales gewesen wäre.

Ich ging, so gut ich konnte, aus meinem Labyrinth, und schritt gerade auf den Beduinen zu; es war kaum Platz für uns beide auf der Spitze des Felsens. Ich wies auf sein gewaltiges Besitzthum hin und sprach: Tayeb (wie schön ist es)! Ich wunderte mich selbst, daß ich so viel Arabisch konnte. Tayeb, antwortete der Beduine mit einem Ausdruck von wilder Zufriedenheit, den ich nie vergessen werde; er reichte mir seine schwarze und schwielige Hand, und wir grüßten uns wie alte Freunde. Er machte mich auf alle Schreckniſſe der Wüste, auf die Raubvögel, die über den Abgründen schwebten, aufmerksam; ich untersuchte seine lange Flinte, die ich ihm wieder mit dem Worte zurückgab: Tayeb! und wir verließen uns entzückt über einander.

Einige Schritte weiter hin waren die Ruinen, die ich bei meiner Ankunft wahrgenommen hatte; ich gestehe, daß ich sie nicht lange untersuchte; ich war allein mit drei Arabern, und wußte nicht, ob nicht andere minder umgängliche kämen, dann wußte ich auch nicht, wo meine Gefährten waren.

Man kann schwer begreifen, wie man auf den Gedanken kam, Wohnungen an einem solchen Orte zu errichten; man sieht Ueberreste von Thürmen, von Schanzen, die wahrscheinlichen Trümmer einer Kirche, und eine gut erhaltene Zisterne. Die von Josue eingenommene Stadt Odollam hatte einen König. (Jos. 15, 35.) So dürftig (dieß Wort in seiner arabischen Bedeutung genommen) die Könige

Die heiligen Stätten.

Pilgerreiſe nach Jeruſalem

durch

Oeſterreich, Ungarn, Slavonien, die Donaufürſtenthümer, über Konſtantinopel, den Archipel, den Libanon, Syrien, Alexandria, Malta, Sizilien und Marſeille.

Von

Jacob Mislin,

infulirtem Abt zu St. Maria von Deg in Ungarn, geheimem Kämmerer Sr. Heiligkeit Pius IX., Ritter des heiligen Grabes, Commandeur des Konſtantiniſchen Ordens des heil. Georg von Parma, Mitglied mehrer Akademien der Schweiz, Roms und Toscana's.

Aus dem Franzöſiſchen.

Vierter Theil.

Regensburg, 1855.

Verlag von G. Joſeph Manz.

im starken Galopp nachreiten. Eine halbe Stunde darauf war ich auf der Spitze des Berges.

Der kegelförmige Berg, den wir Berg der Franken nennen, wird von den Arabern mit dem Namen el-Fureidis (der kleine Garten) bezeichnet; es ist die unter dem Namen Herodium bekannte Festung, und wahrscheinlich das Bethacara oder Bethzacara der Schrift. Alle diese Orte befanden sich nach Josephus und dem heiligen Hieronymus in der Umgegend von Thecua, 60 Stadien (drei Stunden) südöstlich von Jerusalem, was genau die Entfernung des Berges der Franken ist; wenn also diese verschiedenen Namen nicht dieselbe Stadt bezeichnen, so beziehen sie sich wenigstens auf Städte, welche sehr nahe sein mußten.

Wir haben bei Bethsur bemerkt, daß Judas Maccabäus sich von dieser Festung entfernt hatte, um Antiochus Eupator und Lysias nach Bethzacara (Haus des Gedächtnisses) zu locken. Das Heer des Antiochus rückte über die hohen Berge und durch die Ebene vor. Juda tödtete ihm sechshundert Streiter. Da war es, wo sich Eleazar, der Sohn Saura's, für seine Brüder opferte. Als er einen von den Elephanten mit königlichem Schmucke bedeckt sah, glaubte er, der König reite auf diesem Thiere; er lief mitten in die Legion hinein, schlug die Feinde nieder, kam unter den Elephanten, tödtete ihn und wurde durch seinen Fall zerschmettert. (1. Macc. 6.) Der Punkt, wo wir uns befinden, ist ungefähr zwei Stunden von Bethsur.

Bethacara, hebräisch Bethhakkerem, bedeutet Haus des Weinbergs; es war eine hohe Veste auf einem Berge. „Macht euch gefaßt," rief Jeremias aus, „Kinder Benjamins, in der Mitte Jerusalems, stoßet in die Posaune zu Thecua, und richtet ein Panier auf zu Bethacarem; denn Unglück zeigt sich von Norden her, und große Verheerung [die Chaldäer]." (Jer. 6, 1.) Nach der Gefangenschaft

half Melchias, Fürſt von Bethacara, die Thore Jeruſalems wieder erbauen. (2. Esdr. 3, 14.)

Dieſe Feſtung bekam beſonders durch Bauten des Herodes eine Wichtigkeit. Als dieſer Fürſt von Jeruſalem fliehen mußte, wurde er von den Parthern und von den Juden, welche dem Antigonus anhingen, bis in die Nähe von Bethacara verfolgt. Er führte ſeine Mutter, ſeine Schweſter, ſeine Verlobte Mariamne und andere Verwandte in die Veſte Maſſada, welche bei dem todten Meere lag, als er 60 Stadien von Jeruſalem von ſeinen Feinden angegriffen wurde; aber er ſchlug ſie in einem mörderiſchen Kampfe. Als er König geworden war, ließ er an dem Orte, wo er dieſen Sieg erfochten hatte, ein Schloß und eine Stadt bauen, die er Herodium nannte.

„Er ließ," ſagt Joſephus, „auf einem Berge gegen Arabien hin ein ſehr ſtarkes Schloß bauen, das er Herodium nannte, und denſelben Namen gab er einem ſechzig Stadien von Jeruſalem entfernten Hügel, der kein natürlicher war, ſondern er ließ ihn durch Herbeiſchaffung von Erde in Geſtalt eines Kegels aufführen; den Gipfel umgab er mit runden Thürmen. Unterhalb ließ er Paläſte bauen, wovon nicht bloß das Innere ſehr reich, ſondern auch das Aeußere ſo glänzend war, daß man es nicht ohne Bewunderung ſehen konnte. Er leitete ſehr weit her und mit außerordentlichen Koſten eine große Menge köſtlichen Waſſers, und auf zweihundert Stufen von weißem Marmor ſtieg man zum Schloſſe hinauf. Am Fuß des Hügels errichtete er noch einen andern Palaſt, um ſeine Freunde zu beherbergen, welcher ſo geräumig und mit Gütern aller Art ſo angefüllt war, daß man ihn, wenn man nur ſeine Größe und ſeinen Reichthum betrachtete, für eine Stadt halten konnte; aber ſeine Pracht zeigte hinlänglich, daß es ein königliches Haus war." Rings herum waren auf der Ebene ere reiche Häuſer in ſo großer Anzahl, daß ſie eine

Stadt hätten bilden können, wovon das prächtige Schloß des Hügels gleichsam die Citadelle bildete.

Die Schriftstelle, welche ich eben angeführt habe (Jer. 6, 1.), der Umstand, daß ich in den Umgebungen mehrere andere diesem ähnliche konische Berge fand, die Dimensionen dieses Berges, der 400 Fuß hoch ist und 800 im Umfang hat, und die Stelle des Josephus selbst beweisen offenbar, daß sich an demselben Orte schon eine beträchtliche Anhöhe befand, welche dann von Herodes noch höher und regelmäßiger gemacht wurde.

Als dieser Fürst zu Jericho unter furchtbaren Leiden und von Würmern zerfressen starb, wurde er seinem letzten Willen gemäß in dieß Schloß gebracht. Sein Sohn Archelaus veranstaltete ihm ein prächtiges Leichenbegängniß. Bei der Ueberfahrt, welche zweihundert Stadien (zehn Stunden) betrug, wurde der Leib des Herodes auf einem mit Gold und Edelsteinen geschmückten Bett getragen; er hatte eine Krone und ein Diadem auf dem Haupt und das Scepter in der Hand; ein Heer von Thraziern, Germanen und Galliern begleitete ihn, und fünfhundert Sklaven trugen Räucherwerk.

Bei der Einnahme Jerusalems durch die Römer war das Schloß Herodium schon eine Räuberhöhle, welche von Lucilius Bassus belagert und eingenommen wurde.

Im fünften Jahrhundert spricht Felix Fabri von dieser Veste unter dem Namen Bethulia, und rühmt die Fruchtbarkeit der Gegend. Er sagt, daß eine epidemische Krankheit die einzige Ursache war, aus welcher dieser Platz in die Hände der Ungläubigen fiel. Es ist im Lande eine allgemeine Sage, daß die Ritter des heiligen Johannes sich nach dem Falle Jerusalems (1517) vierzig Jahre in dieser Veste behaupteten.

Ich mußte den letzten Theil des Berges zu Fuß erklettern. Auf dem Gipfel angekommen, fand ich ihn in

der Mitte hohl wie den Krater eines Vulkans; er ist inwendig mit einer sehr dicken Mauer besetzt, welche mit dem Sand und Schutt außerhalb eine breite Brustwehr bildet, auf welcher man bequem herumwandelt. Die Grundlagen der Thürme sind noch erkennbar, sowie einige Wände der Zisterne; aber das ist Alles, was von den prächtigen Bauten des Herodes noch übrig ist. Die Wasserleitungen, die Marmortreppen, die Paläste, die Stadt selbst, Alles ist verschwunden, so daß die Reisenden, welche hieher kommen, nicht ahnen, daß am Fuße des Hügels je eine einzige Wohnung war, und die Spur der von Josephus beschriebenen Paläste verloren haben.

Nachdem ich diesen alten Schutt mit lebhaftem Interesse besichtigt hatte, richtete ich meine Blicke weiter hin. Die Sonne ging hinter den Bergen Ephraims unter und krönte mit ihren letzten Strahlen den Berg Nebo, der sich auf der andern Seite des todten Meeres mitten im Gebiete Moabs erhebt. Das Thal des Jordan zog sich nach Norden hin und verlor sich unter dem Schatten der Berge Samaria's. Rings um mich waren nur mehr dürre Hügel, verbrannte Ebenen; eine düstere Farbe verbreitete sich über diese unermeßliche Landschaft, wo eine trostlose Einsamkeit herrschte. Zwei oder drei Häuser von Bethlehem ausgenommen, sah ich keinen bewohnten Ort, kein lebendes Wesen, keinen Baum, keinen Grashalm. Das todte Meer war zu meinen Füßen wie ein finsterer Abgrund, der die Erinnerung an die Verbrechen, welche er bedeckt, verbergen zu wollen scheint; die Thäler ertönten nicht von den Liedern der Hirten, und das unbewegliche Meer lag ruhig und lautlos da. Die wellenförmigen Erhöhungen der Ebene erschienen wie Aschen- und Staubhaufen; man hätte glauben können, eine vom Zorn Gottes zerstörte Welt habe sich auf das Erbe Judas gesenkt. Da gedachte ich des Wortes des Ewigen: „Statt Regen wird der Herr deinem Lande Staub

geben, und Asche wird über dich vom Himmel kommen, bis du vertilgt bist." (Deut. 28, 24.)

Dieß ist das Land, welches Gott dem Moses vom Berge Nebo herab mit den Worten zeigte: „Das ist das Land, welches ich Abraham, Isaac und Jacob geschworen, da ich sprach: Deinem Samen will ich es geben. Du hast es gesehen mit deinen Augen, aber hinüberziehen sollst du nicht." (Ebend. 34, 4.) Man könnte heute gerade so gut die Wüsten Arabiens zeigen. Wenn Gott Moses den jetzigen Zustand des gelobten Landes sehen ließe, könnte er auch zu ihm sprechen: „Siehe, es ist unter der Last des Fluches .... und du weißt, warum."

Ich beschreibe diese Gegend, wie ich sie gefunden habe; ich weiß, daß im Frühling die Ebene mit einigem Grün bedeckt sein kann; allein im Frühling können so wenig als im Monat Oktober Städte und Dörfer, Bäume, Felder und Bewohner für ihre Bestellung da sein. „Ich will deine Städte zur Einöde machen, sprach der Herr; ich will dein Land verwüsten, und deine Feinde, die es bewohnen werden, sollen staunen.... Während du im Lande deiner Feinde sein wirst, wird dein Land in der Wüste ausruhen, weil es, als du es bewohntest, nicht an deinen Sabbatstagen ausruhen durfte." (Lev. 26.)

Was für Gebäude sehe ich auf einem von den Gipfeln, welche diese unermeßliche Wüste beherrschen? Ich erkenne mit unaussprechlichem Vergnügen, daß es die Kirche von Bethlehem ist. Ich trete mit meinen Füßen den Boden, wo das prächtige Denkmal war, das sich der Stolz des Königs von Judäa errichtet hatte; seit Jahrhunderten hat der Wind die letzte Spur davon verweht, während der Stall, worin das arme und verlassene Kind, welches die Grausamkeit des Tyrannen verfolgte, geboren ward, von allen Völkern der Erde verehrt wird.

Am Fuße des Berges Nebo, jetzt Attarus, sind die

Ruinen des Schlosses Macherus oder Macheront, und nach Einigen Herodium: hier ließ Herodes Antipas den heiligen Täufer Johannes enthaupten, und wurde das Leben des größten der Menschen der Preis einer Tänzerin.

Gott hat mit der Bestrafung eines so ungeheuern Verbrechens nicht lange gewartet; die Juden selbst schrieben die unerwartete Niederlage des Herodes, welche bald darauf erfolgte, dem Tode des heiligen Vorläufers zu. Wir haben schon von dem traurigen Ende der zwei Schuldigen gesprochen. Josephus meint, Herodes habe aus einem politischen Grunde dieß Verbrechen begangen; das Evangelium gibt uns den wahren Beweggrund zu erkennen; zu jeder Zeit haben die Unterdrücker der Wahrheit Verschwörungen und Unruhen zu erfinden gewußt, um diejenigen zu verderben, welche ihnen durch ihre Worte und ihre Tugenden mißfielen.

Die von Eleazar vertheidigte Festung Macherus wurde von Lucilius Bassus eingenommen.

In einem Thale am Fuß dieses Berges ruht der Gesetzgeber des Volkes Israel, und kein Mensch hat bis auf diesen Tag seine Begräbnißstätte gekannt. (Deut. 34, 6.) In einer Höhle des Berges Nebo verbarg ferner Jeremias die Stiftshütte, die Lade und den Räucheraltar. (2. Macc. 2, 5.)

Zwischen dem Berge Nebo und dem todten Meere sind die Thermen von Callirrhoe, wo Herodes, der Mörder der unschuldigen Kindlein, kurz vor seinem Tode und schon von den Strafen Gottes ergriffen, Hilfe für einen in Fäulniß übergehenden Leib suchte.

Diesseits des todten Meeres sind noch zwei merkwürdige Orte anzuführen: Massada und das Thal des Segens.

Massada, am Ufer des Meeres, ist jener von Jonathas befestigte, von Herodes uneinnehmbar gemachte Platz, der nach der Einnahme Jerusalems durch Titus von den

Eiferern mit Erbitterung vertheidigt ward. Als sie jeden Widerstand vergeblich sahen, umarmten sie ihre Weiber und Kinder und schlachteten sie mit ihren eigenen Händen; dann übergaben sie alle kostbaren Gegenstände den Flammen und tödteten sich alle bis auf den letzten Mann. Als Flavius Silva am folgenden Tage in den Platz eindrang, fand er 960 Leichen.

Das Thal des Segens, wo Josaphat die Israeliten versammelte, um den Herrn zu lobpreisen, weil er sein Volk aus den Händen der Kinder Ammons, Moabs und der Bewohner des Berges Seir gerettet hatte, breitet sich zwischen dem Berg der Franken und dem todten Meere aus. Als Josaphat durch die Wüste Thecua zu der Anhöhe kam, von wo aus man die Wüste erblickt, sah er in der Ferne die ganze Ebene mit den Leichen seiner Feinde bedeckt. (2. Paral. 20.)

Ein starker Wind hatte sich erhoben, die Nacht war nahe, und wir hatten noch einen anderthalbstündigen Weg. Ich stieg ungern von diesem Berge herab. Unsre Führer waren auf der Anhöhe geblieben; inzwischen hatte sich eines von den Pferden losgemacht, ging durch und lief über Berg und Thal, indem es in der Wüste den Sattel, die Mäntel und die Teppiche verstreute, womit es beladen war; mein alter Maulthiertreiber, der nachlaufen mußte, nahm die einzige Flinte mit, welche wir hatten. Mit Einbruch der Nacht gingen wir über einen hohen Berg; wir begegneten drei Arabern, wovon nur einer bewaffnet war; sie ließen uns ganz ruhig vorübergehen. Meine Kameraden gingen sehr schnell, ich war ein wenig zurück, es wurde sehr dunkel; ich verlor den Weg und stieß auf fünf bis sechs Araber, welche bei einem Kalkofen saßen; mein Pferd, durch die Menschen und das Feuer erschreckt, wollte nicht mehr weiter gehen. Es waren Fellahs, unter ihnen zwei Beduinen; einer von diesen stand auf, räumte die Reisighaufen hinweg,

welche den Weg versperrten, nahm mein Pferd am Zügel und führte mich wieder auf den guten Weg. Zum Lohne bat er mich um Schnupftabak. Ich bezeugte ihm, so gut ich konnte, mein Bedauern, daß ich keinen hätte, und drückte ihm zum Zeichen der Dankbarkeit die Hand. Da inzwischen meine Gefährten mich nicht kommen sahen, kehrten sie im starken Galopp zurück, und als sie mich mit einem Beduinen im Wortwechsel fanden, riefen sie ihm zu, er solle mich frei lassen. Ich beruhigte sie, indem ich ihnen sagte, daß ich mir einen neuen Freund gemacht habe.

Da ich mich heute so oft mit Beduinen in Berührung fand, so ist es vielleicht nicht ungeeignet, die Schilderung anzuführen, welche uns Jakob von Vitri von ihnen hinterlassen hat.

„Sie stammen," sagt er, „hauptsächlich von jenen Arabern ab, von denen, wie man behauptet, Mahomet seine Abkunft herleitete; sie haben zum Grundsatz, daß sie, weil sie den Tag, welchen Gott für ihren Tod bezeichnet hat, weder beschleunigen noch verzögern können, nie mit Schutzwaffen in den Kampf ziehen dürfen; sie gehen daher auch nur mit Hemden und mit einem Schleier um den Kopf aus, wie die Frauen. Sie gebrauchen nur Lanzen und Schwerter (jetzt häufig Flinten); den Bogen und die Pfeile, deren sich die übrigen Sarazenen bedienen, verschmähen sie; obwohl sie leicht die Flucht ergreifen, so halten sie doch die Sarazenen für feige, welche Pfeile und Wurfspieße von ferne werfen. Diese Barbaren kennen keine Treue, nicht bloß gegen die Christen, sondern auch gegen die Muselmänner; sie sind lügenhaft, unbeständig, habsüchtig, verstellt in ihrem Benehmen und halten gern zur Partei des Stärkern. Sie tragen nebst ihrem Schleier rothe Mützen; in ihren Zelten liegen sie auf Thierhäuten. Da sie keine feste Wohnung haben, so ziehen sie stammweise aus, wohnen da und dort in den Ebenen, suchen die grünen Weiden,

leben von Milch, und führen zahlreiche Heerden mit sich; sie sind durchaus müssig und überlassen ihren Frauen die Sorge für ihre Pferde, für ihre Rinder und für ihre Schafe."

Diese vor mehr als sechzig Jahren gemachte Schilderung ist noch immer sehr genau; indeß sind, wie wir gesehen haben, die Beduinen für edle Gesinnungen nicht unzugänglich, und haben Achtung vor den Fremden, welche sich ihnen anvertrauen.

Es war acht Uhr, als wir wieder in Bethlehem ankamen; wir waren durch das Dorf St. Georg gekommen, aber ich hatte nichts davon gesehen.

10. October. Am Morgen machte ich der Grotte der Geburt meinen letzten Besuch.

Nachdem ich von den guten Vätern zu Bethlehem Abschied genommen, schlug ich den Weg zur Wüste St. Johann ein. Der treue Herr C., welcher mich auf den Berg der Franken begleitet hatte, wollte mich nicht allein gehen lassen; ein junger Mann von Bethlehem, der sich mir zum Führer und Dolmetscher angeboten hatte, und ein Maulthiertreiber bildeten unsre ganze Caravane.

Wir gingen zuerst unten an dem Dorfe Beit Djalla vorbei, das auf einem Hügel liegt, an dessen Fuße man eine reiche Quelle und einen Olivenwald findet. Dann kamen wir in einen engen Paß, in dessen Grunde ein vertrockneter Gießbach ist, der aber im Winter sehr beträchtlich sein muß; es ist einer von den Hauptarmen des Flusses Ascalon.

Wir befanden uns auf dem geradesten Wege von Jerusalem nach Gaza. Nach den meisten neuern Schriftstellern wurde der heilige Philippus vom Geiste des Herrn hieher geführt, welcher zu ihm sprach: „Mache dich auf und geh gen Mittag auf die Straße, die von Jerusalem nach Gaza hinabführt. Da machte er sich auf und zog

fort. Und siehe, ein Mann aus Aethiopien, ein Kämmerer, ein Gewaltiger der Candace, der Königin von Aethiopien, der über alle ihre Schätze war, derselbe war gekommen, anzubeten in Jerusalem, und er kehrte wieder zurück, und saß auf seinem Wagen, und las den Propheten Isaias. Der Geist aber sprach zu Philippus: Geh hin, und nähere dich diesem Wagen. Philippus aber lief hinzu, und hörte ihn lesen den Propheten Isaias, und sprach: Meinst du auch zu verstehen, was du lieseſt? Er sagte: Wie kann ich es, wenn mich Niemand unterweiset? Und er bat den Philippus, daß er aufsteige, und sich zu ihm setze. Da erklärte ihm Philippus die Schriftstelle, und verkündigte ihm die frohe Botschaft von Jesu. Und als sie auf der Straße fortzogen, kamen sie an ein Wasser und der Kämmerer sprach: Siehe, da ist Wasser! Was hindert, daß ich getauft werde? Philippus aber sprach: Wenn du glaubst von ganzem Herzen, so darf es geschehen. Er antwortete und sprach: Ich glaube, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist. Und er ließ den Wagen halten; und sie stiegen beide hinab in's Wasser, Philippus und der Kämmerer; und er taufte ihn." (Apostelg. 8.)

Zu jener Zeit glaubte man, daß Jemand nöthig sei, um die Schrift zu erklären; man glaubte, daß es nicht hinreiche, ihren todten Buchstaben zu haben, wenn man nicht auch ihr Verständniß hätte, und daß dieß Verständniß oder der Glaube von dem komme, was man gehört hat, wie der heilige Paulus zu den Römern spricht: „Der Glaube kommt vom Anhören" (Röm. 10, 17.); mit Einem Wort, man glaubte an das Prinzip der Autorität. An dessen Stelle ist das Prinzip des Stolzes getreten; von diesem Augenblick an ist Alles in der Welt umgekehrt worden; die Autorität der Priester, wie die der Obrigkeit und der Eltern wurde zugleich verkannt; man leugnet die Religion, die Gesellschaft und die Familie; das sind gegenwärtig die

Folgen eines vor dreihundert Jahren freventlich verkündigten Prinzips.

Nach einer Stunde Weges kamen wir zur Quelle St. Philipp; sie ist auf der linken Seite des Weges und kommt am Fuße des Hügels hervor. Sie muß ehemals sehr verziert gewesen sein; man bemerkt noch einige getriebene Arbeiten und sehr beträchtliche Trümmer. Auf einem nahen Felde war eine Kirche, von welcher noch zwei Säulen stehen. Ganz nahe sieht man mehrere in den Felsen gehauene Gräber.

Quaresmius führt viele Zeugnisse an, um zu beweisen, daß diese Quelle gewiß diejenige ist, deren in der Apostelgeschichte Erwähnung gethan wird. Ich habe, als ich von Bethsur sprach, eine Stelle aus dem heiligen Hieronymus angeführt, welche dieser Tradition widerspricht; Quaresmius aber meint, um der Ansicht des heiligen Hieronymus nicht zu widersprechen, daß hieher die Stadt Bethsur gesetzt werden müsse; dieß ist aber nicht leicht anzunehmen.

Da ich von diesem Wasser mitnehmen wollte, so stieg ich vom Pferd, um zu schöpfen; als ich zurückkehrte, fand ich sieben Araber, die, sämmtlich mit langen Flinten bewaffnet, auf den Felsen standen, welche den Weg begrenzen; zwei kamen uns entgegen, und nachdem sie mit unserm Dolmetsch einige Worte gewechselt hatten, gingen sie uns voraus.

Hier in der Nähe befindet sich ein anderer Waldstrom, welcher aus einem nahen Thale kommt, wo, wie man glaubt, die Stadt Sorec lag, die öfter in der Schrift wegen ihrer vortrefflichen Weine angeführt wird (Isai. 5, 2.), und weil sie die Wohnung Dalila's war, jenes treulosen Weibes, welches den Tod Samsons verschuldete. (Richt. 16, 4.)

Das Thal, worin wir uns befinden, wird von mehreren Schriftstellern für den Ort gehalten, wo die Abgesandten des Moses die Weintraube abschnitten. Die nähere Besichtigung der Gegend begünstigt diese Meinung. Es ist

ein sehr tiefes Thal, dessen Hügel an mehreren Orten mit Weinreben besetzt sind, welche noch jetzt Früchte von einer ungeheueren Größe tragen. Die Weinlese hatte, als ich vorüberging, vierzehn Tage früher stattgefunden; aber ich fand noch wie zu Hebron Trauben, mehr als zwei Fuß lang mit köstlichen Beeren. Der breite Strom, der im Thalgrunde hinfließt, wäre dann der Nahal Eschol oder der Traubenstrom der Schrift. (Num. 13, 24.) Ich ziehe indeß die Meinung des heiligen Hieronymus vor, welcher dieß Thal in die Nähe von Hebron setzt.

Wir klommen schon eine Zeit lang einen äußerst steilen Berg hinan, und die zwei Araber gingen uns immer voraus. Ich rief unsern Führer und fragte ihn, was diese zwei Menschen bei uns thun. — Ich werde es Ihnen später sagen, antwortete er mir. — Es liegt mir eben jetzt daran, es zu wissen, sagte ich; du weißt entweder nicht den Weg, oder hast Furcht. Wenn du den Weg nicht weißt, so hättest du dich nicht zum Führer anbieten, wenn du Furcht hast, so hättest du zu Hause bleiben sollen. Schicke diese zwei Menschen fort, oder ich thue es selbst. Die Araber blieben zurück, und wir setzten unsern Weg fort; aber wir waren kaum einige hundert Schritte entfernt, so befanden wir uns mitten unter Felsen, aus denen wir unmöglich herauskommen konnten. Ich mußte absteigen, um mich nicht der Gefahr auszusetzen, einen Fall zu thun, wie im Libanon. Nun gab ich unserm armen Bethlehemiten einen starken Verweis und hieß ihn die zwei Araber zurückrufen, welche ich zu Führern nehmen wollte. — „Wie, Sie wollen mit diesen zwei Freunden in die Wüste gehen?“ sprach Herr C. zu mir. „Lassen Sie mich machen, ich kenne meine Araber.“ Unser Bethlehemite gestand mir, daß er nur einmal in der Wüste St. Johann gewesen sei, und rief die Araber zurück; dann sprach ich [illegible], er könne heimgehen, aber er bat mich um die

Erlaubniß, mich zu begleiten, weil er sich nicht allein nach Bethlehem zurückzugehen getraue; wir waren kaum zwei Stunden davon entfernt; man kann daraus schließen, wie groß der Schrecken ist, worin die armen Christen dieses Landes leben. Die zwei Araber kamen unterdessen zurück, und willigten ein, uns zu führen.

Wir setzten also unsre Reise fort. Das Land ist äußerst dürr und bergig. Auf den Anhöhen bemerkte ich mehrere konische Gipfel, ähnlich dem des el-Fureidis. In dieser Gegend, die man eine Wüste nennt, sind jedoch einige Dörfer; sie liegen überall, wo es ein wenig Wasser gibt, stufenartig auf den Hügeln; man findet in den Schluchten einiges Grün, terrassenförmige Gärten, Weinreben und Heerden. Aber der Baum, den man am häufigsten in den Gebirgen Judäa's sieht, ist der Oelbaum; er wächst überall auf dem trockensten Boden mitten unter den Felsen; die Worte der Schrift sind also noch heute wahr: „Der Herr setzte sein Volk auf ein hohes Land, daß es esse die Früchte des Feldes, und den Honig sauge aus Felsen, und das Oel aus harten Steinen.“ (Deut. 32, 13.) Was den Honig betrifft, so findet man ihn nicht selten in den Felsenspalten wie einst, und die Franziskaner der Wüste St. Johann warteten mir mit einem solchen auf. Die alte Geschichte liefert uns mehrere Beispiele, welche beweisen, bis zu welchem Grade die Bienen sich im Orient vermehren. Die Raucier wurden durch Legionen von Bienen aus ihrem Lande vertrieben, und die von Lucullus belagerten Einwohner von Themiscyra setzten seinen Schanzgräbern Schwärme von diesen Insecten entgegen.

Drei Stunden, nachdem wir Bethlehem verlassen hatten, kamen wir zur Grotte des heiligen Täufers Johannes.

Diese Grotte liegt auf einem sehr steilen, nach Nordwest gerichteten Hügel, welcher das Terebinthenthal beherrscht

Ihr Zugang ist sehr schwierig; aber wenn man darin ist, findet man sie für die Bestimmung, welche sie hatte, — für das Eremitenleben — so geeignet, daß man glaubt, sie sei von Menschenhänden gemacht, und versucht ist, darin zu bleiben. Es ist eine natürliche Zelle, zehn bis zwölf Fuß lang und sechs breit; sie hat zwei Oeffnungen, deren eine als Thüre und die andere als Fenster dient; dieses gewährt gegen das Thal hin eine sehr schöne Aussicht. Im Hintergrund der Grotte ist ein Felsen, der ganz zu einem Sitze und Lager zugehauen scheint; man nennt ihn Bett des heiligen Johannes. Eine Quelle mit frischem, klaren Wasser kommt aus einer Spalte des Berges; sie bildet unter der Grotte ein kleines Becken, und breitet sich im Thale aus, durch welches sie sich wie ein schmales grünes Band zieht.

Hier brachte der heilige Vorläufer seine Kindheit zu. Das Evangelium sagt von ihm: „Das Kind aber wuchs, ward stark am Geiste, und war in der Wüste bis zu dem Tage, da es sich zeigen sollte vor Israel.“ (Luc. 1, 80.) In der Folge predigte und taufte er in der Wüste an den Ufern des Jordan. (Luc. 3, 3. Matth. 3.) Aber die heiligen Väter haben sämmtlich angenommen, daß er schon in seiner frühesten Jugend die bewohnten Orte floh, um in den Wüsten zu wohnen, „wo,“ wie Origenes sagt, „die Luft reiner, der Himmel offener, und Gott zugänglicher ist.“ Bossuet drückt sich hierüber so aus: „Dieser Mann, der schon als Knabe so merkwürdig zurückgezogen und schweigsam war, führt ein so erstaunliches Leben; seine ganze Kleidung bestand in einem rauhen Kleide von Kameelhaaren und einem ebenso rauhen Gürtel um die Lenden; zur Nahrung hatte er nur Heuschrecken (man kann nicht erklären, wie er damit sein Leben fristen konnte) und wilden Honig (Matth. 3, 4.), und seinen Durst stillte er mit Wasser. Die Wüste lieferte ihm Alles; und da er

nichts von den Städten und Dörfern brauchte, so hatte er keine Gemeinschaft mit den bösen Menschen, deren Laster er tadeln und deren Aergernisse er unterdrücken sollte."

Außer Honig und Heuschrecken, von denen ich schon sprach, lieferte ihm die Wüste auch die Frucht des Johannisbrodbaumes, wovon sich die armen Leute nähren; sie kauen ihr Fleisch oder vermischen es mit Wasser. Unter den Bäumen, die man auf dem Hügel bemerkt, wo sich die Grotte des heiligen Johannes befindet, sind noch jetzt mehrere Johannisbrodbäume.

Als Nachfolger der Propheten Elias und Elisäus, welche in den Grotten des Berges Carmel von Kräutern und Wurzeln lebten, war also der heilige Johannes der erste Anachoret des Christenthums, und sein Beispiel wurde bald von Tausenden nachgeahmt; gleich in den ersten Jahrhunderten bevölkerten sich die Wüsten mit seinen frommen Nachfolgern.

Alle christlichen Gemeinden des Orients haben die Traditionen von den Einsiedlern der Thebais, des Sinai, des Carmel und des Libanon bewahrt; der Protestantismus allein macht eine Ausnahme und verwirft das Leben der Wüsten- und Klosterbewohner.

Ueber dem Felsen, worin die Grotte des heiligen Johannes ist, stand einst ein Kloster und eine Kirche, deren Ruinen noch sehr erkennbar sind. Wahrscheinlich haben die Mönche dieses Klosters der Grotte ihre gegenwärtige Gestalt gegeben *).

Jetzt betet Niemand mehr an diesem Orte als hie und da einige Pilger, und einmal im Jahre die Väter Franziskaner, welche am Tage des heiligen Johannes in Prozession

*) Eine Sage berichtet, daß die Weisen an diesem Orte ihre erste Station machten, als sie Bethlehem verließen und auf einem andern Wege in ihr Land zurückkehrten.

hieherkommen und die Meſſe leſen und in dieſer Höhle der Wüſte den Hymnus ſingen, den die Kirche an den heiligen Vorläufer richtet:

Antra deserti teneris sub annis,
Civium turmas fugiens, petisti,
Ne levi posses maculare vitam
Crimine linguae.

Die Kirche iſt überall erhaben durch ihre Geſänge, ihre Gebräuche, wie durch ihre Lehren, in der Wüſte wie in unſern Hauptſtädten, bald durch ihre Einfachheit, bald durch die Großartigkeit ihrer Ceremonieen.

Ganz Judäa ertönte einſt von jener Stimme, welche in der Wüſte rief: Bringet würdige Früchte der Buße; die Kirche hat den Beruf, dieſe Worte heutzutage in einer noch dürrern Wüſte, in einer Welt, welche den Glauben verloren hat, zu wiederholen. Wir wiſſen, was aus Judäa wegen ſeiner Verhärtung geworden iſt, unſre Nachkommen werden es erfahren, was aus uns wegen der unſrigen geworden ſein wird.

Das Terebinthenthal iſt hier breiter, als an dem Orte, wo wir es durchſchritten, als wir nach Jeruſalem kamen; das Bett des Baches, aus dem David die fünf Steine nahm, iſt ziemlich groß, aber ohne Waſſer. Der Grotte gegenüber liegt das Dorf Szataf.

Es iſt wahrſcheinlich, daß wir, als wir von Bethlehem kamen, denſelben Weg gingen wie David, als er ſeinen Brüdern im Lager des Saul Gerſtenmehl und zehn Brode, und ihrem Anführer zehn Käſe brachte.

Gegenüber auf der Anhöhe liegt Modin und beherrſcht die ganze Gegend; es erinnert alſo dieſer kleine Erdwinkel zugleich an die Heldenkämpfe Davids und an die Maccabäer, ſowie an die noch erſtaunlicheren Siege, welche der Vorläufer Jeſu Chriſti über ſich ſelbſt und über die Welt errang.

Wir waren nur eine Stunde vom Hause des Zacharias und der Elisabeth, dem jetzigen Kloster St. Johannes; da wir unsre zwei Araber nicht mehr nöthig hatten, so gab ich ihnen ihren Bacchis und bezeugte ihnen meine ganze Zufriedenheit. Ich bemerkte, daß ihre Flinten mit Perlmutter eingelegt waren; ich nahm sie ihnen ab, um sie zu untersuchen, und fragte sie, wo sie verfertigt worden seien. Sie sagten mir, daß der Lauf und der Pfannendeckel von Konstantinopel, und der Kolben von Bethlehem komme. Ich zeigte ihnen unsre Percussionsflinte und suchte ihnen den Vortheil derselben zu erklären; als ich sah, daß sie mich nicht begriffen, machte ich aus Papier eine Zielscheibe, die ich an einem Baum befestigte, nahm ein wenig Wasser aus der Quelle, schüttete es auf die Kapsel, und gab dann die Flinte einem von den Arabern mit der Aufforderung, zu schießen. Diese Art, Zündpulver aufzuschütten, überraschte ihn außerordentlich; indeß that er seinen Schuß und bedeckte mein Papier mit Schroten. Ich habe nie einen so glücklichen Menschen gesehen; er lachte, tanzte und sprang vor Freude. Dann schoß der andere und war ebenso geschickt und ebenso vergnügt. Wir machten ihr Glück vollkommen, indem wir ihnen Pulver und Blei gaben; aber ich sagte ihnen, dieß geschehe unter der Bedingung, daß sie keinen Gebrauch gegen die Christen davon machten. Sie laden ihre Flinten gewöhnlich mit Bleistücken, die sie selbst zerhacken. Sie begleiteten uns noch eine kleine Strecke Weges, indem sie uns ihre Freude und ihre Dankbarkeit bezeigten.

Die Hügel, über welche wir zu gehen hatten, sind mit Weinreben bedeckt; wir sahen mehrere Gazellen vor uns laufen; in diesen wilden und wüsten Gegenden ist es ein doppeltes Vergnügen, ein so harmloses und so liebliches Thier zu sehen.

Als wir auf die Rückseite eines Berges kamen, erschien

uns das kleine von den Christen St. Johannes vom Berge genannte Dorf auf dem Abhang eines Hügels. In der Entfernung von einer Meile findet man auf der rechten Seite des Weges beträchtliche Ruinen; hier wohnte die heilige Elisabeth, als sie von der heiligen Jungfrau besucht ward. Ich nahm das Evangelium und las: „Maria aber machte sich in jenen Tagen auf und ging eilends auf das Gebirg in die Stadt Juda. Und sie kam in das Haus des Zacharias und grüßte die Elisabeth. Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Mariä hörte, hüpfte das Kind freudig in ihrem Leibe auf, und Elisabeth ward erfüllet von dem heiligen Geiste.“ (Luc. 1, 39 ff.) Sie grüßte Maria mit den prophetischen Worten, welche die ganze Erde seitdem wiederholt hat: Du bist gebenedeit unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes. Dieß ist der Ort der rührendsten und erhabensten Zusammenkunft, die je auf Erden stattgefunden hat. Elisabeth eilt Maria entgegen, Johannes hüpft freudig in der Gegenwart Jesu Christi. Illa Mariae, iste Domini sensit adventum. (Ambros.) Da pries Maria im Entzücken einer unaussprechlichen Freude den Herrn wegen der großen Dinge, die er an ihr gethan, in dem erhabensten Lobgesange, der je zum Throne Gottes aufgestiegen ist: Hoch preiset meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande.

Nachdem ich auf den Knieen und aus dem tiefsten Grunde meines Herzens an der Schwelle dieses Hauses das Magnificat gebetet hatte, da, wo es zum ersten Male von derjenigen gesprochen ward, welche alle Jahrhunderte selig gepriesen haben, besuchte ich die Ruinen, welche mich umgaben. Mit welchem Schmerz fand ich einen so ehrwürdigen Ort im Zustande einer gänzlichen Verlassenheit und Verödung! Der untere Theil des Hauses ist noch halten; es ist ein kleines, niedriges Zimmer, in dessen

Hintergrunde sich ein Altar befindet, wo die Väter des heiligen Landes am Tage der Heimsuchung die Messe lesen. Man kam zum ersten Stockwerke auf einer Treppe, welche auf der rechten Seite und größtentheils zerstört ist. Darüber hatte man eine Kirche gebaut, von der noch mehrere Mauerwände stehen; ringsum sieht man noch andere Ruinen, die, wie man glaubt, von einem Frauenkloster herrühren.

Die heilige Jungfrau lebte drei Monate bei ihrer Base, d. h. bis die Zeit Elisabeths erfüllt war (Luc. 1, 57.); aber das Evangelium sagt nicht, ob sie die Geburt des heiligen Täufers Johannes sah; es sagt auch nicht, ob sie der heilige Joseph bei diesem Besuche begleitete, was übrigens sehr wahrscheinlich ist. Es sind fünfundzwanzig Stunden von Nazareth hieher; zu jeder Zeit mußte diese Reise im Gebirge sehr beschwerlich sein, und im Orient reisen die Frauen weniger als anderswo allein.

Das Haus, welches wir eben besuchten, war das Landhaus, eine Villa des Priesters Zacharias; es steht einzeln auf dem Abhang eines Hügels, an Felsen gelehnt und von einigen Oelbäumen umgeben; ein kleines Seitenthal, mit Oelbäumen und Weinreben bepflanzt, zieht sich über einen sanften Abhang in das tiefe Terebinthenthal hinab. Auf dem Hügel gegenüber sieht man mehrere alte, in den Felsen gehauene Gräber; sie sind gut erhalten, aber ohne Zierath. Rechts, ein wenig auf der Anhöhe, sieht man das Dorf St. Johann; es ist ein Haufen elender Hütten, welche um das lateinische Kloster gruppirt sind, das über dem Hause des Zacharias erbaut ist, worin der heilige Vorläufer geboren ward. Das Kloster, von Cypressen und Bäumen verschiedener Art umgeben, erhebt sich massiv wie eine Veste über dem arabischen Dorfe.

Indem wir unsre Richtung nach diesem Dorfe nahmen, fanden wir auf der Hälfte Wegs eine große schöne Quelle,

welche die Christen Quelle der heiligen Jungfrau nennen, weil dieselbe sich offenbar ihres Wassers bediente, da kein anderes in der Nähe ist; die Araber nennen sie Ain Karim. Sie liefert sehr reichlich Wasser, das man in die nahen Gärten leitet, welche sehr fruchtbar sind. Einige Frauen schöpften Wasser; sie tränkten damit unsre Pferde, während oberhalb die Muselmänner ihr Gebet verrichteten, ohne sich durch unsre Nähe stören zu lassen.

Wir kamen frühzeitig im Kloster an, wo uns die freundlichste Aufnahme erwartete. Vor Allem begab ich mich in die Kirche in Begleitung des Pater Guardian und einiger Mönche; es ist eine der schönsten im heiligen Lande. Auf der linken Seite des Hochaltars steigt man auf einer schönen Treppe in die Kapelle der Geburt des heiligen Täufers hinab. Hier also offenbarte Gott seine Barmherzigkeit an der heiligen Elisabeth, indem er ihr in ihrem hohen Alter einen Sohn gab, welcher groß vor dem Herrn sein und viele Kinder Israels bekehren sollte. Die Nachbarn und Verwandten waren sehr zahlreich gekommen, um ihr Glück zu wünschen. Am achten Tage gab man dem Kinde den Namen, welcher von Oben gekommen war; man nannte ihn Johannes, ein Name, welcher Gnade und Erbarmen bedeutet, weil Gott diesen Namen für den Vorläufer seiner Gnade und seiner Erbarmung bestimmt hatte. Da stimmte sein Vater, welcher lange Zeit stumm gewesen war, den Lobgesang an und rief aus: „Gesegnet sei der Herr, der Gott Israels; denn er hat sein Volk heimgesucht, und ihm Erlösung verschafft.“ (Luc. 1, 68.)

Welch süße Genüsse erwarten täglich den Pilger des heiligen Landes! Fast unter der Last der Hitze, der Müdigkeit und der Entbehrungen erliegend, kommt er am Abend erschöpft an Kräften, aber nie an Muth, zu dem Ziele, das er sich vorgesetzt. Aber er hat bald seine Beschwerden vergessen, wenn er weiß, daß er bei einem seinem Glauben

theuern Heiligthum ist, wo sich die unendliche Güte seines Schöpfers geoffenbart hat. Er schöpft da neue Munterkeit und preist denjenigen, der ihn gesund und wohlbehalten durch die Gefahren führt, damit er dem Allmächtigen da lobsingen kann, wo er sich durch seine Wunder verherrlicht hat.

Vor wenigen Tagen befand ich mich an dem Orte, wo der Erlöser seine Jünger das Vaterunser lehrte, dann in der Grotte, wo die Apostel das Glaubensbekenntniß verfaßten, auf dem Platze des Tempels, wo Simeon Gott durch das Nunc dimittis lobpries, ferner auf den Feldern, wo die Lüfte von dem Gloria in excelsis der Engel erschallten; vor Kurzem lag ich auf den Knieen an dem Orte, wo Maria Gott durch den himmlischen Gesang des Magnificats pries, jetzt höre ich, wie das Entzücken des Zacharias sich in die Worte des Benedictus ergießt, und bald werde ich in der demüthigen Wohnung zu Nazareth sein, wo der Engel die reinste der Jungfrauen mit den Worten grüßte: Ave, gratia plena; und so hören wir bei jedem Schritte in diesem heiligen Lande die Stimmen der Engel, die Lehren der Propheten, und vernehmen einige Worte aus dem Munde Gottes selbst.

Das Heiligthum der Geburt des heiligen Johannes ist wie das der Geburt unsers Erlösers eingerichtet. Fünf Bas-Reliefs von weißem Marmor in einen schwarzen Grund gerahmt, ungefähr fünfzehn Zoll hoch, stellen die Hauptscenen aus dem Leben des Vorläufers dar; seine Geburt, seine Predigt in der Wüste, seinen Martertod, seine Heimsuchung, die Taufe Jesu Christi: sie sind im Halbkreis um das Heiligthum aufgestellt. Das Alles ist sehr schön gearbeitet und ein Geschenk des Königs von Neapel. Sechs Lampen brennen fortwährend an diesem Orte. Darüber ist ein Marmortisch, wo man die Messe liest. Auf

dem Altar ist ein schönes Gemälde von einem spanischen Meister, welches die Geburt des heiligen Johannes darstellt.

Die Familie der Väter Franziskaner von St. Johann, welche gewöhnlich nur aus fünf Mönchen besteht, zählt in diesem Augenblick acht, sämmtlich Spanier. Ich habe schon von dem Pater Trifone Lopez gesprochen; ich wußte, daß er hier sei. Ich verlangte diesen ehrwürdigen Greis zu sehen, der seit vierundvierzig Jahren im heiligen Lande sich aufhält; er sah die alte Kirche des heiligen Grabes und war bei ihrer Zerstörung. Er hat viele peinliche Veränderungen erlebt, und war mit seinen Brüdern tausend Plackereien ausgesetzt, denen sie sich unterzogen, um die heiligen Stätten zu erhalten; der Pater Trifone selbst mußte die Straßen Jerusalems kehren. Mit Thränen in den Augen erzählte er mir, wie die Kirche verbrannt, wie die Kapelle des heiligen Grabes gleichsam durch ein Wunder erhalten, dann von den Griechen zerstört wurde, um einen Vorwand zu haben, sie wieder zu erbauen und sich ihrer zu bemächtigen. Der Pater Trifone wartet in dieser Einsamkeit, fern von einem Vaterlande, das er liebt, und das er nicht mehr sehen wird, bis es Gott gefällt, ihm die Krone der Bekenner in einem andern Vaterlande zu geben.

Ich konnte mich lange mit diesen vortrefflichen Mönchen unterhalten, welche mich durch ihre Reden erbauten, worin sich Frömmigkeit, Einfalt, Selbstverleugnung, Gottvertrauen, Sanftmuth, Urbanität und eine Kenntniß des menschlichen Herzens zugleich aussprach, welche diejenigen selten besitzen, die lange Zeit in der menschlichen Gesellschaft gelebt haben. Die Mönche von St. Johann sind die einzigen, welche vor Herrn von Lamartine Gnade gefunden haben; doch scheut er sich nicht, die Zeilen zu schreiben: „Die Mönche, erschreckt durch den Tumult, den sie von ihrem Dache herabsehen, durch die Anzahl unsrer Pferde und unsrer Leute, und durch die Pest, welche wir ihnen bringen, weigern

sich, die eisernen Thüren des Klosters zu öffnen. Wir verwünschen die Herzenshärte der Mönche; ich schicke meinen Dolmetsch, um noch mit ihnen zu unterhandeln und die Vorwürfe an sie zu richten, die sie verdienen."

Man braucht solche Worte nicht zu widerlegen, sondern nur anzuführen.

Hinsichtlich der Pest bemerke ich bloß, daß, sobald sie sich an einem Orte zeigt, wo Mönche sind, derjenige, welcher den Pfarrdienst versieht, sich aufopfert, bei seinen Schafen bleibt, um ihnen den Beistand der Religion zu leisten; aber das Kloster wird verschlossen, und jeder Verkehr mit der Außenwelt unterbrochen; wenn der Pfarrer stirbt, schickt man einen zweiten, und so fort bis zum letzten.

Das Dorf St. Johann ist nicht beträchtlich; es gibt nur einige christliche Familien, alle übrigen sind Muselmänner. Man sagt, daß die Araber der Umgegend zu den wildesten gehören; sie haben von den armen Mönchen oft Geld erpreßt und sie verjagt. Im Jahre 1621 erhielt endlich der Pater Thomas von Novara für beträchtliche Summen die Abtretung des hinreichenden Bodens in der Nähe des Heiligthums zur Erbauung eines Klosters. Indeß wurden die Mönche wenige Monate nachher gezwungen, diesen heiligen Ort unter Thränen zu verlassen, und erst nach einer langen Unterbrechung konnten sie die gegenwärtige Kirche wieder errichten. Während der letzten Kriege gegen Aegypten liefen sie tausend Gefahren, unter andern drohte ihnen der Hungertod.

Die Araber nennen dieß Dorf Ain Karim, nach der Quelle, von der wir gesprochen haben.

15. October. Nachdem ich am Altare der Geburt des heiligen Johannes die Messe gelesen hatte, nahm ich von den Mönchen Abschied, um nach Jerusalem zurückzukehren, von dem ich nur anderthalb Stunden entfernt war.

Auf dem Wege trifft man oft Steinhaufen an, welche alte Wohnungen anzeigen.

Eine Stunde von St. Johann befindet sich rechts das Kloster des heiligen Kreuzes, das so genannt wird, weil, wie man sagt, hier der Oelbaum abgehauen wurde, aus welchem das Kreuz unsers Erlösers gemacht wurde. Dieses Kloster, welches den Griechen gehört, wird von Nonnen bewohnt; es ist eine wahre Festung. Ein Pope führte mich in die geräumige und schön geschmückte Kirche; er zeigte mir unter dem Hochaltar eine Oeffnung, die man im Marmor an der Stelle angebracht hat, wo der Oelbaum war. Mehrere Schriftsteller haben die Tradition angeführt, welche sich auf diesen Ort bezieht, und wir besitzen den Beweis, daß schon im dreizehnten Jahrhundert ein Frauenkloster hier war, um dieß Heiligthum zu ehren. „Da, wo eines der Stücke zum wahren Kreuze genommen wurde," sagt ein Bericht aus jener Zeit, „war eine Nonnenabtei."

Der Einwurf, welchen Herr Poujoulat macht, scheint mir nicht von Bedeutung; er sagt: „Da man dem Gottmenschen ein Kreuz errichten wollte, so fehlte der Oelbaum den Henkern Christi nicht vor den Mauern Jerusalems, und ich sehe nicht ein, warum man ihn drei Viertelstunden weit hergeholt haben sollte." Es wird meines Wissens nirgends gesagt, daß man ihn ausdrücklich deßhalb geholt hat; es wäre übrigens nicht unwahrscheinlich, daß man in einer so kleinen Entfernung einen Baum nahm, den man in den Gärten der Stadt nicht abhauen wollte.

Dieß Kloster wird von den Arabern Deir el-Mussallabeh genannt; es soll viele georgische Manuscripte enthalten.

Von hier aus gewahrt man zuerst Jerusalem, das mitten in seiner traurigen Einöde verlassen daliegt und vergeblich auf das Volk wartet, welches nicht mehr zu seinen Festen kommt. Die Trauer, welche das Unglück der

heiligen Stadt einflößt, mischt sich stets mit einem Gefühl der Zuneigung und bei ihrem Anblicke ruft man unwillkürlich mit dem Psalmisten aus: „Du, Herr, wirst aufstehen, dich Sions erbarmen; denn es ist Zeit, sich seiner zu erbarmen, und die Zeit ist gekommen; denn es gefallen deinen Knechten seine Steine, und sie bedauern seinen Schutt.“ (Ps. 101, 14. 15.)

Unmittelbar nach meiner Ankunft begab ich mich zu dem französischen Consul; er hatte die Güte, mir alle zu der Reise nöthigen Anweisungen zu geben, die wir an den Jordan und zum todten Meere machen wollten. Ich speiste bei dem hochwürdigen Herrn Valerga zu Abend, der mir das Vergnügen machte, mir anzukündigen, daß auch er bei dieser Reise sein werde; dieß war die angenehmste Nachricht, die er mir geben konnte.

Wir trafen also unsre Anstalten, um uns übermorgen auf den Weg zu machen.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Von Jerusalem nach Jericho.

Reise zum Jordan und zum todten Meere. — Vertrag mit einem Beduinenhäuptling. — Bahurim. — Quelle der Apostel. — Parabel vom Samaritan. — Bach der Dörner. — Adommim. — Anblick der Wüste. — Ruinen einer Moschee. — Anfang der Vertiefung des Jordanthales. — Wüste der vierzigtägigen Fasten. — Die alten Anachoreten. — Wadi Kelt. — Der Prophet Elias am Bache Carith. — Ansicht der Jordansebene. — Ruinen. — Ort, wo Jesus zwei Blinde heilte. — Festungen Thrax und Taurus. — Von der Stelle, wo Jericho stand. — Quelle des Propheten Elisäus. — Ihre Temperatur; negative Höhe. — Wunder des Elisäus. — Oel von Jericho. — Beschreibung dieser Gegend von Josephus. — Lage von Cypros und der Paläste des Augustus und Agrippa. — Rose von Jericho. — Apfel von Sodom. — Berg der vierzigtägigen Fasten. — Fasten und Versuchung unsers Erlösers. — Grotten der Anachoreten; ihr Leben. — Ursprung des Rosenkranzes. — Ruinen von Doch. — Ankunft in Jericho. — Die Scorpionen. — Dorf Rieha. — Historische und religiöse Erinnerungen.

17. October. Schon lange freute ich mich in der Erwartung, bald die Reise nach dem Jordan und dem todten Meere zu machen, eine Reise, welche nur drei Tage dauert, aber unvertilgbare Erinnerungen zurückläßt.

In Jerusalem selbst wird sie als sehr mühsam und sehr

gefährlich betrachtet, und die Einwohner machen sie fast nur mit der großen Caravane der Griechen, oder wenn die Ankunft einiger Europäer ihnen gestattet, sie mit Sicherheit zu unternehmen.

Die Reisenden nehmen ein Geleite, d. h. sie unterhandeln mit Dieben, damit diese sie gegen andere Diebe schützen; jede Person gibt gewöhnlich 100 Piaster (25 Franken); dieß ist ein Lösegeld, das man in Jerusalem bezahlen muß, um nicht in der Wüste ausgeplündert zu werden. Man läßt einen Beduinenhäuptling vor den Pascha kommen, bespricht die Bedingungen des Vertrags, und der Beduine wird für das Leben der Reisenden verantwortlich. Der Pascha ahnt nicht im Entferntesten, daß dieß eine Schande für ihn und seine Regierung ist.

Der Beschützer, welcher uns zu Theil ward, hieß Abdallah; er war von Jericho, und versprach, uns mit fünfzehn Mann zu geleiten, wenn man ihm 500 Piaster und den gebräuchlichen Hammel, ferner einen Bacchis von fünfzig Piastern gebe.

Unsre Caravane setzte sich um acht Uhr Morgens in Bewegung; sie war sehr zahlreich. Außer dem hochwürdigen Herrn Patriarchen, seinem Secretär, einigen von meinen alten Reisegefährten und dem Pater Laurent schloßen sich junge Leute von Jerusalem an uns an; so daß, die Diener, Caravanenführer und Beduinen mitgerechnet, unser mehr als dreißig Personen waren.

Um das glatte Pflaster der Stadt zu vermeiden, gingen wir durch das Bethlehemsthor und erreichten, indem wir uns nördlich wendeten, bald das Thal Josaphat und den Oelberg.

Ein wenig jenseits Bethanien bemerkte ich auf der rechten Seite des Weges und auf einer Anhöhe den Platz einer zerstörten Stadt, wahrscheinlich Bahurim, wo David ausruhte, als er sich nach dem Jordan flüchtete

und wo er von Semei verflucht ward, der Steine nach ihm warf. (2. Kön. 16, 13.) Als Abner Michol wieder zu David führte, folgte ihr Phaltiel weinend bis Bahurim. (Ebend. 3, 16.)

Man steigt einen sehr steilen Hügel hinab, an dessen Fuß man eine Quelle findet, die sogenannte Quelle der Apostel. Da die Apostel öfter den Weg von Jerusalem nach Jericho in Begleitung unsers Erlösers machten, so hielten sie, wie alle Reisenden, bei dieser Quelle an, um ihren Durst zu löschen und Wasser für die übrige Reise mitzunehmen; im Sommer findet man keines mehr bis Jericho.

Wir machten hier einen kleinen Aufenthalt, um unser Gepäcke, d. h. unsre Zelte, unsre Küche und unsre Vorräthe, zu erwarten; was mich betrifft, so hatte ich meine gewöhnliche Vorsichtsmaßregel ergriffen, und konnte den Dieben in's Gesicht lachen. Wir betraten schon ihr herkömmliches Gebiet. Hieher setzte unser Erlöser die Scene des guten Samaritan; dieser Ort ist so gut gewählt, daß mehrere Ausleger meinten, Jesus Christus habe eine wahre Geschichte in der Gestalt einer Parabel erzählt: „Es ging ein Mensch von Jerusalem nach Jericho *), und fiel unter die Räuber ꝛc.“ (Luc. 10, 30.)

Heutzutage ist kein einziger Ort mehr auf diesem Wege bewohnt. Man kommt öfter durch ein kleines Thal, welches man Akazienthal nennt, weil man am Ufer des Baches die schöne Akazie findet, von der ich schon gesprochen habe. Sie ist zuerst eine Staude, dann wird sie immer größer, je weiter man in die Ebene hinabkommt, und zuletzt wird sie einer der schönsten Bäume, die man bei der Quelle des Propheten Elisäus sehen kann. Auf den Bergen aber, wo

---

* Man geht von Jerusalem nach Jericho 3000 Fuß hinab.

wir uns befinden, sieht man sie nur am Ufer des Baches. Ich glaube also aus diesem Grund und wegen seiner Lage und des Namens, den es jetzt noch führt, daß dieß das Thal Sittim der Schrift [Nachal *) Haschittim], d. h. der Bach der Dörner nach der Vulgata ist. (Joel 3, 18.)

Bei diesem Bache auf der linken Seite des Weges lag die Stadt Adommim, welche die Grenze zwischen den Stämmen Juda und Benjamin bildete. Der heilige Hieronymus sagt, daß dieß Wort Ort des Blutes bedeutet, weil hier durch die Angriffe der Diebe viel Blut vergossen wird. Die Römer waren aus diesem Grunde genöthigt, hier eine kleine Festung zu bauen. Man behauptet, der Reisende des Evangeliums sei zu Adommim angegriffen worden. Brocard, welcher dieser Meinung ist, sagt, daß Aehnliches noch häufig zu seiner Zeit vorkam. „Es ist," setzt er hinzu, „ein furchtbarer, sehr gefährlicher Ort, und Niemand wagt es, ohne Begleitung vorüberzugehen." Die Landschaft wird wirklich schauerlich, immer tiefere Schluchten ziehen sich zwischen senkrecht abgeschnittenen Felsen in Abgründe hinab, in welche das Auge nicht ohne Entsetzen blickt. Von Zeit zu Zeit gewahrt man, wenn man auf den Gipfel eines Hügels kommt, das todte Meer zwischen den Bergriffen; vom Feuer der aufgehenden Sonne erleuchtet, funkelt es wie ein unermeßlicher Schmelzofen, und man möchte sagen, die vom Zorn Gottes angezündete Gluth sei noch nicht erloschen.

Um die Täuschung noch auffallender zu machen, erheben sich schwarze Rauchwirbel, jenen ähnlich, welche die alten Kartographen über die Abgründe Sodoms und Gomorrha's setzten, über den Wellen. Die Araber wenden oft den Brand als Mittel zum Urbarmachen an; sie zünden

*) Nachal bedeutet Bach, oder ein davon bewässertes Thal.

die dürren Kräuter im Herbste an und setzen so eine ganze Gegend in Brand. Dieser Rauch kam von der Ebene jenseits des Jordan, und ein leichter Nordwind blies ihn gegen das todte Meer hin. Da uns die Ursache noch unbekannt war, so hielten einige von meinen Gefährten diesen Rauch für die mephitischen Dünste, welche nach einigen Reisenden aus diesem Meere aufsteigen. Sie ließen es sich um so mehr angelegen sein, mich darauf aufmerksam zu machen, als ich die Absicht ausgesprochen hatte, mich im todten Meer zu baden; alle suchten mich davon abzubringen. Unsre zu Zeugen aufgerufenen Araber von Jericho hatten schreckliche Geschichten zu erzählen; mehrere Reisende, welche denselben Versuch gemacht, waren plötzlich todt, andere hatten tödtliche Krankheiten bekommen, einige, welche bloß die Füße hineingesetzt hatten, sahen sie so anschwellen, daß sie nicht mehr gehen konnten. Der Pater Laurent fügte hinzu, daß ich seiner Obhut anvertraut sei, und daß er mich schon von Thorheiten abzuhalten wissen werde.

Inzwischen wurde die Hitze immer größer, und der hochwürdige Herr Patriarch, obwohl ganz an dieß Klima gewöhnt, wurde fast unwohl und blieb unter dem Schatten eines Felsens zurück. Er bekam bald wieder neue Kräfte, und da er ein vortrefflicher Reiter ist, so stieß er sein Pferd in die Seiten, und die ganze Caravane folgte ihm im starken Galopp.

Fast in der Mitte des Weges zwischen Jerusalem und Jericho findet man auf einer Anhöhe Ruinen, welche zu einem Khan gehört zu haben scheinen; ringsum sind mehrere Zisternen.

Dieser Ort soll die Herberge sein, welche in der Parabel unsers Erlösers erwähnt wird.

„Ein reisender Samaritan aber kam zu diesem halbtodten Menschen, sah ihn und ward von Mitleid gerührt. Er trat zu ihm hin, verband seine Wunden und goß Oel

und Wein darein; dann hob er ihn auf sein Lastthier, führte ihn in die Herberge und trug Sorge für ihn." (Luc. 10, 33 f.)

Die Ruinen, welche man jetzt sieht, sind nicht sehr alt. Vor zweihundert Jahren war an demselben Orte noch eine dem Moses geweihte Moschee, Nebi Musa; eine kleine Grotte bot uns ein wenig Schatten für unsre Mittagsruhe dar.

Auf der rechten Seite des Weges, den wir eben gingen, und dritthalb Stunden von Jerusalem war eine berühmte Laura (Mönchsniederlassung) deren im Leben der Väter der Wüste unter dem Namen Laura von Pharan oft Erwähnung geschieht *). Die des heiligen Euthymus war anderthalb Stunden weiter davon.

Man befindet sich bald auf einem der interessantesten Punkte des Erdkreises, d. h. am Rande der ungeheuern Versenkung, wodurch das todte Meer entstand; man ist auf dem Niveau des mittelländischen Meeres und sieht zu seinen Füßen hohe Berge, deren Gipfel kaum diese Höhe erreichen. Die Gewalt der Winde, die Hitze der Sonne und der Mangel an Wasser haben alle Vegetation von diesen Felsen verbannt, welche oft weiß wie Kreide, manchmal glatt und glänzend wie Eis sind. Die heftige Erschütterung, welche sie erlitten, hat die tiefen Risse erzeugt, über welche im Winter Gießbäche hinbrausen, und worin Schlangen und wilde Thiere ohne Gefahr hausen. Diese ganze Gegend gehört zu dem Wüstenzuge, der bis zu den Thoren Jerusalems reicht, sich westlich bis zum todten

*) Laura nennt man eine große Anzahl von zerstreuten oder vereinigten Zellen, welche eine Art Dorf, von Anachoreten bewohnt, bildeten; die berühmtesten waren die der Thebais, des Berges Sinai und eine in der Nähe des todten Meeres; es gab solche, welche mehrere Tausende von Einsiedlern enthielten.

Meer erſtreckt und gegen Süden wieder mit den Wüſten Arabiens zuſammentrifft; es iſt ein verbrannter, zerſtörter, tief umgewühlter Boden. „Ein brennend Feuer iſt mein Zorn, und wird brennen bis in die unterſte Hölle, und wird freſſen die Erde mit ihrem Gewächs, und verbrennen die Grundfeſten der Berge.“ (Deut. 32, 22.)

Der heilige Täufer Johannes bewohnte lange Zeit dieſe Wüſten, und hier faſtete unſer Erlöſer vierzig Tage lang; aus dieſem Grunde nennt man ſie die Wüſte der vierzigtägigen Faſten. Alle dieſe ſchrecklichen Einöden waren von Anachoreten bevölkert, welche an eben den Orten faſteten und beteten, wo unſer Erlöſer das Beiſpiel dazu gab; man findet häufig in den Felſen unbeſtreitbare Zeichen von der Anweſenheit dieſer frommen Einſiedler, welche oft nur die Löwen der Wüſte zu Gefährten hatten. Wir, die wir jeden Tag geneigt ſind, diejenigen von unſern Brüdern anzufeinden, welche anders denken als wir, begreifen nicht, daß je Freundſchaft zwiſchen wilden Thieren und Menſchen ſtattfinden konnte, und daß Löwen den Anachoreten gehorchten; dieß Leben der Unſchuld liegt uns entfernter durch die Verſchiedenheit unſrer Sitten als durch den Abſtand der Zeiten.

Zwiſchen der Wüſte der Faſten und dem Wege, welchen wir verfolgen, iſt ein Thal, oder vielmehr ein Riß in den Seiten des Gebirges, das eines der ſteilſten, engſten, ſchwärzeſten und wildeſten iſt, die man ſich vorſtellen kann; im Grunde fließt der Wadi Kelt, ein im Winter und Frühling beträchtlicher Fluß, der aber jetzt keinen Tropfen Waſſer hat. Ich glaube, daß es der Bach Carith der Bibel (Nachal Kerith) iſt.

Der Prophet Elias hatte dem Achab eine lange Dürre angekündigt, welche das Land wüſte machen würde; der Herr redete zum Propheten und ſprach zu ihm: „Zieh' weg von da, und geh' gen Morgen, und verbirg dich am

Bache Carith, welcher gegenüber dem Jordan ist, und trink' da aus dem Bache; und den Raben hab' ich geboten, daß sie dich nähren daselbst. Also ging er hin, und that nach dem Worte des Herrn; und da er hingekommen, blieb er am Bache Carith, welcher gegenüber dem Jordan ist, und die Raben brachten ihm Brod und Fleisch am Morgen, desgleichen Brod und Fleisch am Abend, und er trank aus dem Bache. Aber nach einigen Tagen vertrocknete der Bach; denn es regnete nicht auf die Erde. Da erging das Wort des Herrn an ihn und sprach: Mache dich auf, und geh' nach Sarepta." (3. Kön. 17, 3 ff.)

Ich sah in den Felsenwänden hohe, durch eine kleine Mauer geschützte Höhlen, die man durch in die Felsen gehauene Pfade oder Treppen zugänglich gemacht hatte; dieß sind die Ueberreste von den alten Wohnungen der Nachfolger des Elias. Raben schwebten ringsum, aber sie fanden keine Einsiedler mehr; die Sarazenen haben Menschen erwürgt, welche sonst nichts Böses thaten, als daß sie in den Wüsten das Lob Gottes sangen; allein von den Gottlosen ist das Gebet immer als ein Verbrechen betrachtet worden; wir brauchen in unsrer eigenen Geschichte nicht sehr weit zurückzugehen, um Beweise davon zu finden.

Wir waren auf dem letzten Hügel angekommen, der die Ebene begrenzt. Die schöne Fläche des Jordan, welche so fruchtbar sein könnte, ist jetzt nur mehr eine große Wüste. Sie ist fünf bis sechs Stunden breit; der Jordan fließt in der Mitte. Rieha, das alte Jericho, liegt eine Stunde vom Fuß der Berge; Wasserleitungen, fast die einzigen Spuren einer großen Zeit, wovon die Einwohner von Rieha die Erinnerung verloren haben, sind über die Wildbäche angelegt. Zwei Stunden gegen die rechte Seite hin beginnt das todte Meer; links, ganz nahe bei den Bergen, sieht man die duftenden Lustwäldchen, unter welchen sich die Quelle des Propheten Elisäus hinschlängelt; alles Uebrige ist eine

grauliche, sandige Ebene, an einigen Stellen mit Stoppeln, Durra oder Heidekraut bedeckt, und jenseits derselben erheben sich die Berge von Belka wie Wälle.

Der letzte Abhang ist äußerst schwierig; ich stieg ihn zu Fuß hinab, was mir Gelegenheit gab, eine jenen der Teiche Salomons ähnliche Wasserleitung zu untersuchen, welche auf der rechten Seite des Weges hinläuft und von den Bergen kommt, über welche wir gegangen waren; da gegenwärtig kein Tropfen Wasser in diesen steinigen Wüsten ist, so wäre es sehr vorwitzig, zu der vertrockneten Quelle zurückzugehen, welche diese Wasserleitung speiste. Von einem Ende Judäa's zum andern sieht man die Erfüllung der Weissagung: „Das Wild der Felder blicket auf zu dir; denn ausgetrocknet sind die Wasserquellen, und Feuer hat gefressen die schöne Trift." (Joel 1, 20.)

Diese Wasserleitung führte das Wasser des Berges in eine kleine Festung oder in ein Schloß, dessen Stelle man am Abhang des Hügels auf der rechten Seite der Straße findet. Auf einem kleinen für Bauten geebneten Plateau sieht man eine sehr schöne Zisterne, Grundlagen von Gemäuer, ein abgebrochenes Stück von einer Säule. Ich glaubte, diese Ruinen für jene der Festung Doch halten zu können, von welcher in der Schrift (1. Macc. 16, 15.) die Rede ist, wo Simon Maccabäus bei einem Festmahl meuchlings von seinem Schwiegersohn Ptolemäus getödtet wurde; aber es scheint, daß die Ruinen dieser Festung zwei Stunden weiter nördlich liegen; ich habe sie nicht besucht.

Auf dem Wege, welcher von hier nach Jericho führt, heilte Jesus zwei Blinde. Er kam mit seinen Aposteln von Jericho und ging nach Jerusalem, um da den Tod zu erleiden, und eine große Menge folgte ihm: „Und siehe, zwei Blinde, die am Wege saßen, hörten, daß Jesus vorübergehe, und sie riefen laut und sprachen: Herr, du Sohn Davids, erbarme dich unser!... Jesus aber

erbarmte sich über sie, berührte ihre Augen, und sogleich sahen sie, und folgten ihm nach." (Matth. 20, 30.)

Nun sind wir auf die Ebene herabgekommen; wir haben einen Erdhügel vor uns, ähnlich den tumulus des Achilles und Patroclus, die man auf der Ebene von Troja sieht. Sollten das nicht nebst den Ruinen, von denen ich eben gesprochen, die Ueberreste der zwei von Pompejus geschleiften Festungen sein, wovon im Strabo Erwähnung geschieht? „Pompejus," sagt er, „zerstörte die Orte, wo die Schätze der Tyrannen (Judäa's) aufbewahrt wurden. Es gab zwei, welche den Eingang von Jericho beherrschten, Thrax und Taurus."

Die Hitze war erstickend; unsre durstigen Pferde stürzten sich einem Bache zu, er war aber ausgetrocknet und brennendheiß wie die Ebene. Abdallah ging, statt geradezu nach Jericho, längs der Berge nach Norden hin und führte uns zur Quelle des Propheten Elisäus, die drei Viertelstunden von diesem Bache entfernt ist. Unsre kleine zerstreute Schaar folgte ihm; von Strecke zu Strecke sah man Nachzügler. Unter unsern Beduinen waren junge Leute, welche sich von diesem Zuge, den sie zu Fuß gemacht hatten, äußerst ermüdet fühlten; wenn wir in diesem Augenblicke angegriffen worden wären, hätte man mit uns und unserm Geleite leicht fertig werden können.

Wir waren auf einem etwas hohen und abhängigen Terrain, das sich längs der Berge zwischen ihrem Fuße und der Ebene hinzieht. Ich untersuchte es aufmerksam und kam mehrmals wieder darauf zurück, weil die Feinde der katholischen Traditionen Jericho hiehersetzen. Ich fand wirklich einen aufgegrabenen Boden und viele Fragmente von Gefäßen und gebrannter Erde, was vermuthen läßt, daß dieser Ort bewohnt war; warum will man aber Jericho hiehersetzen, da uns alle Jahrhunderte diese Stadt anderswo zeigen? Uebrigens gestattet die Besichtigung der Oertlichkeit

die Annahme nicht, daß dieß der Platz einer so beträchtlichen Stadt sei.

Es versteht sich, daß Herr von Lamartine Jericho von der Stelle weggesetzt hat, welche ihr unsere Ueberlieferungen anweisen, um es in seiner Phantasie auf dem kleinen Plateau zu erbauen, von dem ich eben sprach.

„Wir nehmen an," sagt er, „daß dieß der wirkliche Platz des alten Jericho ist. Es waren große Fortschritte in der Civilisation nöthig, um die Städte in den Ebenen zu erbauen. Man täuscht sich nie, wenn man die alten Städte auf den Anhöhen sucht" *). — Die Fälle jedoch ausgenommen, wo sie in der Ebene lagen; nun aber sagt Josephus ausdrücklich von Jericho: Diese Stadt liegt in einer Ebene.

Abgesehen von der Bibel, von der Tradition und der Geschichte, gibt es noch jetzt Steine, welche denjenigen den Platz von Jericho bezeichnen, die nur diese Art von Beweis zulassen; diese Steine sind ganze Säulen und Fragmente von Säulenschäften, von Capitälern, von Architraven und andere gehauene Steine, welche man unter den Bäumen des Castells von Jericho findet; ferner Wasserleitungen, von denen ich kurz vorher gesprochen, welche ihre Richtung nach dem Platze hin nehmen, den man immer als die Stelle von Jericho bezeichnet hat.

Wir kamen um vier Uhr bei der Quelle des Propheten Elisäus an, acht Stunden nach unsrer Abreise von Jerusalem. Nach einer ermüdenden Tagreise unter dem

---

*) Das schöne und breite Plateau, auf welchem Herr von Lamartine offenbare Spuren alter Bauten gesehen hat, liegt so nahe bei den Bergen, daß es wirklich interessant wäre, den Weg kennen zu lernen, welchen die Israeliten einschlugen, als sie um die Stadt herumgingen; nur Gemsen könnten jetzt diesen Umzug halten.

Schatten eines schönen Laubwerks neben einer klaren Quelle auszuruhen, ist überall, wo man sich befindet, ein angenehmer Genuß; aber unter einem brennenden Himmel, nachdem man seinen Durst nur mit einem Wasser, das den ganzen Tag der Sonnenhitze ausgesetzt ist, löschen konnte, ist es ein Glück, von dem man sich in den gemäßigten Zonen keinen Begriff machen kann, wo die beständige Milde des Klima's von den Meisten nicht geschätzt wird. Unsre Freuden hienieden sind immer unsern Leiden angemessen; wer nicht gelitten hat, weiß nichts von einer Freude.

Die Quelle des Elisäus, bei den Arabern Ain Sultan, kommt aus dem Boden am Fuß eines Hügels, der eine Viertelstunde vom Berg der Fasten entfernt liegt. Seit den schönen Quellen des Libanon und den Brunnen Salomo's sah ich keine so reiche Quelle mehr. Sie bildet einen reizenden Bach, sechs bis acht Fuß breit und sechs bis neun Zoll tief. Herr Marschall Marmont fand ihre Temperatur etwa zwanzig Grad des Centesimal-Thermometers. Sie theilt sich in mehrere Arme, wovon einer nach Jericho fließt, das eine kleine Stunde von der Quelle entfernt ist. Nach Russegger liegt sie 640 Fuß unter dem Niveau des Mittelmeeres.

Den Namen des Propheten Elisäus führt sie aus folgendem Grunde. Während der Prophet in Jericho wohnte, sprachen die Einwohner zu ihm: „Siehe, es ist sehr gut wohnen in dieser Stadt, wie du, Herr, selbst siehest; aber das Wasser ist sehr böse, und das Land unfruchtbar. Und er sprach: Bringet mir ein neu' Gefäß, und thut Salz hinein. Da sie das gebracht hatten, ging er hinaus zu dem Wasserbrunnen, und warf das Salz hinein, und sprach: Dieses spricht der Herr: Ich habe dieß Wasser gesund gemacht, und es wird fürder kein Tod darin sein, noch Unfruchtbarkeit. Also ward das Wasser gesund bis auf diesen

Tag nach dem Worte des Eliſäus, das er geredet." (4. Kön. 2, 19 ff.)

Die Kirche hat dieſe Worte und dieſe Zeremonie für die Weihe des Waſſers beibehalten.

Die Berge, welche das todte Meer umgeben, enthalten viel Salz; daher kommt es, daß die meiſten Quellen, welche daraus entſpringen, ſalzig ſind; ich ſelbſt traf zwei von dieſen Quellen, deren Waſſer nicht trinkbar iſt, am Ufer des todten Meeres an; von ſolcher Art war jene Quelle, welche die Bewohner Jericho's nicht benützen konnten.

Das Wunder des Eliſäus hat die Rationaliſten in die äußerſte Verlegenheit geſetzt; ſie haben geſagt, bei den Hebräern ſeien die Propheten zugleich Naturforſcher geweſen, und Eliſäus habe ohne Zweifel die Umwandlung dieſes Waſſers durch ein natürliches Mittel bewirkt, nur darf man nicht die Art beſtimmen wollen, wie er dabei verfuhr. Das iſt um ſo wahrer, als wir ungeachtet der großen Fortſchritte, welche wir in den Naturwiſſenſchaften ſeit Eliſäus gemacht haben, kein Mittel beſitzen, um Waſſer, welches im Schooß der Erde fließt, zu erreichen und genießbar zu machen, und durch eine einzige Operation zu bewirken, daß dieſe Veränderung zweitauſend ſechshundert Jahre lang dauere; denn die Wirkung des Verfahrens des Eliſäus dauert noch immer. Ich habe viel von dieſem Waſſer getrunken, es ſehr gut gefunden, und beſitze noch davon.

Was ſeine befruchtende Eigenſchaft betrifft, ſo kann ſie nicht in Zweifel geſetzt werden; die Umgebung dieſer Quelle iſt mit der üppigſten Vegetation bedeckt; ſie fließt auf dem Sande in einen kleinen Wald, wo man die ſchönſten Bäume ſieht, unter welchen man die Zwergweide (eleagnus angustifolius, Linn.) mit ſchmalen Blättern bemerkt, die man Lakkum nennt. Aus dieſen Früchten bereitet man das

Oel von Jericho, welches von den Arabern als Heilmittel für Verwundungen sehr geschätzt wird. Mehrere Botaniker meinen, dieß Oel sei der in der Schrift erwähnte Balsam von Galaad. „Ist denn kein Balsam mehr zu Galaad?“ ruft Jeremias aus, „oder ist kein Arzt mehr da? Warum heilet denn die Wunde der Tochter meines Volkes nicht zu?“ (Jer. 8, 22.) Die Kaufleute, welche Joseph von seinen Brüdern kauften und ihn nach Aegypten führten, hatten ihre Kameele mit Balsam von Galaad beladen. (Gen. 37, 25.) Es ist dieß der Myrobolan der Alten. Die Christen Jerusalems bedienen sich des Steins dieser Früchte, um Rosenkränze zu verfertigen. Da seine Zweige sehr stachelig sind, so haben mehrere Schriftsteller gemeint, die Krone unsers Erlösers sei daraus verfertigt worden.

Es gibt auch sehr viele Brustbeerbäume (ziziphus jujuba, Lomk) hier. Dieser Baum, der zweimal im Jahre blüht, stand in voller Blüthe, obwohl es Mitte October war, und verbreitete weithin seinen Duft; seine Blätter und Früchte werden wie Kirschen gegessen.

Man sagt, daß Beduinen und Wildschweine sich in diesem Walde verbergen; ich traf nur eine große Menge Vögel mit glänzendem Gefieder, und besonders viele Rebhühner an.

Man wird nicht ohne Interesse die Beschreibung lesen, welche uns Josephus von der Fruchtbarkeit, die das Wasser dieser Quelle bewirkt, hinterlassen hat, und welche uns auf eine so vollkommene Weise den Zustand dieses Landes zur Zeit Jesu Christi erkennen läßt. Nachdem er das Wunder des Propheten Elisäus erzählt hat, fügt er hinzu: „Das Land, durch welches diese Quelle fließt, ist siebenzig Stadien lang und zwanzig breit. Man sieht hier eine Menge sehr schöne Gärten, worin sie mancherlei Palmen unterhält, deren Namen, sowie der Geschmack ihrer Früchte verschieden sind. Es gibt solche, welche einen Honig geben, der fast

von dem gewöhnlichen Honig, den man in diesem Lande im Ueberfluß findet, nicht verschieden ist. Auch sieht man viele Zypressen und Mirobolanen, jene Bäume, deren Balsam herabträufelt, eine Flüssigkeit, welcher keine Frucht gleichkommt. Man kann daher sagen, daß ein Land, wo so viele ausgezeichnete Pflanzen wachsen, etwas Göttliches hat, und ich zweifle, ob in der ganzen übrigen Welt eines ist, das mit ihm verglichen werden kann. Man muß nach meiner Meinung den Grund davon der Wärme der Luft und der besondern Eigenschaft dieses Wassers zuschreiben, die Fruchtbarkeit des Bodens zu befördern: die eine bewirkt, daß sich die Blüthen und die Blätter erschließen, und die andere stärkt die Wurzeln durch die Vermehrung ihres Saftes während der Sommerhitze, die hier außerordentlich ist, da ohne diese Erfrischung nichts wachsen könnte, außer höchst kärglich. Aber so groß auch diese Hitze ist, so erhebt sich doch am Morgen ein kleiner Wind, der das Wasser erfrischt, welches man vor Sonnenaufgang schöpft; im Winter ist es ganz lauwarm, und die Luft so temperirt, daß ein einfaches Gewand von Leinwand hinreicht, während es an andern Orten Judäa's schneit. Diese Landschaft ist von Jerusalem hundertfünfzig Stadien (achthalb Stunden) und vom Jordan sechzig (drei Stunden) entfernt. Die Gegend bis Jerusalem ist steinig und ganz wüste; und obwohl jener Landstrich, welcher sich bis zum Jordan und zum asphaltischen See erstreckt, nicht so hoch gelegen ist, so ist er doch nicht minder unfruchtbar und unbebaut."

Am Rand dieser Quelle bemerkt der Bewohner der gemäßigten Zone mehr als anderswo die Abwesenheit des Rasens. In ganz Syrien findet man wie unter den tropischen Zonen manchmal am Rand der Quellen und der Bäche eine schöne Vegetation; aber hier nur einige Büsche oder hohe Pflanzen, nirgends kann das Auge auf einem

grünen Rasenteppich ruhen; die Natur ist hier manchmal großartig, öfter seltsam und wild, nie sanft oder freundlich.

Der Hügel, an dessen Fuß die Quelle ist, war offenbar mit Gebäuden bedeckt; man kann dieß leicht aus seiner Gestalt und aus den Trümmern, die man daselbst findet, ersehen; ich habe Fragmente von thönernen Gefäßen und eine eiserne Handhabe aufgelesen. Uebrigens war diese Lage herrlich gewählt. Wahrscheinlich erhob sich hier das Schloß Cypros, welches Herodes d. Gr. über Jericho zu Ehren seiner Mutter Cypros erbaute; „ein Schloß," sagt Josephus, „eben so fest als prächtig." In diesem Fall würden die Ruinen, welche ich auf dem Herwege fand, durch eine andere Stelle des Josephus erklärt: „Dieser Fürst," sagt er von Herodes, „ließ auch bei Jericho zwischen dem Schloß Cypros und den alten Königshäusern andere, bequemere Paläste bauen, denen er die Namen Augustus und Agrippa gab." Es war also von Cypros bis Jericho eine Reihe von Gärten und Palästen. Die römische Garnison, welche Cypros zur Zeit des allgemeinen Aufstands der Juden besetzte, ließen die Eiferer über die Klinge springen.

Da wir nun bei den Gärten Jericho's sind, so ist hier der Ort, von den Rosen zu sprechen; die Weisheit sagt in der Schrift, daß sie wie eine Rosenstaude zu Jericho wuchs. (Eccli. 24, 18.) Wir ersehen auch aus mehreren Schriftstellern, daß es ein Baum war, der diese Blume trug. Was man heutzutage Rose von Jericho nennt, ist eine Pflanze aus der Familie der Kreuzpflanzen, die, drei bis vier Zoll lang, an manchen sandigen Orten Syriens und Arabiens wächst; ich suchte sie vergebens in der Umgegend Jericho's. Ich brachte nur ein Exemplar davon nach Europa, welches man mir im Kloster zu Jerusalem gab; Quaresmius sagt, daß man sie aus Aegypten kommen läßt. Wenn die Früchte dieser Pflanze reif sind,

dann vertrocknet die Pflanze, ihre kleinen Zweige ziehen sich in einen nicht ganz faustgroßen Knäuel zusammen. In diesem Zustand wird sie oft von den Winden aus dem Boden gerissen und weit fortgetragen. Sie kann sich öffnen und ihre Zweige ausstrecken, wenn sie sich mit Feuchtigkeit ansaugt; sie ist auch für die Eindrücke der Luft empfindlich. Die Personen, welche sie besitzen, setzen sie gewöhnlich in der Christnacht in's Wasser, um sie zur Blüthe zu bringen. Ritter führt einen Versuch an, der nach sieben Jahrhunderten an einer von den Rosen gemacht wurde, welche man zur Zeit der Kreuzzüge aus dem heiligen Lande gebracht hatte.

An den Ufern der Quelle des Elisäus fand ich, ohne es zu wissen, die Frucht, welche man gewöhnlich Sodomsapfel nennt. Während ich daselbst durch den Wald ging, sah ich eine mannshohe Pflanze mit gelben, kleinen Orangen ähnlichen Früchten beladen; ich pflückte einige, um sie meinen Gefährten zu zeigen. Ich öffnete eine mit einem Messer; sie war voll von einem farblosen, sehr reichlichen Safte, der die Klinge überraschend schnell schwärzte; dieß ist die Frucht des solanum sodomeum Linnée's. Man hält sie allgemein für den berühmten Sodomsapfel, von dem die Alten sprechen, eine trügerische Frucht, die von außen schön ist, deren Saft aber tödtet, und die sich oft in Staub verwandelt. Hasselquist schreibt diese Wirkung einem Insect (tenthredo) zu, welches das ganze Innere in Staub verwandelt, und nur die Haut ganz läßt, ohne daß ihre Farbe etwas verliert. Da ich keinen Staub gefunden habe, so zweifelte ich, ob dieß die Frucht sei, von der man so viel gesprochen hat, und ich bewahrte keine auf. Herr Marschall Marmont hat einige an demselben Orte gepflückt, und fand sie voll schwarzer Körner. Ich vermuthe sehr, daß die Pflanze, von der ich eben sprach, diejenige ist, welche von Hasselquist, von Herrn Marschall Marmont, von Herrn

Chateaubriand und von Andern beschrieben wurde; nur haben sie dieselbe zu verschiedenen Zeiten gesehen. Obwohl wir in einer vorgerückten Jahreszeit waren, fand ich doch mehrere Stämme, welche nebst gelben Früchten noch Blüthen hatten. Uebrigens ist diese Pflanze nicht die einzige, welche der Vorstellung entspricht, die wir vom Sodomsapfel haben, und das erklärt die verschiedenen Meinungen der Reisenden.

Es heißt in der Schrift: „Vom Weinstocke Sodoms ist ihr Weinstock, und von den Aeckern Gomorrha's; ihre Trauben sind Trauben von Galle, ihre Beeren überbitter." (Deut. 32, 32.) Man findet längs des Jordan in der Gegend seiner Mündung in's todte Meer die Asclepias gigantea (Schwalbenwurz), „deren milchiger Saft sauer und ätzend ist; diese Pflanze bringt den Thieren, welche davon essen, den Tod." Der Geschichtschreiber Josephus sagt vom Lande Sodom, daß seine verfluchte Asche Früchte hervorbringt, welche einladend zum Essen scheinen, die aber sogleich in Staub zerfallen, sobald man sie anrührt. Dieß ist wahrscheinlich die Seidenpflanze, oder der Baum, von welchem Seetzen spricht, und welcher den Namen Aceschaez führt; seine Früchte haben innerlich kein Fleisch, sondern sind voll von einer Watte, welche einer sehr feinen und seidenartigen Baumwolle gleicht. Diese Pflanze ist übrigens schon lange bekannt; bereits der heilige Gregor von Tours hat sie vollkommen beschrieben. Burckhardt spricht nach der Angabe der Beduinen aus der Ebene Ghor von einem wilden Granatbaum, dessen dem Granatapfel ganz ähnliche Frucht, wenn man sie öffnet, nur Staub enthält. „Der Aschehr," sagt er, „ist sehr gewöhnlich auf der Ebene Ghor; er trägt eine Frucht, die in's Gelbe und Rothe spielt, drei Zoll Durchmesser hat und eine weiße Substanz enthält, die der schönsten Seide ähnlich ist, und in welche die Kerne eingewickelt sind. Die Araber sammeln sie, um Flintenschwamm daraus zu machen, der schneller Feuer

fängt, als der gewöhnliche. Zwanzig Kameellaſten und mehr könnten von dieſem Product jährlich von der Ebene genommen werden und die Seiden- und Baumwollmanufacturen würden vielleicht dadurch gewinnen. Gegenwärtig verfaulen die meiſten Früchte des Aſcheyr auf dem Baume. Wenn man einen Einſchnitt in ſeine dickſten Zweige macht, ſo kommt eine weiße Flüſſigkeit hervor, die man mittelſt eines in den Einſchnitt geſteckten Rohres oder eines andern ausgehöhlten Holzes ſammelt. Die Araber verkaufen dieſe Flüſſigkeit an die Materialiſten Jeruſalems, welche ſie, wie man ſagt, gegen heftige und hartnäckige Katarrhe anwenden."

Ich habe noch von dem Berg der Faſten zu ſprechen, welchen ich mit dem hochwürdigen Herrn Patriarchen beſuchte. Dieſer Berg begrenzt die Wüſte desſelben Namens, von der wir geſprochen haben. Er iſt ungefähr zehn Minuten von der Quelle des Eliſäus entfernt. Ehe man zum Berge kommt, findet man ein kleines erhöhtes Thal, das eines der köſtlichſten Ruheſitze der Welt ſein könnte. Es war ſonſt eine Quelle hier, da man die noch beträchtlichen Ruinen einer Waſſerleitung ſieht; übrigens beweiſen zahlreiche Bäume und Pflanzen das Vorhandenſein der Feuchtigkeit. Einen ganz beſondern Werth bekommt aber dieſer Ort dadurch, daß er immer als durch das Faſten des Erlöſers geheiligt betrachtet ward. Der Berg der Faſten erhebt ſich ſenkrecht über dem Thale; die Felſen ſind in einer großen Höhe von Grotten durchbrochen. Man glaubt, daß Jeſus in der höchſten war, als der Verſucher zu ihm ſprach: „Biſt du Gottes Sohn, ſo ſprich, daß dieſe Steine Brod werden." (Matth. 4, 3.) Als die heilige Helena hieher kam, verwandelte ſie dieſe Grotte in eine Kapelle, deren Ueberreſte man noch ſieht; die Mauern waren mit Malereien geſchmückt, welche zur Zeit des Quarius noch nicht ganz verwiſcht waren. Man las hier

vor zweihundert Jahren die Messe, oder, wenn man es nicht konnte, so sang man das Evangelium des heiligen Matthäus: Da ward Jesus vom Geiste in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde (4, 1.).

Bei dieser Kapelle sieht man noch eine von den Anachoreten, welche diese Felsen bewohnten, gegrabene Zisterne.

Dieser Berg ist sehr hoch; auf seinem Gipfel sind die Ruinen einer alten Kapelle, die man hier gebaut hatte, weil man glaubt, daß daselbst der Erlöser zum dritten Mal vom Satan versucht ward, und daß er zu ihm sprach: „Weich, Satan! denn es steht geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten, und ihm allein dienen.“ (Matth. 4, 10.) Der Mönch Bonifacius fand hier noch ein Gemälde, welches Jesum und den Teufel zu seinen Füßen darstellte.

Schon in den ersten Jahrhunderten der Kirche bewohnten viele Anachoreten diese zur Andacht einladende Einsamkeit. Evagrius, der um das Jahr 440 eine Reise nach Palästina machte, gibt uns Kenntniß von ihrer Lebensweise. Obwohl die Uebungen in jeder Laura verschieden waren, so hatten sie doch alle einen und denselben Zweck. Die Einen lebten in Gemeinschaft; sie besaßen kein Geld, es gehörten ihnen nicht einmal ihre Kleider, sie wechselten jeden Tag Mantel und Unterkleid; auf ihrem Tische trug man nur Kräuter, Gemüse und Früchte auf, und zwar nur so viel, als zur Erhaltung des Lebens nöthig war. Sie beteten gemeinschaftlich Tag und Nacht. Sie verlängerten oft ihre Fasten so sehr, daß sie zwei bis drei Tage ohne Speise blieben. Andere schloßen sich allein in so niedrigen und engen Zellen ein, daß sie weder aufrecht stehen, noch bequem liegen konnten. Sie zogen sich in die Höhlen und Löcher der Erde zurück, wie der Apostel sagt, und lagen einzig

dem Studium einer göttlichen Philosophie ob. Sie arbeiteten, beteten, nahmen diejenigen gütig auf, welche sie um Rath fragten, und theilten mit ihnen die Früchte, welche ihnen die Vorsehung gab. Dieser vollkommene Communismus ist christlichen Ursprungs, und rührt von Demjenigen her, der gesagt hat, nicht: Nehmet den Reichen, sondern: „Gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, gib es den Armen, und folge mir nach.“

In die Zeit der ersten Anachoreten geht der Ursprung des Rosenkranzes zurück. Diejenigen unter ihnen, welche nicht lesen konnten, sprachen, statt daß sie den Psalter lasen, so und so oftmal das Vaterunser und den englischen Gruß, und bedienten sich kleiner Steine oder anderer ähnlicher Zeichen, um sie zu zählen. Aus diesem Grunde wurde der Rosenkranz der Psalter Mariä genannt, weil die Zahl der Ave jener des Psalters gleich kam. Indeß verdanken wir erst dem heiligen Dominikus die Einführung des Rosenkranzes in der Art, wie wir ihn jetzt haben. Zur Zeit der Albigenser, wo die heiligsten Geheimnisse entweiht wurden, lehrte er sie auf eine allen Personen ohne Unterschied angemessene Weise ehren.

Um diesen Gebrauch lächerlich zu machen, hat man ihn ohne Weiteres den Türken zugeschrieben, weil die Muselmänner, wie fast alle Orientalen von Servien und der Wallachei an die Manie haben, angefädelte Körner, die sie Tesbih nennen, beständig durch ihre Finger zu rollen; manche sprechen bei jedem Korn den Namen Allah aus, im Allgemeinen aber verbindet man keine religiöse Vorstellung damit; man spielt mit dem Tesbih wie mit einer Tabaksdose oder einem Fächer.

Besonders zur Zeit der Kreuzzüge verbreitete sich das Mönchsleben im heiligen Lande. Jacob von Vitri spricht so davon:

„Von diesem Augenblick an,“ sagt er, „begann die

orientalische Kirche wieder zu grünen und zu blühen; man sah an ihr in Erfüllung gehen, was im Hohenliede geschrieben steht: Der Winter ist schon vorüber, der Regen hat aufgehört, die Blumen erscheinen wieder auf unsrer Erde, die Zeit, die Bäume zu pflegen, ist gekommen. Aus den verschiedenen Theilen der Welt, aus allen Stämmen und von allen Sprachen, von allen Nationen, die unter dem Himmel sind, kamen gottgeweihte Pilger, fromme Männer, durch den Duft der heiligen Stätten angezogen, in Menge nach Palästina. Die alten Kirchen wurden wieder hergestellt, man baute neue; Klöster für regulirte Mönche erhoben sich an gutgewählten Plätzen, welche die Freigebigkeit der Fürsten und die Bruderliebe der Gläubigen gründete; nirgends fehlte es den Altären an Dienern; heilige Männer entsagten der Welt und erwählten beliebig die passendsten Orte für ihr andächtiges Leben; die einen zogen nach dem Beispiel des Herrn die Wüste vor, wo Jesus nach seiner Taufe vierzig Tage fastete; andere lebten gleich dem Propheten Elias einsam auf dem Berge Carmel, indem sie mitten unter den Felsen kleine Zellen bewohnten, und bereiteten als wahre Bienen des Herrn einen ganz geistlich süßen Honig."

Man könnte noch jetzt den Berg der Fasten mit einem Bienenstand vergleichen, so viele Zellen sind da; allein die Bienen sind verschwunden. Ein Schriftsteller des vierzehnten Jahrhunderts erzählt uns, daß zu seiner Zeit der König Gazar den Pfad habe abschneiden lassen, der auf den Berg führte, damit weder die Anachoreten herabsteigen, noch die Pilger zu den Grotten hinaufkommen könnten. Der Mönch Bonifacius hat in einer großen Höhle die Leiber vieler Anachoreten gesehen. „Sie waren unverletzt," sagt er, „die einen erhoben die Augen zum Himmel, die andern lagen auf den Knieen, und andere streckten die Arme aus, wie wenn sie noch lebten."

Der Secretär des hochwürdigen Herrn Valerga, Dom Giovanni, glaubte, es sei möglich, einen Pfad zu finden, um den Berg zu erklettern; er wagte sich allein mitten unter die Felsen; wir folgten ihm mit den Augen. Er gelangte bis zum vierten Theil des Berges, d. h. bis zu den höchsten Zellen; mehrere sind natürliche Zellen, aber manche sind auch von Menschenhand ausgehauen. Weiter konnte er nicht gehen; höher hinauf ist der Berg gänzlich unnahbar; wenn man bis zum Gipfel gelangen wollte, müßte man westlich hinaufsteigen.

Man sagt, daß eine Stunde von diesem Ort, am Fuß desselben Berges auf der Nordseite eine andere Quelle ist, welche man Duk nennt, ferner Ruinen, die denselben Namen führen. Es ist dieß ohne Zweifel das Schloß Doch oder Dago, von dem ich schon gesprochen, auf dessen Mauern Ptolemäus, der Mörder des Simon Maccabäus, die Mutter und die zwei Schwestern Hircans, der es belagerte, grausam mit Ruthen schlagen ließ.

Wahrscheinlich hieher ist die Höhle der sieben Jungfrauen zu setzen, wovon im Itinerarium Antonins gesprochen wird. Diese Jungfrauen lebten im Gebet im Innern der Höhle, worin eine jede ihre Zelle hatte. Sie waren schon in ihrer Kindheit dahin geführt worden, und wenn eine von ihnen starb, wurde ihre Zelle ihr Grab, und man grub eine neue Zelle für eine neue Jungfrau. „Die Einbildungskraft der Asceten," sagt Herr Poujoulat, „hat nichts Seltsameres und Ergreifenderes erfunden als das Leben dieser sieben Jungfrauen in einer Höhle, deren Anzahl sich immer gleichblieb, während sich die Zellen um sie als Gräber vermehrten."

Dieser Berg ist kalkhaltig und wird von den Arabern Djebel Kuruntul genannt.

Nachdem ich wieder herabgestiegen war, besuchte ich die

Ruinen, die dabei sind, und drei kleine Hügel, welche von den Trümmern alter Gebäude gebildet wurden.

Erst bei unsrer Rückkehr vom todten Meere hatte ich Zeit, alle diese Ausflüge zu machen; ich sprach jetzt davon, um Alles zusammenzustellen, was sich auf diesen Gegenstand bezieht.

Meine Gefährten befanden sich so wohl am Ufer des Wassers, daß sie nicht weiter gehen wollten; allein die folgende Tagreise wäre zu stark gewesen, und dadurch setzten wir uns der Nothwendigkeit aus, vier Tage statt drei zu unsrer Reise zu verwenden, was in einem unsichern Lande, wo es auch keine Lebensmittel gibt, betrübende Folgen haben konnte. Jedermann ergab sich diesen Vernunftgründen, und wir machten uns wieder auf den Weg. Zum Glück war der Ausflug nicht lang; wir folgten fast immer den Ufern des kleinen Flusses, der sich zuletzt mit dem Gießbache Kelt vereinigt, und in weniger als einer Stunde waren wir in Rieha, einem elenden Dorfe auf dem alten Platze von Jericho, einer Stadt, welche Jerusalem an Pracht nichts nachgab.

Bei unsrer Ankunft wurden wir von Weibern und Kindern verfolgt, welche ihr Erstaunen ausdrückten, indem sie uns verspotteten. Wir schlugen unsre Zelte auf einem kleinen sandigen Plateau zweihundert Schritte vom Dorfe auf. Dieser Ort mußte erst von den Scorpionen gereinigt werden, welche sich da befanden. Wir waren nicht weit von der Grenze Judäa's, die mehrmals in der Schrift unter dem Namen Höhe der Scorpionen bezeichnet wird (Jos. 15, 3. Richt. 1, 36.); sie war in der Umgegend des todten Meeres. Die Scorpionen sind hier schwärzer als diejenigen, welche ich anderswo gesehen hatte; man sagt, ihr Stich sei viel gefährlicher.

Das Dorf Rieha besteht aus ungefähr vierzig Hütten, die theils aus Koth, theils aus Laubwerk gebildet sind und

von Arabern bewohnt werden, welche, wie man sagt, von Straßenraub leben, welches Geschäft aber wenig einträglich sein muß, da sie ganz allein mitten in dieser Wüste, die Reisenden aber sehr selten sind. Sie bebauen einige Felder nördlich vom Dorfe längs der Quelle des Elisäus. Ihre Hütten sind von Hecken des wilden Feigenbaums und von Zweigen stacheliger Gesträuche umgeben, um sie gegen die Schakals und Leoparden zu beschützen. Diese Hecken sind drei bis vier Fuß hoch und sehr dicht; dieß sind jetzt die Wälle von Jericho.

Ein großes viereckiges Gebäude, das man den Thurm oder das Castell von Jericho nennt, ist das einzige Gebäude, welches an eine andere Zeit erinnert; es liegt im Süden und getrennt vom Dorf; Scholtz läßt es aus der römischen Zeit herstammen. Einige türkische Soldaten beobachten uns einen Augenblick von diesem Thurm herab, dann fallen sie wieder in ihre Indolenz zurück und greifen wieder zu ihren Pfeifen; das ist die ganze bewaffnete Macht, welche dieß Land gegen die Einfälle der Araber jenseits des Jordan beschützt.

Jericho, welches die Stadt der Palmen hieß, hat nur mehr drei bis vier schlechte Exemplare von einem Baume, der seine Zierde ausmachte *). Ich habe um das

*) Es ist also sehr wahrscheinlich, daß es in weniger als einem Jahrhundert keine einzige Palme mehr in dieser ganzen Gegend geben wird; alsdann wird ein ungläubiger Naturforscher, der sie besucht, sagen können, daß nie eine da war, und zwar mit ebensoviel Recht, als diejenigen, welche heutzutage sagen, daß nach der Sündfluth die aus der Arche Noe's ausgesandte Taube keinen Oelzweig zurückbringen konnte, weil sich dieser Baum nicht mehr in Armenien befindet. Herr von Lamartine, der im Libanon an so vielen Orten Zedern gesehen hat, wo es keine gibt, hat auch hier schöne Palmen um die zerstreuten Häuser der Stadt gesehen.

Dorf Oel-, Granat-, Feigenbäume und Weinreben gesehen, welche der Zerstörung nur entgangen zu sein scheinen, um an die Worte Joels zu erinnern: „Schmachvoll steht der Weinstock, und der Feigenbaum saftlos; Granat- und Palm- und Apfelbaum, alle Bäume des Feldes dorren aus; denn zu Schmach ist geworden die Freude der Menschenkinder.“ (Joel 1, 12.)

Die Fragmente, von denen ich gesprochen habe, und einige Trümmerhaufen, die man gegen Norden hin findet, sind die einzigen Ueberbleibsel, die den Platz einer alten Stadt vermuthen lassen könnten. Es scheint, daß das alte Jericho der Chananäer sich mehr in der Richtung nach der Quelle des Elisäus zu ausbreitete; das von Herodes und Adrian wieder erbaute mußte um das jetzige Schloß sein.

Jericho war die erste Stadt des Landes Chanaan, welche von Josue (2, 1.) eingenommen wurde. Als die Israeliten noch auf der andern Seite des Jordan waren, schickte er Spione dahin, welche von einem Weibe Namens Rahab aufgenommen wurden; sie beherbergte sie bei sich und rettete sie aus der Hand des Königs, welcher Leute abgeschickt hatte, um sie ergreifen zu lassen. Der Herr hatte zu Josue gesagt, er werde ihm die Stadt übergeben, und die Mauern würden am siebenten Tage beim Schall der Trompeten von selber einstürzen. An jedem Tage gingen die Israeliten um die Stadt, wobei sie die Bundeslade trugen; am siebenten Tage, als die Priester die Trompeten bliesen, stieß das Volk ein großes Geschrei aus; plötzlich stürzten die Mauern ein, und die Israeliten bemächtigten sich der Stadt. (Jos. 6.) Man hat dieß Ereigniß durch ein Erdbeben erklären wollen. Offenbar hätten die Trompeten die Erde beben, statt die Mauern erzittern lassen. Man muß zugeben, daß die Explosionen des Kohlenwasserstoff-Gases im Berge Moriah, die Ebbe des rothen Meeres, das Nordlicht, welches vor den Israeliten einherzog

die Vulkane Sodoms, das Erdbeben von Jericho, und so viele andere mehr oder minder natürliche Erscheinungen immer so gelegen kommen, daß es scheint, die ganze Natur verschwöre sich gegen den Rationalismus zu Gunsten der geoffenbarten Religion.

Man hat auch gesagt, daß die Spaziergänge Josue's um die Stadt, sowie der Schall der Trompeten eine Kriegslist waren, um die Arbeit seiner Minengräber zu verbergen. Diese List ist so vollkommen gelungen, und Josue hat die Arbeiten dieser Belagerung so gut verborgen, daß wir selbst heutzutage trotz der Erfindung des Schießpulvers die Kunst, plötzlich die Befestigungen einer Stadt zum Einsturz zu bringen, durchaus nicht kennen.

Man sagt endlich, die Sprache der Bibel sei eine poetische Sprache, welche die Gläubigen buchstäblich nehmen; — so weit mußte man wohl gehen; denn es war unmöglich, sich an die Minen und Erdbeben zu halten; — d. h. man verwirft die Bibel als ein positives und göttliches Buch, und will darin nur mehr Allegorien und Mythen sehen.

Der Herr hatte befohlen, daß Jericho der Verfluchung geweiht werden sollte; Josue zerstörte es von Grund aus, und sprach dabei folgende Verwünschung: „Verflucht sei der Mann, welcher die Stadt Jericho wieder emporbringt und aufbaut. Auf seinen Erstgebornen lege er ihren Grund, und auf sein jüngstes Kind setze er ihre Thore.“ (Jos. 6, 26.) Diese Verwünschung ging während der Regierung Achabs an Hiel von Bethel, welcher es unternahm, Jericho wieder zu erbauen, in Erfüllung; er verlor Abiram, seinen ältesten Sohn, als er den Grund legte, und Segub, seinen letzten Sohn, als er die Thore setzte. (3. Kön. 16, 34.) Jericho hatte eine Prophetenschule zur Zeit des Elias und Elisäus, welche diese Stadt besuchten. Nach der Gefangenschaft halfen seine Einwohner die Mauern Jerusalems

wieder erbauen. (1. Esdr. 2, 34.) Jonathas befestigte, nachdem er das Heer des Bacchides am Jordan geschlagen hatte, die Citadelle von Jericho (1. Macc. 9, 50.); besonders aber Herodes I. verdankte sie ihre Verschönerungen. Außer den Palästen, von denen wir gesprochen haben, ließ er auch einen in der Stadt bauen, sowie einen Hippodrom und ein Amphitheater. In Jericho ließ dieser grausame Fürst den jungen Aristobul ersäufen, welchem er das Hohepriesteramt gegeben hatte, um seine Absichten besser zu verbergen; allein in dieser Stadt bestrafte auch Gott seine Verbrechen mit einem häßlichen und furchtbaren Tode. Von einer Krankheit befallen, welche Allen, die ihn umgaben, Abscheu einflößte, waren seine Leiden so schrecklich, daß er sich selbst zu tödten versuchte. In diesen letzten Augenblicken ließ er noch seinen Sohn Antipater umbringen; die jungen Leute ließ er lebendig verbrennen, welche den römischen Adler abgerissen hatten, den Herodes über dem Portal des Tempels zur Verachtung des Gesetzes hatte aufpflanzen lassen; und da er voraussah, daß sein Tod in ganz Judäa Freude erregen werde, so ließ er die ausgezeichnetsten Männer des Landes im Circus zu Jericho einsperren, und befahl, daß sie im Augenblick seines Todes umgebracht werden sollten, damit das Volk Ursache habe, zu trauern; dieser Befehl wurde nicht vollzogen. So endete der Tyrann, welcher das Kind Jesus hatte tödten lassen wollen, und welchem die Geschichte den Namen des Großen gegeben hat! Von hier aus wurde er mit so großer Pracht nach Herodium gebracht.

Jesus kam verschiedene Male nach Jericho und wirkte daselbst mehrere Wunder. (Luc. 18, 35. 19, 1. Matth. 20, 29. Marc. 10, 46.) Zur Zeit des heiligen Hieronymus sah man noch den Feigenbaum, auf welchen Zachäus stieg, um unsern Erlöser vorübergehen zu sehen. Man glaubt, daß das Haus dieses Vorstehers der Zöllner bei dem Schlosse

war, wo man einige Spuren einer alten Kirche findet. Nachdem Trajan Alles unterworfen hatte, was jenseits des Jordan war, vereinigte er sich mit Vespasian in Jericho. Diese einst so berühmte Stadt war fast ganz entvölkert; die wenigen Einwohner, welche sie hatte, entflohen damals in's Gebirge, und ein Theil von denen, welche blieben, wurde getödtet. Die Stadt wurde während der Belagerung Jerusalems 70 Jahre nach Christus zerstört, und von Adrian wieder aufgebaut. Sie hatte vom Jahre 325 bis 536 mehrere Bischöfe. Der Kaiser Justinian ließ hier eine Kirche und eine Herberge für die Pilger erbauen. Während der Kreuzzüge war der Bischof von Jericho Suffragan des Patriarchen von Jerusalem; es waren ferner drei Klöster vom Orden der Carmeliter, der Basilianer und der Benedictiner daselbst. Diese Stadt der Wüste war eine der ersten, welche in die Gewalt der Ungläubigen fielen, und wurde bald in den Zustand gebracht, worin wir sie sehen. Dieser uralte Aufenthaltsort der Könige war von Antonius der Cleopatra gegeben worden. Im Mittelalter schenkte die Königin Melisende diese reiche Domäne der Abtei Bethanien; jetzt ist sie nur mehr ein Schlupfwinkel für Diebe. Es kommen nach Jericho nur mehr die Caravanen, welche nach Damaskus gehen, und selten einige Pilger. Nur einmal im Jahre, am Ostermontag, begeben sich die griechischen Pilger, welche wegen der heiligen Woche nach Jerusalem kommen, sämmtlich zum Jordan und lagern in Jericho. Es sind ihrer mehrere Tausende, und der Pascha von Jerusalem gibt ihnen ein Geleite von drei- bis vierhundert Mann; dieß nennt man die große Caravane.

ST. ALPHONSUS LITERARY ASSOCIATION

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Der Jordan. — Das todte Meer. — St. Sabas.

Eine Nacht in Rieha; negative Höhe. — El-Ghor. — Manna der Wüste. — Bibliſche Erinnerungen. — Die zwölf Steine aus dem Jordan. — Thal Achor. — Spuren der alten Ueberſchwemmungen des Jordan. — Erſter Anblick des Fluſſes. — Wir feiern die Meſſe an ſeinen Ufern. — Eintritt in den Fluß. — Uebergang der Iſraeliten. — Erinnerungen aus dem alten und neuen Teſtament. — Beſchreibung des Jordan. — Erforſchung dieſes Fluſſes durch Herrn Lynch aus den vereinigten Staaten. — Der Abt Zozimus und die heilige Maria aus Aegypten. — Ruinen der Klöſter des heiligen Johann Baptiſt und des heiligen Hieronymus. — Anblick des todten Meeres. — Welche Empfindung man hat, wenn man ſich darin badet. — Außerordentliche Salzſäure und Bitterkeit dieſes Waſſers. — Seine verſchiedenen Benennungen. — Spezifiſche Schwere. — Analyſe. — Man ſieht keinen Fiſch im todten Meere. — Steinkoralle an ſeinen Ufern. — Umfang. — Ob es unterirdiſche Abflüſſe hat. — Brand Sodoms. — Außerordentlich niedrige Lage des todten Meeres. — Seine große Tiefe. — Vom alten Bett des Jordan. — Asphalt. — Ob man noch die Ruinen von Sodom ſieht. — Von der Bildſäule der Frau des Loth. — Ob das Becken des todten Meeres der Crater eines Vulkans iſt. — Nächtliche Scene in der Wüſte. — Rückkehr nach Jeruſalem. — Abreiſe nach St. Sabas. — Die Beduinen an den Thoren Jeruſalems. — Die Quelle der Sonne. —

Kloſter St. Sabas. — Seine Lage. — Erinnerungen. — Sein gegenwärtiger Zuſtand.

18. October. — Das Dorf Rieha iſt 717 Fuß unter dem Niveau des mittelländiſchen Meeres; es iſt da übermäßig heiß.

Der hochwürdige Herr Patriarch, Dom Giovanni, der Pater Laurent und ich brachten die Nacht in einem und demſelben Zelte zu, aber keiner von uns konnte ſchlafen, ſowohl wegen der erſtickenden Hitze als wegen der Inſecten aller Art, die uns unaufhörlich marterten.

Wir ſtanden alle vier vor dem Tage auf, weil wir vorhatten, am Ufer des Jordan die Meſſe zu leſen. Wir nahmen die Hälfte unſers Geleites mit und ließen die andere unſern Gefährten, welche uns zwei Stunden ſpäter nachfolgen ſollten, wir zogen fort. Von Jericho zum Jordan ſind zwei Stunden Weges *). Die Ebene iſt unbewachſen; ich ſah nur einige Felder mit Baumwolle und hie und da hohes Geſtrüpp; das iſt Alles, was es jetzt auf den Feldern gibt, wo die Iſraeliten nach ihrem Uebergange über den Jordan im Monat April eine reiche und ſchon reife Ernte fanden. Die ganze Ebene wird von den Arabern El-Ghor genannt. Galgala, die erſte Lagerſtätte Joſue's auf dem gelobten Lande, war nur zehn Stadien (anderthalb Stunden) öſtlich von Jericho; hier errichtete Joſue die zwölf Steine, welche er aus dem Bett des Jordan hatte nehmen laſſen, zum Zeichen, daß Iſrael trockenen Fußes über den Fluß gegangen war. Die Iſraeliten feierten das Oſterfeſt an demſelben Orte; ſie aßen Früchte vom Lande Chanaan, und das Manna hörte auf, herabzufallen.

*) Nach Herrn von Lamartine fünf.

Da hier das Manna zum letzten Male herabfiel, so will ich einige Worte davon sprechen.

Dieses wunderbare Manna ist den Rationalisten gleichfalls mißfällig gewesen, und da man verschiedene Substanzen entdeckt hat, die denselben Namen haben, so fehlte es nicht an Leuten, welche behaupteten, das Wunder des Moses sei hinreichend erklärt. Es gibt sehr häufig einen Baum in Arabien, den Tamariskenbaum, der ein zuckersüßes Manna gibt, das gut zu essen ist; es sickert aus den Zweigen des Baumes während des Sommers durch kleine von Insecten gemachte Oeffnungen. Man kann leicht sehen, daß es mit dem Manna der Israeliten nichts gemein hat, daß es bei Weitem nicht hingereicht hätte, um dieß ganze Volk vierzig Jahre lang zu nähren; und wenn auch die Menge groß genug gewesen wäre, so ist doch dieß Gummi kein Nahrungsmittel, welches das Leben erhalten könnte, wie es mehrere Erfahrungen bewiesen haben.

Man hat beliebt, den Namen Manna Substanzen zu geben, welche, wie man sagt, aus der Luft fallen, und welche man in einigen Ländern auffammelt, um ein Nahrungsmittel daraus zu machen, z. B. der Thau des Libanon, das Manna in Calabrien, das Manna in Polen ꝛc.; allein unter allen Denjenigen, die dasselbe anpreisen, ist kein Einziger, der sich vierzig Tage lang damit nähren möchte.

Was übrigens beweist, wie wenig die Meinungen, welche man hierüber ausspricht, die Kritik aushalten, das ist das Urtheil, welches Herr Munk selber fällt. „Die Gegend," sagt er, „in welcher man die Wüste Sin suchen muß, besitzt noch heutzutage viele Tamariskenbäume, welche das Manna geben. Mehrere Reisende haben daselbst sogar eine Art Manna gefunden, welches aus der Luft fällt und sich an den Steinen, den Zweigen, oder dem Grase anhängt; wenn ihre Beobachtungen richtig sind, so kann dieß nur das Pflanzenmanna sein, welches von der Luft angezogen wird,

aus der es wieder herabfällt. Wenn man aber bedenkt, daß dieß Manna sich fast nur auf der Halbinsel des Sinai befindet, und zwar bloß in den Monaten Juni und Juli, während es die Hebräer nach der Bibel vierzig Jahre lang alle Tage und auf ihrer ganzen Reise bis Edrei und bis Gilgal fanden, daß übrigens jetzt die Ernte in den besten Jahren nur fünf- bis sechshundert Pfund beträgt, und daß auch die Substanz nicht so hart ist, um in einem Mörser oder einer Mühle zermalmt zu werden, wie wir im vierten Buch Mosis (11, 8.) lesen, so muß man das Unternehmen aufgeben, die biblische Erzählung durch natürliche Thatsachen zu erklären, welche die Reisenden beobachtet haben."

Galgala spielt in der Geschichte des Volkes Gottes eine große Rolle. Samuel sprach hier Recht (1. Kön. 7, 16.), brachte Opfer dar (10, 8.), und kündigte dem Saul an, daß er vom Herrn verworfen sei (13, 14.), und zwar an demselben Orte, wo er vom ganzen Volke als König anerkannt worden war (11, 15.).

Nach dem Tode Absalons gingen alle Männer von Juda David bis Galgala entgegen. (2. Kön. 19, 15.) Die Propheten Elias und Elisäus kamen auch hieher, als der Herr den Elias in einer Wolke in den Himmel aufnehmen wollte (4. Kön. 2, 1.), und sie gingen trockenen Fußes über den Jordan, nachdem Elias sein Wasser mit seinem Mantel berührt hatte. Allein die Bösen vergessen die Wunder ebenso schnell wie die Wohlthaten. Die Kinder Israels errichteten den falschen Göttern auf eben dem Platze Götzenbilder, welcher durch so viele Wunderthaten bezeichnet worden war*). (Richt. 3, 19.) Da sprach der

*) Ein Schriftsteller behauptet, daß sie an dem Orte, wo die zwölf Steine waren, die sie an den wunderbaren Uebergang über den Jordan erinnern sollten, dem Priap einen Tempel errichteten.

Herr dieß Urtheil gegen sie aus: „Alle ihre Bosheit trieben sie in Galgal; denn daselbst bin ich ihnen feind geworden. Um der Bosheit ihrer Anschläge willen verstoß' ich sie aus meinem Hause." (Osee 9, 15.) Man sucht vergebens die Ruinen Galgala's. Die heilige Paula hat daselbst die zwölf Steine des Jordan gesehen; der heilige Arculf sah sie noch im Jahre 690; er sagt, daß sie so groß waren, daß zwei junge Leute kaum einen heben konnten; sie waren in einer Kirche, die man an diesem Orte errichtet hatte.

Josephus erzählt, daß die Nachkommen Seths, als sie von Adam erfahren hatten, daß die Welt durch das Wasser und dann durch das Feuer untergehen sollte, und da sie meinten, es würden einige Menschen verschont werden, der Nachwelt die Entdeckungen aufbewahren wollten, welche sie in der Astronomie gemacht hatten; sie schrieben sie also auf zwei Säulen, auf eine von Stein, damit sie dem Wasser, und auf eine von Ziegelstein, damit sie dem Feuer widerstehen könnte, und stellten diese zwei Säulen in der Syriade auf. Nach Vossius wäre die Syriade der Bezirk, welchen die Schrift Schirat nennt, bei Galgala, im Gebiete von Jericho.

Auf dieser Ebene wurde Sedekias, als er nach der Einnahme von Jerusalem nach dem Jordan floh, von den Chaldäern erreicht. Nabuchodonosor ließ ihm die Augen ausstechen und ihn zu Babylon in einen Kerker werfen.

Das Thal Achor war bei Jericho und Galgala; dieß ist der Ort, wo Achan gesteinigt ward, weil er sich mit dem Fluch beladen hatte, indem er sich Etwas von der in Jericho genommenen Beute aneignete. (Jos. 7.)

Von Rieha bis zum Jordan, an der Stelle, wo die Pilger sich untertauchen, neigt sich die Ebene stufenweise um 574 Fuß. Je näher man kommt, desto mehr ist der Boden in Folge der Ueberschwemmungen des Flusses durch-

furcht. Die Erde wurde in einer großen Tiefe vom Wasser fortgerissen; man steigt manchmal eine abschüssige Stelle fünfzehn bis zwanzig Fuß tief hinab, und befindet sich auf einem von den Strömungen zerrissenen Boden; man sieht Kanäle, Golfe, Hügel, die in diesen Anschwemmungen von der Gewalt eines großen Wasserandrangs launenhaft gebildet worden sind. Der Jordan erreicht nie mehr diese Höhe, aber die Spuren, welche er ferne von seinen jetzigen Ufern hinterlassen hat, sind offenbare Beweise jener alten Ueberschwemmungen, von denen in der Schrift gesprochen wird. (Jos. 3, 15. 1. Paral. 12, 15.) Diese Ueberschwemmungen fanden im März und April statt. Der Pater Laurent, welcher uns begleitete, hatte den Jordan an Ostern und ein anderes Mal im Dezember oder Januar besucht; im Frühling, wenn der Schnee des Antilibanon schmilzt, war der Fluß sehr groß, blieb aber doch in seinem Bette; dieß bestätigen übrigens alle Nachrichten, die ich darüber einzog.

Aus dem eben Gesagten geht hervor, daß im Wasser des Jordan und seiner Zuflüsse eine sehr bedeutende Verminderung oder eine beträchtliche Vertiefung seines Bettes, oder vielmehr des Beckens stattgefunden hat, in das er sich stürzt. Die heiligen Bücher erklären uns die erste Erscheinung, und wir sind zu nahe beim todten Meere, um von der zweiten nicht überrascht zu werden.

Voll von dem Gedanken an die großen Dinge, die in dieser Gegend bald von der unendlichen Güte Gottes, bald von seinem gerechten Zorne gewirkt wurden, gingen wir schweigend über diese wüsten Einöden. Bei jedem Schritt sah ich meine Ungeduld zunehmen, und fühlte mein Herz lebhafter schlagen. Ich war in einer kleinen Entfernung vom Jordan, aber nichts kündigte seine Gegenwart noch an. Endlich sah ich Bäume aller Art, deren Gipfel sich über ein kleines Thal erhoben, das sich wie ein Fluß

in der Ebene hinschlängelte; ein leises Geräusch ließ sich vernehmen: es war das Murmeln des Wassers. Ich nahte mich, und sah vom Ufer herab mitten unter den Binsen einen Fluß von sechzig Fuß Breite fließen, dessen etwas trübes Wasser dem Auge nicht gestattet, die Tiefe zu erforschen. Weiden, Tamarisken, Acazien bildeten eine Kuppel von Laubwerk über diesen heiligen Wellen, die sich vor der Lade des Herrn öffneten und über die Stirn Jesu Christi flossen.

Einst machten die Väter des heiligen Landes jedes Jahr eine Pilgerfahrt zum Jordan, und feierten an seinen Ufern die heilige Messe; seit einem halben Jahrhundert hat dieser fromme Gebrauch aufgehört. Man findet in den Archiven des Klosters St. Salvator die Vorschriften, welche für diese Reise gemacht worden waren; es heißt unter Anderm, daß die Väter sich mit den nöthigen Werkzeugen versehen müssen, um die Todten zu beerdigen. Die geringe Sicherheit, welche in dieser Gegend herrscht, die Kosten, welche ein zahlreiches Geleite verursachte, und der Verlust mehrer ihrer Brüder, den sie erlitten, welche von den Arabern oder von Krankheiten weggerafft wurden, nöthigten die Franziskaner, dieser Pilgerfahrt zu entsagen.

Wir hatten einen Tragaltar mitgenommen; ein Zelt wurde an einer etwas erhöhten Stelle aufgeschlagen, wo uns das frischeste Laubwerk gegen die Gluth der Sonne schützte; der Altar wurde darunter aufgestellt, und ich hatte das Glück, die erste Messe zu feiern, welche seit siebenundfünfzig Jahren an den Ufern des Flusses Gottes celebrirt worden ist. Das Geräusch der Wellen unterbrach wie ein sanfter Gesang allein das Schweigen der Wüste.

Der hochwürdige Herr Patriarch las die zweite Messe, und ich hatte die Ehre, ihm zu assistiren. Dom Giovanni und der Pater Laurent celebrirten auch das heilige Opfer,

so daß an diesem Tage vier Messen an den Ufern des Jordan stattfanden. Seit mehr als sechshundert Jahren hatte ein Patriarch von Jerusalem diese heilige Pilgerfahrt nicht gemacht; ich schätze mich glücklich, sie mit dem hochwürdigen Herrn Valerga unternommen zu haben. Ich hatte Gott das heilige Opfer für diejenige dargebracht, welche mir das Leben gegeben, und schloß diejenigen in mein Gebet ein, welche die Bürgen meiner Taufgelübde gewesen waren. Ich hatte nur noch eine heilige Pflicht zu erfüllen; ich stieg in den Fluß hinab, und erneuerte mitten in den Wellen, da, wo Jesus Christus getauft worden war, diese heiligen Gelübde; ich betheuerte, daß ich als Christ leben und sterben wolle; möge mir Derjenige die Gnade dazu geben, der die Aufrichtigkeit meines Herzens kennt!

Der hochwürdige Herr Patriarch trat einen Augenblick nachher in den Fluß. Wir waren Jericho gegenüber, also sehr wahrscheinlich an dem Orte, wo die Israeliten über den Jordan gingen.

Es ist dieß eine von den Stellen, wo der Fluß zugänglich ist; sonst ist er fast überall in steile und sehr hohe Ufer eingefaßt. Es ist eine äußerst heftige Strömung, freilich nur drei bis vier Fuß tief. Ich erinnerte mich an die Worte Robinsons: „Ich wollte über den Fluß gehen, aber das Bett war so mit Kieseln besäet und der Strom so reißend, daß ich Mühe hatte, mich auf meinen Beinen zu halten. Diejenigen, welche es versuchten, zu schwimmen (und es waren ausgezeichnete Schwimmer unter uns), konnten nicht lange gegen den reißenden Strom kämpfen; das Wasser riß sie fort, und sie konnten sich nur dadurch retten, daß sie sich an die Zweige der Weiden klammerten, welche den Fluß begrenzen.“ Dessen ungeachtet, und obwohl ich an derselben Stelle war, bestand ich darauf, mich selbst zu versichern, ob der Uebergang möglich sei. Als Abdallah, der unter einer Weide am Ufer lag, meine

Absicht ahnte, rief er mir zu, ich solle zurückbleiben. Ich gab ihm ein Zeichen, daß er mich gewähren lassen solle, und schickte mich an zu schwimmen. Aber ich war noch nicht in der Mitte des Flusses, als ich mich mit äußerster Schnelligkeit in einen Strudel, der weiter unten ist, fortgerissen fühlte. Alles, was ich thun konnte, war, mich gegen Schilfrohre schleudern zu lassen, wo ich mich anhalten konnte. Dann schwamm ich längs des Ufers hin, klammerte mich an Zweige und an Wurzeln und ging bis zu einer Stelle zurück, wo die Strömung minder stark ist. Da versuchte ich den Uebergang; als ich in der Mitte des Jordan ankam, wurde ich wieder sehr weit fortgerissen, was mich aber nicht hinderte, das andere Ufer zu erreichen. Da das Wasser auf dieser Seite ruhiger war, wollte ich seine Tiefe messen, und ließ mich auf den Grund hinab. Bald bemerkte ich, daß ich eine Unvorsichtigkeit begangen hatte; ich fühlte eine Menge Wurzeln und Baumzweige, in welchen sich zu verwickeln sehr gefährlich gewesen wäre. So viel ich urtheilen konnte, war hier das Wasser zehn Fuß tief. Ich blieb drei Viertelstunden im Flusse und schwamm viermal über ihn. Man versicherte mich, daß man zur Zeit der Pilgerfahrt der Griechen oft den Verlust einiger Pilger zu beklagen hat.

Dieß ist also jene Furth am Ende des Sommers, wenn der Fluß am wenigsten Wasser hat; die Israeliten durchschritten sie im April, zu der Zeit, wo es das meiste gibt: Der Jordan hatte zur Zeit der Ernte alle Ufer seines Rinnsales voll Wasser. (Jos. 3, 15.) Sehen wir nun, wie dieser Uebergang nach der Schrift bewerkstelligt ward.

Die Israeliten, welche keine Kähne hatten, um eine Brücke zu errichten, warteten zwei Tage am Ufer. Alsdann sprach Josue zum Volke: „Heiliget euch; denn morgen wird der Herr unter euch Wunder thun.“ Und zu den Priest-

sprach er: „Nehmet die Lade des Bundes, und ziehet her vor dem Volke.“ Als sie in den Jordan getreten waren, und ihre Füße naß zu werden begannen, blieb das Wasser stehen und erschien von ferne wie ein Berg; das Wasser aber, welches unterhalb war, floß in das todte Meer hinab. Das Heer zog einher, ein Jeder nach seinem Stamme; die Weiber und Kinder waren in der Mitte. Die Opferpriester blieben mit der Lade mitten im Flusse, bis Alle durch ihn gegangen waren. Da wählte Josue einen Mann von jedem Stamme aus und sprach zu ihnen: „Gehet her vor der Lade des Herrn, eures Gottes, in die Mitte des Jordan, und ein Jeglicher trage daraus einen Stein auf seinen Schultern, nach der Zahl der Söhne Israels, damit es ein Denkzeichen unter euch sei; und wenn eure Söhne euch morgen fragen und sagen werden: Was bedeuten diese Steine? so sollt ihr ihnen antworten: Das Wasser des Jordan wich vor der Lade des Bundes des Herrn, da sie hindurchzog; darum wurden diese Steine zum Denkmal gesetzt für die Söhne Israels auf immer.“ (Jos. 3. 4.) Josue setzte auch zwölf andere Steine mitten im Flusse, wo die Priester, welche die Lade trugen, stehen geblieben waren.

Das ist die Erzählung der Schrift; man erlaube mir, folgende Betrachtung des Herrn Munk beizufügen: „So erzählt das Buch Josue dieses denkwürdige Ereigniß. Es ist hier, wie bei dem Durchzuge durch's rothe Meer, die historische Thatsache ohne Zweifel von der Sage vergrößert worden; das Wunder liegt nicht im Uebergange an sich; denn wir wissen, daß der Jordan an mehrern Stellen durchwatbar ist; sondern die Jahreszeit, in welcher dieser Durchzug durch den Jordan geschah, macht dieß Ereigniß wunderbar. Wir wollen nicht die verschiedenen Ansichten der Rationalisten wiederholen; denn es scheint

uns schwierig zu sein, das wirklich Historische von der poetischen Sage auszuscheiden."

Man hat gesehen, wie der Jordan im Herbst durchwaten werden kann, und ich würde heutzutage den Uebergang von zwei Millionen Menschen, Greise, Weiber und Kinder mit einbegriffen, der bewerkstelligt würde, ohne daß sehr Viele in den Fluthen umkämen, mindestens für sehr außerordentlich halten. Man kann den Versuch machen; da der Jordan noch da ist, so begebe sich das Volk der Rationalisten im Monat April jenseits des Flusses und versuche den Durchgang auf eine rationelle Weise. Ich würde gern wieder nach Palästina zurückkehren, um diesem merkwürdigen Uebergange beizuwohnen. Die Israeliten hatten weder Bretter noch Kähne, und wären sie auch damit versehen gewesen, so hätten sie sich ihrer doch höchst wahrscheinlich nicht bedienen können. Diese Grenzscheide des Landes der Chananäer wurde von ihnen selbst für so unübersteigbar gehalten, daß sie nicht einmal daran dachten, sie zu vertheidigen. Die Furthen des Jordan sind sämmtlich sehr reißend; diese ist eine der leichtesten wegen der Beschaffenheit des Ufers.

Man hat auch behauptet, es sei unmöglich, im Bett des Jordan so große Steine zu finden, wie Josue sie zur Errichtung seines Denkmals haben wollte. Es ist wahr, die Ufer des untern Jordan bestehen großentheils aus Erde, aber im Grunde seines Bettes habe ich Steine, und sogar sehr große gesehen.

Moses kam mit den Israeliten bis zum Ufer des Flusses; hier vertheilte er das gelobte Land unter die verschiedenen Stämme, ehe er sie verließ, und er lehrte sie Alles, was ihm der Herr geboten hatte. Dann sprach er vor dem Volke seinen letzten und erhabensten Lobgesang: „Höret, ihr Himmel, was ich rede, höre, du Erde, die Worte meines Mundes."

„Und der Herr redete zu Moſes an demſelben Tage, und ſprach: Steig' auf dieſen Berg Abarim, das iſt der Uebergänge, auf den Berg Nebo, der im Lande Moab lieget, Jericho gegenüber; und ſchaue das Land Chanaan, das ich den Söhnen Iſraels zum Beſitze gebe, und ſtirb auf dem Berge." (Deut. 32.) Das rechte Ufer des Jordan, da, wo wir ſind, wurde dem Stamme Benjamin gegeben, und das linke Ufer gegenüber dem Stamme Ruben und Gad; das Land im Weſten des Jordan war Peräa, oder das Land Galaad. Die Berge beginnen zwei Stunden vom Jordan und erheben ſich ſteil wie mächtige Mauern. Auf ihrem Rücken tragen ſie ein Plateau, das von unabhängigen, nomadiſchen und ſeßhaften Arabern bewohnt wird; ſie ſind unter dem Namen Djebel Belka bekannt.

Im alten Teſtament wird bei den Kriegen der Hebräer mit den Moabitern, Ammonitern, Madianitern, Philiſtern und zur Zeit der Maccabäer der Jordan oft erwähnt. Naaman badete ſich, als er voll Ausſatz war, auf Anordnung des Eliſäus im Jordan und wurde geheilt. Beſonders aber verdankt dieſer Fluß ſeine Berühmtheit dem heiligen Täufer Johannes und der Taufe unſers Erlöſers; da öffnete ſich der Himmel, und man hörte eine Stimme, welche ſprach: „Das iſt mein lieber Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe." (Matth. 3.) Später bewohnten Einſiedler in Menge dieſe Ufer; Pilger ſtrömten aus allen Theilen der Welt dahin; ſie tauchten ſich in dieſe heiligen Wellen mit dem Leichentuche, das ihnen einſt nach ihrem Tode dienen ſollte; dieſer Gebrauch hat ſich bis zum heutigen Tag erhalten. Jedermann nimmt von dem Waſſer des Fluſſes etwas als ein koſtbares Andenken in ſein Vaterland mit, und man erinnert ſich mit ſeliger Freude an die zu kurzen Augenblicke, welche man an ſeinen Ufern zugebracht hat.

Der Jordan iſt der einzige Fluß in Paläſtina. Er wurde von den Hebräern Yarden genannt, und heutzutage

heißt er bei den Arabern el-Urdun oder Scheriat-el-Kebir. Er hat drei Quellen im Antilibanon: den Banias, der aus einer Grotte bei Cäsarea Philippi entspringt; den Dan, der seine Quelle im Norden des Banias bei Tel-el-Kadi hat, und den Nahr Hasbani, der von Hasbeya am Fuß des Djebel el-Scheik kommt. Diese drei Bäche bilden vereinigt den Jordan, der sich in den See Hule oder Merom (Wasser der Höhe) nach der Schrift ergießt. Dieser See ist im Winter ungefähr viertehalb Stunden lang und eine breit; im Sommer hat er fast kein Wasser. Eine halbe Stunde vom See Hule befindet sich die Brücke Jacobs, bei welcher ein Khan ist; die Brücke ist von Basalt gebaut. An diesem Orte ist der Jordan nur fünfunddreißig Fuß breit, aber er scheint eine große Tiefe zu haben. Im Süden dieser Brücke und in der Entfernung, welche sie vom See Tiberias trennt, beginnt die Vertiefung des Jordanthales, eine der merkwürdigsten auf der Erde sowohl wegen ihrer Länge als wegen ihrer unglaublichen Tiefe; sie erstreckt sich bis zu der Wasserscheide zwischen dem todten und rothen Meere in einer Länge von drei Breitengraden; ihr niedrigster Punkt ist das Becken des todten Meeres. Von der Jacobsbrücke an fließt der Jordan in den See Tiberias; wenn der Fluß wieder aus dem See kommt, ist er sehr breit, aber nicht tief; er zieht sich wieder zusammen und nimmt in vielen Krümmungen seinen Lauf in's todte Meer. Die größte Breite des Jordan beträgt im Sommer nicht mehr als hundertfünfzig Fuß, die ganze Länge seines Laufes ungefähr 42 Stunden. Der Höhenunterschied des See's Tiberias und des todten Meeres ist 716 Fuß; nimmt man also eine Entfernung von 25 Stunden zwischen den beiden Meeren an, so hat der Jordan einen mittleren Fall von 28½ Fuß in der Stunde. Seine Quellen sind mehr als 800 Fuß über dem Niveau des mittelländischen Meeres,

und seine Mündung 1341 Fuß darunter, was im Ganzen einen Fall von 2141 Fuß gibt.

Zu der Zeit, wo ich es sah, hatte das Wasser des Jordan eine grauliche Färbung; es ist sehr angenehm zu trinken*); ich habe sehr viel davon nach Europa mitgenommen. Ich sammelte auch kleine einschalige Muscheltiere von der Gattung buccinum, und zweischalige von der Gattung cyclas nach Lamark. Ich schnitt einige Schilfrohre ab (arundo donax). Diese Schilfrohre erreichen eine Höhe von zehn bis zwölf Fuß und begrenzen das Ufer nebst der Reihe schöner Bäume, von denen ich gesprochen habe; das ist der Stolz des Jordan, dessen im Zacharias Erwähnung geschieht, und wo sich die Löwen verbargen, welche brüllten, wenn sie durch die Ueberschwemmungen des Flusses aus ihren Schlupfwinkeln vertrieben wurden: „Es schallet das Gebrülle der Löwen; denn verwüstet ist die Pracht des Jordan." (Zach. 11, 3.) Diese dichten Gebüsche sind noch heutzutage der Schlupfwinkel mehrerer Arten wilder Thiere, besonders aber der Unzen und Schakale; im obern Jordan, in den Sümpfen des See's Hule hat man Wildschweine gefunden. Man sagt, daß weit furchtbarere Feinde (die Beduinen) hier oft im Hinterhalt liegen. Während ich am linken Ufer des Flusses war, hörte ich mehrmals Geräusch in den Binsen, ohne zu bemerken, wer es machte. Doch hier wie anderswo konnte ich mich nicht über die Araber beklagen; ich würde mich auch nicht scheuen, den Ausflug zum Jordan und zum todten Meer ohne Geleite zu machen. Ich würde nur zwei Mann zur Begleitung mitnehmen, aber sorgfältig

*) Die Analyse, welche von Gay-Lussac mit dem Wasser angestellt wurde, ergab, daß es eine Auflösung von Seesalz, von Magnesialsalzsäure, ein sehr kleines Quantum von Kalkschwefelsäure und wahrscheinlich auch von Kalksalzsäure, aber äußerst wenig enthält.

das Dorf Rieha vermeiden, deſſen Bewohner das Recht zu haben glauben, die Reiſenden zu führen. Uebrigens wäre dieß nur meine Anſicht, ich möchte aber dieſen Rath Niemand geben.

Viele Vögel ſangen in den Gebüſchen, welche den Jordan begrenzen; ich erkannte unter ihnen wie auf den Feldern Italiens die liebe und melodiſche Stimme der Nachtigall. Der Fluß hat an mehreren Stellen zwei Betten, ein tiefes und ſchmales für den Sommer, und ein weiteres für den Winter und Frühling.

Der Jordan, der erſte Fluß der Welt durch das hiſtoriſche und religiöſe Intereſſe, welches ſich daran knüpft, zu allen Zeiten bekannt und beſucht, iſt nie wiſſenſchaftlich erforſcht worden. Erſt ſeit ungefähr zwölf Jahren haben Arbeiten, welche von Gelehrten verſchiedener Nationen mit ebenſoviel Ausdauer als Muth unternommen und ausgeführt wurden, ein neues Licht auf dieſe Gegenden geworfen, welche ſchon ſo vielfaches Intereſſe darboten. Der Jordan iſt nicht ſchiffbar; wenigſtens hatte Niemand verſucht, die Hinderniſſe zu überſteigen, welche unüberwindlich zu ſein ſchienen. Im Jahre 1847 ſchiffte ſich ein engliſcher Offizier, Herr Molyneux, am 23. Auguſt auf dem See Tiberias ein und kam am 3. September auf dem Jordan zum todten Meere; zwei Tage nachher war er genöthigt, zu landen, und traf ſein Fahrzeug wieder in Jaffa, wo er ſtarb.

Zur ſelben Zeit, aber in einem andern Welttheil, faßte ein unerſchrockener Reiſender den Gedanken, über das atlantiſche und mittelländiſche Meer zu ſchiffen, um das Stück Land zu erforſchen, welches ſich von der Mündung des Jordan in das Meer Tiberias bis zum ſüdlichen Ende des todten Meeres erſtreckt. Herr Lieutenant Lynch aus den vereinigten Staaten unterbreitete ſeinen Erforſchungsplan Herrn Maſon, dem Staatsſecretär der Marine, der ihn im

Namen seiner Regierung billigte. Man baute zwei Barken, die eine von Eisen, Namens Yanny Mason, und die andere von Kupfer, Yanny Skinner, welche zur Schiffahrt im Jordan und im todten Meere dienen sollten. Herr Lynch, Capitän dieser Expedition, reiste im November 1847 von Neuyork ab und landete, nachdem er sich in Constantinopel mit den nöthigen Fermanen versehen hatte, mit dem Lieutenant Dale, der kurze Zeit nach dieser Expedition in Beyruth starb, zu Saint Jean d'Acre.

Die zwei Barken wurden auf dem Rücken von Cameelen von Caipha bis zum See Tiberias getragen, und am 8. April 1848 mit der amerikanischen Flagge flott gemacht. Nach der Erforschung des Galiläischen Meeres ging Herr Lynch in den Jordan. Außer den Gelehrten, welche an dieser Expedition theilnahmen, hatte er zehn Matrosen bei sich, ferner einige Leute, welche die Lebensmittel herbeischaffen sollten, und einige Reiter, welche die Scheiks lieferten, zum Schutze der Expedition gegen die Angriffe der Araber; im Ganzen ungefähr vierzig Personen. Herr Lynch nahm in Tiberias einen Steuermann des Landes wegen der schwierigen Schifffahrt im Jordan, allein dieser kannte den Fluß so wenig als die Matrosen von Neuyork, und war von keinem Nutzen; Herr Lynch mußte seine Fahrzeuge selbst leiten.

Man schätzt die Länge des Jordan zwischen den beiden Meeren, seine Wendungen eingerechnet, auf 200 Meilen; die Fahrzeuge machten nur 6 Meilen täglich. Oft ist der Fluß mitten unter den Brandungen und zahllosen Klippen ungestüm; man mußte siebenundzwanzig furchtbare Strudel und mehrere andere minder beträchtliche überwinden, stieß mehrmals gegen die Felsen, und das kupferne Schiff wurde sehr stark beschädigt; es litt auch durch das ätzende Wasser des todten Meeres mehr als das andere. Am 18. Mai kam Herr Lynch an die Stelle, wo die Pilger untertauchen, die

er als sehr gefährlich bezeichnet. Von hier aus begab sich Lieutenant Dale zu Land mit dem Gepäcke zum todten Meere, und Herr Lynch setzte seine mühvolle und abenteuerliche Schifffahrt bis zur Mündung des Jordan fort.

Die Nähe des todten Meeres wird durch einen stinkenden Geruch fühlbar, der von schwefelgeschwängerten Zuflüssen kommt, und die Barken fuhren mit einem frischen Nordwestwind in das Meer. Das unruhige Meer zeigte auf seiner Oberfläche eine Art schäumende Salzlake. „Unsre Gesichter und unsre Kleider," sagt Herr Lynch, „wurden mit Salzkrusten bedeckt, welche auf der Haut einen stechenden für die Augen äußerst peinlichen Ausschlag verursachten. Die schwer beladenen Barken erfuhren anfangs nur einen schwachen Widerstand; als sich aber der Wind erhob, schien es, so dicht war das Wasser, als würden sie, statt von einem gewöhnlich aufgeregten Meere, von Amboßhämmern geschlagen." Nach einiger Zeit mußte Herr Lynch am nordwestlichen Ufer landen, wo er einige Sonden zur Erforschung des todten Meeres herrichtete.

Ich werde später von seinen Beobachtungen sprechen. Hier will ich nur anführen, daß die Reise des Herrn Lynch von seiner Abfahrt von Saint Jean d'Acre an drei Monate dauerte, daß er zweimal das todte Meer befuhr, bei welchem er einen ganzen Monat lang lagerte, daß es während dieser ganzen Zeit nur zwei Kranke unter seinen Gefährten gab, von denen einer, der Matrose, welcher die Lebensmittel bewachte, durch Unmäßigkeit krank wurde; man brachte ihn in das Kloster St. Sabas, wo er schnell wieder hergestellt wurde. Herr Lieutenant Dale starb; ich glaube, zwei Monate nachher. Man schlug Herrn Lynch vor, seine zwei Kähne am Ufer des todten Meeres für die Reisenden unter der Obhut einiger mächtigen Scheiks zurückzulassen; er zog es aber vor, sie zur Erinnerung an seine Expedition in sein Vaterland mitzunehmen.

Ich brachte den ganzen Morgen am Ufer des Jordan zu; unsre übrigen Gefährten kamen gegen zehn Uhr in Jericho an. Während sie sich badeten, machte ich einige Ausflüge längs des Flusses hin; man möchte sagen, seine Ufer seien nie bewohnt gewesen, so unbebaut und öde sind sie. Ich erinnerte mich mit Rührung an einen Gebrauch der Einsiedler, welche diese Gegenden einst bevölkerten.

Wenn die heilige Fastenzeit gekommen war, öffnete man die Pforten der Klöster, die Mönche bekannten ihre Schuld, gaben sich den Friedenskuß und zogen in Prozession aus, indem sie sangen: Der Herr ist mein Licht und mein Heil, was kann ich fürchten? Sie gingen dann über den Jordan und trennten sich in der Wüste, um erst am Palmsonntage wieder zurückzukehren. Es war ihnen verboten, sich gegenseitig in Kenntniß zu setzen, damit sie nur mit Gott verkehrten, und damit man nicht erführe, in welcher Enthaltsamkeit sie gelebt hatten. Sie gingen also in diese wüsten Einöden, sangen Psalmen und lagen ihren frommen Uebungen ob; sie schliefen da, wo die Nacht sie überraschte, auf der bloßen Erde.

Eines Tages gewahrte einer von ihnen, Namens Zozimus, fern von sich eine Erscheinung, die einer menschlichen Gestalt glich; er ging darauf zu, aber diese Gestalt entfernte sich nur um so eiliger, je mehr sich Zozimus bemühte, sie zu erreichen. Sie kommen an den Rand eines ausgetrockneten Stromes; die Erscheinung verbirgt sich am andern Ufer und ruft: „Abt Zozimus, aus Liebe zum Herrn gehe nicht weiter, denn ich bin ein Weib, und ich habe nichts, um mich zu bedecken; wirf mir deinen Mantel zu, und dann werde ich dich bitten, mich zu segnen.“ Sie kam dann und warf sich ihm zu Füßen; es war jene Maria aus Aegypten, welche durch eine unsichtbare Hand von der Schwelle der Kirche des heiligen Grabes wegen ihrer Ver-[illegible]hen zurückgestoßen worden war, und sie dann siebenund-

vierzig Jahre lang in der Wüste abbüßte. Sie empfing im folgenden Jahre die heilige Communion am Ufer des Jordan und starb an demselben Tage. Als ein Jahr darauf der fromme Einsiedler in die Wüste zurückkehrte, fand er ihren Leib und folgende Worte auf den Sand geschrieben: Abt Zozimus, begrabe hier den Leib der Sünderin Maria und bete für sie, wenn du den Staub dem Staube wieder gibst. Das geschah um das Jahr 430. Felix Fabri, ein Dominikaner von Ulm, fand noch im Jahre 1483 Ueberreste von dem Kloster des heiligen Zozimus.

Ich verließ endlich den Jordan um Mittag äußerst ungern und indem ich mit Rührung und Dankbarkeit die Worte des Psalmisten wiederholte: „Mein Gott! meine Seele ist betrübt in mir selbst; darum denk' ich an dich aus dem Lande des Jordan." (Ps. 41, 7.)

Wir begegneten ihm noch manchmal; aber eine Stunde von seiner Mündung verließen wir ihn, wo er seine Richtung den Bergen Arabiens zu nahm, und gingen auf einer brennenden, durch die Salzausdünstungen des Meeres gebleichten Ebene gerade dem todten Meere zu; der Boden warf das Licht und die Hitze zurück, so zwar, daß die Hitze, welche von unten kam, unerträglicher war als die Strahlen der Sonne selbst. Die Ebene hat ein verschiedenes Niveau; sie erhebt sich allmählig, senkt sich dann auf's Neue gegen das todte Meer hin, welches noch fünfzig Fuß tiefer liegt als die Stelle des Jordan, die wir verlassen hatten. Dieser zweistündige Weg war sehr beschwerlich.

Wir ließen zu unsrer Rechten sehr beträchtliche Ruinen, und es reute mich, sie nicht besucht zu haben; in dieser Gegend befanden sich die Klöster des heiligen Johann Baptist und des heiligen Hieronymus.

Als wir unweit des Meeres waren, setzten unsre

Araber im Galopp über eine Düne, welche das Ufer begrenzt, wie sie es gegen einen Feind gethan hätten, und schoßen alle ihre Gewehre los. Einer von unsern Gefährten, der ihnen folgen wollte, wurde von seinem Pferde in den Sand geworfen, welches dieß Meer zum ersten Male sah; es war so blendend, daß es davon scheu wurde, einen Seitensprung machte, und in die Ebene zurücklief. Die Araber pflegen den Djerid aufzuführen, so oft sie Fremde zu diesem Meere geleiten.

Die Dünen, welche das todte Meer umgeben, und ohne Zweifel seine alten Grenzen waren, beweisen, wie die Spuren der Ueberschwemmungen des Jordan auf der Ebene Ghor, daß das Wasser dieses Flusses vor Alters stärker, und die Oberfläche des Meeres größer war.

Man stelle sich ein großes Becken vor, das sich unabsehbar zwischen zwei- bis dreitausend Fuß hohen Mauern verlängert, die fünf bis sechs Stunden von einander entfernt sind. Dieser gewaltige Raum wird von einem klaren Wasser angefüllt, das etwas weißlich ist, wenn man es in der Nähe sieht; aber in einer gewissen Entfernung und zu dieser Stunde des Tages, wo eine tropische Sonnengluth auf dieser klaren, eisglatten Masse liegt, welche von allen Seiten blendende Strahlen zurückwirft, erinnert nichts daran, daß es Wasser ist, weder die Bewegung der Wellen, noch die Brisen des Meeres; kein Segel durchfurcht die Wogen, man sieht kein beseeltes Wesen mitten in dieser Scene des Todes. Außer einigen Schilfrohren, die sich auf sandigen Hügeln gegen die Berge Judäa's hin erhoben, sah ich keinen Baum, keine Pflanze. Der Himmel war wolkenlos, die Luft ohne Bewegung, die Berge ohne Schatten und ohne Grün. Das mit einem Rande von Salz bedeckte Ufer ist weiß und scheint verkalkt; Zweige, Wurzeln und ganze Bäume, welche am Ufer des Jordan ausgerissen und schnell auf das flache Sandufer getrieben worden, haben eine

Salzlage zur Rinde und schließen dieß düstere Meer wie mit einem Knochengürtel ein. Das Auge kann nirgend ausruhen, so lebhaft und glänzend ist das Licht; eine Hitze im höchsten Grade, wie in einem Schmelzofen, vermehrt die Unbehaglichkeit, welche man fühlt, so daß man, nachdem die innige Sehnsucht, ein so berühmtes Meer zu sehen, gestillt ist, sich bei seinem Anblicke von Traurigkeit und Ekel ergriffen fühlt, und sich sogleich aus dieser verfluchten Gegend entfernen will.

Wir hatten beabsichtigt, unser Zelt aufzuschlagen, um uns gegen die Gluth der Sonne zu schützen, aber wir verzichteten darauf. Wir näherten uns einer kleinen Halbinsel, welche von großen abgelösten Steinen gebildet und wahrscheinlich im Winter unter Wasser gesetzt wird. Meine erste Sorge war, Wasser zu nehmen; ich nahte mich dem Ufer, und in der Meinung, meinen Fuß auf einen flachen Stein zu setzen, der dem Wasser gleich war, sank ich bis zum halben Bein in eine schwarze und teigige Substanz, aus der ich mich nur mit Mühe wieder zog: es war Erdharz, mit einer Salzlage überdeckt. Die Steine waren schlüpfrig, ein Salzschaum bewegte sich schwach am Ufer; aber das Wasser ist so mit festen Substanzen geschwängert, daß man selbst an den Orten, wo es nur eine kleine Tiefe hat, den Grund nicht erkennt.

Hier wollte ich auch die Erzählung der Reisenden von mir selbst bestätigt finden, nicht was die Dichtheit des Wassers betrifft, welche vollkommen bekannt ist, sondern hinsichtlich der Wirkung, welche es auf diejenigen macht, die hineinsteigen. Nach Josephus „ließ Vespasian, welcher aus Neugierde dieß Meer besuchte, Menschen hinein werfen, welche nicht schwimmen konnten, und denen die Hände auf den Rücken gebunden waren. Alle kamen wieder auf das Wasser, wie wenn sie ein Wind von unten nach oben getrieben hätte". Ich ging also hinter die Halbinsel, um

einen passenden und hinreichend tiefen Ort zu finden; meine Gefährten bemühten sich wieder vergebens, mich zurückzuhalten.

Wir wissen, daß das spezifische Gewicht des menschlichen Leibes fast immer geringer ist als das des süßen Wassers, und daß er natürlich darauf schwimmen muß; es ist ferner bekannt, daß die Uebung des Schwimmens im Meere leichter ist als in den Flüssen; um so mehr wird man also im todten Meere schwimmen müssen, dessen Wasser zehnmal mehr Salzstoff enthält als das im Ozean. Ich ging daher mit der Ueberzeugung in das Meer, daß man sehr leicht schwimmen müsse; aber ich sah mit großer Ueberraschung, daß ich mich der Füße nicht bedienen konnte, welche außerhalb des Wassers blieben, und mit den Händen allein kam ich sehr wenig vorwärts. Da ich keine hinreichende Stütze hatte, so war ich nicht Herr meiner Bewegungen, wurde aufgehoben und rechts und links geworfen. Bei einer von diesen unfreiwilligen Bewegungen trank ich ziemlich viel von diesem abscheulichen Wasser. Es war wohl meine Absicht gewesen, ein wenig davon zu trinken, aber ich bekam weit mehr, als ich Lust hatte; es ist das Bitterste und Eckelhafteste, was es nur geben kann; meine Zunge und mein Gaumen waren wie verbrannt, ich bekam einen starken Anfall von Husten und schwamm wieder an's Ufer. Als ich in das Wasser ging, konnte ich einen meiner Gefährten bewegen, mir zu folgen; aber er fühlte eine so sonderbare Empfindung, daß ihn Furcht ergriff, obwohl er ein ausgezeichneter Schwimmer war, und er ging auf's Schnellste wieder hinaus. Man meint, auf einem öligen Wasser zu schwimmen; es ist ohne Frische, unangenehm für das Gefühl, und sehr unbehaglich. Man muß auf der Seite schwimmen; man hat dann einen Fuß und eine Hand im Wasser, und kann so leichter vorwärts kommen. Ich habe die Gewißheit gewonnen, daß

der Versuch Vespasians von Josephus genau berichtet ist, aber ich beklage die Unglücklichen, deren man sich bediente, um denselben zu machen. Obwohl sie nicht schwimmen konnten und ihnen Hände und Füße gebunden waren, so kamen sie doch ohne allen Zweifel wieder auf die Oberfläche, allein sie mußten sehr viel von diesem abscheulichen Wasser trinken. Ich hatte anfangs sehr weit hineinschwimmen wollen, allein ich fürchtete einen Sonnenstich, obwohl ich mich mit einem Strohhut versehen hatte. Ich ließ ihn einen Augenblick auf dem Wasser schwimmen, und versuchte es, unterzutauchen; ungeachtet aller meiner Anstrengungen kam ich kaum zwei Klafter unter die Oberfläche. In dieser geringen Tiefe sah ich nichts mehr, theils wegen der Dichtheit des Wassers, theils weil ich einen lebhaften Schmerz in den Augen empfand. Dieser Schmerz hörte auf, als ich das Ufer wieder gewonnen hatte; ich fühlte nur mehr ein sehr starkes Jucken in den Händen und Füßen, wo ich in der vorhergehenden Nacht von den Insecten gestochen worden war. Dieses Bad that mir übrigens nichts; nur hatte ich einen brennenden Athem während des ganzen übrigen Tages wegen des Wassers, das ich getrunken hatte; es kam mir vor, als wären mir die Zunge und der Gaumen mit einer Salzlage bedeckt, und es blieb mir bis zum folgenden Tage eine Bitterkeit im Munde. Es war mir mehrmals begegnet, daß ich auf solche Art ein wenig Meerwasser trank, aber seine Bitterkeit ist nicht zu vergleichen; dieses verursachte mir einen brennenden Durst, der sich erst nach drei Stunden legte, als ich zur Quelle des Elisäus gekommen war. Nach meiner Rückkehr in Europa wurden einige Personen, welche davon kosteten, unwohl *).

*) Man kann meine Erfahrung mit jener eines Engländers, des Herrn Legh, vergleichen, welcher sich im Jahre 1818 mit seinen

Das Wasser des Mittelmeeres enthält ungefähr vier Prozent Salzstoff, während das des todten Meeres fast 25, d. h. den vierten Theil seines Gewichts, enthält *).

Gefährten ungeachtet der Abmahnungen der ihn begleitenden Araber im todten Meere badete.

„Obwohl die Hälfte unsers Leibes," sagt er, „vollkommen schwimmen konnte, so wurde sie doch auf eine ganz seltsame Weise in die Höhe gehoben. Die Empfindung, welche wir unmittelbar nach dem Eintauchen hatten, war von der Art, als hätten wir unsre Schwere verloren; aber bald brannten alle Theile des Leibes, welche aufgeschärft wurden, furchtbar. Der Geschmack des Wassers kam uns bitter und äußerst salzig vor. Mehrere unter uns wurden ernstlich unwohl durch diesen Versuch. Auf unserm Leibe blieb eine Art ölige Kruste zurück, und wir konnten sie durch wiederholtes Waschen eine Zeit lang nicht entfernen; an mehreren Theilen des Leibes schälte sich zudem in den darauffolgenden Tagen theilweise die Haut ab." Ich rathe dessenungeachtet den Reisenden, welche eine gesunde Haut haben, den Versuch ohne alle Furcht zu wiederholen.

*) Analyse der Herren Marcet und Tennant.

100 Theile Wasser vom todten Meere enthalten:

	Nach einer Analyse.	Nach einer andern Analyse.
Kalksalzsäure	3,792	3,920.
Magnesiasalzsäure	10,000	10,246.
Soda- (Seesalz) Salzsäure . .	10,676	10,360.
Schwefelkalksalzsäure	0,054	0,054.
	24,622	24,580.

Analyse des Herrn Gay Lussac.

Chlorinsodium (Seesalz)	6,95.
Chlorincalcium (Kalksalzsäure)	3,98.
Chlorinmagnesium (Magnesiasalzsäure)	15,31.
	6,24.

Man schreibt den hohen Grad der Salzsäure des todten Meeres der Nähe der aus großen Salzblöcken gebildeten Berge, dem ungeheuer tiefen Niveau dieses Meeres und der hohen Temperatur der Luft und des Bodens zu.

Dieser äußerste Grad der Salzsäure scheint der Hauptgrund der Abwesenheit lebendiger Wesen in seinem Wasser zu sein, ein Umstand, wodurch es den bezeichnenden Namen todtes Meer bekam. Es wird auch Salzmeer (Gen. 14, 3.) genannt, Meer der Wüste (Deut. 4, 49.), östliches Meer (Joel 2, 20.), im Vergleiche mit dem Mittelmeere; Asphaltsee von den Griechen und Römern, wegen des Asphalts, den es enthält; verfluchtes Meer und Meer des Teufels im Mittelalter; und endlich See Lots (Bahr Lut) von den Arabern. Diese Salzsäure zerstört das ganze organische Reich, oder wenigstens das Thierreich fast gänzlich, da man im todten Meere als Repräsentanten dieses Reiches nur einen Sternkorallen-Polypen gefunden hat. Dieser Polype (porites elongata, Lam.) wurde vom Marquis Charles de l'Escalopier

---

Analyse der Herren James C. Booth und Alexander Muckle (1848).

Spezifische Schwere auf 60° = 1,22742:	
Chlorit-Magnesium	145,8971.
Chlorit-Calcium	31,0746.
Chlorit-Sodium	78,5537.
Chlorit-Potassium	6,5860.
Bromit-Potassium	1,3741.
Kalksalzsäure	0,7012.
	264,1867.
Wasser	735,8133.
	1000,0000.
Totalsumme der durch eine genaue Untersuchung erhaltenen festen Materie . . .	267,0000.

in das Museum zu Paris gebracht, welcher eine Probe davon mitnahm, als er sich in diesem Meere badete. Da mehrere Reisende an seinen Ufern todte Fische und Muscheln gefunden haben, so glaubten sie mit Recht schließen zu dürfen, daß es Fische im todten Meer gebe; während dargethan worden ist, daß diese Fische durch den Jordan in das Meer geschwemmt worden waren, wo sie starben und dann an das Ufer geworfen wurden. Selbst die Fische der salzigen Ströme, welche hineinfließen, sterben augenblicklich, wenn man sie hineinwirft. Der Gefährte des Herrn Lynch, Herr Dr. Anderson, hat mir erzählt, daß er die kleinen Fische, welche zum todten Meer hinabschwammen, mehrmals beobachtet habe; drei bis vier Fuß von der Mündung kehrten sie schnell wieder um; wenn man sie erschreckte, um sie zu nöthigen, in's Meer zu gehen, sprangen sie lieber aus dem Wasser. Herr Dr. Grassi, Oberarzt des Sanitätswesens in Aegypten, hat mit eigenen Augen Fische des Mittelmeeres beobachtet, welche eine halbe Minute, nachdem man sie in das Wasser des todten Meeres gebracht hatte, todt waren; er sah ihre Verdauungsorgane ohne eine scheinbare Verletzung, und schloß daraus, daß der Tod durch eine Ohnmacht verursacht worden war, oder daß das Gift auf das Nervensystem gewirkt hatte.

Volney spricht so hierüber: „Der Asphaltsee allein enthält nichts Lebendiges, nicht einmal etwas aus dem Pflanzenreiche. Man sieht weder etwas Grünes an seinen Ufern, noch Fische in seinem Wasser; aber es ist falsch, daß seine Luft so sehr verpestet sei, daß die Vögel nicht ungestraft über ihn hinfliegen können. Man sieht nicht selten Schwalben an seine Oberfläche fliegen, um das zum Baue ihrer Nester nöthige Wasser daraus zu nehmen *). Die

*) Es ist möglich, daß es Schwalben da gibt, aber nicht wahrscheinlich, daß sie Wasser daraus nehmen.

wahre Ursache von der Abwesenheit der Vegetabilien und Thiere ist die scharfe Salzsäure seines Wassers, die weit stärker ist als die des Meeres. Der Boden, welcher ihn umgibt, und auch mit dieser Salzsäure geschwängert ist, bringt keine Pflanzen hervor, selbst die Luft, welche durch die Ausdünstung damit erfüllt wird, und auch noch die Schwefel- und Erdharzdünste aufnimmt, kann der Vegetation nicht zuträglich sein. Daher der Zustand des Todes, der um den See herrscht."

Herr Lynch sah wilde Enten auf seiner Oberfläche schwimmen.

Herr von Schubert fand mehrere kleine Vögel am Ufer; Hasselquist und Maundrell haben daselbst Muscheln gefunden. Herr Poujoulat sagt hierüber: „Unsre gelehrten Naturforscher fragen sich noch, ob es Fische im todten Meere gibt; ich kann die Lösung dieses Problems geben: ja, es gibt Fische im todten Meere; sie sind im Allgemeinen mager und klein." Uebrigens sagt er auch: „Ich betrachte es als etwas Wichtiges, versichern zu können, daß es im todten Meere Fische, Muscheln und Watten (eine Gattung von Algen) gibt." Der heilige Hieronymus hatte besser beobachtet, wenn er sagte: „Dem Namen entsprechend, den dieses Meer wegen seiner übermäßigen Bitterkeit führt, enthält es kein Wesen, das athmet und sich bewegt.... Wenn der Jordan durch den Regen anschwillt und Fische dahin bringt, so sterben sie auf der Stelle und schwimmen wegen der Schwere des Wassers auf der Oberfläche."

Ich habe keinen besonderen Geruch am Ufer wahrgenommen. Ich sah keinen Vogel, aber mehrere Reisende haben welche angetroffen; die Nähe der Gebüsche am Jordan, welche eine so große Menge enthalten, läßt nicht zweifeln, daß manchmal einige bis zum todten Meere kommen; übrigens gibt es nicht weit vom Ufer sehr viele Insecten,

welche sie anlocken könnten. Ein Liebhaber der Entomologie könnte nach meiner Meinung viele Entdeckungen an den Ufern des todten Meeres machen.

Das todte Meer ist 19 bis 20 Stunden lang und fünf bis sechs breit. Man hat lange gemeint, daß in Anbetracht der zufließenden Wassermenge unterirdische Verbindungen zwischen ihm und dem rothen Meere, oder dem Mittelmeere stattfänden; allein die tiefe Lage des todten Meeres hat die Unmöglichkeit einer solchen Annahme dargethan; da das Niveau dieses Meeres weit niedriger ist, als das der beiden andern, so müßte, wenn diese Verbindung stattfände, ungeachtet der Differenz der spezifischen Schwere des Wassers der drei Meere das des Mittelmeeres oder des rothen Meeres nothwendig in das todte Meer einbrechen. Man ist durch die Berechnung der Oberfläche des Meeres und der Temperatur der Luft zu dem Resultat gekommen, daß die Ausdünstung und die Masse des zufließenden Wassers sich das Gleichgewicht halten. Daraus folgt nothwendig, daß im Winter, wo das zufließende Wasser beträchtlicher und die Ausdünstung geringer ist, die Oberfläche des Meeres sich ausdehnen muß; dieß beweisen übrigens die Baumstämme und andere vegetabilische Ueberreste, welche besonders vom Jordan zugeführt wurden, und nun am Ufer sehr weit vom gegenwärtigen Niveau des Meeres liegen.

Was wurde aber aus dem Jordan vor dem Dasein des todten Meeres?

Die jetzt unter den Wellen begrabene Gegend war ein fruchtbares, durch diesen Fluß bewässertes Thal; es befanden sich mehrere Städte und viele Bewohner daselbst. Der Herr, ergrimmt wegen der Verbrechen, die da begangen wurden, „ließ über Sodom und Gomorrha Schwefel und Feuer vom Himmel herabregnen, und kehrte diese Städte um, und die ganze Umgegend, alle Bewohner der Städte,

und Alles, was grünte auf Erden." (Gen. 19, 24. 25.) Das sagt uns die Schrift. Abraham ist Augenzeuge von diesem Ereignisse gewesen; er bewohnte damals das Thal Mambre bei der Stadt Hebron, welche schon da war. Loth, sein Neffe, hatte dieß Land für sich erwählt, „das ganz gewässert war, wie das Paradies des Herrn." (Ebend. 13, 10.) Moses, der uns diese historische Thatsache überliefert hat, konnte sie von seinem Großvater Gaath wissen, der sie von Jacob, dem Enkel Abrahams, erfahren hatte. Die Propheten sprechen oft von dem Untergange Sodoms und Gomorrha's als von einer der größten Wirkungen des Zornes Gottes, und sagen, daß diese Stätten unfruchtbar, unbewohnt und ewig wüste bleiben werden. Jesus Christus hat die Erzählung des Moses und der Propheten bestätigt. „An dem Tage," sprach er, „da Loth aus Sodom ging, regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und vertilgte sie Alle." (Luc. 17, 29.)

Auch die heidnischen Schriftsteller hatten Kenntniß von einem so außerordentlichen Ereigniß. Strabo, der nur so weit von der Zeit des Untergangs Sodoms entfernt war, als wir es von seiner sind, spricht von diesen zerstörten Städten. Auch Tacitus erwähnt jener fruchtbaren Gefilde und jener großen Städte, welche vom Feuer des Himmels zerstört wurden, und von denen noch Spuren übrig waren. Es ist also vollkommen gewiß, daß es da Städte gab, wo sich jetzt das todte Meer befindet. Gott, der sich eines natürlichen Mittels, d. h. der Vernichtung durch die Israeliten bediente, um die Chananäer zu bestrafen, welche sich derselben Verbrechen schuldig gemacht hatten, wie die Bewohner Sodoms, konnte auch ein natürliches Mittel anwenden, wie den Blitz, einen Vulkan, ein Erdbeben, oder einen Erdfall, um die Städte der Pentapolis zu zerstören. Diese Strafe wäre darum nicht minder furchtbar und abschreckend, und diejenigen, welche den Aussprüchen der

Propheten und den Worten Jesu Christi Glauben schenken, wären von der Wirklichkeit der göttlichen Rache gerade so fest überzeugt, als wenn Gott die Gesetze der Natur aufgehoben hätte, um vom Himmel Feuer und Schwefel regnen zu lassen; während diejenigen, welche nur an die Natur glauben, keiner unmittelbaren göttlichen Wirkung Glauben schenken würden, selbst wenn sie einen Regen von Wundern sähen. Wenn man aber alle Umstände der Bestrafung Sodoms bedenkt, dann ist es unmöglich, nicht die Wirkung einer übernatürlichen Ursache darin zu sehen.

Erst seit einigen Jahren (1837) kennt man die enorme Vertiefung des Jordanthales und insbesondere des Beckens des todten Meeres. Diese Vertiefung wird von Herrn Russegger auf 1341 Fuß geschätzt.

Ferner haben die neuen Untersuchungen des Herrn Lynch dargethan, daß die größte Tiefe des todten Meeres 1308 Fuß beträgt, so daß der Boden, auf dem die strafbaren Städte gebaut waren, sich jetzt in einem Abgrunde von 2649 Fuß unter dem Niveau des Mittelmeeres befindet.

Nach demselben Autor besteht der Grund des todten Meeres aus zwei versenkten Ebenen, einer hohen und einer sehr tiefen; die erste ist mit einem klebrigen Schlamm bedeckt, die andere mit einem durch Salzkrystalle gemischten Schlamme; eine enge Schlucht setzt es mit dem Bett des Jordan in einer großen Tiefe in Verbindung. Herr Dr. Anderson versicherte mich, daß im Süden des todten Meeres das alte Bett des Jordan nicht verkannt werden kann; daß es dieselben Dimensionen, dieselben Eigenschaften hat wie das gegenwärtige Bett im Norden dieses Meeres, und er zweifelt keineswegs, daß, ehe der Boden, welcher jetzt das Becken des todten Meeres bildet, einsank, der Jordan nördlich vom rothen Meere in den Golf Akaba abfloß.

Zwar fällt der größte Theil des Thales el-Araba, durch welches, wie man annimmt, der Abfluß des Jordan in's todte Meer geschah, gegen das todte Meer hin ab; die Wasserscheide befindet sich zehn bis zwölf Stunden vom nördlichen Theile des Golfs Akaba; wenn also die Verhältnisse des gegenwärtigen Niveau der Meere immer bestanden hätten, so wäre der Abfluß des Jordan in's rothe Meer nicht annehmbar. Allein dieß Terrain hat so viele Störungen erfahren, daß der Höhen-Unterschied der Wasserscheide, welcher höchstens nur 150 Fuß beträgt, sich wohl zur Zeit der Senkung des Beckens des todten Meeres bilden konnte.

Es ist also (womit zugleich die Frage beantwortet wird, die ich mir oben gestellt habe) wahrscheinlich, daß der Jordan in das todte Meer abfloß; sonst müßte man das Dasein eines unterirdischen See's unter den Städten der Pentapolis annehmen.

Herr Lynch wurde bei der Untersuchung des todten Meeres von Allem, was er da sah, so überrascht, daß er in seinem Berichte ausruft: „Dieß Meer ist wundervoll in der ganzen Bedeutung des Wortes, so plötzlich sind hier die Veränderungen des Anblicks; man möchte es eine verzauberte Welt nennen; man sollte meinen, man sei am Rande eines ungeheueren manchmal siedenden Kessels."

Es gibt keine Inseln in diesem Meere; im Süden ist eine ziemlich große Halbinsel, welche von der östlichen Seite kommt. Ich sah nur an seinen Ufern Asphalt, und zwar in dem oben bezeichneten Zustande; man findet auch hie und da Stücke davon im Sand. Man kann also noch immer die Richtigkeit der Worte der Genesis bestätigen: „Das Waldthal (Thal Sodom) hatte viele Erdharzgruben." (Gen. 14, 10.) Auch Josephus spricht von dem Erdharz des todten Meeres. Man machte in der Arzneikunde Gebrauch davon, und bediente sich seiner, um die Leiber

364538A

einzubalsamiren. Als Demetrius, der Sohn des Königs Antigonus von Macedonien, mit seinem Heere zum Asphaltsee kam, bemerkte er hier jene große Menge Erdharz und setzte seinen Vater davon in Kenntniß, welcher Hieronymus mit vielen Arbeitern schickte, um es zu sammeln. Aber kaum hatte er die nöthigen Kähne verfertigt, als sich die Araber sechstausend Mann stark auf ihn stürzten, seine Schiffe verbrannten und einen Theil seiner Arbeiter tödteten. Heutzutage macht man aus diesem Erdharz Gefäße, welche die Reisenden zur Erinnerung mitnehmen; ich habe mehrere in Jerusalem gekauft.

Was die Ruinen der unter dem Wasser versunkenen Städte betrifft, so versteht es sich von selbst, daß, wenn sie auch noch da wären, man sie in einer Tiefe von mehr als tausend Fuß doch nicht sehen könnte; mag sich aber die eine oder andere von diesen Städten an den Ufern des Meeres befunden haben, oder nach jener großen Katastrophe wieder erbaut worden sein, so viel ist gewiß, daß man lange Zeit Ruinen an diesen Ufern gesehen hat. Strabo spricht von den Ruinen Sodoms, er beschreibt sogar den Umfang davon. Auch Josephus sagt: „Man sieht noch Ueberbleibsel von jenen fünf verfluchten Städten.“ Ich habe über diesen Gegenstand den Herrn Dr. Anderson viel gefragt; er hat nichts gesehen, was an die Spuren irgend einer Ruine erinnern könnte, und doch ging er, wie gesagt, zweimal um den See, und besichtigte ihn in seiner ganzen Ausdehnung; ich halte es also für ausgemacht, daß diese Ruinen nicht mehr existiren.

Man wird mir ohne Zweifel erlauben, ein Wort über die Bildsäule der Frau des Loth zu sagen. Volney äußert sich so darüber: „Endlich sieht man hier von Strecke zu Strecke ungestalte Blöcke, welche vorurtheilsvolle Augen für verstümmelte Statuen halten, und welche die unwissen- und abergläubischen Pilger als ein Denkmal der

Begebenheit mit der Frau des Loth betrachten, obwohl nicht gesagt wird, daß diese Frau in einen Stein, wie Niobe, sondern in Salz verwandelt wurde, welches im folgenden Winter zerschmelzen mußte." Es ist sehr wahrscheinlich, daß eine Statue von Stein vor dem Verfasser der Ruinen ebensowenig Gnade gefunden hätte, als eine Statue von Salz. Ein Buch, das mehr als tausend Jahre nach der Bestrafung der Frau des Loth geschrieben ward, lehrt uns, daß diese Statue noch bestand. Man liest im Buche der Weisheit: „Die Salzsäule steht noch zum Andenken an eine ungläubige Seele da." (Weish. 10, 7.) Josephus schrieb noch nach tausend andern Wintern die Worte: „Ich habe an einem andern Orte von dieser Säule gesprochen, die man noch heutzutage sieht." Der heilige Irenäus sagt, daß man sie zu seiner Zeit sah, nicht in der Gestalt eines Weibes, sondern einer Salzsäule. Wahrscheinlich ist es eben diese Säule, von welcher der heilige Clemens, der heilige Cyrill von Jerusalem, der heilige Johannes Chrysostomus und mehrere Andere gesprochen haben. Der Verfasser des dem Tertullian zugeschriebenen Gedichtes über Sodom drückt sich so aus:

Et simul illic
In fragilem mutata salem stetit, ipsa sepulcrum
Ipsaque imago sibi, formam sine corpore servans.
Durat adhuc etenim nuda statione sub Oethra,
Nec pluviis dilapsa situ, nec diruta ventis.

Ich weiß nicht, wie lange dieß Denkmal einer ungläubigen Seele bestanden hat, aber ich glaube bewiesen zu haben, daß es mehr als einen Winter über dauerte.

Man mag das eben Gesagte mit folgenden von Herrn Lynch im Jahre 1848 geschriebenen Zeilen vergleichen: „Als wir über den Berg Uzdom (Sodom) gingen, sahen wir eine große, einem Thurm ähnliche Säule, die nach Südost sah, aus einem Salzfelsen gebildet, mit kohlensaure

Kalk überzogen und ganz kristallisirt war; wir nahmen ein Stück davon mit." Ich nehme es nicht auf mich, zu behaupten, daß diese Säule die Statue der Genesis ist, aber man hat den Beweis, daß eine von einem Salzfelsen gebildete Säule, die mindestens aus der Zeit der Frau des Loth ist, noch jetzt besteht. Uebrigens ist dieß eine durch die Wissenschaft erhärtete Thatsache, wie die konischen Hügel von kristallisirtem Salze im Becken der bittern Seen bezeugen. Die Bemerkung Volney's muß also zu all den Beweisgründen gestellt werden, welche Voltaire von der Physik und Chemie seiner Zeit entlehnte, um die Religion und die heiligen Bücher lächerlich zu machen; diese Beweisgründe sind heutzutage ganz lächerlich geworden, und Niemand mag sich ihrer mehr bedienen.

Was hat man nicht auch über die Formation des todten Meeres gesagt? Man schien nicht mehr daran zweifeln zu dürfen, daß dieß Meer der Krater eines alten Vulkans sei. „Die Katastrophe dieser Städte," sagt Herr Munk von Sodom ꝛc., „wurde ohne Zweifel durch den Ausbruch eines Vulkans herbeigeführt. Die Laven und die Bimssteine, welche man an den Ufern des See's findet, lassen keinen Zweifel über die vulkanische Beschaffenheit dieser Gegenden zu." Das ist auch die Erklärung Volney's: „Es scheint gewiß zu sein," sagt er, „daß der Unfall der fünf zerstörten Städte den Ausbruch eines damals entzündeten Vulkans zum Grund hatte. Strabo bemerkt ausdrücklich, es sei die Sage der Bewohner des Landes, d. h. der Juden selber, daß einst das Thal des See's von dreizehn blühenden Städten bevölkert war, und daß sie von einem Vulkan verschlungen wurden. Diese Erzählung scheint durch die Ruinen bestätigt zu werden, welche die Reisenden noch in großer Menge am westlichen Ufer finden. Die Ausbrüche haben [illegible]n lange aufgehört."

Nun, es ist gewiß, daß es heutzutage weder Laven, noch Bimssteine, noch einen Krater mehr daselbst gibt, und daß nie der kleinste Ausbruch stattgefunden hat. Was die jüdischen Sagen betrifft, so wäre es, wenn man die in ihren heiligen Büchern aufgezeichneten nicht gelten lassen will, natürlicher, sie in den Werken ihrer eigenen Geschichtschreiber als der fremden Schriftsteller zu suchen. Nun aber sagt Josephus, ein Zeitgenosse Strabo's, der jedoch die Traditionen seines Landes besser kannte, als dieser, ausdrücklich: „Die Landschaft von Sodom, welche in der Nähe dieses See's liegt, und einst nicht bloß Ueberfluß an Früchten aller Art hatte, sondern auch durch den Reichthum und die Schönheit ihrer Städte berühmt war, zeigt jetzt nur mehr das schreckliche Bild jenes furchtbaren Brandes, den ihr die schändliche Gottlosigkeit ihrer Bewohner zuzog, als Gott, um ihre Verbrechen zu bestrafen, seine rächenden Blitze vom Himmel schleuderte, welche dieselbe in Asche verwandelten." Wenn man sich also an die jüdischen Traditionen halten will, so scheinen sie mir wohlbegründet zu sein.

Uebrigens haben die neuern Naturforscher die Sache bezüglich der Vulkane in's Reine gebracht.

Herr von Schubert sagt von dem Boden, den er zwischen dem todten Meere und St. Sabas angetroffen hat: „Das Terrain ist ein thoniger Kalkboden, theilweise mit Gyps, von Schwefel und Erdharz durchdrungen, bedeckt; man sieht zerstreut auf dem Boden mehr oder minder große feste Erdharztrümmer bis zu einer beträchtlichen Höhe und in einer großen Entfernung vom Meere, die auch einen Theil vom Boden selbst bilden; so daß es einem von oben herab mitgetheilten Brande nicht an Nahrung fehlen könnte, der sich über der alten Brandstätte verbreiten würde. Obwohl viele kreisförmige Vertiefungen durch die schwarze Färbung ihrer Wände, welche vom Asphalt herrührt, beim ersten

Anblick an die Krater der Vulkane erinnern, so überzeugt man sich doch bald, daß diese Becken in keiner Verbindung mit entfernten Höhlungen stehen, und daß hier von keinen wirklichen Vulkanen die Rede sein kann. Statt der Krater bieten sie vielmehr den Anblick des Herdes eines Erdbrandes dar, der die ganze Masse eines Schwefel- und Asphaltlagers verzehrt haben könnte."

Herr Russegger ist derselben Meinung, indem er sagt, daß es um das todte Meer nirgends vulkanische Felsen gibt. Hier ist also wieder eine von jenen so beglaubigten Behauptungen auf eine Weise vernichtet, daß man sie nicht mehr wiederholen kann.

Nun ersetzt man die Theorie der Vulkane durch andere eben so unfehlbare. Nach den Einen ist das Becken des todten Meeres durch ein Sinken der Erdrinde erzeugt worden; nach Andern ist es einer von den Theilen der Erdrinde, der sich noch nicht über das Niveau der Meere erhoben hat; noch andere wollen endlich, daß es ein alter Meeresgrund sein soll.

Der Polyp des Herrn Marquis de l'Escalopier kam ganz gelegen, um ein großes Licht auf die Frage zu werfen; es handelt sich nur mehr davon, zu erfahren, ob er todt oder lebendig genommen wurde: „Lebendig, beweist es, daß das todte Meer mit dem rothen vereinigt war; todt und im fossilen Zustand, daß sich das todte Meer gesenkt hat."

Man sieht, dieser Polyp führt uns von den Vulkanen sehr weit ab. Inzwischen ist er im Museum, ohne das große Interesse zu ahnen, das er einflößt, und die wichtigen Fragen, welche von ihm ihre Lösung erwarten.

Eine Betrachtung, welche man nicht zu oft wiederholen kann, und welche täglich mehr Wichtigkeit gewinnt, ist diese: Wir haben ein Buch, den Pentateuch, der vor Tausenden von Jahren geschrieben worden ist; dieß Buch handelt von

den höchsten wissenschaftlichen Fragen und führt uns auf den Ursprung der Zeiten zurück. Die in den Wissenschaften bewandertsten Männer haben sämmtlich dieß Buch studirt, mehrere haben es mit Erbitterung angegriffen. Während der Fortschritt der Wissenschaften täglich die unvermeidlichen Irrthümer der Systeme entdeckt, welche auf dem menschlichen Verstand beruhen, läßt er die glänzende Wahrheit der mosaischen Erzählungen immer mehr hervortreten. Diese neue Untersuchung, welche zum ersten Male von Gelehrten der neuen Welt angestellt wurde, war selber auf den Zweifel gegründet, und hat nur ein neues Licht auf den gegenwärtigen Zustand und die Formation des todten Meeres geworfen, welches die Wissenschaft und die Religion in einem so hohen Grade interessirt. Die Wissenschaft hat durch eines ihrer würdigsten Organe (Herrn Russegger) nach dreitausend fünfhundert Jahren nichts Besseres zu sagen, als daß sie die Angaben der Bibel über die Ereignisse von Sodom und Gomorrha als sehr wahrscheinlich anerkennt. „Wir anerkennen es," sagt ein sehr geschätzter Schriftsteller (Graf de Las Cases), „Moses herrscht über Generationen und Jahrhunderte als eine unvergängliche Säule der Wahrheit. Herodot, Manetho, die Marmortafeln von Paros, die chinesischen Geschichtschreiber, der Sanscrit, alle diese Quellen, die ältesten der Welt, bleiben um 500 Jahre, um 1000 Jahre unter ihm. Daher triumphirt der religiöse Glaube, überzeugt von dieser merkwürdigen Uebereinstimmung, und der philosophische Unglaube wankt, überrascht von einem solchen Resultat; überwunden durch seine eigene Aufklärung, sieht er sich gezwungen, zu gestehen, daß in dem Allen etwas Uebernatürliches ist, das er nicht begreift, das er aber auch nicht leugnen kann." Hier also wie überall wird man zu dem unwiderleglichen Schluß geführt: Die Naturwissen-

schaften können sich nur um die Ehre streiten, der mosaischen Erzählung beizustimmen.

Während meiner Ausflüge um das todte Meer bemerkte ich, daß meine Gefährten abgezogen waren. Ich holte sie eine halbe Stunde vom Ufer wieder ein, und wurde von ihnen mit schallendem Gelächter empfangen. Ich konnte mir dieß lange nicht erklären; am Ende bemerkte man mir, daß ich eine Salzmaske um das Gesicht habe. Ich hatte wohl etwas Schweres bei der Bewegung der Augenlider gefühlt, allein ich schrieb es dem noch übrigen Schmerze zu, den ich beim Baden gefühlt hatte. Ich war ganz mit einer Salzlage bedeckt, von der ich mich erst bei der Quelle des Elisäus befreien konnte.

Wir hätten nach Jerusalem über St. Sabas zurückkehren sollen; allein unsre Station bei dieser Quelle hatte meinen Gefährten so sehr gefallen, daß man ihnen versprechen mußte, die Nacht hier zuzubringen. Wir kamen nach einem äußerst ermüdenden Marsche um sechs Uhr an.

Zwischen acht und neun Uhr saßen wir nach unsrer Mahlzeit in der schönsten Nacht Alle vor unsern Zelten oder lagen am Rand des Wassers. Die Einen rauchten ihr Narghile, die Andern sangen; Soleyman trug uns vortrefflichen Kaffee auf; wir waren Alle glücklich, daß wir ohne Unfall einen so mühsamen, gefährlichen und äußerst interessanten Marsch vollendet hatten. Plötzlich wurden wir aus unsrer heitern Ruhe durch ein Schauspiel gerissen, das ich in meinem Leben nicht vergessen werde. Unsre Beduinen hatten ihre Vorbereitungen in der Dunkelheit getroffen; auf einmal sahen wir hinter unsern Zelten ein prachtvolles Feuer, das ein Gemälde beleuchtete, das des Pinsels eines großen Malers würdig gewesen wäre.

Im Hintergrunde des Gemäldes standen zwölf Beduinen, halb nackt, sich aneinander lehnend, welche sangen und dabei mit ihren Händen klatschten, sich rechts und links

neigten und ihre Kniee dem Ausdruck des Gesanges gemäß beugten. Daneben saß ihr Häuptling Abdallah auf einem Teppich auf der Erde, indem er sein Narghile von Damascus rauchte und als Kapellmeister den Tact zu dieser wilden Musik schlug. Abdallah gegenüber schürte ein Neger das herrliche Feuer, welches diese malerische Scene beleuchtete. Im Vordergrunde gaben uns zwei junge Leute, Söhne eines Aga von Jerusalem, in ihrem reichen und zierlichen Costüme die Darstellung eines Kampfes; sie gingen, jeder mit einem Yatagan bewaffnet, aus dem dichten Laubwerk hervor und stürzten aufeinander. Nach einem erbitterten Ringen zog einer von ihnen, um dem Kampfe ein Ende zu machen, eine Pistole aus seinem Gürtel und streckte seinen Gegner zu seinen Füßen nieder. Er stand sogleich wieder auf; nun führten die zwei Kämpfer einen kriegerischen Kampf aus. Ihre malerischen, charakteristischen Stellungen erregten das lebhafteste Interesse. Dieß Gemälde wurde einerseits von den schönsten Bäumen und von der Quelle, welche tausendmal das Feuer unsrer Kohlengluth zurückwarf, andrerseits von unsern Zelten eingerahmt, vor welchen unsre Führer gruppirt waren. Dieß Alles in der Nacht, mitten in der Wüste, unter Menschen aus verschiedenen Theilen der Welt, die sich am andern Tage verlassen sollten, um sich nie mehr wieder zu begegnen! Diese Scene dauerte länger als eine Stunde.

Wir legten uns sehr spät nieder, aber Niemand konnte schlafen. Ein wenig nach Mitternacht wurden wir durch einen Flintenschuß aus unsern Zelten gelockt; es war der Wache haltende Maulthiertreiber, der auf einen Schakal geschossen hatte.

Am andern Tag reisten wir nach Jerusalem zurück, wo wir um vier oder fünf Uhr Abends ankamen.

Wir hatten während dieser kleinen dreitägigen Reise so sehr von der Hitze gelitten, daß mehreren von uns das

Gesicht verbrannt war, so zwar, daß sich die Haut davon ablöste, besonders von der Nase; andere bekamen das Fieber.

22. October. Nachdem ich zwei Tage ausgeruht hatte, reiste ich nach dem Kloster St. Sabas.

Der französische Consul, Herr Helouis Jorelle, hatte die Güte, mitzureisen, und mir einen neuen Beweis von der ausgezeichneten Gefälligkeit zu geben, die er bisher gegen mich gezeigt hatte, eine Gefälligkeit, die so sehr dazu beitrug, meinen Aufenthalt in der heiligen Stadt nicht bloß nützlicher zu machen, indem mir die Besuche der Stätten erleichtert wurden, welche ich zu sehen mir vorgenommen hatte, sondern auch äußerst angenehm wegen der Berührung, in welche ich sowohl mit ihm als mit den Personen kam, denen er mich vorstellte.

Wir reisten sehr frühe ab, um die Hitze zu vermeiden. Mein liebenswürdiger und treuer Gefährte, der Pater Laurent, wollte mich bei diesem letzten Ausflug nicht verlassen; mit den Dolmetschern und Cavassen des Consulats und unsern Führern waren unser acht Personen.

Wir gingen durch das Bethlehemthor und stiegen links in das tiefe Thal Gihon hinab; dann kamen wir an der Quelle Rogel vorbei und traten in das Thal des Cedron, den wir in einem großen Theil seines Laufes verfolgen sollten. Kaum waren wir eine halbe Stunde von Jerusalem, als wir schon die schwarzen Zelte eines Beduinenstammes sahen; so nahe ist jetzt die Stadt Davids an der Wüste! Auf dem Wege findet man am Fuße eines Felsens eine Quelle, deren im Buche Josue erwähnt wird (15, 7.): es ist die Quelle der Sonne (Hen Schemesch), welche die Grenze des Stammes Juda gegen Norden bildete. Ein wenig weiter hin kamen wir an einem zweiten Beduinenstamme vorbei; er bestand aus achtundzwanzig Zelten. Bei 'rer Annäherung schlugen die Hunde an, die Weiber und

Kinder kamen, um uns vorübergehen zu ſehen, und zwei Männer nahmen ihre Waffen, um uns zu folgen. Hier beginnt der einzige von Menſchenhand gemachte Weg, den ich in Paläſtina geſehen habe; er zieht ſich um einen ſteilen Berg, der ſich über dem Cedron erhebt; er iſt gleichſam an eine unermeßliche Felſenwand geheftet, welche das rechte Ufer des Baches begrenzt; bald ſieht man die zwei Thürme von St. Sabas.

Nichts kann eine Vorſtellung von dem wilden Anblick dieſes Ortes geben. Es iſt eine ſchreckliche Bergſchlucht, ſtarrend von nackten Felſen, auf welchen eine ewige Verwüſtung lagert. Todesſchweigen herrſcht in dieſer Wüſte; der Cedron ſelbſt, im Grunde ſeiner Tiefe ausgetrocknet, hat gleichſam nur verſteinerte Wellen und ſcheint zu fürchten, er ſtöre die Stille dieſer ſchrecklichen Einöde.

St. Sabas (Mar Saba) iſt zwei Stunden von Jeruſalem und fünf vom todten Meere, das man von den Anhöhen aus wahrnimmt; das Kloſter iſt ſtufenförmig über den Felſen gebaut, welche das Bett des Cedron beherrſchen. Im obern Theil ſind zwei Thürme, von denen herab man den Eingang gegen die Angriffe der Araber vertheidigen und die Gegend überwachen kann. Bei unſrer Annäherung ließ der Wache haltende griechiſche Mönch einen Korb herab. Herr Helouis Jorelle legte einen Brief des griechiſchen Patriarchen von Jeruſalem hinein; ohne Empfehlungsbrief iſt der Eintritt in's Kloſter unterſagt. Nachdem wir einige Augenblicke gewartet hatten, wurde eine erſte Thüre geöffnet, dann eine zweite; wir ſtiegen auf Umwegen und vielen Treppen in das Kloſter hinab. Wir wurden in den Divan geführt, wo uns ein Mönch empfing und uns ein Frühſtück anbot. Wir hatten unſre Lebensmittel ſelbſt mitgebracht; da kein Grashalm in der ganzen Umgegend wächſt, ſo müſſen die Mönche von Jeruſalem durchaus Alles kommen laſſen, was ſie nöthig haben, das Waſſer ausgenommen:

es ist eine vortreffliche Quelle im Kloster. Die Mönche sind schismatische Griechen vom Orden des heiligen Basilius.

Tausende von Anachoreten hatten einst diese Felsen zu ihrer Zufluchtsstätte und zu den einzigen Zeugen ihres strengen Lebens gewählt; sie hatten sich Zellen gegraben, die man noch im Felsen sieht. Euthymius von Melitene kam im Jahre 405 hieher; die Heiligkeit seines Lebens zog Personen herbei, welche von allen Seiten her kamen, um ihn um Rath zu fragen, und Schüler in großer Menge, welche er unter die Leitung des Theoctistes, des Gefährten seiner Arbeiten, stellte. Auch die Kaiserin Eudoxia besuchte den heiligen Euthymius; da sie aber nicht in die Laura eintreten konnte, so baute sie einen Thurm, den sie bewohnte. Der Heilige hatte sich in die Wüste Ruban zurückgezogen; Theoctistes suchte ihn da auf und brachte es dahin, daß er kam und mit der Fürstin sprach; auf seine Rathschläge verließ Eudoxia die Lehre des Eutyches und trat wieder in die Einheit der Kirche. Der heilige Sabas, einer der eifrigsten Jünger des heiligen Euthymius, folgte auf ihn; er baute das Kloster da, wo wir es jetzt sehen, und vereinigte eine so große Menge Anachoreten um sich, daß diese Wüste davon ganz bevölkert wurde. Quaresmius sagt, daß es zehntausend in den Höhlen der Felsen und viertausend im Kloster gab. Es gibt gewisse Zeitabschnitte, wo es scheint, die Welt sei für immer der Macht des Bösen übergeben; es ist nicht überraschend, daß alsdann Männer, welche sich von Abscheu gegen die Verderbtheit und Ungerechtigkeit der Welt durchdrungen fühlen, sich Gott nahen und ihn in der Einsamkeit, fern von dem Laster und der Gottlosigkeit aufsuchen. Viele von den Gefährten des heiligen Sabas waren von den Häretikern und den Barbaren verfolgte oder geächtete Gläubige; der heilige Einsiedler leitete sie auf den Wegen der Buße, wie

er sie durch die Erhabenheit seiner Tugenden erbaute. Zweimal ging er aus seiner Wüste; es geschah, um in Constantinopel die Sache der Unterdrückten zu vertheidigen. Als der Kaiser Anastasius die orthodoxen Christen verfolgte, trat der heilige Sabas furchtlos als ihr Vertheidiger auf. Unter Justinian stürzten sich die empörten Samaritaner von Naplus auf die Christen, machten viele nieder, plünderten und verbrannten ihre Kirchen. Ein Freund Julians des Abtrünnigen, Arsenius, ein gewandter und beredter Mann, war nach Constantinopel gegangen, um die Christen zu verleumden, indem er sie beschuldigte, die erste Ursache dieser Grausamkeiten gewesen zu sein; der heilige Sabas wurde abgesandt, um Justinian Kenntniß von der Wahrheit zu verschaffen. Der Kaiser, welcher für ihn die tiefste Verehrung hatte, empfing ihn ehrenvoll und gewährte ihm, um was er bat, nämlich die Befreiung des Volkes von Palästina von den Abgaben für eine gewisse Zeit, da es durch die Verwüstungen der Sarazenen zu Grund gerichtet worden war, die Erbauung eines Hospitals in Jerusalem für die Pilger, und einer kleinen Festung zum Schutze der Anachoreten und Mönche gegen die Einfälle der Barbaren, und bewilligte den Katholiken seinen Schutz.

Der Fürst Radziwill erzählt, daß unter dem Sultan Selim tausend von diesen Anachoreten unter dem Vorwand getödtet wurden, weil sie zu zahlreich seien und Aufstände anzetteln könnten.

Acht Tage vor der Einnahme Jerusalems durch Chosroes ergriffen, als seine Soldaten nach St. Sabas gekommen waren, die frommen Einsiedler aus Schrecken die Flucht. Vierundvierzig blieben; die Soldaten plünderten die Kirche und, da sie Leuten, die nichts besaßen, nichts nehmen konnten, brachten sie dieselben grausam um.

Nach einigen Augenblicken Ruhe besuchten wir das Kloster, die Kirche, die Kapelle St. Johannes Damascus

die Grotte des heiligen Sabas, und die Reliquien der von den Muſelmännern gemordeten Anachoreten *).

Es war zwiſchen dieſen Wänden, dieſen Terraſſen und Felſen unerträglich heiß, wo es keinen Zoll Erde gibt; ein blendendes Licht ermüdete das Auge; ein feierliches Schweigen herrſchte in dieſer alten Wohnung des Gebetes und der Betrachtung, welche unbewohnt ſchien. Es ſind jetzt nur mehr zwanzig Mönche da.

Als man an die Nothwendigkeit und Wirkſamkeit des Gebetes glaubte, konnte man das Kloſterleben durch Anführung der Gebote und der Beiſpiele Jeſu Chriſti vertheidigen; heutzutage aber muß man die Barbaren fragen, welche die Klöſter angreifen, wie die Soldaten des Chosroes: Mit welchem Rechte wollet ihr Andere verhindern, zu beten? Ihr habet das Recht, Skeptiker, Atheiſten, Heiden zu ſein, und ihr wollet den Chriſten, den Unglücklichen, nicht das Recht laſſen, fern von euern Beiſpielen und euern Verfolgungen zu weinen oder zu beten?

„Es iſt," ſagt Herr von Chateaubriand, der beredteſte Schriftſteller unſers Jahrhunderts, „eine ſehr barbariſche und grauſame Politik, welche den Unglücklichen nöthigen will, mitten in der Welt zu leben. Es hat Menſchen gegeben, die unzart genug waren, um ihre Wollüſte gemeinſchaftlich zu machen; aber das Unglück hat einen edleren Egoismus; es verbirgt ſich immer, um ſeine Freuden, welches ſeine Thränen ſind, zu genießen. Wenn es Götter für die Geſundheit des Leibes gibt, ach, ſo erlaubet der Religion, daß ſie auch einen Gott für die Geſundheit der Seele habe, da dieſe weit mehr den Krankheiten unter-

*) Frauen dürfen nicht in das Kloſter treten, ſondern ſie wohnen, wie die Kaiſerin Eudoxia, in einem Thurm außerhalb der Mauern.

worfen ist, und ihre Gebrechen weit schmerzlicher, von weit längerer Dauer und weit schwerer zu heilen sind. Manche wollten, daß man nationale Zufluchtsorte für die Trauernden errichten solle. Wahrlich, solche Philosophen sind tief in der Kenntniß der Natur, und die Bedürfnisse des menschlichen Herzens sind ihnen wohlbekannt. Sie wollen nämlich das Unglück dem Mitleid der Menschen anvertrauen und den Kummer unter den Schutz derer stellen, welche ihn verursachen. Aber es ist eine großmüthigere Menschenliebe nöthig als die unsrige, um die Noth einer unglücklichen Seele zu erleichtern; Gott allein ist reich genug, ihr Almosen zu spenden" *).

Wir kehrten an demselben Abend nach Jerusalem zurück.

---

*) Chateaubriand, Geist des Christenthums. Ursprung des Klosterlebens.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Von Jerusalem nach Naplus.

Abreise von Jerusalem. — Alte und neue Straßen in Palästina. — Anathoth. — Gabaa. — Heldenthat des Jonathas. — Die zwei Felsen Boses und Sené. — Baalthamar. — Ephrem. — Gischala. — Der Stein Ezel. — El Bir. — List der Gabaoniten. — Jebrud. — Bethel. — Leiter Jacobs. — Altar des wahren Gottes und Abgötterei. — Hai. — Gophna. — Weg von Sichem. — Unser Erlöser ist ihn mehrmals gegangen. — Schibboleth der Einwohner von Ephrata. — Der Khan Lebna. — Silo. — Josue versammelt hier das Volk. — Die Bundeslade und das Zelt. — Entführung der Töchter von Silo. — Der Hohepriester Heli und Samuel. — Der Prophet Ahias und die Frau Jeroboams. — Corea und Alexandrien. — Brunnen Jacobs. — Gespräch des Erlösers mit der Samaritanerin. — Das Christenthum hat das Weib wieder in seine Rechte eingesetzt. — Grab Josephs. — Sichem zur Zeit der Patriarchen. — Die zwölf Stämme erneuern den Bund mit Gott. — Segen und Fluch. — Die Berge Hebal und Garizim. — Historische Erinnerungen von Sichem. — Das Christenthum setzt sich hier frühzeitig fest. — Der heilige Paulin. — Naplus während der Kreuzzüge und unter den Ottomanen. — Die Samaritaner.

23. October. Zum ersten Male seit meinem Aufenthalte in Jerusalem bin ich mit einem Herzen voll Trauer aufgestanden; dieß ist der Tag, wo ich die heilige Stadt

verlassen und mich für immer von Stätten trennen soll, die ich mehr liebe als mein Leben.

Am frühen Morgen konnte ich noch die Messe auf Golgotha lesen, ich besuchte die wichtigsten Heiligthümer und ging wieder nach Hause, um die letzten Anstalten für meine Reise nach Nazareth zu treffen.

Man rechnet fast vierundzwanzig Stunden von Jerusalem nach Nazareth. Ich sollte diesen Weg mit dem Pater Hortensius, Pfarrer von Nazareth, machen, der eine schwache Gesundheit hat und dem die Gefahren vorschwebten, denen wir uns aussetzen würden; ich hatte außerdem einen hochbejahrten türkischen Cavassen und einen alten Maulthiertreiber vom Libanon.

Ich wollte über Naplus und mitten durch Judäa nach Galiläa gehen ungeachtet der Cholera, welche Samaria verheerte, und der geringen Sicherheit, welche in diesen Gegenden herrschte, wo einige Stämme im Kriege miteinander waren.

Im Laufe des Morgens bekam ich den Besuch des hochwürdigen Herrn Valerga; ich kann es nicht sagen, wie schwer es mir fiel, von einem Manne Abschied zu nehmen, der dem erhabenen Berufe so sehr ergeben ist, den ihm die Vorsehung anvertraut hat, und der ihn mit so viel Muth erfüllt, während ihn Alles verläßt. Die Consuln von Frankreich und Sardinien, die Väter Franziskaner, meine alten Reisegefährten, alle diejenigen, denen ich Dank schuldete, und deren Andenken mein Herz immerdar bewahren wird, wünschten mir noch eine glückliche Reise. Die guten Mönche hatten an Alles gedacht, ich war reichlich mit Vorräthen versehen; im letzten Augenblick hatte mir Jeder von ihnen noch sein Angebinde mit dem Kostbarsten zu machen, was sie hatten: mit Oel und einigen Oliven von Gethsemani, mit Kreuzen von der Hand der Katholiken zu Bethlehem auf's Fleißigste gearbeitet, und mit Parzellen der

heiligsten Reliquien. Der Pater Sebastian zumal setzte seiner Freigebigkeit keine Grenzen. Dieser Mönch ist von Wien, und seine Entfernung vermehrte nur seine Liebe zu seinem Souverän und zur kaiserlichen Familie, von der er in Jerusalem viele Beweise der Frömmigkeit und Munifizenz gefunden hat. Da er der Bewahrer des Holzes ist, das man jährlich von den acht Oelbäumen zu Gethsemani nimmt, so öffnete er mir in der Hoffnung, durch mich dieser erhabenen Familie ein Zeichen seiner Dankbarkeit senden zu können, seinen kleinen Schatz und ließ mich nach Belieben daraus schöpfen. Ich glaube nicht, daß je ein Reisender in dieser Hinsicht so reich war wie ich. Meine Kisten mit Rosenkränzen, mit Wasser vom Jordan, vom todten Meere, und von den durch die Gegenwart des Erlösers und der heiligen Jungfrau geheiligten Quellen wurden auf eines unsrer Maulthiere geladen.

Weinend nahm ich Abschied von allen meinen Freunden, und reiste mit meinem schwachen Gefolge ab.

Ich ging durch das Jaffathor; als ich auf der Anhöhe ankam, wandte ich mich um, um noch einmal Jerusalem zu sehen, das ich für immer verließ. Meine Augen schwammen in Thränen; indeß fühlte ich mich unendlich glücklich wegen der Gnade, die mir der Herr verliehen hatte. Als ich die Kuppeln sah, die sich über dem Grabe des Erlösers erheben, und an alle die Gefahren dachte, welche unsern Heiligthümern drohen, wiederholte ich das Kriegsgeschrei der Kreuzfahrer: Gott steh' dem heiligen Grabe bei! Bald verschwanden die Mauern und die Kuppeln der heiligen Stadt vor meinen Augen.

Die Straße, welche wir gehen sollten, war zu jeder Zeit eine der besuchtesten in Palästina; es ist die Straße von Samaria und Galiläa. Sie läuft direct nach Norden, indem sie über El Bir, Jebrud, Naplus, Sanur, Denin aebt, wo sie die große Straße von Gaza nach Damascus

durchschneidet; dann zieht sie sich nach Nazareth über die Ebene Esdrelon. Von Nazareth wendet sich einer ihrer Arme nach Saint Jean d'Acre über Safureh, und der andere über Tiberias zur Brücke Jacobs.

Im Süden von Jerusalem bildet die Straße nach Aegypten gleichsam ihre Fortsetzung; auch diese theilt sich in zwei Arme, von denen der eine nach Gaza über Eleutheropolis, und der andere über Hebron geht. Von Gaza läuft sie nach Aegypten. Eine andere Straße zieht sich von Hebron über Petra nach Arabien.

Heutzutage geht die Straße der Caravanen, welche von Aegypten kommt, Gaza und Ramla zu, wo sie die Straße von Jaffa nach Jerusalem schneidet; dann setzt sie sich über Lydda, Djenin, Bisan fort, und vereinigt sich am linken Ufer des Jordan wieder mit der Straße nach Hauran, um über die Jacobsbrücke nach Damascus zu gehen.

Die große Handelsstraße der Römer lief die Küste des syrischen Meeres entlang von Antiochia bis Aegypten, und berührte die Hauptstädte Beryt, Sidon, Tyrus, Ptolemais, Cäsarea in Palästina, Joppe, Ascalon, Gaza.

Diese großen Linien wurden von der Straße von Jaffa nach Jerusalem durchschnitten, welche sich nach Osten fortsetzte und nach Jericho ging; dann verband sie sich, längs des Jordan hinziehend, wieder mit der Straße von Damascus nach Bisan oder Scythopolis.

Das sind die großen Verkehrswege; es gab noch andere minder wichtige. Alle diese Wege sind noch da, aber für Wägen unbrauchbar; sie werden immer von den Schritten der Kameele durchfurcht; Niemand unterhält sie, und es kommt oft vor, daß man sie mit Mühe erkennen und verfolgen kann. Mehrere von diesen Straßen waren einst gepflastert, und man findet noch Spuren davon, namentlich zu Hebron und an beiden Ufern des Jordan.

Eine Stunde von Jerusalem sah ich die Stelle, wo

Anathoth stand, die Vaterstadt des Propheten Jeremias; man kann kaum noch einige Trümmer davon finden; und weiter nördlich kam ich an den Platz der Stadt Gabaa, Sauls Heimath, wo an der Frau eines Leviten von Ephraim das schändliche Verbrechen begangen wurde, welches die Zerstörung dieser Stadt und die fast gänzliche Vernichtung des Stammes Benjamin herbeiführte. (Richt. 19.) Es sind nur mehr eine verstümmelte Säule und einige in den Felsen gehauene Treppen davon übrig.

Auf einem Felsen, nördlich von Gabaa, drang Jonathas, der Sohn Sauls, von einem einzigen Waffenträger gefolgt, mitten in die feindlichen Wachen, tödtete zwanzig Philister und brachte Schrecken in ihr Heer, das zu Bethaven von Saul gänzlich geschlagen ward. (1. Kön. 14.) Zwei pyramidenförmige Felsen erheben sich bei Gabaa westlich vom Dorfe Schafat; man findet da eine Zisterne und Ueberreste von Befestigungen. Wir lesen im ersten Buch der Könige (14.): „Es waren aber zwischen den Aufgängen, auf welchen Jonathas hinüberzugehen suchte zu der Philister Besatzung, zwei von beiden Seiten hervorragende Felsen, die wie Zähne diesseits und jenseits aus dem jähen Felsen hervorstanden; der Name des einen war Boses, und der Name des andern Sené.“ Es ist nicht möglich, diese zwei Zeugen der Thaten des Jonathas zu verkennen.

Die Schrift erwähnt eines Waldes, worin Honig floß, und wo Jonathas an diesem Tage, von Strapazen ermüdet, die Spitze seines Stockes in eine Honigscheibe tauchte. Der Honig war so gewöhnlich in Palästina, daß er zu dem Segen des gelobten Landes gezählt wurde: es träufelte Milch und Honig. Die vielen wilden Bienenschwärme legten ihren Honig in die Felsen und hohlen Bäume; die Hebräer bedienten sich desselben statt des Zuckers.

David trug einen großen Sieg über die Philister zu
baa Benjamin davon, das ein wenig weiter nordöstlich

liegt. Wir sehen bei dieser Gelegenheit, daß an diesem Orte der Baca wuchs, ein Baum, der dem Balsambaume ähnlich ist. Der Herr hatte zu David gesagt: „Zieh' nicht wider die Philister, sondern wende dich herum hinter sie, und komme an sie von der Seite der Baca." (2. Kön. 5, 23.) Diese Stadt wurde, wie auch Maspha, von Asa, König von Juda, durch das Holz und die Steine befestigt, welche Baasa, König von Israel, zur Erbauung Rama's hatte zubereiten lassen, damit die Leute von der Partei des Asa weder ein- noch ausgehen könnten. (3. Kön. 15, 17—22.) Man findet nicht die geringste Spur mehr davon.

Die Israeliten schlugen die Leute vom Stamme Benjamin zu Baalthamar (Bethamari), unweit von Gabaa. Die Stämme Israels legten sich, nachdem sie zweimal von den Benjaminiten geschlagen worden waren, an diesem Orte in Hinterhalt und tödteten ihnen fünfundzwanzigtausend Mann. (Richt. 20, 33.)

Dritthalb Stunden von Jerusalem sieht man auf einem hohen Hügel das Dorf El Ram, das man für Rama (Höhe), eine alte Festung der Hebräer, hält. Dieß kleine Dorf ist St. Samuel gegenüber, welches gleichfalls von mehreren Schriftstellern als die Stadt Rama bezeichnet wird. Einige Quadersteine und Säulentrümmer sind die einzigen Spuren von Alterthümern, die man jetzt noch da findet. Hier wurde Jeremias nach der Einnahme Jerusalems durch die Chaldäer unter den Gefangenen entdeckt, welche nach Babylon geführt worden waren, und von Nabuzardan, dem Befehlshaber des Heeres, wieder in Freiheit gesetzt. (Jer. 40.) Debora richtete das Volk zwischen Rama und Bethel unter einem Palmbaume, der ihren Namen führte. (Richt. 4, 4.) Die Palmen sind wie die Vesten und Städte gänzlich verschwunden.

Oestlich von der Straße gegen die Wüste der Fasten hin lag die Stadt Ephrem, in die sich Jesus nach der

Auferweckung des Lazarus zurückzog, weil ihn die Juden zu tödten suchten. „Jesus wandelte nun nicht mehr öffentlich unter den Juden, sondern zog in eine Gegend nahe bei der Wüste, in eine Stadt, welche Ephrem heißt, und hielt sich daselbst auf mit seinen Jüngern.“ (Joh. 11, 54.)

Nicht weit davon befanden sich Gischala, die Vaterstadt des heiligen Paulus, und der Felsen Ezel, wo sich David in Erwartung der Antwort des Jonathas verborgen hielt. (1. Kön. 20, 19.)

Ich kam bald zur Quelle El Bir (Beeroth); das Dorf liegt nicht weit davon; sein Name bedeutet Brunnen oder Quelle, es ist nur drei kleine Stunden von Jerusalem entfernt, und wird von einigen türkischen Familien bewohnt. Beeroth war eine Stadt der Gabaoniten, deren Bewohner sich bei denjenigen von dieser Nation befanden, welche, nachdem sie erfahren, daß die Hebräer Befehl hatten, die Chananäer zu vertilgen, die Anführer Israels täuschten, um einen Bund mit ihnen zu machen und dadurch das Loos der Einwohner von Jericho und Haï zu vermeiden. Sie bedeckten sich mit alten Kleidern, zogen ausgeflickte Schuhe an, legten auf ihre Esel alte Säcke; die Gefäße für den Wein waren zerbrochen und zusammengeflickt; ihre Brode waren hart und entzweigebrochen. In diesem Zustand traten sie vor Josue im Lager zu Galgal und sprachen zu ganz Israel: „Aus fernem Lande kommen wir, wir wollen Frieden mit euch schließen.... Siehe, da wir ausgezogen aus unsern Häusern, um zu euch zu kommen, nahmen wir warm dieses Brod mit, und nun ist es trocken geworden, und zerbröckelt vor hohem Alter. Die Weinschläuche waren neu, da wir sie füllten, nun sind sie zerrissen und aufgetrennt; die Kleider und die Schuhe, die wir anzogen, und an unsern Füßen haben, sind bei der überlangen Reise alt und fast unbrauchbar geworden.“ (Jos. 9. 6. 12. 13.) Die Anführer der Israeliten nahmen sie

als Freunde auf und schworen, sie nicht zu tödten. Als drei Tage nachher das Volk erfahren hatte, daß die Gabaoniten aus einer benachbarten Gegend seien und seine Anführer getäuscht hatten, murrte es. Josue ließ sie jedoch am Leben, wie man ihnen versprochen hatte, verurtheilte sie aber, Holz zu hauen und Wasser zum Gebrauche des Altars zu tragen.

Die zwei Mörder des jüngsten Sohnes Sauls, Isboseth, waren von Beeroth. Es waren zwei Diebsanführer, welche Isboseth dienten; als sie den Tod Abners erfuhren, tödteten sie ihren Herrn und brachten David seinen Kopf. (2. Kön. 4, 2.)

An diesem Orte soll die heilige Jungfrau und der heilige Joseph wahrgenommen haben, daß das Kind Jesus, welches sie nach Jerusalem zum Osterfest geführt hatten, nicht in ihrer Gesellschaft sei, und sie suchten ihn darauf unter ihren Verwandten und Freunden. (Luc. 2, 44.) Es ist dieß wirklich die erste Station, wenn man von Jerusalem kommt; alle Reisenden halten bei der Quelle an, welche am Rand des Weges ist, und die Caravanen, welche Jerusalem nicht früh Morgens verlassen konnten, bringen die Nacht zu El Bir zu. „Die Reize des heiligen Kindes waren wunderbar," sagt Bossuet; „es ist glaubwürdig, daß Jedermann es haben wollte, und Joseph und Maria konnten leicht glauben, daß es unter einer Schaar von Reisenden sich befinde, da die Leute aus derselben Gegend, wenn sie an den Festtagen nach Jerusalem gingen, Gesellschaften bildeten, um miteinander zu reisen. So entging Jesus leicht der Aufmerksamkeit seiner Eltern, und sie machten eine Tagreise, ohne seinen Verlust zu bemerken."

Man sieht noch zu El Bir die sehr deutlichen Ueberreste einer Kirche, welche zur Erinnerung an dieß Ereigniß gebaut worden war.

Einige Schriftsteller haben hier die Ruinen von Machmas zu finden geglaubt, allein den Platz dieser letztern

Stadt muß man etwas mehr westlich suchen, bei dem Dorfe Mukmas, einer Gebirgsschlucht gegenüber. Alle Streitkräfte der Philister lagerten zu Machmas, um gegen Saul zu kämpfen. „Sie hatten," sagt die Schrift, „dreißigtausend Wagen und sechstausend Reiter und das übrige Volk, so überaus viel, wie der Sand am Ufer des Meeres. Und sie zogen herauf, und lagerten sich zu Machmas, Bethaven gegen Morgen." (1. Kön. 13, 5.)

Von Machmas ist in mehreren Stellen der Schrift die Rede. Isaias nennt, indem er die Ankunft der Assyrier voraussagt, alle Orte dieser Gegend, durch welche sie kommen mußten. „Er kommt nach Ajath, zieht durch Magron; bei Machmas läßt er sein Geräth. Eilig ziehen sie, sagen: Gaba ist unser Nachtquartier. Rama erschrickt, Gabaath Sauls flieht. Schreie laut mit deiner Stimme, Tochter Gallims, merk' auf, Laisa, armes Anathoth." (Is. 10, 28 ff.) Jonathas Maccabäus ließ sich nach dem Abzuge des Bachides in Machmas nieder, wo er das Volk Israel richtete. (1. Macc. 9, 73.)

Jenseits El Bir's fand ich eine Gegend, die immer bergiger wurde. Die Anhöhen waren nackt, einige Gesträuche besetzten die felsigen Seiten der Hügel; Oel- und Feigenbäume wuchsen in den Thalgründen; oft traf ich Ruinen an, besonders bei dem Dorfe Jebrud, wo es auch in den Felsen gehauene Gräber gibt.

In dieser Gegend befand sich vier Stunden von Jerusalem auf dem Wege nach Sichem, wie Eusebius berichtet, Bethel, eine Stadt, welche in das höchste Alterthum zurückreichte. Sie hieß Luz (Mandelbaum) zur Zeit als Jacob, da er vor dem Zorne seines Bruders Esau floh und nach Mesopotamien ging, hier Halt machte, um die Nacht zuzubringen. Er nahm einen Stein, den er sich unter den Kopf legte, und schlief ein. Da sah er im Traume eine Leiter, welche bis in den Himmel reichte, und die Engel Gottes

stiegen auf und ab. Und es verhieß ihm der Herr, seiner Nachkommenschaft das Land zu geben, worauf er ruhte, und sein Geschlecht zu vermehren wie den Sand des Meeres. Jacob wachte auf, und rief voll Schrecken aus: „Wie furchtbar ist dieser Ort! Hier ist nichts anders, denn Gottes Haus, und die Pforte des Himmels.“ Er stand auf, nahm den Stein, den er unter sein Haupt gelegt, und richtete ihn zu einem Zeichen auf, und goß Oel darauf, und nannte den Namen der Stätte Bethel. (Gen. 28.)

Als Jacob aus Mesopotamien zurückkehrte, errichtete er Gott einen Altar zu Bethel; der Herr segnete ihn und gab ihm den Namen Israel. Debora, die Amme Rebecca's, welche während dieser Reise zu Bethel starb, wurde daselbst unter einer Eiche begraben, und dieser Ort ward Eiche der Thränen genannt. (Gen. 35.)

Diese Stadt wurde von den Ephraimiten eingenommen, obwohl sie durch's Loos dem Benjamin zugefallen war. Es wird ihrer sehr oft in der Schrift erwähnt. Die Israeliten beteten hier zum Herrn, nachdem sie von den Benjaminiten geschlagen worden waren. (Richt. 20, 26.) Samuel richtete hier alle Jahre das Volk. (1. Kön. 7, 16.) Vor der Erbauung des Tempels in Jerusalem kam man von allen Seiten hieher, um den Herrn anzubeten. Deßhalb ließ Jeroboam in seiner Gottlosigkeit, nachdem er sich gegen das Haus Davids empört hatte, weil er voraussah, daß, wenn das Volk nach Jerusalem ginge, um im Hause des Herrn zu opfern, das Herz der Kinder Israels zum Könige von Juda zurückkehren würde, zwei goldne Kälber gießen, und stellte eines davon in Bethel auf, indem er zu den Israeliten sprach: „Das sind eure Götter, die euch aus Aegypten geführt haben.“ Er kam selbst von Sichem, um den Göttern zu opfern, die er geschmiedet hatte; er stieg auf den Altar, um Weihrauch darzubringen, und setzte in Bethel die Priester der hohen Orte ein, die er erbaut hatte.

So hat die Politik zu allen Zeiten Götter geschaffen und findet immer Priester und Anbeter, die bereit sind, den goldnen Kälbern zu opfern, welche sie der Dummheit der Völker schmiedet.

Die meisten Propheten wagten es nicht, sich gegen die Gottlosigkeiten des Königs zu erheben. Indessen kam einer aus dem Lande Juda, welcher ihm, während er das Amt des Hohenpriesters erfüllte, ankündigte, sein Altar werde zerstört und alle Priester der Götzen würden auf dem Altare, den er erbaut hatte, verbrannt werden. Jeroboam streckte die Hand aus, um den Propheten ergreifen zu lassen, aber seine Hand verdorrte und der Altar spaltete sich. Die Weissagungen gingen dreihundertsechzig Jahre später unter der Regierung des Josias in Erfüllung.

Gegen Jeroboam II. ließen die Propheten Osee und Amos die furchtbaren Drohungen des Herrn vernehmen. Sie verwandelten den Namen Bethel in den Namen Beth-Aven (Haus des Verbrechens). „Gehet nicht gen Galgala," ruft Osee aus, „ziehet nicht hinauf nach Bethaven.... Ephraim führt dem Würger seine Kinder zu..... Zerstört werden die Höhen des Abgotts, Israels Sünde; Kletten und Disteln wachsen auf ihren Altären, und sie sagen zu den Bergen: Bedecket uns! zu den Hügeln: Fallet über uns! Das wird auch Bethel thun um eurer großen Thorheit willen." (Osee 4, 9. 10.) „Suchet nicht Bethel," sagt Amos, „Bethel wird zerstört werden. Ich steh' auf wider Jeroboams Haus mit dem Schwerte." (Amos 5, 7.)

Bei Gelegenheit dieser letzten Weissagung verdrehte ein Priester von Bethel, Namens Amasias, die Worte des Amos und beschuldigte ihn beim König, er habe vorausgesagt, Jeroboam werde durch's Schwert sterben. (Ebend. 7, 11.) Da Jeroboam ruhig in seinem Hause starb, beschuldigten die Ungläubigen Amos, er habe eine Weissagung gemacht, die nicht in Erfüllung ging, ohne zu bedenken, daß

ſie ihn für eine Vorausſage verantwortlich machten, die er nicht gethan hatte. Die Drohung des Propheten ging an dem Sohne Jeroboams in Erfüllung, welcher durch Sellum getödtet wurde und der letzte ſeines Hauſes war.

Bethaven beſtand noch unter den Römern; Veſpaſian legte eine Beſatzung hinein. Zur Zeit des heiligen Hieronymus war es nur noch ein kleines Dorf; dann verſchwand es ganz.

Die Stadt Hai (Haiath, Haufen) lag in einer kleinen Entfernung öſtlich von Bethel. Abraham hatte hier ſein Zelt aufgeſchlagen (Gen. 12, 8.), und Joſue nahm ſie, nachdem die dreitauſend Männer, welche er zuerſt gegen ſie geſchickt hatte, wegen der Sünde Achans in die Flucht geſchlagen worden waren, durch Liſt und zerſtörte ſie. (Joſ. 8.)

Mit Einbruch der Nacht erreichte ich das Dorf Djafna. Unſer Cavaſſe war einigen jungen Leuten auf ſeinem Wege begegnet, welche uns Gaſtfreundſchaft anboten. Sie führten uns zu ihren Eltern, wo wir die Nacht zubrachten. Das Haus beſtand aus einem einzigen Gemache. Vater, Mutter und Tochter lagen ſchon; ſie ſchliefen in voller Kleidung auf Matten in einem Winkel des Gemaches. Während unſer Caravanenführer unſre Pferde beſorgte, breitete der Cavaſſe meinen Teppich auf dem Boden in einem andern Winkel aus; nachdem wir ein wenig von einem Huhn und harte Eier gegeſſen hatten, die wir von Jeruſalem mitgebracht, wünſchten wir unſern unbekannten Wirthen gute Nacht und ſchliefen aus Müdigkeit bald ein.

24. October. Djafna hat nur noch einige hundert Einwohner. Dieß auf einem Hügel gebaute Dorf nimmt den Platz des alten Gophna ein, welches eine von den zehn Toparchien Judäa's an den Grenzen von Benjamin und Ephraim war. Euſebius ſetzt dieſe Stadt fünf Stunden von Jeruſalem an die Straße von Sichem. Caſſius bemächtigte ſich ihrer; Veſpaſian nahm, nachdem er Gophna

und Acrabatine unterworfen hatte, Bethel und Ephrem; Titus zog durch diese Stadt auf seinem Marsche von Samaria her.

Ein gesegnetes grünendes Thal breitet sich am Fuß des Dorfes aus. Ich bemerkte viele schöne Oel-, Feigen- und Granatbäume; die Hügel sind mit Weinreben besetzt.

Man müßte in jedem Dorfe länger verweilen, um die Ruinen kennen zu lernen, welche in dieser ganzen Gegend zerstreut sind. Wie im übrigen Palästina können die Bewohner keinen Aufschluß geben. Der Pater Hortensius hatte schon ein- oder zweimal diese Reise gemacht, aber nie Zeit gehabt, einen Ausflug zu unternehmen oder sich aufzuhalten, um das Land mittelst der Geschichte und der heiligen Schrift zu studiren; ich glaube sogar, daß er sich nie besonders dazu versucht fühlte; die Stelle der Schrift, welche ihm am meisten aufgefallen zu sein schien, ist jene, wo der Prophet Osee die Priester von Galaad mit Räubern auf dem Wege nach Sichem vergleicht, welche auf die Reisenden warten, um sie zu tödten. (Os. 6, 9.) Er hatte mir viele Geschichten, alte wie neue, zu erzählen, welche bewiesen, daß die einzige Tradition, welche sich im Lande gut erhalten hat, die ist, daß von den Reisenden Geld erpreßt wird. Von den vier Personen, woraus unsre Caravane bestand, war nur eine einzige bewaffnet, unser alter Muselmann, der Cavasse; doch seine verrostete Flinte konnte nur ein geringes Vertrauen einflößen. Ich beruhigte den guten Vater so sehr als möglich, und wir machten uns wieder auf den so gefürchteten Weg nach Sichem.

Was mir besonders diesen Weg unendlich theuer machte, ist der Umstand, daß er mehrmals von unserm Erlöser betreten worden war *).

*) Siehe am Ende des folgenden Kapitels.

Die guten Leute, welche uns beherbergt hatten, nahmen uns das Versprechen ab, ihnen den Vorzug zu geben und bei ihnen zu wohnen, wenn wir wieder in ihr Dorf zurückkämen, ein Versprechen, das ich geben konnte, ohne mich sehr bloßzustellen; dann begleiteten sie uns über das kleine Thal hinaus.

Wir hatten zu unsrer Linken die Berge Ephraims; ihre Formen sind schön, aber die Gipfel ohne alle Vegetation, die Gefilde verödet, die Städte zerstört, „die Herrlichkeit Ephraims ist dahin.“ (Os. 9, 11.) Neben einigen kleinen Dörfern findet man jedoch schöne Thäler, aus deren Grunde Wälder von Oelbäumen hervorblicken. Wir trafen auch einige Weinreben an; es scheint, sie sind nur da, um an die Worte desselben Propheten zu erinnern: Der Wein wird sie täuschen. (Ebend. V. 2.) Seit langer Zeit pressen die Keltern Ephraims die Weinlese nicht mehr aus, wovon die alten Bewohner einen so großen Mißbrauch gemacht hatten, daß selbst ihr Name ein Schimpf geworden war. „Weh’,“ ruft Isaias (28, 1.) aus, „der stolzen Krone, den Trunkenen in Ephraim.“

Im Buch der Richter heißt es, daß die Einwohner von Ephraim das Schin, welches unserm Sch entspricht, nicht aussprechen konnten; dieser Zungenfehler wurde für sie in dem ungerechten Kriege verderblich, welchen sie gegen Jephte auf der andern Seite des Jordan führten. Nachdem sie bei dem Walde, der seitdem den Namen Wald von Ephraim geführt hat, geschlagen worden waren, kehrten sie, nach allen Seiten fliehend, in ihr Vaterland zurück; allein die Bewohner von Galaad bewachten die Furthen des Jordan. Als die Flüchtlinge kamen, sprachen sie: Ich bitte euch, lasset uns durchgehen. Die von Galaad fragten sie, ob sie von Ephraim seien. Sie antworteten: Nein. — So saget Schibboleth (was eine Aehre bedeutet). Da sie Sibboleth sprachen, so wurden sie erkannt und

getödtet. Zweiundvierzigtausend kamen bei dieser Gelegenheit um. (Richt. 3.)

Ich kam um neun Uhr zu dem Khan Lebna; er ist im Hintergrunde eines ziemlich breiten, von einer starken Quelle bewässerten Thales; einige Frauen schöpften uns Wasser, und wir frühstückten daselbst. Unterdessen kam eine zahlreiche Caravane von Kameelen vom Thale hervor, die ihre Richtung nordöstlich gegen den Jordan nahm und an demselben Orte ausruhte. Die Quelle ist vermauert; es sind einige Ruinen in ihrer Nähe, aber es ist wahrscheinlich, daß die Stadt Lebona, von der im Buche der Richter die Rede ist (21, 19.), nördlich von dieser Caravanserei bei dem Dorfe Lubban lag.

Auf der Anhöhe, jenseits des Thales befand sich einer der berühmtesten Orte Palästina's, Silo. Die Oertlichkeit stimmt vollkommen mit der im Buch der Richter verzeichneten Angabe überein. „Silo," heißt es, „liegt nördlich von der Stadt Bethel und östlich von dem Wege, der von Bethel nach Sichem geht, und südlich von der Stadt Lebona." (Richt. 21, 19.) Eusebius setzt es zwölf Meilen oder vier Stunden von Sichem.

In Silo versammelte Josue das Volk, um die Theilung des gelobten Landes an die sieben Stämme vorzunehmen, welche ihren Antheil noch nicht bekommen hatten, und stellte daselbst das Zelt des Herrn auf. (Jos. 18.) „Er wählte diesen Ort," sagt Josephus, „wegen der Schönheit seiner Lage, bis die Umstände es erlaubten, den Tempel zu bauen." Es ist dieß einer der schönsten Punkte von Judäa. Die Hochebene, worauf Silo gebaut war, tritt wie ein Vorgebirg über dem Thal hervor, welches sie im Norden und Westen einschließt; das Thal ist sehr fruchtbar; Hügel, jetzt unbewaldet, aber vordem lachend, bevölkert, und mit Weinreben und Dörfern bedeckt, bildeten einen weiten herrlichen Gürtel um dasselbe.

Die heilige Lade blieb hier seit dem Tage, wo sie von Galgal gebracht worden war, bis zur Zeit des Hohenpriesters Heli, wo sie in das Lager der Israeliten geführt wurde und in die Hände der Philister fiel, d. h. 328 Jahre lang. (1. Kön. 4.) Während dieser ganzen Zeit verrichteten die Hebräer im Hause des Herrn zu Silo ihr Gebet und feierten daselbst ihre Feste.

Als die elf Stämme den Stamm Benjamin wegen des Verbrechens der Bewohner von Gabaa fast vernichtet hatten, fühlten sie einen großen Schmerz darüber. Da sie keinen von den Stämmen Israels umkommen lassen wollten, und alle Frauen der Benjaminiten getödtet worden waren, so war das Volk in Verlegenheit wegen des Schwures, den es zu Silo gethan, indem es sprach: Verflucht sei, wer seine Tochter den Kindern Benjamins zur Ehe gibt. Auf den Vorschlag der Aeltesten sprachen die Israeliten zu den Kindern Benjamins: „Siehe, es ist das Jahresfest des Herrn in Silo ...: gehet hin und haltet euch verborgen in den Weinbergen, und wenn ihr sehet, daß die Töchter von Silo, wie gebräuchlich, herausziehen zum Reigen, so brechet schnell hervor aus den Weinbergen und raubet euch aus ihnen ein Jeglicher ein Weib, und gehet hin in's Land Benjamin." (Richt. 21.) Die Kinder Benjamins thaten, wie ihnen gerathen worden war.

In Silo weinte Anna, die Frau des Elcana, vor dem Herrn und bat ihn um einen Sohn mit dem Gelübde, ihn dem Dienste des Tempels zu weihen. Nachdem sie Samuel von Gott erhalten hatte, führte sie ihn nach Silo, wo er vor dem Herrn diente. Hier sprach Gott mit ihm und kündigte ihm das Unglück an, welches das Haus des Hohenpriesters Heli treffen sollte. Als die Israeliten von den Philistern geschlagen worden waren, kam ein Mann aus Benjamin an demselben Tage mit zerrissenem Kleide und das Haupt mit Staub bedeckt eilig nach Silo. Heli saß

auf seinem Stuhle, die Augen fest auf den Weg gerichtet. Dieser Mann brachte die Botschaft, Israel sei geflohen, die beiden Söhne des Hohenpriesters, Ophni und Phinees, seien todt, und die Lade Gottes sei genommen. Als er die Lade Gottes nannte, fiel Heli vom Stuhle, brach den Hals und starb. (Richt. 4.)

Der Prophet Ahias, welcher Jeroboam ankündigte, daß er über die zehn Stämme Israels regieren würde, war von Silo. Am Ende seiner Regierung erinnerte sich dieser gottlose König, da er einen kranken Sohn hatte, an den Propheten; er sprach zu seiner Frau: „Mache dich auf, und verkleide dich, daß man dich nicht kenne, daß du Jeroboams Weib bist, und geh nach Silo, wo Ahias der Prophet ist, der mir gesagt hat, daß ich herrschen werde über dieses Volk. Geh' zu ihm, denn er wird dir anzeigen, was diesem Knaben widerfahren wird." Der Prophet konnte nicht sehen, denn seine Augen waren dunkel vor Alter. Als er die Schritte des Weibes Jeroboams hörte, sprach er: „Komm herein, Weib Jeroboams! warum stellest du dich, eine andere zu sein? — Aber ich bin zu dir mit harter Botschaft gesandt." Nun ließ er ihm den Tod seines Kindes ankünden und alle Uebel, welche Gott über sein Haus senden würde. (3. Kön. 14.)

Silo war schon zur Zeit des heiligen Hieronymus ganz zerstört und verlassen, welcher nur mehr die Grundlagen des Brandopferaltars fand. Der Mönch Bonifazius, der übrigens eine ganz genaue Beschreibung seiner Lage gibt, sagt, er habe einen Altar und eine verfallene Kirche gesehen. Ich fand nur Haufen von ungestalten Trümmern.

Jeremias hatte vorausgesagt, daß der Tempel Salomons werden sollte wie Silo. „Gehet doch hin," sagte er, „an meinen Ort zu Silo, wo Anfangs meines Namens Wohnung war, und sehet, was ich ihm gethan um der Bosheit meines Volkes Israel willen. Ich will dieses Haus

wie Silo machen und dieſe Stadt zum Fluche allen Völkern der Erde" (Jer. 7, 12. 26, 6.)

Längs des Thales, welches ſich nordöſtlich hinzieht, und eine oder zwei Stunden von Silo müſſen die Ruinen von Corea und Alexandrion liegen. Ich konnte ſie nicht beſuchen. Je mehr man Paläſtina ſtudirt, deſto mehr ſieht man, wie viel noch zu thun iſt. Kein Land iſt ſo oft beſchrieben worden; dennoch bleiben, ungeachtet der vielen und koſtbaren Werke, die wir beſitzen, noch unzählige Orte zu entdecken übrig, die ebenſo wichtig für die Profangeſchichte wie für die heilige Geſchichte ſind. Unſre Karten ſind noch ſehr unvollkommen, und die Arbeiten, welche man unternehmen müßte, gehen weit über die Kräfte eines Einzelnen. Was können Reiſende thun, welche ſchnell dieſen heiligen Boden durchwandern? Einige oberflächliche Andeutungen geben ſtatt einer tiefen Unterſuchung, welche jede Oertlichkeit verdienen würde.

Pompejus und Veſpaſian kamen nach Corea.

Alexandrion war eine von Alexander Janneus erbaute Feſtung, welche von Gabinius zerſtört und von Herodes wieder hergeſtellt wurde. Die meiſten Fürſten aus der Familie des Alexander Janneus ſind hier begraben. Herodes ließ die Leichen ſeiner zwei Söhne Alexander und Ariſtobul hieher bringen, die er, wie wir bald hören werden, zu Sebaſte erdroſſeln ließ.

Nach einem mehr als dreiſtündigen Marſche über die Berge Samaria's kam ich in ein ſehr offenes Thal, an das ſich mehrere Seitenthäler anſchloßen wie die Zuflüſſe eines großen Fluſſes. Im Weſten erhoben ſich zwei Berggipfel über alle übrigen und ließen nur ein enges von Oſten nach Weſten gehendes Thälchen zwiſchen ſich, das ſich in der Ebene an dem Orte öffnete, wo ich war; dieſe zwei Gipfel ſind die Berge Hebal und Garizim; ich befand mich auf dem Felde Jacobs bei der Stadt Sichem.

Als Jacob von Mesopotamien zurückkam, ließ er sich in Sichem nieder; er kaufte von den Kindern Hemors einen Theil des Feldes, wo er seine Zelte hatte, errichtete daselbst einen Altar und rief den Gott Israels an. (Gen. 33, 18 ff.) Er mußte dieß Land verlassen wegen der Treulosigkeit, womit seine zwei Söhne Simeon und Levi die ihrer Tochter Dina zugefügte Schmach gerächt hatten. Wegen dieser Grausamkeit wurden sie von ihrem Vater auf seinem Todbette verflucht. (Ebend. 49, 7.) Ehe Jacob dieß Land verließ, rief er sein Haus zusammen; er forderte es auf, sich zu reinigen, und die fremden Götter zu verwerfen. Alle gaben ihm ihre Götter und ihre Ohrgehänge, und er verbarg sie unter einer Terebinthe hinter der Stadt Sichem. (Ebend. 35, 4.) Als Jacob starb, gab er Joseph das Feld, welches er von Hemor gekauft hatte. (Ebend. 48, 32.)

Es bestehen noch an diesem Orte zwei Denkmäler vom höchsten Interesse: ein von Jacob gegrabener Brunnen, und das Grab Josephs; ich besuchte zuerst den Brunnen Jacobs, der ganz südlich liegt.

Hieher kam unser Erlöser nach dem Tode des heiligen Johannes des Täufers. „Da kam er in eine Stadt von Samaria, welche Sichar genannt wird, nahe bei dem Felde, welches Jacob dem Joseph, seinem Sohne, gab. Es war aber daselbst der Brunnen Jacobs. Weil nun Jesus von der Reise ermüdet war, setzte er sich auf den Brunnen nieder. Es war um die sechste Stunde. Da kam ein Weib, eine Samariterin, um Wasser zu schöpfen. Jesus sprach zu ihr: Gib mir zu trinken! (Seine Jünger waren nämlich in die Stadt gegangen, um Speise zu kaufen.) Und das samaritische Weib sagte zu ihm: Wie begehrest du, da du ein Jude bist, von mir zu trinken, da ich ein samaritisches Weib bin? (Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern.) Jesus antwortete und sprach zu ihr:

Wenn du die Gabe Gottes erkenntest, und wer der ist, der zu dir spricht: Gib mir zu trinken, so würdest du ihn etwa gebeten haben, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben. Das Weib sprach zu ihm: Herr, du hast doch nichts, womit du schöpfest, und der Brunnen ist tief; woher hast du denn das lebendige Wasser? Bist du größer als unser Vater Jacob, der uns den Brunnen gegeben hat? Er selbst hat daraus getrunken, seine Kinder und sein Vieh. Jesus antwortete und sprach zu ihr: Jeden, der von diesem Wasser (aus dem Brunnen Jacobs) trinkt, den dürstet wieder; wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird nicht mehr dürsten in Ewigkeit." (Joh. 4, 5 ff.) Da offenbarte unser Erlöser der Samariterin, wer Christus sei; sie glaubte an ihn, so wie viele Bewohner der Stadt.

Die Griechen haben der Samariterin den Namen Photina gegeben; sie sagen, daß sie nach Afrika ging, wo sie unter der Regierung des Nero die ganze Stadt Carthago zum Christenthum bekehrte. Sie machten eine Geschichte daraus, die aller Wahrscheinlichkeit entbehrt.

Man hatte über diesem Brunnen eine Kirche errichtet; sie war in Gestalt eines Kreuzes gebaut. Der heilige Hieronymus erzählt, daß sie von der heiligen Paula besucht wurde. Sie bestand noch im Jahre 740, und der heilige Bischof Willibald verrichtete hier sein Gebet. Andere Schriftsteller erwähnen sie noch später; aber schon im Jahre 1283 spricht Brocard von keiner Kirche mehr. Der Mönch Bonifaz berichtet, daß ein Frauenkloster hier gestanden hatte, aber zu seiner Zeit war die Kirche nebst dem Kloster gänzlich zerstört; es war nur noch ein Altar da, auf welchem man jährlich einmal die Messe las. Quaresmius kam mehrmals hieher, fand aber nur mehr einige Fundamente und Ruinen; zwei Säulentrümmer standen noch. Er ließ sich mit einem großen Stricke in den Brunnen

hinab; während des Monats Juli 1626 war kein Wasser darin. Er fand eine kleine Kapelle und einen Altar, wo die schismatischen Christen von Naplus manchmal die Messe feierten.

Dieser Brunnen, den die Christen gewöhnlich Brunnen der Samariterin nennen, ist etwas rechts vom Wege, zwanzig Minuten von Naplus. Man kann ihn in einer gewissen Entfernung nicht sehen, weil seine Mündung mit der Erde gleich, und ringsum nichts stehen geblieben ist. Die Oeffnung war nicht verschlossen; wie Quaresmius sagt, ist sie kaum so groß, daß ein Mann durchkommen kann; da ich zu diesem Zwecke nichts bei mir hatte, so konnte ich nicht hinabsteigen. Maundrell sagt, daß er hundert Fuß tief und neun breit ist; er muß seitdem zum Theil ausgefüllt worden sein, denn er hat diese Tiefe jetzt nicht mehr; die Samariterin hatte zu unserm Erlöser gesagt: Der Brunnen ist tief. Ich habe keinen Tropfen Wasser darin gefunden. Zerbrochene Säulen von grauem Granit liegen auf dem Boden; man sieht ringsum mehrere andere Trümmer; aber dieser heilige Ort ist ganz verlassen, und bald wird man ihn nicht mehr finden können. Etwa fünfzig Schritte weiter nördlich ist ein niedriges, finsteres, viereckiges Gebäude, das mir ein Stall zu sein schien.

Es wäre ein schöner und heiliger Gedanke, christlichen Jungfrauen die Bewachung eines Ortes anzuvertrauen, wo unser Erlöser durch sein Beispiel den unmittelbaren Verkehr guthieß, welchen die Frauen mit der Kirche haben sollten. Das Weib ist frei geworden, zuerst in der Person der heiligen Jungfrau, dann in der Person der heiligen Frauen, welche dem Erlöser folgten und aus seinem Munde die einfache, reine und erhabene Lehre empfingen, welche so wohl zum Herzen des Weibes in den drei Hauptlagen ihres Lebens stimmt, in der Unschuld der frühen Jugend, der jungfräulichen Keuschheit und der Würde der christlichen

Mutter. Daher hat sie auch zu allen Zeiten dem Urheber ihrer Wiederherstellung ganz besonders ihren Dank und ihre Liebe bezeigt. Besonders die Frauen folgten unserm Erlöser auf den Calvarienberg; sie waren die Ersten, welche das heilige Grab besuchten, und auch die Ersten, denen Jesus Christus nach seiner Auferstehung erschien*). In der christlichen Gesellschaft allein nehmen die Frauen den Rang ein, welchen sie verdienen, und sie verlieren ihn in dem Maße, als das Christenthum aus unsern Sitten verschwindet. Die Erniedrigung der Frauen ist in der Levante schrecklich, und sie wird dieselbe bis an's Ende der Zeiten bleiben, wenn Gott sich nicht dieser Völker erbarmt, indem er ihnen Liebe zur Freiheit und zur Reinheit seines Gesetzes einflößt. Bei den Heiden verjagte ein Mann sein Weib, sobald sie durch das Christenthum tugendhaft geworden war; und die Türken gestatten heutzutage den Frauen des Harems nur unzüchtige Schauspiele; es genügt ihnen nicht, ihre Gefährtinen durch die Sklaverei zu erniedrigen, sie müssen sie noch tausendmal mehr durch das Sittenverderbniß zu Grunde richten. Am Brunnen der Samariterin ist die heilige und züchtige Freiheit eingeweiht worden, welche unter den Gläubigen herrschen sollte; es wäre billig, daß Frauen an diesem Ort durch ihre Tugenden und ihre dankbaren Gebete

---

*) Jemand machte dem heiligen Franz von Sales den ungerechten Vorwurf, daß man nur Frauen um ihn sähe (man weiß, wie groß seine Vorsicht in dieser Beziehung war). „Ohne einen Vergleich anstellen zu wollen," versetzte der Heilige, „war dieß auch bei unserm Erlöser der Fall, und Mehrere murrten darüber." Der Andere fügte hinzu, daß es an seinem Beichtstuhle statt eines Mannes viele Frauen gäbe, welche ihn belagerten. — „Was wollet Ihr?" versetzte der heilige Bischof, „dieß Geschlecht ist mehr zur Frömmigkeit geneigt, und deßhalb nennt es die Kirche das andächtige. Wollte Gott, die Männer, welche ganz andere Sünden begehen, hätten eben so viel Neigung zur Buße!"

den göttlichen Urheber ihrer Wiedergeburt ehrten; allein die christlichen Jungfrauen sind aus dieser Gegend vertrieben worden, und Sklaverei und Barbarei haben sogleich wieder Besitz davon genommen.

Eine Viertelstunde nördlich vom Brunnen der Samariterin, und mitten unter einigen Bäumen befindet sich das Grab Josephs. Da die Türken eine große Achtung vor diesem Grabe haben, so schmückten sie es mit einem Denkmal nach ihrem Geschmacke, indem sie eine kleine Kuppel darüber errichteten. Wenn das Denkmal an sich wenig interessant ist, so verdienen der Ort, wo es sich befindet, und die Ueberreste, welche er enthält, unsre ganze Verehrung. Hier ist jenes Erbe Josephs, welches ihm von Jacob gegeben ward über den Antheil, der ihm zukam. (Gen. 48, 22.) Als Moses Aegypten verließ, nahm er die Gebeine Josephs mit, wie Joseph die Kinder Israels darum beschworen hatte. (Exod. 13, 19.) Nach ihrer Ankunft im gelobten Lande begruben die Israeliten dieselben an diesem Orte, wie wir im Buche Josue sehen: „Die Gebeine Josephs, welche die Söhne Israels aus Aegypten gebracht hatten, begruben sie zu Sichem auf dem Stücke Feldes, welches Jacob gekauft hatte von den Söhnen Hemors, des Vaters Sichems, um hundert junge Schafe, und es war eine Besitzung der Söhne Josephs.“ (Jos. 24, 32.) Der heilige Hieronymus berichtet, daß nicht bloß Joseph, sondern auch alle seine Brüder an demselben Orte begraben wurden.

Hier also endigt die Geschichte Josephs, eine der schönsten des alten Testamentes, welche wir Alle mit Entzücken gelernt haben; und hier hatte sie auch begonnen. Der junge Joseph war, mit dem buntfarbigen Rocke bekleidet, den ihm die väterliche Zuneigung gegeben hatte, an denselben Ort gekommen, um seine Brüder zu suchen. Ausgesandt vom Thale Hebron, „kam er nach Sichem. Und

ein Mann fand ihn irre gehend auf dem Felde, und fragte ihn, was er ſuche? Er aber antwortete: Ich ſuche meine Brüder, ſage mir, wo ſie die Heerden weiden.“ (Gen. 37, 14 ff.) Als er ſie in Dothain gefunden, wollten ſie ihn tödten. Er ruht jetzt mitten unter ſeinen Brüdern, nachdem er ihr Fürſt, die Stütze ſeiner Familie, das Haupt ſeiner Verwandten und die Hilfe ſeines Volkes geweſen war. Er hat es verdient, das Vorbild Jeſu Chriſti zu ſein; ſein ganzes Leben war eine Weiſſagung und, wie die Schrift ſagt: „Seine Gebeine wurden aufbewahrt von dem Herrn.“ (Eccli. 49, 18.) Nach dreitauſend vierhundert Jahren iſt ſein Grab noch bekannt und wird verehrt, wie das ſeiner Mutter bei Bethlehem und das Jacobs in der Doppelhöhle zu Hebron; ſo tief ſind die Wurzeln, welche dieſe Patriarchenfamilien in dieſem uralten Lande und in der dankbaren Erinnerung der Nationen geſchlagen haben!

Treten wir jetzt in das enge Thal, welches uns nach Naplus führt.

Faſt auf der Hälfte des Weges und zehn Minuten von der Stadt kommt man an einer Quelle vorbei, welche mehrere neuere Schriftſteller für den Brunnen der Samariterin gehalten haben, indem ſie behaupteten, daß, da dieſe Quelle näher bei der Stadt ſei, die Samariterin nicht weiter zu gehen brauchte, um Waſſer zu holen, weil es hier im Ueberfluſſe war.

Allein man muß bemerken, daß im Evangelium nicht geſagt wird, daß dieſes Weib Sichem bewohnte; da ſie arm war, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß ihr Haus außerhalb der Stadt lag. Uebrigens kann dieſe Quelle keineswegs der Stelle des Evangeliums entſprechen. Wir ſehen aus den Worten der Samariterin, daß von einem Brunnen, und nicht von einer Quelle die Rede war, da ſie zu unſerm Erlöſer ſprach: „Herr, du haſt kein Gefäß, um zu ſchöpfen,

und der Brunnen ist tief." Hier haben die Reisenden Niemand nöthig, um Wasser zu schöpfen; es fließt auf der Oberfläche der Erde. Der Brunnen ist näher bei dem Grabe Josephs; folglich bei dem Felde Jacobs, und paßt besser zur Erzählung des heiligen Johannes. Dazu kommt noch, daß das alte Sichem nicht auf dem Platze der gegenwärtigen Stadt war, sondern mehr westlich, was sie dem Brunnen der Samariterin näher brachte *). Uebrigens beweisen die Säulentrümmer, die man hier findet, so wie die Inschriften der alten Schriftsteller, daß in den ersten Jahrhunderten immer der Brunnen, den wir beschrieben haben, für den Brunnen Jacobs und der Samariterin gehalten wurde.

Man kommt nach Naplus durch einen Wald von alten Oelbäumen; nirgends außer am Fuße des Berges Carmel und zu Gethsemani sah ich so dicke Stämme. Während ich am Brunnen der Samariterin war, hatte ich zwei Männer vorausgeschickt, um mir Lebensmittel zu kaufen, und besonders, um sich von der Lage der Stadt zu unterrichten, wo, wie ich wußte, die Cholera in ihrer ganzen Stärke herrschte. Sie sagten mir, die Stadt sei voll Bestürzung, aller Verkehr habe aufgehört, ich würde nirgends aufgenommen werden. Jedermann floh und sperrte sich ein. Es ist in Naplus ein griechisches Kloster, das die Pilger aufnimmt, aber ich sah wohl, daß mir selbst in dem Fall, wenn ich aufgenommen würde, meine Führer nicht folgen würden; ich nahm also meinen Weg außerhalb der Stadt, und ließ mich am Fuße des Berges Hebal bei einer köstlichen Quelle nieder. Einige Gärten trennten mich von der Stadt, und auf der andern Seite erhob sich vor mir der Berg Garizim.

*) Breidenbach versichert, man habe noch zu seiner Zeit bei dem Brunnen Jacobs die Ruinen des alten Sichem gesehen.

Als Abraham aus Haran ging, kam er in dieß Thal mit Sara, seiner Schweſter, Loth, ſeinem Neffen, und allen ſeinen Reichthümern. Der Herr erſchien ihm und ſprach: Ich will dieß Land deiner Nachkommenſchaft geben. Und Abraham errichtete dem Herrn einen Altar. (Gen. 12, 6.) Dieß Land gehörte den Chananäern und Pherezitern. Als Jacob hieherkam, war eine Stadt Namens Sichem da; ſie wurde von ſeinen Kindern Simeon und Levi zerſtört. (Ebend. 34, 27.) Als ſich die Hebräer des Landes Chanaan bemeiſterten, fiel Sichem dem Stamm Ephraim zu, und wurde eine levitiſche Stadt. (Joſ. 20, 7. 21, 20.)

Moſes hatte den Kindern Iſraels befohlen, dem Herrn auf dem Berg Hebal einen Altar zu errichten, wenn ſie im Beſitze des gelobten Landes wären, und an dieſem Orte den Bund zu erneuern, den ſie mit Gott geſchloſſen hatten. Joſue führte daher nach der Einnahme Hai's das Volk nach Sichem, um Alles zu erfüllen, was vorgeſchrieben war. Ein Altar von unbehauenen Steinen wurde auf dem Berge Hebal errichtet, das Geſetz Moſis auf dieſe Steine geſchrieben, und Joſue brachte Brandopfer dar. Die ſechs Stämme, welche von Rachel und Lia abſtammten, wurden auf den Berg Garizim geſtellt, um das Volk zu ſegnen, und die ſechs andern Stämme, welche von Ruben, der das Recht ſeiner Erſtgeburt verloren hatte, von Zabulon und von den zwei Mägden Jacobs abſtammten, bekamen den Befehl, vom Berge Hebal herab den Fluch auszuſprechen. Die heilige Lade wurde zwiſchen den beiden Bergen von den Prieſtern und den Leviten getragen; die Richter, die Anführer und die Aelteſten des Volkes blieben zu beiden Seiten der Lade ſtehen. Nun erhob Joſue die Stimme und ſprach den Segen über diejenigen aus, welche dem Bunde des Herrn getreu bleiben würden; und die ſechs Stämme, welche auf dem Garizim waren, antworteten: Amen. Dann wandte er ſich zum Berge Hebal hin und ließ den Fluch gegen

die Verletzer des Gesetzes rufen; und die sechs andern Stämme antworteten einstimmig: Amen. (Deut. 9, 27. Josue 7.)

Man wird mir gewiß erlauben, hier, an eben dem Orte, wo dieser Bund auf eine so feierliche Weise erneuert wurde, an einige Bedingungen des zwischen Gott und seinem Volke geschlossenen Vertrages zu erinnern. Wir wissen, wie unzählige Male dieser Bund durch die Verkehrtheit und unbegreifliche Verblendung der Juden gebrochen wurde, und wir wissen es auch, daß Gott seinem Worte getreu geblieben ist.

Es sollen also die Segnungen und die Verwünschungen hier folgen, welche auf Befehl Gottes ausgesprochen wurden.

„Wenn du die Stimme des Herrn, deines Gottes, höreſt, werden über dich alle diese Segnungen kommen... Gesegnet wirst du sein in der Stadt, und gesegnet auf dem Felde. Gesegnet die Frucht deines Leibes, und die Frucht deines Landes, und die Frucht deines Viehes, und die Heerden deiner Rinder, und die Ställe deiner Schafe. Gesegnet deine Scheunen und gesegnet dein Vorrath. Gesegnet wirst du sein, wenn du eingeheſt, und wenn du ausgeheſt... Segen wird der Herr über deine Speisekammern senden, und über alle Werke deiner Hände.... Seinen besten Schatz wird der Herr aufthun, den Himmel, daß er deinem Lande Regen gebe zu seiner Zeit, und wird segnen alle Werke deiner Hände.

„Wenn du aber nicht hören willst die Stimme des Herrn, deines Gottes, um zu thun und zu halten alle seine Gebote und Vorschriften, die ich dir heute gebiete, so werden alle diese Flüche über dich kommen, und dich treffen. Verflucht wirst du sein in der Stadt, verflucht auf dem Felde. Verflucht deine Scheune, und verflucht dein Vorrath. Verflucht die Frucht deines Leibes, und die Frucht deines

Landes, die Heerden deiner Rinder, und die Heerden deiner Schafe. Verflucht wirst du sein, wenn du eingehest, und verflucht, wenn du ausgehest. Hunger und Mangel wird der Herr über dich senden, und Strafgerichte über alle deine Werke, die du thuest; bis er dich aufreibt, und schnell vertilget, um all deiner sehr bösen Werke willen, in denen du mich verlassen. Und der Herr wird die Pest noch hinzuthun, bis er dich vertilget aus dem Lande, in das du ziehest, es zu besitzen... Der Himmel über dir wird ehern sein, und die Erde, die du trittst, eisern. Statt Regen wird der Herr deinem Lande Staub geben, und Asche wird über dich vom Himmel kommen, bis du vertilgt bist... Dein Leichnam wird zur Speise sein allen Vögeln des Himmels, und den Thieren der Erde, und wird Niemand sein, der sie wegscheuchet... Die Früchte deines Landes, und alle deine Arbeit wird ein Volk verzehren, das du nicht kennest; und du wirst immer Schmach erleiden, und Druck alle Tage." (Deut. 28.)

Die Geschichte lehrt uns, wie groß das Glück dieses Landes war, so lange es Gott treu blieb; sein gegenwärtiger Zustand läßt uns sehen, ob die Flüche erfüllt worden sind.

Ein Philosoph, der dieß Land, nachdem der Fluch zweitausend Jahre darauf gelastet hatte, bereiste, schildert es uns so: „Ach! ich habe es bereist, dieß verwüstete Land! ich habe die Orte besucht, welche der Schauplatz so vielen Glanzes waren, und habe nur eine traurige Einöde gesehen.... Ich habe die alten Völker und ihre Werke gesucht, und nur die Spur davon gefunden, ähnlich jener, welche der Fuß des Vorübergehenden im Staube zurückläßt. Die Tempel sind eingestürzt, die Paläste zerstört, die Seehäfen versandet, die Städte vernichtet, und das menschenleere Land ist nur noch eine verödete Stätte von Gräbern...."

Volney (denn er iſt es, der dieß wahre Gemälde von Paläſtina gezeichnet hat), Volney hat das Alles geſehen, aber er hat die Hand nicht erkannt, welche dieß untreue Volk und Land geſchlagen hat.

Die Berge Hebal und Garizim ſind nur 1200 Schritte von einander entfernt. Sie ſind beide gleich hoch, nämlich 2500 Fuß, aber ſie erheben ſich nur 750 Fuß über die Ebene. Das merkwürdige, im Mittelpunkte Judäa's gelegene Thal war für dieſe Feierlichkeit außerordentlich geeignet. Ehe man eine Stadt darauf erbaute, war es von einem Terebinthenwalde beſetzt. Moſes ſprach zu den Iſraeliten, daß ſie die Segnungen und die Flüche bei den Eichen Moreh's ausſprechen ſollten. (Deut. 11, 30.) Da die Samariter Moreh ſtatt Moriah in der Bibelſtelle leſen, wo von dem Opfer Iſaacs die Rede iſt, ſo ſagen ſie, daß Abraham ſeinen Sohn auf dem Berge Garizim, der bei Moreh liegt, ſchlachten wollte. David nennt dieß Thal auch Thal der Zelte. (Pſ. 59, 8.)

Die Stadt Sichem wurde von Abimelech, dem Sohne Gedeons, von Grund aus zerſtört. Er hatte ſich zum König von Sichem erklären laſſen, nachdem er alle ſeine Brüder bis auf den jüngſten Joathan getödtet hatte. Joathan kam auf den Berg Garizim, ſprach mit den Sichemiten, machte es ihnen in einer Gleichnißrede zum Vorwurf, daß ſie Abimelech gewählt hatten, und ſagte ihnen das Unglück ihrer Stadt voraus. Drei Jahre nachher ſtanden ſie gegen Abimelech auf; aber er ſchlug ſie, ſchleifte ihre Stadt und ſtreute Salz darauf. (Richt. 9.)

Sie war ſchon beim Tode Salomons wieder aufgebaut, da Roboam das Volk hier verſammelte, um ſich zum Könige ausrufen zu laſſen; nachdem ſich die zehn Stämme Iſraels gegen ihn empört hatten, ließ ſich Jeroboam in Sichem nieder, das er vergrößerte, und zur Hauptſtadt des Königreichs Iſrael machte.

Es wurde auch der Hauptsitz des Cultus der Samariter, wie wir bald sehen werden. Der Tempel, den sie zur Zeit Alexanders d. Gr. auf dem Berge Garizim erbauten, wurde zweihundert Jahre später von Johann Hircan zerstört. Die Stadt Sichem wird oft Sichar*) genannt, und mit diesem Namen ist sie im Evangelium des heiligen Johannes (4, 5.) bezeichnet. Als sie Vespasian zu einer römischen Colonie gemacht hatte, bekam sie den Namen Flavia Neapolis; Flavius war der Zuname der Familie des Vespasian; seit der Zeit hat sie immer den Namen Naplus geführt; sie verlor jedoch ihre Privilegien unter Severus, weil sie den Heeren dieses rachsüchtigen Fürsten zu lange Widerstand geleistet hatte. Josephus sagt, daß ihr die Einwohner den Namen Mabartha oder Mamortha gaben.

Da mehrere Samariter an unsern Erlöser glaubten, nachdem sie ihn gehört hatten (ebend. V. 42.), so bildete sich frühzeitig eine christliche Gemeinde in dieser Stadt, und wir finden in der frühesten Geschichte der Kirche mehrere Bischöfe von Sichem.

Einer der berühmtesten Namen jener Zeit ist der des Philosophen Justin, welcher von Sichem war und um das Jahr 167 in Rom unter der Regierung des Marcus Aurelius den Martertod erlitt. Niemand vertheidigte die Wahrheit mit mehr Eifer und Talent. Er spricht von der Taufe und der Eucharistie mit einer solchen Klarheit, daß seine Werke an sich schon genügten, um den Irrglauben zu beschämen, welcher hinsichtlich dieser Sakramente entstanden ist. Von der Eucharistie sagt er unter Andern Folgendes:

---

*) Der heilige Hieronymus glaubt, dieß sei eine Verstümmelung des Wortes Sichem; Andere meinen, dieser Name sei ihr aus Ironie zum Spotte ihres Götzendienstes oder der Trunksucht ihrer Bewohner gegeben worden.

„Gleichwie Jesus Christus, unser Erlöser, nachdem er durch das Wort Gottes Fleisch geworden, zu unserm Heile Fleisch und Blut hatte, so ist uns auch gelehrt worden, daß diese durch das Gebet, welches er selbst gesprochen hat, geheiligte Speise, mit welcher durch ihre Wandlung unser Blut und unser Fleisch genährt wird, das Fleisch und das Blut dieses Menschgewordenen Jesus ist.“ Auch ist es der heilige Justin, welcher hinsichtlich der Auslegung der Schrift die so weise Antwort gegeben hat, welche sich viele Christen merken sollten. Der Jude Tryphon, welcher später von Justin zum Christenthum bekehrt wurde, hatte ihm zu beweisen gesucht, daß in der Schrift Widersprüche seien. Der Heilige antwortete ihm: „Wenn du, als du diese Stelle anführtest, das Vorhergehende und Nachfolgende aus Einfalt und nicht mit absichtlicher Bosheit weggelassen hast, so bist du zu entschuldigen; wenn du aber meintest, mich dadurch in Verlegenheit und zu dem Zugeständnisse zu bringen, daß sich die Worte der Schrift widersprechen, so hast du dich getäuscht; ich hätte nie die Vermessenheit, es zu denken oder zu sagen. Und so oft man mir solche Stellen vorhält, welche sich zu widersprechen scheinen, so gestehe ich, weil ich ganz und gar überzeugt bin, daß sich die Schrift nie widerspricht, lieber, daß ich sie nicht verstehe.“

Er hatte eine solche Liebe zur Schrift, daß alle seine Bücher voll Stellen daraus sind; er scheint manchmal keine andern Worte zu haben, als diejenigen, welche ihm die heiligen Bücher liefern. Er führt so oft dieselben Stellen an, daß er sich entschuldigen zu müssen glaubte, indem er sagt: „Obwohl ich dir schon mehrmals dasselbe gesagt habe, so weiß ich es doch wohl, daß du nicht ungehalten darüber wirst, wenn ich es noch einmal wiederhole. Wir sehen, daß die Sonne, der Mond und die Sterne immer denselben Lauf haben und denselben Wechsel der Jahreszeiten hervorbringen; diejenigen, welche rechnen lehren, werden nicht

müde, zu denjenigen, welche sie darum befragen, zu sagen, daß zweimal zwei vier ist, obwohl sie es schon mehrmals gesagt haben; wäre es nicht lächerlich, wenn derjenige, welcher von den Propheten handelt, es überdrüssig würde, oft dieselben Stellen zu wiederholen, wie wenn er sich einbildete, bessere Gedanken und Ausdrücke finden zu können, als die der Schrift?"

Dieß ist auch meine Entschuldigung bei denjenigen, welche geneigt sein werden, dieß Werk zu lesen; ich habe überall, wo ich konnte, von den Worten der heiligen Bücher Gebrauch gemacht in der vollen Ueberzeugung, das fromme Verlangen der christlichen Leser zu befriedigen, für welche diese Pilgerreise geschrieben ist.

Nach der Einnahme Jerusalems durch die Kreuzfahrer unterwarf sich Naplus mit der ganzen Gegend, und Tancred nahm Besitz davon; die Einkünfte der Stadt wurden dem heiligen Grabe zugewiesen. Raoul de Caen erzählt, wie Tancred bei Naplus einen Wald und sogar ganz behauene Balken zur Belagerung Jerusalems entdeckte. „Als die Nachricht in das Lager kam," sagt er, „ertönten die Zelte der Franken von Freudengeschrei, und das ganze Volk zog in Prozession aus, wie wenn man die Litaneien singt." Hieher hat Tasso seinen Zauberwald gesetzt. Unter dem Pontificate Calixtus II. (1120) wurde in Naplus in Gegenwart des Königs Balduin von Jerusalem ein Concil gehalten, dessen Zweck die Verbesserung der Sitten war. Während man in Jerusalem Guy von Lusignan krönte, boten die in Naplus versammelten Barone des Reiches Humfried von Thoron die Krone an, weil sie in der Erhebung des Gemahls der Sibylla zum Throne, den sie für einen Narren und Maulaffen hielten, das Verderben des Landes sahen; dieß haben die Ereignisse nur zu sehr bestätigt. Naplus fiel nach der unglücklichen Schlacht bei Hittin in die Gewalt Saladins. Im Jahre 1202 wurde es durch

eines der heftigſten Erdbeben zerſtört, deren Erinnerung die Geſchichte aufbewahrt hat; eine einzige Straße blieb ſtehen, die der Samariter. Unlängſt, am 1. Januar 1837, zerſtörte dasſelbe Unglück dieſe Stadt, ſo wie viele andere in ganz Paläſtina; man ſieht noch die zahlreichen Trümmer davon.

Die Empörungsſucht der alten Sichemiten hat ſich die Jahrhunderte hindurch erhalten, und die Einwohner von Naplus ſind heutzutage noch ganz ſo unbotmäßig, wie ſie es zur Zeit Jeroboams waren. Unruhig, tapfer, heftig, erheben ſie ſich gegen ihre Herren, gegen die Paſcha's des Großherrn, gegen Aegypten, wie ſie es gegen ihre eigenen Scheiks thun würden, wenn ſich einer von ihnen der Gewalt bemächtigte. Einer ihrer furchtbarſten Aufſtände war der vom Jahre 1834. Durch die Grauſamkeiten und Erpreſſungen des Ibrahim Paſcha auf's Aeußerſte getrieben, ſtanden die Landleute Paläſtina's auf und belagerten unter der Anführung des Scheik Kaſim Akmet von Naplus Ibrahim, welcher ſich auf dem Berge Sion befeſtigt hatte. Da befreite Mehemet Ali, der für das Leben ſeines Sohnes zitterte, den Abu Goſch, den er mit Feſſeln belaſtet hatte, und ließ den Scheik von Naplus nach Jaffa kommen, deſſen ſämmtliche Bedingungen er annahm. Nachdem von Mehemet Ali und von Ibrahim der Frieden beſchworen worden war, wurde die Belagerung von Jeruſalem aufgehoben, und die Fellah's kehrten zu ihren Arbeiten zurück. Da fiel Ibrahim mit ſechzehntauſend Mann über dieß unglückliche Land her, welches er von einem Ende zum andern verwüſtete; Naplus wurde zur Hälfte zerſtört, der Scheik Kaſim Akmet nach Damascus geführt und mit ſeinen vier Söhnen enthauptet.

Ungeachtet aller Geißeln, die ſich gegen ſie verſchworen, iſt dieſe Stadt ſo glücklich gelegen, daß ſie ſich ſehr ſchnell wieder erhebt, um neuen Verheerungen zu unterliegen. Eben jetzt

konnte ich, als ich am Kirchhofe vorüberging, beurtheilen, mit welcher Intensität die Cholera wüthete, indem ich die frischen Gräber ihrer zahlreichen Opfer sah. Gegenwärtig beträgt die Bevölkerung von Naplus keine 8000 Seelen, die mit Ausnahme von fünfhundert schismatischen Griechen, zweihundert Juden und hundertfünfzig Samaritern sämmtlich Muselmänner sind.

Die Secte der Samariter, von der diese schwachen Trümmer noch übrig sind, stammt von den abgöttischen Völkern, besonders von den Chutäern ab, welche die Könige Assyriens über den Euphrat schickten, um Samaria wieder zu bevölkern und zu bewachen, dessen Bewohner von Salmanasar im Jahre der Welt 3283 in die Gefangenschaft geführt worden waren. (4. Kön. 17, 24.) Als der König von Assyrien, Asarhaddon, erfahren hatte, daß Löwen diese Völker angriffen, weil sie den Herrn nicht fürchteten, so schickte er ihnen einen von den gefangenen jüdischen Priestern, welcher sich in Bethel niederließ und sie den Herrn ehren lehrte. Da sie aber an den Cultus der Götzen gewohnt waren, so machte sich jedes von diesen Völkern seinen Gott, stellte sie in den Tempeln und auf den Anhöhen auf, und die Abgötterei verbreitete sich in ganz Samaria.

Josephus erzählt, wie unter der Regierung des Darius das religiöse Schisma vieler Juden vollendet wurde, und bei welcher Gelegenheit man auf dem Berge Garizim einen Tempel im Gegensatze zu dem von Jerusalem erbaute. Diese Geschichte, welche so viel Aehnlichkeit mit dem Ursprunge der Schismen hat, wovon wir noch Zeugen sind, bietet das größte Interesse dar.

Manasses, ein Bruder des Hohenpriesters Jaddus, hatte gegen das Gesetz des Moses eine Chutäerin, eine Tochter des Sanaballet, Statthalters von Naplus, geheirathet. Die orthodoxen Juden von Jerusalem thater

Einspruch gegen diese Verletzung des Gesetzes und nöthigten Manasses, entweder seine Gemahlin zu verstoßen, oder das Amt aufzugeben, welches er im Tempel hatte. Da ihm mehr an seiner Stelle als an seiner Frau lag, ging er nach Naplus und trug seinem Schwiegervater seine Verlegenheit vor. Sanaballet sagte ihm, daß er ihn, wenn er seine Tochter behalten wollte, zum Hohenpriester und Fürsten von Judäa machen würde. Wirklich erlangte er die Zustimmung des Darius, um auf dem Berge Garizim einen Tempel, ähnlich jenem zu Jerusalem, erbauen zu dürfen, und alle Juden, welche das Gesetz Gottes verletzt hatten, indem sie Ehen mit fremden Frauen schloßen, alle, welche den Sabbath verletzten, welche verbotene Fleischspeisen aßen, oder irgend ein anderes Verbrechen begangen hatten, verließen mit Manasses Jerusalem; sie gingen nach Samaria, um sich zu der Religion zu bekennen, welche sie von der Freigebigkeit des großen Königs bekommen hatten, und sagten, daß ihnen in Jerusalem Unrecht geschehe.

Zu der Zeit bekamen nach der Meinung der meisten Geschichtsforscher die Samariter den Pentateuch, welchen sie noch jetzt haben, und welcher zur Bestätigung der Aechtheit der heiligen Bücher ein so wichtiges Document ist, weil die Urschrift des Moses zu der Zeit noch vorhanden war, wo sie ein Exemplar davon von Manasses bekamen, und weil ungeachtet der gänzlichen Trennung der Samariter und der Juden seit zweitausend fünfhundert Jahren der Pentateuch der Samariter wesentlich mit dem übereinstimmt, den wir von den Juden haben.

Manche Schriftsteller meinen, der Pentateuch sei den Samaritern von dem Priester gebracht worden, welchen Asarhaddon von Babylon geschickt hatte.

Kurze Zeit darauf wurde das Heer des Darius von Alexander geschlagen. Wie es immer geschieht, so waren diejenigen, welche gegen ihren Gott ungetreu gewesen, es

auch gegen ihren König. Die Einwohner von Naplus beeilten ſich, vor dem Glücksſtern des neuen Herrn ſich zu beugen, während der Hoheprieſter Jaddus dem Alexander, der ihn um Hilfe bat, antworten ließ: „Die Juden haben Darius eidlich verſprochen, nie die Waffen gegen ihn zu führen, und ſie können dieſen Eid nicht brechen, ſo lange er am Leben iſt.“ Wir haben ſchon geſehen, wie Alexander, der nach Jeruſalem ging, um Rache an dem Hoheprieſter zu nehmen, ſich vor ihm auf dem Berge Scopos niederwarf.

Sanaballet hatte den Alexander bei der Belagerung von Tyrus beſucht, und ihn durch hinterliſtige Reden vermocht, das von Darius gegebene Verſprechen, auf dem Berge Garizim einen Tempel bauen zu dürfen, zu beſtätigen; die Samariter arbeiteten mit unglaublicher Thätigkeit daran. Von dieſem Tempel ſagte die Samariterin zu unſerm Erlöſer, indem ſie ihm den Berg Garizim zeigte: „Unſre Väter haben auf dieſem Berge angebetet, und ihr Juden ſaget, daß man in Jeruſalem anbeten müſſe.“

Die Samariter empörten ſich bald gegen Alexander, der ſie aus dem Lande vertrieb, und dieſe Provinz den Juden gab. Dieſer Vorzug vermehrte den Haß, der zwiſchen dieſen beiden Völkern beſtand, und der nie erloſch.

Joſephus erzählt von einem ſehr merkwürdigen Streite, der ſich zu jener Zeit zwiſchen den Samaritern und den Juden, welche in Alexandria wohnten, erhob. Die Juden ſagten, der Tempel in Jeruſalem ſei der einzige, den man verehren müſſe, und die Samariter behaupteten, der auf dem Garizim ſei der wahre Tempel. Die Streitſache wurde vor den König Ptolemäus gebracht; aber er befahl vor der Kenntnißnahme der Sache, daß die Vertheidiger, welche verlieren würden, mit dem Leben büßen ſollten. Er verſammelte einen großen Rath, und man hörte die Parteien an. Die Juden bewieſen ſo einleuchtend, daß der Tempel

zu Jerusalem der einzige dem mosaischen Gesetze gemäß gebaute Tempel sei, daß die zwei Vertheidiger der Samariter, Sabäus und Theodosius, ihre Sache verloren und getödtet wurden.

Unter Antiochus Epiphanes widmeten die Samariter den Tempel auf dem Garizim, welchen sie dem Gotte Israels errichtet hatten, dem Jupiter.

Mehrere Stellen der Schrift zeigen uns, wie groß die Erbitterung zwischen den Juden und den Samaritern war. Die Samariterin erstaunt, daß Jesus mit ihr spricht, und von ihr zu trinken verlangt. Als der Erlöser einstmals seine Jünger aussandte, um ihm eine Wohnung in der Stadt der Samariter zu bereiten, wollten diese ihn nicht aufnehmen, weil er nach Jerusalem sich begab. Da sprachen Jacobus und Johannes: „Herr, willst du, so sagen wir, daß Feuer vom Himmel falle, und sie verzehre.“ (Luc. 9.)

Wegen der Samariter wurde Pontius Pilatus verbannt. Ein Betrüger hatte die Samariter glauben gemacht, daß die heiligen Gefäße des Moses auf dem Garizim vergraben seien (wir haben gesehen, daß Jacob die Götzen daselbst hatte vergraben lassen); die Menge eilte von allen Seiten herbei. Pilatus schickte Truppen hin, es entspann sich ein Kampf, und die Samariter verloren viele Leute. Sie führten Klage; Pilatus wurde nach Rom gerufen und von Caligula nach Vienne in Gallien in die Verbannung geschickt; wie Judas, an dessen Verbrechen er theilgenommen, tödtete er sich aus Verzweiflung.

Während Vespasian die Belagerung von Jotapat betrieb, schickte er den Cerealis gegen die Samariter, welche sich auf den Berg Garizim geflüchtet hatten. Cerealis schloß sie durch eine Verschanzung ein; da es Sommer war (27. Juni), und sie kein Wasser hatten, so starben mehrere vor Durst. Da griff sie der römische Feldherr an, und es

entkam keiner von den elftausend sechshundert Mann, welche sie stark waren; sie wurden sämmtlich niedergemacht.

Unter dem Kaiser Zeno gaben sich die Samariter in der Stadt Naplus einen König, und tödteten viele Christen. Wir haben schon erwähnt, welche Grausamkeiten sie unter der Regierung Justinians begingen, und wie sie auf Betreiben des heiligen Sabas verurtheilt wurden, einen Theil des Uebels wieder gut zu machen, das sie verursacht hatten. Bloß in der Stadt Naplus hatten sie fünf christliche Kirchen verbrannt und den Bischof getödtet.

Die Samariter haben schon lange aufgehört, als Nation zu bestehen, oder vielmehr, sie waren nie eine unabhängige Nation, obwohl sie sehr zahlreich gewesen sind, und wahrscheinlich werden die Wenigen, welche so viele Revolutionen überlebt haben, bald verschwinden. Man hielt sie sogar für ganz erloschen; erst in den letzten Jahrhunderten hat man sie wieder gefunden. Julius Scaliger scheint der Erste gewesen zu sein, welcher die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf sie zog, indem er zeigte, wie wichtig es sei, Europa den samaritischen Pentateuch zu verschaffen. Im Jahre 1616 konnte sich Pietro della Valle ein Exemplar verschaffen, welches Pater Morin in der Polyglotte von Le Lay herausgab. Seit dieser Zeit haben sich mehrere andere Reisende und Gelehrte mit den Samaritern in Verbindung gesetzt; gegenwärtig besitzt man fast alle ihre Manuscripte, und kennt ihre Religion vollkommen. Herr Sylvester de Sacy beschäftigte sich besonders mit dieser Frage, welche die Religion und die Wissenschaft in einem so hohen Grade interessirt, und gab eine Dissertation über den gegenwärtigen Zustand der Samariter heraus, welche nichts zu wünschen übrig läßt.

Es gab sonst Samariter in Aegypten, zu Damascus, Cäsarea, Ascalon und Gaza; heutzutage gibt es nur noch in Naplus; sie glauben jedoch, es sei in Europa e[illegible]

zahlreiche Colonie von ihren Glaubensgenossen, und man konnte sie nie ganz von diesem Irrthum zurückbringen. Uebrigens sind sie sehr arm; sie nehmen ein elendes Viertel der Stadt ein, und leben, wie die Juden in Europa, von einem kleinen Handel und vom Wechselgeschäft. Ihr Oberhaupt führt den Titel Priester-Levit.

Die Bibelgesellschaft hat in der letzten Zeit große Anstrengungen gemacht, um durch die Lockspeise des Goldes diese unglücklichen Trümmer des alten jüdischen Schisma's zu gewinnen, welches sich von dem rechtmäßigen Cultus in Jerusalem aus einem ähnlichen Grunde, wie Heinrich VIII., getrennt hat, als er sich, wie Manasses, zum Hohenpriester erklären ließ, um sich über das Gesetz Gottes hinwegsetzen und fremde Weiber gegen dieses Gesetz nehmen zu können. Ungeachtet dieser Aehnlichkeit des Ursprungs und aller ihrer Versprechungen haben die Anglicaner keinen Erfolg erlangt, und es ist wahrscheinlich, daß die Samariter untergehen werden wie alle Secten, durch ihre eigene Verstocktheit.

Die Vorsehung scheint sie nur als ein glänzendes Zeugniß von der Aechtheit der Bücher Mosis erhalten zu haben, wie jene Secten, welche aus den Häresieen hervorgegangen, die sich gleich vom Ursprunge der Kirche an bildeten, und deren zerstreute und unfruchtbare Ueberbleibsel sich in den Gegenden wiederfinden, die das Christenthum in den apostolischen Zeiten bekamen, die Lehren der ursprünglichen Kirche im Ganzen bewahrt haben, und die lebendige Verwerfung der Häresieen der letzten Jahrhunderte sind.

Ich wollte auf den Garizim steigen, aber ich hätte die Nacht in Naplus zubringen müssen, und meine Gefährten hatten zu viel Furcht vor der Cholera; es war mir unmöglich, sie zurückzuhalten. Nachdem ich die Stadt und ihre Gärten, die mit herrlichen Bäumen bepflanzt und von frischen und sehr reichen Quellen bewässert sind, welche von

den Bergen Hebal und Garizim kommen, oberflächlich besehen hatte, machte ich mich auf den Weg nach Sebaste.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Von Naplus nach Nazareth.

Samaria. — Seine Gründung. — Bibliſche und hiſtoriſche Erinnerungen. — Herodes erbaut dieſe Stadt wieder und vergrößert ſie. — Der heilige Philippus, der heilige Petrus und der heilige Johannes kommen nach Samaria. — Simon der Zauberer. — Gräber der Propheten Abdias und Eliſäus, und des heiligen Johannes des Täufers. — Ihre Entweihung unter dem Kaiſer Julian. — Gegenwärtiger Zuſtand von Sebaſte, verglichen mit den Weiſſagungen. — Angeblicher Platz von Iscarioth und von Therſa. — Schlechtes Nachtlager in einem arabiſchen Dorfe. — Sanur. — Erinnerungen an Judith. — Anzeichen der Ruinen von Theben, Ephra, Dothan und Succoth. — Djennin. — Die Ebene Esdrelon. — Bibliſche Erinnerungen an Aphec, Jezrael, Mageddo, Adadrimmon, Thanak, Cyamon, Jaramoth, Biſan und Naim. — Sunam und der Prophet Eliſäus. — Endor und die Wahrſagerin. — Fuleh. — Sieg der Franzoſen. — Der kleine Hermon. — Der Bach Ciſon. — Sieg und Lobgeſang der Debora. — Ein chriſtliches Heer an den Ufern des Ciſon. — Ankunft in Nazareth.

Man geht in zwei Stunden von Naplus nach Sebaſte. Bei dem Dorfe Beit Ajaba findet man eine Waſſerleitung

welche noch Waſſer führt. Wenn man ſich von da aus nach Norden wendet, kommt man über eine bergige Gegend, welche am Fuß der Hügel häufig ſchöne Oelbaumwälder zeigt. In einer kleinen Entfernung von Sebaſte führt eine zweite Waſſerleitung ihr Waſſer einer Mühle zu, bei welcher man die Spuren eines alten Teiches bemerkt. Dieß tiefe Thal wird von den Ruinen von Sebaſte beherrſcht, welche ſich über der Hochebene von Someron (Samaria) erheben.

Man lieſt im dritten Buch der Könige: „Als Amri König ward, kaufte er den Berg Samaria von Semer um zwei Talente Silbers, und baute ihn und nannte den Namen der Stadt, die er gebaut hatte, nach dem Namen Semers, des Herrn des Berges, Samaria.“ (3. Kön. 16, 24.) Das iſt der Urſprung dieſer Stadt, welche zweihundert Jahre lang die Reſidenz der Könige von Samaria war: Das Haupt Ephraims ſoll Samaria ſein (Iſ. 7, 9.), und ihren Namen der ganzen Gegend gab.

Unter Achab wurde ſie von Benadad, König von Syrien, und zweiunddreißig andern Königen belagert, die er mit ſich geführt hatte. Die Syrier wurden von den Iſraeliten beſiegt. (3. Kön. 20.) Vor dem Thore Samaria's fragte Joſaphat, König von Juda, und Achab, König von Iſrael, beide auf dem Throne ſitzend, die falſchen Propheten wegen des Krieges um Rath, den ſie gegen Ramoth in Galaad führen ſollten.

Die Propheten gaben ſämmtlich günſtige Antworten. Als aber der Prophet Michäas herbeigeführt wurde, ſagte er voraus, daß der König von Iſrael in dieſem Kriege umkommen würde. Michäas wurde in's Geſicht geſchlagen und in's Gefängniß geworfen, wo er auf Achabs Befehl mit dem Brod der Trübſal und dem Waſſer der Angſt bis zu ſeiner Rückkehr vom Kriege genährt werden ſollte. Aber den König von Iſrael traf ein Pfeil auf ſeinem Wagen, der voll Blut wurde, und man brachte nur

ſeinen Leichnam zurück. Man wuſch den Wagen und die Zügel der Pferde in dem Teiche von Samaria *), und die Hunde leckten ſein Blut, dem Worte gemäß, das der Herr geſprochen hatte. (3. Kön. 22.) Einige Zeit nachher kam Jehu, der ſich die Köpfe der Kinder Achabs nach Jezrael hatte bringen laſſen, nach Samaria, wo er im Tempel des Baal alle Prieſter dieſes Götzen verſammelte und ſie alle niedermetzeln ließ, ohne daß ein einziger entkam; dann verbrannte er die Statue, zerſtörte den Tempel und machte einen Ort des Unraths daraus. Die Könige von Samaria hatten dieſe Stadt prächtig geſchmückt; Achab hatte einen Palaſt von Elfenbein bauen laſſen. „Das Winterhaus zerſchlag ich ſammt dem Sommerhaus, zu Grunde gehen die Elfenbeinhäuſer, und zerſtört werden viele Häuſer, ſpricht der Herr. Höret dieß Wort, ihr fette Küh' auf Samariens Berg, die ihr die Dürftigen drücket, und die Armen zermalmet, die ihr ſprechet zu eueren Herren: Schaffet herbei, daß wir zechen." (Amos 3, 15. 4, 1.) Benadad ſelbſt hatte zur Verſchönerung dieſer Stadt beigetragen, und Straßen und öffentliche Plätze darin gebaut, wo die Syrier wohnten, und Handel trieben. Benadad belagerte ſie mehrmals, ohne ſich ihrer bemächtigen zu können. Während der letzten Belagerung wurde die Stadt in eine ſolche Hungersnoth gebracht, daß eine Mutter ihr Kind aß. Während derſelben Belagerung wollte der König Joram den Propheten Eliſäus tödten laſſen, und ſagte der Mann Gottes den Ueberfluß voraus, der am folgenden Tage an den Thoren Samaria's herrſchen ſollte. Vier Ausſätzige, die ſich bei dem Thore der Stadt aufhielten, begaben ſich am folgenden Tage in das Lager und fanden es voll Lebensmittel; die Syrier hatten es in der Nacht verlaſſen.

*) Wahrſcheinlich derſelbe, von dem ich oben geſprochen habe.

(4. Kön. 7.) Eliſäus führte eine Schaar Diebe in die Mauern Samaria's, welche der Herr mit Blindheit geſchlagen hatte. (Ebend. Kap. 6.)

Im neunten Jahre der Regierung des Oſee zog Salmanaſar, König von Aſſyrien, gegen Samaria, belagerte es drei Jahre lang, nahm es ein, zerſtörte es von Grund aus, und verwüſtete ganz Samaria, deſſen Bewohner er in die Gefangenſchaft führte. Zu der Zeit wurden die Chutäer und andere Völker aus dem Lande der Medier in die Städte Samaria's ſtatt der Kinder Iſraels verpflanzt (ebend. Kap. 17.), und Sichem wurde die Hauptſtadt des Landes.

Die Einwohner, welche die Stadt Samaria wieder aus den Ruinen erhoben hatten, empörten ſich gegen Andromachus, den Alexander d. Gr. zum Statthalter von Syrien eingeſetzt hatte, und verbrannten ihn lebendig. Alexander kam aus Aegypten zurück, nahm die Stadt ein und bevölkerte ſie mit Macedoniern. Auf's Neue von Johann Hircan zerſtört, wurde ſie von Gabinius, Proconſul von Syrien, wieder aufgebaut, und bekam den Namen Gabiniana. Herodes d. Gr. gab ihr ihren alten Glanz wieder und nannte ſie Sebaſte, welches ein griechiſcher Name iſt und Auguſta bedeutet, zu Ehren des Auguſtus, welcher ihm die Stadt geſchenkt hatte. Wie zu Cäſarea, errichtete er auch hier dem Kaiſer einen Tempel. Er umgab die Stadt mit ſtarken Mauern und vergrößerte ſie ſo ſehr, daß ſie damals zwanzig Stadien im Umkreis hatte. Da er immer Aufſtände fürchtete, ſo wollte er in der Nähe von Jeruſalem eine Feſtung haben, welche die ganze Gegend im Zaume halten könnte; er legte ein ſtarkes Truppencorps hinein, das größtentheils aus Fremden beſtand. Mitten in dieſem ungeheuern Bezirk war ein anderthalb Stadien großer Platz, wo man jenen berühmten Tempel ſah, den ſein Grün- r dazu beſtimmt hatte, die Größe ſeines Namens auf

die Nachwelt zu bringen. In dieser Stadt feierte Herodes seine Hochzeit mit der unglücklichen Mariamne, und ließ daselbst seine beiden Söhne Alexander und Aristobul erdrosseln, welche sie ihm geboren hatte. Als er später auch die Mutter tödten ließ, wurde er in Sebaste von einer Krankheit befallen, welche seinen Geist zerstörte und an seinem Leben verzweifeln ließ. Malthace, welche Herodes nach dem Tode Mariamne's heirathete, und die Mutter des Herodes Antipas wurde, des Mörders des heiligen Johann Baptist, war von Samaria.

Nach dem Tode des heiligen Stephanus kam der heilige Philippus in diese Stadt, um Jesum Christum zu predigen. Als das Volk sah, daß er die Teufel austrieb, die Lahmen und Gichtbrüchigen heilte, bekehrte es sich in großer Menge. Da die Apostel, welche in Jerusalem waren, erfuhren, daß die Einwohner von Samaria das Wort Gottes angenommen, sandten sie Petrus und Johannes zu ihnen, welche ihnen die Hände auflegten, damit sie den heiligen Geist empfingen. Bei dieser Gelegenheit bot Simon der Zauberer den Aposteln Geld an, damit er gleich ihnen die Macht bekäme, den heiligen Geist herabkommen zu lassen. „Petrus aber sprach zu ihm: Dein Geld sei mit dir zum Verderben, weil du meintest, die Gabe Gottes zu bekommen für Geld." (Apostelg. 8, 20 f.)

In den alten Concilien werden mehrere Bischöfe von Samaria erwähnt; einer unter andern, Namens Marius, wohnte dem Concil zu Nicäa bei. Die Kreuzfahrer stellten das Bisthum dieser Stadt im Jahre 1155 wieder her. Die Gräber des Abdias, des Elisäus und des heiligen Johann Baptist waren in Samaria; man sah sie noch zur Zeit des heiligen Hieronymus.

Der Prophet Abdias scheint mit jenem Aufseher Achabs Eine Person zu sein, welcher zur Zeit des Elias die Propheten in Höhlen verbarg, um sie der Wuth Achabs und

Jezabels zu entziehen. Die heilige Paula besuchte auf dem Berge diese zwei Höhlen.

Nachdem der heilige Johannes der Täufer im Schlosse Macherus getödtet worden war, nahmen seine Jünger seinen Leib und begruben ihn. (Matth. 14, 12.) Man hat keine Gewißheit hinsichtlich des Ortes, wo sie ihn unmittelbar nach seinem Tode begruben; indeß ersieht man aus den Entweihungen, welche unter der Regierung Julians begangen wurden, daß damals Niemand, nicht einmal die Heiden, daran zweifelten, daß der heilige Vorläufer in Sebaste begraben sei.

Die Heiden, welche in dieser Stadt wohnten, verletzten, aufgestachelt durch den Haß, welchen der Kaiser gegen die Christen hegte, das Grab des heiligen Johannes des Täufers und zerstreuten seine Gebeine. Sie sammelten sie dann wieder, um sie mit Thierknochen zu verbrennen; sie vermengten ihre Asche mit Staub, und zerstreuten sie auf den Feldern. Gott ließ jedoch nicht zu, daß diese Reliquien gänzlich verloren gingen. Einige Mönche, welche von Jerusalem gekommen waren, um sie zu verehren, setzten sich dem Tode aus, um einen Theil davon zu erhalten; sie mischten sich unter diese Entweiher, und sammelten einige von den kostbaren Ueberresten, die sie nach Jerusalem brachten und ihrem Abte Philipp gaben, der sie dem heiligen Athanasius sandte.

Das Volk beging, um seinem gottlosen Herrn zu gefallen, in dieser ganzen Gegend solche Abscheulichkeiten, daß Julian selbst gestand, es sei mehr geschehen, als er wollte.

Die Ueberreste des Propheten Elisäus erlitten dieselben Mißhandlungen.

Wahrscheinlich wurde ein Theil der Reliquien des heiligen Johannes wieder in sein Grab gelegt. Der heilige Athanasius verbarg in der Mauer des Serapistempels zu

Alexandria diejenigen, welche ihm der Abt Philippus geschickt hatte; sie blieben da so lange, bis Theodosius den Tempel abbrechen ließ und zu Ehren des heiligen Johann Baptist eine prächtige Kirche baute. Man glaubt, der Schädel des heiligen Vorläufers sei lange Zeit in Jerusalem geblieben, sei es, daß der Abt Philippus ihn aufbewahren wollte, oder daß er daselbst auf Befehl der Herodias begraben ward, welche es nicht zugeben wollte, daß sein Haupt mit seinem Leibe begraben werde *). Zur Zeit Constantins wurde der Schädel nach Emessa in Phönizien gebracht, und im Jahre 453 vom Abte Marcell in einer Höhle gefunden. Die meisten dieser Reliquien brachte man nach Constantinopel, von wo aus einige in das Abendland kamen; ein Theil vom Schädel des heiligen Johannes ist in Rom, der andere in Amiens; man bewahrt etwas von seinen Reliquien auf Malta und an mehreren andern Orten; einen Theil seiner Asche in Genua, und in Venedig in der Kirche des heiligen Marcus den Stein des Gefängnisses, der von seinem Blute gefärbt ward.

Man bewundert noch auf der vordern Seite des Berges Someron die imposanten Ruinen der schönen Kirche, welche die Ritter des heiligen Johannes auf dem Grabe des Beschützers ihres Ordens aus den Trümmern der Paläste Herodes errichtet hatten. Die Kirche ist 150 Fuß lang und 75 breit; die Mauern erheben sich zu einer großen Höhe, und bezeugen die ursprüngliche Pracht dieses

*) Wahrscheinlich aus Furcht, er möchte auferstehen. Herodes selbst hatte eine solche Hochachtung vor dem heiligen Johannes, daß er, als er von den Wundern Jesu Christi reden hörte, glaubte, es sei Johannes, der auferstanden wäre. Nicephorus und Metaphrastus sagen, daß Herodias das Haupt des Vorläufers zu Macheront begraben ließ; Ado und Peter von Noel meinen, es sei im Palaste des Herodes in Jerusalem geschehen.

Gebäudes. Man sieht noch das Kreuz der Ritter auf den mitten unter diesen Ruinen zerstreuten Marmorplatten. Man steigt in die Gruft, wo das Grab des heiligen Johannes des Täufers war, auf einer Treppe von einundzwanzig Stufen hinab.

Die Ruinen der Tempel und Paläste des Herodes bedecken eine große Strecke; viele Säulen, von denen mehrere noch stehen, bezeichnen den Platz der stolzen Gebäude, welche mit jenen in Rom an Pracht wetteiferten. Die Eigenthümer der nahen Felder zerbrechen diese Säulenschäfte und ihre Capitäler von korinthischer Ordnung, um sie zu Terrassen für ihre Weinberge zu benützen.

Mitten auf diesen Ruinen und von dem Berge Someron herab genießt man eine herrliche Fernsicht, die sich über die Hügel und die fruchtbaren Thäler Samaria's hin erstreckt. Dieß Plateau ist 926 Fuß über der Meeresfläche. Es scheint, daß diesem unglücklichen Lande nichts mangelt, um wieder zu werden, was es zur Zeit unsers Erlösers war, da der kleinste Flecken von Samaria wenigstens fünfzehntausend Einwohner hatte. Das Dorf, welches man jetzt Sebustieh und Sebastiyya nennt, ist nur ein elender Haufen von Hütten aus Koth und Schutt. Die Trümmer von Samaria liegen auf dem Abhang der Hügel, Stein- und Marmorblöcke sind in das Thal hinabgerollt; man sieht überall nur Trümmerhaufen, und die Mauern der Stadt sind vom Grund aus zerstört.

Alle Anhöhen, welche diese alte Hauptstadt der Könige Israels umgeben, sind von den Baalsgötzen entweiht worden; deßhalb erhob sich die Stimme der Propheten gegen sie.

„Mit Füßen wird zertreten die stolze Krone*) der

*) Samaria war wie ein Kranz um den Berg gebaut.

Trunkenen in Ephraim. Es geht der abfallenden Blume, der frohlockenden Herrlichkeit derer, die auf dem Gipfel des fetten Thales sind, wie einer Frühfeige, ehvor der Herbst kommt, die man erblickt, ergreift, verschlingt." (Is. 28, 3. 4.) „Samaria macht, daß sein König dahingeht, wie der Schaum auf dem Wasser. Zerstört werden die Höhen des Abgotts, Israels Sünde; Kletten und Disteln wachsen auf ihren Altären." (Osee 10, 7.) „Darum will ich Samarien wie einen Steinhaufen auf dem Felde machen, wo ein Weinberg gepflanzt wird; ich will in's Thal ihre Steine werfen, und ihren Grund entblößen." (Mich. 1, 6.)

Es war fünf Uhr, als ich mit der Besichtigung der Ruinen von Sebaste fertig wurde; ich war keineswegs versucht, die Nacht hier zuzubringen, und setzte meinen Weg in der Hoffnung fort, ein besseres Nachtlager zu finden.

Eusebius und der heilige Hieronymus setzen den Flecken Iscarioth, den Geburtsort des Judas, in den Stamm Ephraim; auf den Karten zeigt man ihn gewöhnlich östlich von Sebaste an.

Zwischen Sebaste und dem Jordan mußte auch Thersa liegen, welches vor Samaria die Hauptstadt der Könige von Israel war.

Gegen sechs Uhr Abends kam ich in einem großen und schönen Dorfe am Abhange eines Hügels an und beauftragte unsern Cavaß, uns eine Wohnung zu suchen. Dieß Dorf wird von fanatischen und diebischen Arabern bewohnt; es sind die schlechtesten der Gegend. Die meisten derjenigen, an welche wir uns wandten, antworteten, daß sie wohl eine Wohnung hätten, aber nicht für Leute wie wir. Nachdem wir so mehrmals abgewiesen worden waren, sagte ich zum Pater Hortensius, es passe nicht für mich, von Haus zu Haus zu gehen; wir sollten unsern Cavaß gehen lassen, der, selbst ein Muselmann, mit seinen Glaubensgenossen schon zurechtkommen würde, während wir mitten

auf der Straße warten wollten, und wenn man uns am Ende nicht aufnehmen würde, so beabsichtige ich, unter einem Baume zu lagern, oder meine Reise in der Nacht fortzusetzen. Der gute Pater erschrack so sehr über meinen Vorschlag, daß ich ihm entsagen mußte. Er wollte nicht einmal ohne unsern Cavaß auf der Straße bleiben; er sagte, der Pater Guardian des heiligen Landes habe sich vor einigen Wochen gefürchtet, am Tage durch Samaria zu reisen; es kämen oft Unfälle vor, und es sei sehr unklug, sich in einer so späten Stunde in öde Gebirge zu wagen.

Unser Cavaß brachte uns die Nachricht, daß man bereit sei, uns ein Haus einzuräumen; es sei neu, feucht und kaum vollendet; wir ließen uns darin nieder und machten uns ein großes Feuer im Hofe. Eine Menge Kinder besuchten uns, aber sie wurden von ihren Eltern sogleich zurückgerufen; kein Bewohner setzte sich mit uns in Berührung; wir hatten die größte Schwierigkeit, uns ein wenig Oel für unsre Lampe zu verschaffen, dann verschanzten wir uns so gut als möglich und suchten zu schlafen.

25. October. Um vier Uhr stand ich auf. Da man uns genöthigt hatte, unsern Wirth zum Voraus zu bezahlen, so konnten wir abreisen, ohne es Jemand anzukünden. Ich war ganz erstaunt, als ich beim Herausgehen sah, daß Jedermann im Dorfe wach war; es war noch Nacht, und Alles lag schon seinen Geschäften ob. Ich verließ diesen ungastlichen Ort, ohne einen Versuch gemacht zu haben, in Erfahrung zu bringen, ob er jemals einige Wichtigkeit hatte; ich finde ihn auf keiner Karte angezeigt. Er liegt eine Stunde nördlich von Sebaste, fast an den Grenzen der Stämme Ephraim und Manasses; man hat ihn mir unter dem Namen Birket bezeichnet.

Unweit davon erkletterten wir ziemlich hohe Berge, indem wir steinigen, von Wildbächen durchwühlten Schluchten

folgten auf faſt ungangbaren Wegen. Auf dem entgegengeſetzten Abhang lagen mehrere Dörfer. Wir mußten an einem Thurme vorbei, auf welchem mehrere bewaffnete Männer auf der Wache ſtanden; ſie ſchienen ſehr auf der Hut zu ſein. Gleich darauf ſtiegen wir in eine ſchöne Ebene hinab, und ſahen einen kegelförmigen Berg und darauf eine Feſtung im ſchlechten Zuſtande; es iſt dieß die Stadt Sanur (Santorri), von der man jetzt allgemein glaubt, daß ſie auf dem Platze des alten Bethulia liege.

Die Oertlichkeit paßt zu der Beſchreibung, welche wir im Buche Judith finden; der Hoheprieſter Eliakim hatte an alle Bewohner Samariens und der Umgegend der großen Ebene Esdrelon bei Dothain geſchrieben, daß ſie die Gebirgswege beſetzen ſollten, welche nach Jeruſalem führen, daß ſie alle dieſe Orte bewachen, die Flecken mit Mauern umgeben und Lebensmittel aufhäufen ſollten, um ſich auf den Kampf bereit zu halten. Holofernes lagerte mit hundertzwanzigtauſend Mann zu Fuß und zweiundzwanzigtauſend Reitern im nahen Thale Bethuliens bei der Quelle. Sein Heer dehnte ſich in der Breite von Dothain bis Belma und in der Länge von Bethulien bis Cyamon aus, welches Esdrelon gegenüber liegt. (Judith 7.) Von der Ebene Esdrelon bis Jeruſalem geht der geradeſte Weg über Sanur, und keine Feſtung konnte in der Umgegend ſo gut angebracht werden, um dieſem mächtigen Heere zu widerſtehen. Folgende Ausdrücke des Buches Judith paſſen vollkommen auf dieſe Stadt. „Die Söhne Iſraels nahmen ihre Kriegswaffen, und beſetzten die Orte, die zu den engen Wegen durch's Gebirg führen, und bewachten ſie Tag und Nacht (7, 5.). Die Söhne Iſraels vertrauen nicht auf Spieß und Pfeil, ſondern die Berge ſchützen ſie, und die ſteilen Hügel ſind ihre Stärke" (7, 8.).

Es iſt von einer Quelle die Rede, welche Holofernes fand, als er die umliegenden Orte beſichtigte; ſie floß im

Süden der Stadt, und man ſah die Einwohner von Bethulien während der Belagerung heimlich Waſſer daraus ſchöpfen; ich konnte ſie nicht entdecken. Noch jetzt aber, wie damals, gibt es in der Stadt nur Ziſternenwaſſer.

Ich zweifle durchaus nicht, daß ſich hier die Heldengeſchichte zutrug, wo ein Weib, wie zur Zeit der Debora, der Macht Gottes zum Werkzeug diente, um ſein Volk zu befreien und den Stolz ſeiner Feinde zu beſchämen.

Clarke hat dieſe Stadt für Samaria gehalten; er ſagt, daß er auf einem Berge drei Stunden ſüdlich von Djennin eine Feſtung Namens Santorri ſah, welche allen Reiſenden unbekannt iſt.

Die Veſte Sanur wurde nach einer ſechsmonatlichen Belagerung im Jahre 1831 von Abdallah, Paſcha von St. Jean d'Acre genommen, welcher eine Beſatzung darin halten wollte; er verlor ſechstauſend Mann vor dem Platze, und bemächtigte ſich ſeiner nur in Folge der Hungersnoth. Seine von Abdallah zerſtörten Wälle wurden von Ibrahim wieder hergeſtellt; da aber die Bewohner von Sanur an dem Aufſtande theilgenommen hatten, welcher gegen ihn ausbrach, wurde das Fort in den Zuſtand gebracht, worin wir es jetzt ſehen: die Ringmauern wurden niedergeriſſen; indeß bewohnen noch fünfzehnhundert bis zweitauſend Fellahs ſeine Trümmer. Ich ging langſam über die Ebene, welche vormals mit den Zelten der Aſſyrier bedeckt war. Ungeachtet des Herbſtes war es noch übermäßig heiß; die Sonnenſtrahlen fielen ſenkrecht auf den Kopf und erinnerten uns an den vorzeitigen Tod des Gemahls der Judith.

„Ihr Mann war Manaſſes, der in den Tagen der Gerſtenernte geſtorben war. Denn als er auf dem Felde die Garbenbinder antrieb, brannte die Hitze auf ſein Haupt, und er ſtarb in Bethulia, ſeiner Stadt, und ward da begraben zu ſeinen Vätern.“ (Judith 8, 2. 3.) Die Sonnen-

stiche sind äußerst gefährlich; die Reisenden können nicht vorsichtig genug sein, um sich dagegen zu schützen.

Auf eben dieser Ebene, welche sich östlich gegen den Jordan hinzieht, müssen die Ruinen von Theben liegen, wo Abimelech durch die Hand eines Weibes umkam, die ein Stück Mühlstein von einem Thurm herab auf ihn schleuderte; Abimelech war jener Sohn des Gedeon, welcher seine siebenzig Brüder getödtet und sich von den Sichemiten als König hatte anerkennen lassen. (Richt. 9.) Ephra, die Vaterstadt Gedeons, wo dieß Verbrechen begangen wurde, lag auch westlich von dieser Gegend gegen den Jordan hin, sowie Dothan, Succoth und mehrere andere merkwürdige Städte längs der Berge Gelboes. Zu Dothan oder Dothain, vier Stunden von Samaria, befanden sich die Brüder Josephs, als er sie im Auftrage Jacobs aufsuchte, und hier verkauften sie ihn an ismaelitische Kaufleute. (Gen. 37, 17.) Im fünfzehnten Jahrhundert zeigte man noch die Zisterne, in welche Joseph geworfen worden sein soll. Elisäus war in Dothan, als der König von Syrien Soldaten zu seiner Gefangennehmung aussandte; er schlug sie mit Blindheit und führte sie nach Samaria. (4. Kön. 6, 13.)

Ehe ich die engen Gebirgswege betrat, machte ich am Fuße eines waldigen Hügels Halt, wo ich Schatten fand, der so selten ist, und den ich sehr nöthig hatte. Kaum hatte ich mich gelagert, als aus den Gebüschen ganz nahe bei mir ein Schuß fiel; ich weiß nicht, ob er uns galt. Unser Cavaß schoß nach der unbegreiflichen Gewohnheit des Landes sogleich den einzigen Flintenschuß, den wir hatten, in die Luft, ohne zu warten, bis unser Feind sich zeigte, und gab uns einem leichten Angriffe preis; doch wir sahen Niemand erscheinen. Ich hielt es indeß für gerathen, diesen Ort zu verlassen, und wir lenkten Djennin zu.

Unterwegs trafen wir einen Brunnen, wohin viel-

Heerden zogen, um zu trinken. Schon von weitem stürzten sich unsre Pferde, vor Durst erschöpft, durch diese Heerden, um vor ihnen anzukommen; aber die Araber ließen uns lange Zeit kein Wasser schöpfen; unser Cavaß war auf dem Punkte, ihnen übel mitzuspielen. Schon zur Zeit der Patriarchen gaben die Brunnen Anlaß zu Streitigkeiten.

Bei einer Zisterne längs dieses Weges begegnete Jehu, als er sich nach Samaria begab, den Brüdern und Verwandten des Ochosias, Königs von Juda, und ließ sie alle erdrosseln; es waren ihrer zweiundvierzig. (4. Kön. 10, 13. 14.)

Es läßt sich nicht leicht sagen, ob die Namen Ginea, Nais, Ginum, Gilim und Jemni, die man in verschiedenen Schriftstellern findet, alle den Ort bezeichnen, welchen man jetzt noch Djennin nennt, oder Dörfer, die sehr nahe bei einander sein mußten. Ich bin sehr geneigt, zu glauben, daß dieß Namen desselben Ortes sind. Wie dem auch sei, Folgendes sind die Haupterinnerungen, die sich daran knüpfen.

Unter dem Kaiser Claudius wurden die Juden Galiläa's, welche sich zu den großen Feierlichkeiten nach Jerusalem begaben, und wie gewöhnlich über das Gebiet Samaria's gingen, von den Samaritern, welche in Nais wohnten, angegriffen und mehrere verloren dabei das Leben. Der römische Statthalter Cumanus, von den Samaritern durch Geld bestochen, weigerte sich, die Schuldigen zu bestrafen; da ergriffen die Juden die Waffen und verwüsteten Samaria. Cumanus zog, unterstützt von der Reiterei zu Sebaste und von vielen Samaritern, gegen sie aus, tödtete mehrere und machte viele Gefangene. Auf das Andringen der Juden zu Jerusalem wurde diese Sache vor dem Statthalter Syriens in Tyrus, Sebaste und Lydda verhandelt, und endlich nach Rom vor den Richterstuhl des Kaisers gebracht, welcher sich zu Gunsten der Juden aussprach.

Cumanus wurde verbannt, die Samariter, welche nach Rom gegangen waren, wurden hingerichtet, und ein Legat, Namens Celer, wurde nach Jerusalem zurückgeschickt, um vor allem Volke durch die Straßen gezogen zu werden, bis er den Geist aufgab.

Man glaubt allgemein, daß in der Umgebung von Djennin unser Erlöser den zehn Aussätzigen begegnete, zu denen er sagte, daß sie sich den Priestern zeigen sollten. Der einzige, welcher ihm dankte, war ein Samariter. (Luc. 17.)

Der Mönch Bonifacius gibt diesem Orte den Namen Zantich, unter welchem man den gegenwärtigen Namen schwer wieder erkennen kann; aber die Entfernung und die Beschreibung, welche er gibt, lassen keinen Zweifel darüber zu. Die Christen hatten zur Erinnerung an das Wunder unsers Erlösers zu Djennin eine sehr schöne Kirche gebaut, von der man noch einige Ueberreste sieht, obwohl sie schon zu der Zeit verfallen war, wo der Pater Bonifacius sie besuchte (1555).

Dieser Flecken wird von zweitausend Mohametanern bewohnt; er ist von Nopalhecken eingeschlossen; schöne Palmen und eine sehr ansehnliche Moschee erheben sich über die Häuser und dicht belaubten Bäume, welche sie umgeben. Eine sehr reichlich fließende Quelle bewässert die Gärten und führt ihr Wasser über die Ebene in das Bett des Cison. Djennin liegt 515 Fuß über der Meeresfläche. Die große Caravanenstraße, welche von Aegypten nach Damascus geht, führt durch Djennin, und durchschneidet jene schief, welche von Norden nach Süden zieht.

Als sich Samaria gegen Ibrahim erhob, versammelten sich die Truppen in Djennin. „Zur Zeit der letzten Revolution, welche zu Naplus und Jerusalem ausbrach," sagt Herr Marschall Marmont, „hatten sich die Rebellen im Dorfe Jenni vereinigt. Ibrahim Pascha züchtigte sie streng."

Der Name Rebellen gebührt den Soldaten des Vicekönigs von Aegypten mindeſtens ebenſo, wie denen des Scheik Kaſim Akmet; die Züchtigung, welche Ibrahim den Napluſinern ertheilte, war ein Mißbrauch der Gewalt und eine Verletzung des eidlich gegebenen Wortes.

Wir treten in die prächtige Ebene Esdrelon ein, die größte und berühmteſte in Paläſtina nach der des Jordan. Sie breitet ſich der Länge nach von Oſten nach Weſten in einem Raume von acht bis zehn Stunden zwiſchen dem Berge Carmel bis zur Ebene des Jordan hin aus bei einer Breite von ungefähr fünf Stunden zwiſchen den Bergen von Gelboe und denen von Nazareth. Der Berg Hermon erhebt ſich in der Mitte, und der Berg Thabor im Norden; ſie beherrſchen dieſe unermeßliche Fläche, welche voll der berühmteſten Erinnerungen iſt und das erhabenſte Gemälde darbietet, das man ſehen kann.

Die Fläche Esdrelon iſt nicht vollkommen eben; ſie hat ſogar ſehr beträchtliche Bodenerhebungen, beſonders gegen Oſten. Sie wird von dem Bette mehrerer Flüſſe durchſchnitten, deren beträchtlichſter der Giſon (Nahr el Mekatta) iſt; aber die meiſten haben nur im Winter Waſſer; alle, über welche ich kam, waren ausgetrocknet. Die Waſſerſcheide geht über Jezrael, den Hermon und den Thabor; das Waſſer fällt theils in das Mittelmeer, theils in den Jordan.

Dieſe Ebene, das Paradies und die Kornkammer Syriens, heißt Ebene Jezrael, das große Feld, das Blachfeld von Esdrelon, Ebene Mageddo; im Mittelalter Ebene Sabas, und jetzt Merdj Ibn Amer (Weide des Sohnes Amer's.

Die Madianiten, die Amalekiten und andere Völker des Orients lagerten, als ſie über den Jordan gingen, auf der Ebene Jezrael, wo ſie ſich wie Heuſchrecken verbreiteten; ihre Kameele waren ſo zahlreich wie der Sand am Meere.

Gedeon versammelte einige Stämme Israels bei der Quelle Harad am Fuß der Berge von Gelboe. Der Herr sprach zu ihm, daß das Volk, welches er bei sich hatte, zu zahlreich sei, daß er es zum Wasser führen sollte, und daß Alle, welche im Vorübergehen sich beugten, um zu trinken, entlassen werden sollten; es blieben nur dreihundert bei Gedeon. Er theilte sie in drei Abtheilungen und gab ihnen Trompeten in die Hand, leere irdene Gefäße und Lampen in der Mitte. Während der Nacht drang er auf drei Seiten in das Lager der Madianiten, seine Soldaten stießen in die Trompeten, und zerbrachen ihre Gefäße unter dem allgemeinen Geschrei: Schwert des Herrn und Gedeons. Der Herr brachte den Schrecken in das Lager der Feinde; sie tödteten sich gegenseitig; diejenigen, welche entkamen, flohen über den Jordan. Diese Schlacht wurde bei Endor am Fuße des Berges Hermon geliefert. Die Anführer der Madianiten, welche vor dem Kampfe die Brüder Gedeons auf dem Berge Thabor getödtet hatten, wurden auf der Flucht ergriffen und enthauptet. (Richt. 6. 7. 8.)

Saul lagerte auf dieser Ebene, um gegen die Philister zu kämpfen; er hatte sein Lager bei der Quelle Jezrael, während die Philister zu Aphec versammelt waren. David, welcher mit Achis, dem Könige von Geth, gekommen war, wurde von den Fürsten der Philister zurückgeschickt. Der Kampf entspann sich in den Bergen von Gelboe, und die Israeliten wurden besiegt; Saul, der verwundet wurde, tödtete sich, indem er sich in sein Schwert stürzte; drei von seinen Söhnen kamen mit ihm um. Als die Philister am andern Tage ihre Leichen fanden, schlugen sie Saul den Kopf ab und hingen seinen Leib an die Mauern von Bethsan. (1. Kön. 30.) Vor dieser Schlacht hatte er die Zauberin von Endor um Rath gefragt.

Die Stadt Jezrael (Saat Gottes), welche auch ihren Namen dieser Ebene gegeben hat, liegt gegen Osten, nicht

weit von Djennin. Hier hatte der arme Naboth seinen Weinberg bei dem Palaste Achabs, und ließ ihn die gottlose Jezabel als einen Gotteslästerer steinigen, um sich seines Erbes zu bemächtigen; an demselben Orte bekam sie auch die Strafe für ihre Verbrechen.

Joram, der Sohn Achabs und Jezabels, hatte sich, als er von den Syriern in der Schlacht bei Ramaoth verwundet worden war, nach Jezrael bringen lassen, um da geheilt zu werden, und Ochosias, König von Juda, besuchte ihn. Jehu, der Feldherr Jorams, der statt seiner zum König von Israel ausgerufen worden war, rückte gegen Jezrael an. Joram und Ochosias gingen ihm entgegen, und fanden ihn bei dem Acker Naboths. Als sie die feindlichen Absichten Jehu's erkannten, flohen sie; allein Joram wurde von Jehu das Herz mit einem Pfeil durchbohrt; Ochosias wurde bis Jibleam verfolgt, wo er eine tödtliche Wunde erhielt und zu Mageddo starb. Jehu hielt dann seinen Einzug in Jezrael; Jezabel stand an einem Fenster über dem Stadtthor, von wo aus sie ihm zurief: „Befindet sich Zambri, der Mörder seines Herrn, wohl?“ Jehu ließ sie aus dem Fenster stürzen; ihr Leib wurde von den Hunden gefressen, der Vorausſage des Elias gemäß: „Die Hunde werden Jezabel auf den Aeckern Jezraels fressen.“ (3. Kön. 21, 1. 4. Kön. 9, 36. 10, 1 f.)

Als Jehu sich zum Herrn von Jezrael gemacht hatte, ließ er von Samaria die Köpfe der siebenzig Söhne Achabs bringen und sie in zwei Haufen an den Stadtthoren aufstellen; dann befahl er, daß das ganze Haus Achabs, alle Großen seines Hofes, seine Freunde, und die Priester, welche bei ihm waren, erwürgt werden sollten. (3. Kön. 10.)

So wurde die Weissagung des Elias an Achab erfüllt: „An dem Orte, wo die Hunde das Blut Naboths geleckt, da sollen sie auch dein Blut lecken. Weil du verkauft bist, um Böses zu thun vor dem Herrn, siehe, ich

will Unglück über dich bringen, deine Nachkommen abmähen, und von Achab tödten, was noch klein ist, und den Verschlossenen und Geringsten in Israel. Stirbt Achab in der Stadt, so sollen ihn die Hunde fressen; stirbt er aber auf dem Felde, so sollen ihn die Vögel des Himmels fressen." (3. Kön. 21, 19 ff.)

Bei den Ruinen Aphecas im Libanon haben wir bemerkt, daß es eine Stadt dieses Namens auf der Ebene Esdrelon gab; sie lag am Fuße der Berge, welche sich zwischen Djennin und dem Berge Carmel hin erstrecken; sie sah die Niederlage Benadads durch Achab, und die Mauern dieser Stadt zermalmten bei ihrem Einsturze siebenundzwanzigtausend Syrier. (Ebend. K. 20.)

Unter dem frommen Könige Josias kam Nechao, der Sohn Psammetichs, aus Aegypten durch das Land der Philister und wollte über die Ebene Esdrelon gegen die Chaldäer ziehen; als er auf seinem Zuge von dem Heere des Josias aufgehalten wurde, lieferte er ihm eine Schlacht bei Mageddo. Josias wurde von den ägyptischen Bogenschützen tödtlich verwundet, sein Leib nach Jerusalem gebracht, und die Trauer verbreitete sich in allen Städten Judäa's. (4. Kön. 23, 29. 2. Paral. 25, 22.) Der Schmerz war so allgemein, daß der Tod des Josias in der Folge als Gleichniß diente, um das größte Unglück auszudrücken. „An jenem Tage," ruft Zacharias aus, „wird groß die Klage sein zu Jerusalem, wie die Klage zu Adadrimmon in der Ebene von Mageddon" (12, 11.).

Ich kam in weniger als einer Stunde von Djennin auf den Platz, wo Adadrimmon oder Maximianopolis und wahrscheinlich auch Legio stand. Diese Stadt mußte, wie Thanak, dessen im Liede Debora's Erwähnung geschieht, sehr nah bei Mageddo und dem Cison sein. Uebrigens läßt die außerordentliche Fruchtbarkeit des Bodens leicht annehmen, daß diese Ebene sehr bevölkert war;

Das Getreide, der Wein und das Oel werden die Wünsche Jezraels erfüllen, hatte der Prophet gesagt. (Osee 2, 22.) Man findet die Ruinen von Cyamon nicht mehr, wo Holofernes lagerte, als er nach Bethulien zog (Judith 7, 3.); so wenig als die von Mageddo, wo es zur Zeit Josue's einen chananäischen König gab, und die von Jaramoth, der Stadt der Zuflucht, welche den Leviten gegeben ward; selbst Bisan ist nur noch ein elendes Dorf; diese Stadt, einst Scythiopolis genannt, wegen der Scythen, die sich darin niederließen, war der Sitz eines Erzbisthums; sie hat jetzt nur mehr eine römische Brücke und Spuren von einem Amphitheater, einen Khan, einige Hütten und in den Felsen gehauene Gräber.

Unser Erlöser ist mehrmals durch diese Stadt gegangen, auf seinem Wege nach Jericho oder Jerusalem durch das Jordanthal.

Man liest im Leben der Väter der Wüste, daß der heilige Sabas, als er wegen Widerspenstigkeit einiger Mönche seine Laura (Colonie von Mönchen) verlassen mußte, auf Scythiopolis zu ging und sich in einer Höhle niederließ, in welche sich ein Löwe zu lagern pflegte. Als der Löwe in der Nacht zurückkam, fand er den heiligen Sabas schlafend; er nahm ihn am Ende seines Rockes sanft mit den Zähnen, um ihn hinaus zu ziehen. Der Heilige erwachte, und statt sich bei dem Anblicke dieses wilden Thieres zu entsetzen, begann er sein Offizium zu beten, und schlief dann wieder ein. Da der Löwe ihn noch immer fortziehen wollte, so redete ihn der Diener Gottes an und sprach zu ihm, daß die Höhle groß genug für beide sei. Das Thier zog sich zurück und ließ ihn im Frieden.

Die Stadt Naim ist am Fuß der Berge dem Hermon gegenüber; ich war nur zwei Stunden davon entfernt, ging aber vorüber, ohne sie zu besuchen, weil ich später wieder dahin zu kommen hoffte, was nicht der Fall

war. Es sind nur noch einige Häuser in Naim; zwei Säulen bezeichnen den Ort, wo Jesus den Sohn der Wittwe auferweckte.

Wir schritten auf den Feldern Esdrelons fort, und kamen mit Mühe über die hohen Disteln und wilden Pflanzen, welche, durch die Sonnengluth ausgedorrt, unter dem Hauche des Windes der Wüste rauschen. Große Schlangen, Eber, manchmal Leoparden kommen von den Bergen herab und verbergen sich in diesen dichten Gebüschen, wo Niemand ihre Einöde stört. Auf diesem unermeßlichen Raume bietet kein Baum dem Reisenden seinen Schatten dar; der Boden ist in einer großen Tiefe aufgerissen, und die Pferde müssen sorgfältig den betretenen Pfad verfolgen, um nicht in diese gefährlichen, von der Sonnenhitze gehöhlten Spalten zu fallen. Alle Bette der Flüsse, über die wir kommen, sind ausgetrocknet; Alles ist verzehrt, die Städte, das Kraut der Felder und selbst das Wasser der Flüsse; man sieht bloß hier und da einen Weiler, dessen Bewohner einiges Korn gesammelt haben, das sie auf geebneten Tennen aufhäuften, und das in den Strahlen der Sonne wie Gold glänzt; Kameele, die rings herum liegen, warten, bis man den Preis verhandelt hat, um ihre Last aufzunehmen und sie nach Damascus zu tragen. Uebrigens geben Beduinenzelte, die zur Hälfte in den hohen Kräutern verborgen sind, diesem Gemälde vollends etwas Seltsames, das Bewunderung und Schrecken zugleich erregt.

Auf dem Abhange des Berges Hermon und mitten auf seinen nackten und felsigen Seiten sind zwei Dörfer gleich zwei Oasen von einem frischen Kranze von Feigen- und Orangenbäumen umgeben; darunter zeigte uns in einer geringen Entfernung unser Janitschar ein schlammiges Wasser, das er uns als vortrefflich pries, und unser brennender Durst fand es wirklich so. Es war ein kleiner

Rasenfleck dabei, gerade so groß, um meinen Teppich darauf ausbreiten zu können; ich ruhte da einen Augenblick aus, nachdem ich meinen Durst gelöscht hatte, indem ich mich gegen die Sonnenstrahlen mit meinem Schirm schützte, den ich in die Erde stieß, und der mir als Zelt diente.

Der Ort, wo ich mich befand, erregte mein Interesse im höchsten Grade; ich war bei den Ruinen und den Flecken Sulim, Hardurah und Juleh.

Das Dorf Sulim nimmt sehr wahrscheinlich den Ort ein, wo Sunam, zum Stamme Issaschar gehörig, lag (Jos. 19, 18.); hier hatte das Heer der Philister gelagert, welches den Saul bei Gelboe besiegte. (1. Kön. 28, 4.) Abisag, jene Jungfrau von seltener Schönheit, welche zur Magd und wahrscheinlich auch zur Gemahlin Davids erwählt ward, war aus Sunam. (3. Kön. 1. u. 2.) Der Prophet Elisäus kam oft nach Sunam; eine durch ihre Frömmigkeit bekannte Frau, bei welcher er aß, sprach zu ihrem Manne: „Ich merke, daß dieß ein heiliger Mann Gottes ist, der so oft bei uns durchzieht. Darum laß uns ihm ein kleines Oberzimmer machen, und ihm ein Bett hineinthun, und einen Tisch und Stuhl und Leuchter, daß, wenn er zu uns kommt, er da bleibe.“ Als die arme Sunamitin ihren Sohn verlor, legte sie ihn auf das Bett des Propheten, suchte ihn auf dem Berge Carmel auf, warf sich ihm zu Füßen und drückte ihm ihren Schmerz aus. Er ging mit ihr nach Sunam, betete zum Herrn, und gab diesem Kinde das Leben wieder. (4. Kön. 4, 9.)

Der Psalmist ruft aus, indem er auf den Sieg der Deborah anspielt und den Herrn um die Vernichtung seiner Feinde bittet: „Thu' ihnen wie den Madianiten, und dem Sisara, wie dem Jabin am Bache Cison. Sie kamen um in Endor, sind geworden wie Mist des Landes.“ (Ps. 82, 10 f.) In Endör fragte Saul die Zauberin um Rath. Als er sah, daß er von Gott verworfen sei, der ihm weder

durch Träume, noch durch die Prieſter, oder die Propheten antwortete, ſprach er zu ſeinen Dienern: Suchet mir ein Weib, das den Geiſt der Wahrſagung hat, und ich will ſie befragen. Seine Diener ſprachen zu ihm: Es iſt ein Weib in Endor, das den Geiſt der Wahrſagung hat. Er wechſelte alſo ſeine Kleider, ſuchte mit zwei Männern dieſes Weib in der Nacht auf und ſprach zu ihr: Frage den Geiſt der Wahrſagung für mich um Rath, und laſſe mir denjenigen kommen, welchen ich dir nennen werde. Die Zauberin rief den Schatten Samuels auf, welcher Saul ſeine Niederlage und ſeinen Tod vorausſagte. (1. Kön. 28.)

Das Fort Faba, welches von den Templern auf der weſtlichen Spitze des Berges Hermon gebaut worden war, befand ſich auch an demſelben Orte bei dem Dorfe, das die Araber Fuleh (Fuli) nennen; dieß Fort wurde von Saladin im Jahre 1187 zerſtört.

Dieſe Ebene des Blutbades iſt durch neuere Kämpfe mit Blut getränkt worden. Im Jahre 1799, während das franzöſiſche Heer mit der Belagerung von St. Jean d'Acre beſchäftigt war, ergriff die umwohnende Bevölkerung die Waffen, und Bonaparte mußte einige Colonnen gegen ſie ſchicken, um das Land im Zaume zu halten und ſich einem türkiſchen Heere entgegenſetzen, das von Damascus kam. Die Muſelmänner, welche in den Gebirgen zu Cana und Nazareth von Junot und Kleber geſchlagen wurden, ſammelten ſich auf der Ebene, wo ſie einen beſſern Gebrauch von ihrer ſtarken Reiterei machen konnten; nachdem ſie Verſtärkungen bekommen hatten, lagerten ſie bei Fuli. Dreitauſend von Kleber befehligte Franzoſen griffen dreißigtauſend Muſelmänner an, worunter zwanzigtauſend Reiter waren; der Obergeneral, welcher nur zwei Diviſionen vor St. Jean d'Acre gelaſſen hatte, eilte mit ſeinem übrigen Heer über die Gebirge herbei; es war der 16. April. Die Franzoſen lagen mit ihren Feinden im

Kampfe und schlugen sich schon fünf Stunden ununterbrochen, als ein Kanonenschuß auf den Anhöhen von Nazareth ertönte: Das ist Bonaparte, schrieen sie. Bald ergriffen die Ottomanen, welche in einem Dreieck von Eisen und Feuer eingeschlossen waren, die Flucht nach allen Seiten; das war die Schlacht bei Thabor.

Der Berg Hermon steigt wie eine lichtglänzende Kuppel mitten auf dieser berühmten Ebene empor. Der große Hermon (Djebel Scheik), von dem wir schon gesprochen, liegt weiter nördlich und östlich von den Quellen des Jordan; dieser, der kleine Hermon, wird vom heiligen Hieronymus Hermoniim genannt. Wahrscheinlich ist es dieser Berg, von dem in folgender Stelle der Psalmen die Rede ist: „Thabor und Hermon jubeln in deinem Namen." (Ps. 88, 13.) Und wieder: „Ich denke an dich aus dem Lande des Jordans und der Hermonberge, vom kleinen Berg" (41, 7.).

Herbelot spricht von einer seltsamen orientalischen Sage über den Ursprung der Riesen. Er sagt, daß Adam, als er den Kindern Seths die Freuden schilderte, welche er im irdischen Paradies genossen hatte, im Herzen von Vielen das Verlangen erweckte, dasselbe Glück zu genießen. Um sich wieder in den Besitz des Paradieses zu setzen, zogen sie sich auf den Berg Hermon in Palästina zurück, und lebten da züchtig in der Furcht des Herrn. Da sie am Ende daran verzweifelten, wieder in das Paradies eintreten zu können, und der Ehelosigkeit überdrüssig waren, suchten sie die Kinder Cains auf, deren Töchter sie heiratheten und den Riesen den Ursprung gaben.

Nach den Traditionen hätte sich Cain nach seinem Verbrechen in das Land Naïs, d. h. in die Gebirge zurückgezogen, welche zwischen der Ebene Esdrelon und dem Berge Carmel sind, wo er von Lamech getödtet worden sein soll.

Der heilige Hieronymus schrieb einen demüthigen und

rührenden Brief an die Jungfrauen, welche zu seiner Zeit den Berg Hermon bewohnten, wo sie ein Kloster hatten. Seine Feinde hatten über ihn ungünstige Gerüchte ausgestreut, und diese Nonnen hatten seine Briefe nicht beantwortet: „Ich bitte euch," schrieb er ihnen, „verzeihet meinem Schmerze, wenn ich mich über euer Stillschweigen beklage. Ich bin wahrhaftig bewegt, daß ihr, nachdem ich euch mehrmals geschrieben, mich nicht einmal einer Antwort würdigtet. Ich weiß, daß die Finsterniß sich nicht mit dem Lichte vereinigen kann, und daß ein Sünder, wie ich bin, unwürdig ist, an der Freundschaft der Mägde Gottes theilzunehmen; aber ich weiß auch, daß ein Weib nach einem bösen Lebenswandel die Füße des Herrn mit ihren Thränen benetzte, und daß der Erlöser die Sünder zu sich gerufen hat."

Jetzt ist auf dem Gipfel des Hermon eine Moschee, welche weit hin gesehen wird. Dieser Berg wird von den Arabern Djebel Duhy genannt; ich konnte nur seinen westlichen Theil besuchen. Ich besichtigte dann einige Zelte der Beduinen. Die Weiber waren damit beschäftigt, Brod zu bereiten; es kamen einige aus der Umgegend, welche den Schmuck trugen, von dem ich schon gesprochen habe; ein großer Ring hing in ihrem rechten Nasenloch; sie wurden durch die Aufmerksamkeit, welche dieser sonderbare Zierath erregte, sehr geschmeichelt.

Ich ging dann den Bergen zu; bei der Krümmung des Hermon sah ich zu meiner Rechten den Thabor, ein herrlicher Berg, welcher alle übrigen durch seine Höhe und Schönheit, wie durch die Heiligkeit und Erhabenheit seiner Erinnerungen übertrifft.

Ich kam bald zu den Ufern des Cison, der seine Quelle am Fuße des Thabor und seine Mündung sechs

Stunden davon im Golf von Caipha hat. Ich befand mich auf dem Schlachtfelde der Chananäer und der Israeliten.

Jabin hatte die Kinder Israels zwanzig Jahre lang gewaltsam unterdrückt; diese riefen zum Herrn, denn Jabin hatte neunhundert Sichelwagen und ein zahlreiches Heer. Es war eine Prophetin, Namens Deborah; sie saß unter einer Palme zwischen Rama und Bethel auf dem Berge Ephraim, und die Kinder Israels stiegen zu ihr hinauf, damit sie alle ihre Streitigkeiten schlichte. Sie sandte nach Barac aus dem Stamme Nephtali, ließ ihn kommen, und sprach im Namen des Herrn zu ihm: „Zieh' hin, und führe ein Kriegsheer auf den Berg Thabor, und nimm mit dir zehntausend streitbare Männer von den Söhnen Nephtalis und von den Söhnen Zabulons; denn ich will zu dir hinführen an den Bach Cison den Sisara, den Fürsten des Heeres Jabins, und seine Wagen und sein ganzes Heer, und will sie in deine Hand geben." Barac wollte nur unter der Bedingung gehorchen, daß Deborah mit ihm gehe. „Ich will zwar mit dir ziehen," entgegnete sie, „aber den Sieg wird man dir dieses Mal nicht zuschreiben; denn in eines Weibes Hand wird Sisara gegeben."

Sie gingen also mit zehntausend Kriegern auf den Berg Thabor. Als Sisara es erfuhr, ließ er sein ganzes Heer bis zum Bache Cison vorrücken. Die Israeliten stürzten sich vom Berg herab auf die Chananäer wie in einen Abgrund, und der Herr schlug Sisara auf eine so furchtbare Weise, daß sich der Feldherr von seinem Wagen schwang und zu Fuß entfloh; sein ganzes Heer fiel unter dem Schwerte der Israeliten. Sisara flüchtete sich in das Zelt Jahels, des Weibes Habers. Während er schlief, bohrte ihm Jahel einen Nagel in den Kopf, und Sisara starb im Schlafe. (Richt. 4.)

Josephus fügt hinzu, daß Barac nach Hasor ging, wo Jabin war, diesen grausamen König tödtete, der ihm

entgegengegangen war, und die Stadt schleifte. Derselbe Geschichtschreiber erzählt, daß während des Kampfes ein heftiger mit Hagel vermischter Regen fiel, den der Wind den Chananäern in's Gesicht jagte, welche vor Kälte kaum ihre Schwerter halten, und von ihren Schleudern und Wurfspießen keinen Gebrauch machen konnten. Dieser Umstand, der übrigens durch das Lied der Deborah bestätigt zu werden scheint, ist durchaus nicht hinreichend, um, wie manche Schriftsteller thun, zu erklären, wie zehntausend Streiter ein Heer vernichten konnten, das Josephus selbst zu mehr als dreimalhunderttausend Mann angibt: Der Herr ist es, der die Macht der Feinde vernichtet.

Nach diesem glänzenden Erfolge sangen Deborah und Barac das herrliche Danklied, welches der älteste Siegsgesang und das vollkommenste Muster der Beredsamkeit zugleich ist.

„Ihr aus Israel, die ihr willig euch hingabet in die Gefahr, lobet den Herrn!

Höret zu, ihr Könige; neiget das Ohr, ihr Fürsten! Ich, ja, ich will singen dem Herrn, will spielen dem Herrn, dem Gott Israels.

Herr! da du auszogest von Seir, und durchzogest durch die Gefilde Edoms, da bebte die Erde, und die Wolken der Himmel trofen Wasser.

Die Berge floßen vor dem Angesichte des Herrn, und Sinai vor dem Antlitze des Herrn, des Gottes Israels.

Es hielten inne die Starken in Israel, und feierten, bis Deborah aufstand, bis aufstand die Mutter in Israel.

Wo die Wagen aneinander stießen, und das Heer der Feinde vertilgt ward, da verkünde man die Gerechtigkeit des Herrn, und seine Güte gegen die Starken in Israel:

dann wird des Herrn Volk zu seinen Thoren niedersteigen und die Herrschaft erhalten.

Mach' dich auf, mach' dich auf, Deborah! mach' dich auf, und sing' dein Lied; mach' dich auf, Barac! und führe deine Gefangenen, du Sohn Abinoems!

Es kamen die Könige, und stritten, die Könige Chanaans stritten bei Thanach am Wasser Mageddo's, und trugen doch keine Beute davon.

Vom Himmel ward gestritten wider sie, die Sterne blieben in ihrer Bahn und in ihren Läufen und stritten wider Sisara.

Der Bach Cison wälzte fort ihre Leichname, der Bach Cadumim, der Bach Cison; tritt, meine Seele, auf die Starken!

Die Hufe der Rosse fielen ab, da sie eilig flohen, und die Stärksten der Feinde in Abgründe stürzten.

Also müssen umkommen, Herr! alle deine Feinde; aber die dich lieben, müssen glänzen, wie die Sonne glänzet in ihrem Aufgang." (Richt. 5.)

Ich las diesen erhabenen Ausdruck der Dankbarkeit und der Vaterlandsliebe da ganz, wo die Wagen zerbrochen, wo das feindliche Heer vernichtet worden, wo Gott seine Gerechtigkeit und seine Güte gegen Israel gezeigt hat.

Im Jahre 1217 lagerte ein zahlreiches, herrliches christliches Heer an den Ufern des Cison. Es wurde von Andreas, König von Ungarn, von den Herzogen von Oesterreich und Bayern, von dem König von Cypern, Lusignan, und von dem König von Jerusalem befehligt. Der Patriarch der heiligen Stadt kam mit einem Theil des wahren Kreuzes in's Lager. Die Könige und die Fürsten gingen ihm barfuß entgegen, und bezeigten die größte Ehrfurcht gegen das Zeichen der Erlösung. Das Heer war voll religiöser Begeisterung; kein Feind wagte es, sich sei-

Zuge entgegenzusetzen; es ging über den Cison und

rückte gegen das Thal Jezrael zwiſchen dem Berg Hermon und dem Berg Gelboe vor. „Das chriſtliche Heer,“ ſagt Herr Michaud, „zog, geiſtliche Lieder ſingend, einher; die Religion und ihre Erinnerungen hatten die Disciplin und den Frieden unter den Soldaten wieder hergeſtellt. Alles, was ſie um ſich ſahen, erfüllte ſie mit frommer Verehrung für das heilige Land. In dieſem Feldzuge, der eine wahre Pilgerfahrt war, machten ſie viele Gefangene, ohne einen Kampf zu liefern, und kamen mit Beute beladen nach Ptolemais zurück.“

In einer halben Stunde nach meinem Uebergang über den Ciſon war ich am Fuß der Berge; ich erkletterte ſie eifrig und ſo ſchnell, als es mir die langſamen Schritte meines Pferdes erlaubten. Das Aufſteigen dauert faſt drei Viertelſtunden auf ſchwierigen und ſchlüpfrigen Wegen; wie könnte man aber an die Müdigkeit denken, wenn man ſich Nazareth nähert!... Ich ließ das Dorf Jafa (Japhi) links, das die Chriſten St. Jacob nennen, und das man für den Geburtsort des Zebedäus und ſeiner beiden Söhne Jacobus und Johannes hält. Einige Minuten von Nazareth iſt eine mit Marmor verzierte Quelle; Frauen und Kameele ſtritten ſich um das wenige Waſſer, das ſie in ihr enges Becken gießt. Ich ſtieg den letzten Abhang zu Fuß hinan. Als ich auf ſeinem Gipfel ankam, ſah ich Nazareth, die weiße Stadt, die wie eine jungfräuliche Lilie glänzt; die Stadt der Blumen, wo ſich die unvergleichlichſte Blume verborgen hielt, die auf Erden ſproßte, wo der Sprößling keimte, der ſich im Angeſichte der Völker wie ein Panier erhob, und zu dem die Nationen beten. (Iſ. 11.)

Man kennt jetzt dieſen Weg von Jeruſalem nach Nazareth, der von der heiligen Familie ſo oft betreten ward, namentlich von der heiligen Jungfrau, als ſie die heilige Eliſabeth beſuchte; von der heiligen Jungfrau und dem heiligen Joſeph, als ſie, um dem Befehle des Auguſtus zu

gehorchen, nach Bethlehem gingen; von Jesus, als er, zwölf Jahre alt, mit seinen Eltern zum Osterfeste nach Jerusalem sich begab; als er in seinem dreißigsten Jahre von Capharnaum nach Jerusalem ging; während dieser Reise vertrieb er die Verkäufer aus dem Tempel, hatte er eine Unterredung mit Nicodemus, mit der Samariterin am Jacobsbrunnen; endlich ein Jahr vor seinem Tode, als er zum Lauberhüttenfeste nach Jerusalem hinaufzog, und die zehn Aussätzigen bei einem Flecken in Samaria heilte.

Gottfried von Beaulieu erzählt den Einzug des heiligen Ludwig in Nazareth also: „Am Abend vor Mariä Verkündigung," sagt er, „brach der König mit einem Bußhemd bekleidet, gen Nazareth auf. Als er von ferne die heiligen Stätten erblickte, stieg er vom Pferd, und ging, nachdem er das Knie gebeugt hatte, zu Fuß in die heilige Stadt; er fastete an diesem Tage bei Wasser und Brod, obwohl er einen ermüdenden Marsch gemacht hatte. Diejenigen, welche bei ihm waren, können es sagen, mit welcher Feierlichkeit die Vesper, die Frühmette, die Messe gesungen wurden; seit der Sohn Gottes Mensch geworden, hatte Nazareth nie eine solche Andacht gesehen."

Als wir im Hofe des Klosters angekommen waren, schoß unser Janitschar eine Flinte los, um unsre Ankunft anzukündigen, und viele Kinder, die unsre Pferde umgaben, hießen uns in italienischer Sprache willkommen. Ein Pater Franziskaner, der sich sehr gut französisch ausdrückte, kam mir entgegen und führte mich in die Casanuova, wo ich in ein sehr gutes Gemach einquartirt wurde. Es war schon zu spät, um noch in die Kirche gehen zu können; sie war bereits verschlossen; ich begab mich daher zum Guardian, dem Pater Barnabas aus Tyrol, der sich glücklich fühlte, Jemand zu empfangen, mit dem er sich in seiner Muttersprache unterhalten konnte. Er leistete mir bei meiner Mahlzeit Gesellschaft und fragte

mich um Nachrichten aus seinem Vaterlande, von dem er wußte, daß es in Aufregung war; allein in seiner fernen Einsamkeit erfuhr er nichts von allen den Unordnungen, welche ein Unglück für die Welt sind. Während der drei Tage, die meine Reise von Jerusalem nach Nazareth dauerte, hatte ich nichts Warmes gegessen; der Koch des Klosters that sein Bestes, um mich für diese kleine Enthaltsamkeit zu entschädigen. In dieser Jahreszeit gibt es weder Obst noch Gemüse in Nazareth; mein Mahl bestand aus Hühnern, die er auf verschiedene Art zubereitete.

Der Pater Guardian bestimmte mir die Zeit für den folgenden Tag; er wollte mich selbst in die verehrten Heiligthümer führen, wo der Sohn Gottes einen großen Theil seines Lebens zugebracht hat.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Von Nazareth nach Tiberias.

Haus der heiligen Jungfrau in Nazareth. — Haus, das zu Rauniza gefunden ward. — Ihre Identität. — Versetzung nach Recanati und Loretto. — Entscheidung der Päpste. — Heiligthum der Verkündigung Mariä. — Werkstatt des heiligen Joseph. — Quelle Jesu und Mariä. — Synagoge, wo Jesus die Propheten erklärte. — Abgrund, in welchen Jesus gestürzt werden sollte. — U. L. Frau vom Schrecken. — Der Tisch Christi. — Lage und Bevölkerung von Nazareth. — Historische Erinnerungen. — Eine Familie von Nazareth. — Dorf Deburieh. — Anblick des Berges Thabor. — Seine Höhe. — Messe, am Orte der Verklärung gelesen. — Herrliches Panorama. — Die Hauptscenen im Leben des Erlösers haben auf Bergen stattgefunden. — Namen des Thabor. — Stadt des Thabor. — Die Verklärung. — Es gab zur Zeit Jesu Christi weder eine Stadt noch eine Festung auf dem Thabor. — Beweis, aus Josephus genommen. — Einige historische Erinnerungen. — Khan von Bumm el Tuggar. — Ebene von Ard el Hamma. — Dorf El Sabt. — Schlacht bei Hittin. — Anblick des Beckens von Tiberias. — Stadt Tiberias. — Ihre Thermen. — Der See Tiberias und sein Ufer. — Erinnerungen aus dem Evangelium.

Ehe wir in das Heiligthum treten, wo der Sohn Gottes im Schooße einer Jungfrau Mensch geworden, wollen wir einige Worte von dem Hause Mariä in Nazareth,

und von seiner Versetzung nach Dalmatien und Loretto sprechen.

Dieß Haus war einer der ersten von den Christen verehrten Orte, und nach den Verfolgungen schloß es die fromme Mutter Constantins in eine prächtige Kirche ein, welche die Inschrift führte: Dieß ist das Heiligthum, wo der erste Grund zum Heile der Menschen gelegt ward. Kurze Zeit darauf wurde das Heiligthum von der heiligen Paula besucht, und so von Jahrhundert zu Jahrhundert von vielen berühmten Personen bis zum heiligen Ludwig und bis zur Vertreibung der Christen aus Palästina.

Zu jener Zeit wurde die von der heiligen Helena gebaute Kirche von den Muselmännern zerstört, und das kleine Haus der heiligen Jungfrau, das sie enthielt, hatte ohne Zweifel dasselbe Loos zu erwarten.

Am zehnten Mai des Jahres 1291 fanden Bewohner von Dalmatien am Ufer des Meeres zwischen Tersatz und Fiume an einem Ort, Rauniza genannt, ein Haus, von rothen Steinen gebaut, die im Lande unbekannt sind, von orientalischer Bauart, das ohne Fundamente auf dem Boden stand. Es hatte nur eine Thüre und ein Fenster; im Innern waren die Mauern mit Gemälden bedeckt, welche die Geheimnisse von Nazareth darstellten; an einem der Enden befand sich ein steinerner Altar, und darüber ein auf Leinwand gemaltes Crucifix, das auf Holz geleimt war; in einer Nische stand eine Statue von Cedernholz, welche die heilige Jungfrau mit dem Jesus-Kinde auf den Armen darstellte; ein Schrank, welcher einige Gefäße enthielt, war neben dem Altar.

Das versammelte Volk war voll Bewunderung und Staunen, als der Bischof Alexander, der, wie Jedermann wußte, schwer krank war, mitten unter der Menge voll Freude und Bewunderung erschien; er erzählte, eine Offen-

barung habe ihm kund gethan, daß diese Wohnung dieselbe sei, wo das Wort Fleisch geworden, daß der Altar der nämliche sei, welchen der heilige Petrus errichtete, um das hochheilige Opfer darauf zu feiern; die Statue von Zedernholz endlich sei das vom heiligen Lucas verfertigte Bild.

Der Statthalter des Landes, Nicolaus Frangipani, der damals unter den Befehlen des Kaisers Rudolph I. Krieg führte, erhielt von diesem Fürsten die Vollmacht, sich von der Wahrheit dieses Ereignisses zu versichern. Vier Personen wurden nach Nazareth gesandt; sie fanden, daß das Haus der heiligen Jungfrau von seinen Grundlagen losgemacht worden war, welche noch da waren; daß in der Beschaffenheit der Steine der Grundlagen und des in Dalmatien gefundenen Hauses und in den Dimensionen des Gebäudes keine Verschiedenheit stattfinde. Sie verfaßten einen authentischen Bericht, der eidlich bekräftigt wurde. Mehrere andere Personen reisten in derselben Absicht nach Nazareth, und bestätigten dieselben Thatsachen.

Nach vier Jahren jedoch verschwand das Haus am 10. Dezember 1294 abermals und wurde nach Italien in einen Lorbeerhain bei Recanati versetzt; dann auf einen Berg in der Nähe, und endlich nach Loretto, wohin man seit sechshundert Jahren von allen Seiten pilgert, um es zu verehren.

Es wurden neue Abgeordnete von den Städten und den Päpsten abgesandt, alle Erkundigungen eingezogen, und so die Identität der zwei Gebäude auf das Gewisseste und Feierlichste dargethan.

Es wäre zu weitläufig, hier die Zeugnisse der Schriftsteller anzuführen, welche über das Haus zu Loretto geschrieben haben; ich will bloß die Stelle Benedicts XIV. hieherſetzen, welche das Bündigste enthält, was es über diesen Gegenstand gibt. Der gelehrte Papst führt die

hiſtoriſche Lection des von der Congregation der Riten approbirten Offiziums der Translation an, und fügt dann hinzu:

„Die Worte dieſer Lection geben uns deutlich zu erkennen, auf welche Grundlage ſich die Congregation der Riten ſtützte, und mit welcher Weisheit ſie in ihrem Berichte an den Papſt verfuhr, den ſie um ſeine Approbation bat. Der Hauptgrund, der ſie geleitet hat, iſt die Autorität der päpſtlichen Decrete, worin behauptet wird, daß das Haus zu Loretto dasjenige iſt, in welchem Maria geboren, vom Engel beſucht wurde, und wo ſie vom heiligen Geiſte den Erlöſer der Welt empfing; dieß geht ohne allen Zweifel aus den apoſtoliſchen Briefen Pauls II. vom Jahre 1471, Julius II. vom Jahre 1507, Leo's X. vom Jahre 1519, Pauls III. vom Jahre 1535, Pauls IV. vom Jahre 1565 und, ohne von den Uebrigen zu reden, aus der Conſtitution Sixtus V. (24. §. 4. Bullar. Thl. 2.) hervor. Was die feierliche Verehrung der Welt und die fortwährende Macht der Wunder betrifft, „fährt Benedict XIV. fort, „ſo iſt die Sache ſo bekannt, daß ſie keines Beweiſes bedarf."

Kehren wir nun wieder nach Nazareth zurück.

26. October. Früh Morgens kam einer der Väter zu mir, um mich in die Kirche zu führen; ſie iſt ganz im Kloſter eingeſchloſſen und hat bei Weitem die Länge nicht, welche ihre übrigen Dimenſionen erforderten. Der Chor iſt weit höher als das Schiff; man kommt auf einer Treppe mit doppeltem Geländer hinauf. Links ſteigt man auf einer breiten Marmortreppe, welche 17 Stufen hat, in die unterirdiſche Kapelle hinab, wo das Haus der heiligen Jungfrau gebaut war. Im Hintergrunde iſt ein hoher Altar an der Stelle, wo das Geheimniß der Menſchwerdung gewirkt wurde. Unterhalb lieſt man auf dem weißen Marmor des Pflaſters die Worte:

Verbum Caro hic factum est *).

Mehrere Lampen brennen ringsum.

Einige Schritte davon sind zwei Granitsäulen, deren eine den Ort bezeichnet, wo der Engel stand.

„Der Engel Gabriel ward von Gott in eine Stadt in Galiläa, mit Namen Nazareth, zu einer Jungfrau gesandt, die mit einem Manne vom Hause David verlobt war, welcher Joseph hieß; und der Name der Jungfrau war Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Gegrüßt seist du, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir.... Siehe, du wirst empfangen in deinem Leibe, und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus heißen. Dieser wird groß sein, und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden." (Luc. 1, 26 ff.).

An einem so heiligen Orte feierte ich das heiligste der Geheimnisse; an dem Orte, wo Maria bereit war, der Würde der Mutter Gottes zu entsagen, wenn sie hätte ihre Jungfräulichkeit verlieren müssen, um sie zu erwerben; an dem Orte, wo der heilige Geist über sie kam, und wo die Kraft des Allerhöchsten sie überschattete. „Keusche Geheimnisse des Christenthums!" ruft Bossuet aus, „welche Reinheit wird erfordert, um euch zu verstehen! Aber welche weit größere wird erfordert, um euch durch die aufrichtige Ausübung der christlichen Tugenden im Leben auszudrücken!"

Die Väter hatten Alles vorbereitet, sie kleideten mich am Fuße des Altares an; die Kapelle war voll von Gläubigen aus Nazareth; nachdem ich das Pflaster des Heiligthums geküßt, begann ich zitternd das heilige Opfer.

Nach der Messe besichtigte ich aufmerksam den heiligen Ort, wo ich mich befand. Das Haus der heiligen Jungfrau

*) Hier ist das Wort Fleisch geworden.

war an diesen Felsen gelehnt *). Hinter dem Altare ist eine in den Felsen gehauene Kammer, die ohne Zweifel ursprünglich eine natürliche Grotte war und einen Theil der kleinen Wohnung der heiligen Familie bildete. Der Priester Phocas sagt, ich weiß nicht, auf welche Autorität hin, daß dieß die Kammer unsers Erlösers war. Von den zwei antiken Säulen, welche am Eingange des Heiligthums sind, ist eine in der Mitte abgebrochen, und die zwei Theile sind ganz getrennt; der obere Theil bleibt an dem Plafond hängen, an dem er durch Eisenstangen festgehalten wird **).

---

*) Ich hatte die Absicht, nach meiner Rückkehr aus Palästina eine Reise nach Italien zu machen und nach Loretto zu gehen; man wird sehen, welche Ereignisse mich an der Ausführung dieses Vorhabens hinderten. Uebrigens ist es heutzutage fast unmöglich, nach den Umbildungen, welche mit der Kirche der Verkündigung zu Nazareth stattfanden, einen einiger Maßen richtigen Vergleich anzustellen. Ich gebe die Dimensionen der beiden Gebäude nur, um der Wißbegierde Einiges darzubieten.

Dimensionen des Hauses der heiligen Jungfrau zu Loretto

Länge	9 m. 529.
Breite	4 m. 175.

Dimensionen des Heiligthums zu Nazareth, wo sich das Haus der heiligen Jungfrau befand.

Länge	10 m. 710.
Breite	4 m. 680.

**) G. Robinson sagt, das Volk glaube, er werde durch ein Wunder gehalten, und fügt dann hinzu: „Es ist beklagenswerth, daß man einem so abgeschmackten Glauben Nahrung gibt; er konnte nur zu einer Zeit der Unwissenheit entstehen; ihn in der Zeit der Aufklärung, worin wir leben, zu unterhalten, heißt unsre heilige Religion freventlich unverdientem Tadel preisgeben.“ Ich weiß nicht, an wen dieser Vorwurf gerichtet ist, denn die Franziskaner nähren diesen Glauben so wenig, daß sie Jedem.

Dieſe Kirche, die man Kirche der Verkündigung nennt, iſt ſehr gut erhalten; mehrere Gemälde ſchildern die Scenen aus dem Leben Jeſu in Nazareth, welche die Schrift mit einem einzigen Worte beſchreibt: Er war ihnen unterthan. Eines der Gemälde ſtellt die heilige Jungfrau dar, mit der Unterſchrift: Hic erat subditus illis.

Im Laufe des Tages führte mich der Pater Guardian zu den übrigen merkwürdigen Orten der Stadt. In einer kleinen Entfernung von der Wohnung Mariä war die Werkſtatt des heiligen Joſeph, wo Jeſus bis zum dreißigſten Jahre ſeinen Lebensunterhalt mit der Handarbeit verdiente; die Werkſtätte iſt in eine Kapelle verwandelt worden; vor Alters hatte man eine ſehr ſchöne Kirche daſelbſt erbaut.

Zehn Minuten davon iſt die Quelle Mariä; hier ſchöpfte die demüthige Jungfrau, dann die zärtliche Mutter gleich allen Frauen Nazareths Waſſer für die Bedürfniſſe einer armen und verborgnen Familie, welcher zu dienen die Engel ſich glücklich geſchätzt hätten. Es ſind nur zwei Quellen in Nazareth: die, welche wir bei unſrer Ankunft geſehen haben, und dieſe, welche viel näher bei der Wohnung der heiligen Familie liegt. Sie entſpringt ein wenig höher, und zwar im Kloſter der ſchismatiſchen Griechen; ſie fließt nicht reichlich, ſo daß man ſehr lange warten muß, um Waſſer zu bekommen; man findet da immer viele Frauen. Im ſechſten Jahrhundert hatte der fromme Erzähler der Reiſen des heiligen Antonin die Bemerkung gemacht, daß die Frauen von Nazareth die ſchönſten in Paläſtina ſind, und er fügt hinzu: Sie ſagen, daß ſie ihre Schönheit Maria verdanken. Ich fand hier den Typus der Madonnenköpfe Raphaels nicht, aber

---

der ſie ſehen will, die Eiſenſtangen zeigen, welche dieß Säulenſtück an der Wölbung feſthalten.

ich konnte mich einer freudigen Empfindung nicht erwehren, als ich sah, daß die Frauen von Nazareth denen im übrigen Palästina nicht gleichen, welche im Allgemeinen sehr häßlich sind. Man hatte einst eine Kirche über diese Quelle gebaut, welche dem Engel Gabriel geweiht war.

Ich begab mich hierauf in die Kirche der Armenier, welche zur Zeit unsers Erlösers die Synagoge von Nazareth war. Nachdem Jesus vierzig Tage in der Wüste gefastet hatte, kehrte er nach Galiläa zurück. „Und er kam nach Nazareth, wo er erzogen worden war, und ging nach seiner Gewohnheit am Sabbate in die Synagoge, und stand auf, um zu lesen. Da wurde ihm das Buch Isaias, des Propheten, gereicht. Und als er das Buch aufrollte, fand er die Stelle, wo geschrieben stand: Der Geist des Herrn ist über mir, darum hat er mich gesalbet, und mich gesendet, den Armen das Evangelium zu verkünden, zu heilen, die zerknirschten Herzens sind, den Gefangenen Erlösung, den Blinden das Gesicht zu verkünden, die Zerschlagenen frei zu entlassen, das angenehme Jahr des Herrn, und den Tag der Vergeltung zu predigen. Und er rollte das Buch zu, gab es dem Diener, und setzte sich. Und Aller Augen in der Synagoge waren auf ihn gerichtet. Er aber fing an, und sprach zu ihnen: Heute ist diese Schriftstelle vor euch in Erfüllung gegangen. Und Alle gaben ihm Zeugniß, und verwunderten sich über die gnadenreichen Worte, die aus seinem Munde flossen, und sprachen: Ist dieser nicht Josephs Sohn? Und er sprach zu ihnen: Ihr werdet mir freilich jenes Sprüchwort sagen: Arzt, heile dich selbst! Die großen Dinge, von denen wir gehört, daß sie in Capharnaum geschehen sind, thu' auch hier in deiner Vaterstadt! Er aber sprach: Wahrlich sag' ich euch: Kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande.... Und Alle in der Synagoge wurden voll des Zornes, als sie dieß hörten. Und sie standen auf, und stießen ihn zur Stadt hinaus,

und führten ihn auf die Anhöhe des Berges, auf welchen ihre Stadt gebaut war, um ihn hinabzustürzen. Er aber schritt mitten durch sie hin, und ging hinweg." (Luc. 4.)

Der Berg, den man als jenen bezeichnet, von dem die Bewohner Nazareths Jesum hinabstürzen wollten, ist mit furchtbaren Felsen umgürtet; einige Reisende behaupteten, er sei zu entfernt von der Stadt, allein der Evangelist gibt keine Entfernung an. Man bemerkt an diesem Orte die Grundlagen alter Gebäude, wahrscheinlich einer Kirche, und zwei Zisternen.

Südlich von der Stadt liegen auf einem Hügel die Ruinen einer unter dem Namen U. L. Frau vom Schrecken der heiligen Jungfrau geweihten Kirche: St. Maria del Timor. Man glaubt, daß die heilige Jungfrau hieher eilte, als sie erfuhr, daß man ihren Sohn tödten wolle. Diese Kirche stand unter der Obhut eines Frauenklosters.

Man zeigt in einer Kapelle, welche den Franziskanern gehört, einen Steinblock, welchen man den Tisch Christi, Mensa Christi, nennt, weil nach den Traditionen unser Erlöser hier mehrmals mit seinen Jüngern vor und nach seiner Auferstehung sein Mahl einnahm.

Dieß sind die einzigen Oertlichkeiten, welche durch Sagen aus dem Leben des Erlösers in einer Stadt eine Weihe erhalten haben, in der er so lange wohnte, die er durch seine Gegenwart, durch seine Arbeit und durch seine Tugenden heiligte. Diese Stadt hatte die ausgezeichnete Ehre, seine Stadt genannt zu werden; sie sah ihren Namen mit dem des göttlichen Sohnes vereinigt, aber, eben so undankbar, wie die ganze jüdische Nation, verstieß sie ihn, und wollte ihn tödten. Jesus hat wegen des Unglaubens ihrer Bewohner nicht viele Wunder in ihr gethan. 13, 58.)

areth ist unregelmäßig und stufenförmig auf einem
ad in einem ganz von Bergen umgebenen hohen

Becken gebaut; die Stadt liegt 1161 Fuß über der Meeresfläche und unter dem 32° 42′ 58″ nördlicher Breite und dem 32° 56′ 25″ pariser Länge. Seine Bevölkerung besteht aus ungefähr 3000 Seelen, darunter 1000 Katholiken vom lateinischen und maronitischen Ritus; die übrigen sind Griechen und Muselmänner. Das merkwürdigste Gebäude ist das Kloster der Franziskaner, dann das der Griechen; es hat auch eine Moschee, und in der untern Stadt einen großen Khan für die Caravanen. Die Stadt hatte durch das Erdbeben am 1. Januar 1837 viel gelitten. Die Araber nennen sie En Nazara; wie vor Alters geben sie den Christen noch immer den Namen Nazaräer. Weinreben, Granat- und Oelbäume, und besonders viele Cactuspflanzen umgeben die Stadt, und mäßigen durch ihr Grün die glänzende Weiße des Bodens und der Häuser.

Nazareth gehörte zum Stamme Zabulon; es wird im alten Testamente nicht erwähnt und hatte vor Jesus Christus keine Berühmtheit. Daher sprach auch, als der heilige Philippus von Jesus zu Nathanael redete, dieser: Kann denn aus Nazareth etwas Gutes kommen? (Joh. 1, 46.) Bis zur Regierung Constantins wurde die Stadt nur von Juden bewohnt. Im siebenten Jahrhundert spricht Adamnanus von zwei großen Kirchen, nämlich der Verkündigung und des Engels Gabriels, die man damals hier sah. Ein Jahrhundert später sagt der heilige Willibrod, daß die Christen genöthigt waren, ihre Kirche sehr theuer wieder zu erkaufen, weil die Ungläubigen sie zerstören wollten. Im zehnten Jahrhundert ergab sich die Stadt an Zimiszes, der ihr keinen Schaden zufügte, „weil die heilige Jungfrau in ihr vom Engel die Botschaft erhielt.“

Im Anfange des zwölften wurde sie von den Sarazenen verwüstet. Während der Kreuzzüge erhielt Tancred, der sich Galiläa's bemächtigt hatte, den Besitz der Landschaft, und Nazareth fing an, zu blühen. Das Erzbisthr

von Scythopolis wurde dahin verlegt; Tancred erbaute die Kirchen von Nazareth, von Tiberias und auf dem Berge Thabor wieder, und regierte dieß Land sehr mild und weise. Balduin V. starb hier und seine Ueberreste wurden von den Templern nach Jerusalem gebracht. Balduin der Aussätzige wurde in derselben Stadt krank, und setzte sterbend Guy von Lusignan zum Generalstatthalter des Königreichs ein. Am 1. Mai 1187 ließ der Sohn Saladins die ganze Gegend verwüsten; die Templer und die Hospitaliter eilten zur Vertheidigung Nazareths herbei, wohin sich das Landvolk geflüchtet hatte; der Kampf wurde eine Stunde von der Stadt bei El Mahed geliefert, von dem ich im folgenden Kapitel sprechen werde. Im Jahre 1263 vertrieb der wilde Bibars, der in Palästina Alles mit Feuer und Schwert verwüstet hatte, die Christen aus Nazareth und zerstörte die von der heiligen Helena gebaute Kirche. Acht Jahre nachher pflanzte eine kleine Schaar von Kreuzfahrern unter dem Befehle des Prinzen Eduard von England voll Zorn über die Entweihungen der Muselmänner das Panier des Kreuzes auf die Mauern Nazareths und übergab die Stadt der Plünderung; alle Muselmänner, die sich darin befanden, fielen durch das Schwert. Lange Zeit war diese unglückliche Stadt nur ein Schutthaufen. Ein deutscher Pilger schrieb im Jahre 1449: „Wir haben die Nacht in der Kapelle zugebracht, wo der Engel Maria grüßte. Es war eine sehr schöne Kirche hier, aber sie ist verfallen; es sind nur noch ein Priester und zwei Christen da.“ — Erst im Jahre 1620 konnten die Väter des heiligen Landes wieder eine Kirche bauen; aber sie ist kaum das Drittel von der Basilica der heiligen Helena, von der man noch einige Bögen und einen Theil des Pflasters sieht. Das Kloster, wie es jetzt ist, wurde erst im Jahre 1730 wieder erbaut. Ich fand siebenzehn Mönche darin,

meistens Italiener, die übrigen sind Spanier und ein Deutscher.

Als ich nach Hause kam, empfing ich, nachdem ich meine Gänge um die Stadt gemacht hatte, den Besuch der Familie Kubrussi, deren Haupt, Ibrahim, Consularagent von Frankreich ist, und für den ich Briefe von Jerusalem mitgebracht hatte. Der Vater des jetzigen Consularagenten hat in Frankreich gedient; er war Capitän der Mameluken, und hieß Michael Kubrussi; er wurde bei Eylau verwundet, und starb zu Melun in Folge seiner Wunden; er war mit der Ehrenlegion decorirt. Herr Kubrussi wollte mir seine Söhne zur Begleitung nach Tiberias und selbst bis nach Tyrus mitgeben; allein ich dankte ihm dafür, weil er mir zugleich Briefe für den französischen Divan mitgeben wollte, bei dem er nach seiner Behauptung Ansprüche geltend zu machen hatte. Ich schrieb darüber bloß an den Consul von Jerusalem. Herr Kubrussi lud mich nach meiner Rückkehr von Tiberias zum Mahle ein; und stellte mir seine sehr zahlreiche Familie vor. Obwohl schismatische Griechen, bezeigten sie mir doch die größte Ehrerbietung. Am Eingang des Hauses empfingen sie mich, und küßten mir die Hand; es waren vier Generationen von Frauen anwesend, wovon die jüngste, obschon erst vierzehn Jahre alt, schon zwei Jahre verheirathet war; die älteste war die Frau des alten Capitäns der Mameluken. Die Ehen finden hier nicht mit der nothwendigen Vollreife statt. Wenn sich der Leib schneller entwickelt als bei uns, so ist dieß nicht auch mit dem Geiste der Fall; kaum ist man verheirathet, so schmollt man mit einander, schlägt sich und verläßt einander wie Kinder; freilich trifft man dieß auch in Ländern an, wo man nicht so jung heirathet. Im Orient ist es eines von den wichtigen Geschäften der Pfarrer, getrennte Gatten wieder zu vereinigen, deren betreffende Familien beim Streite Partei genommen haben.

Das ganz orientalische Mahl bestand fast nur aus Geflügel, auf verschiedene Art zubereitet; ich mußte es eben wieder mit den Fingern zerstücken. In dieser Jahreszeit gibt es in Nazareth keine Früchte und Gemüse. Ich speiste mit Herrn Kubrussi und seinen vier Söhnen allein; die Frauen erschienen nicht. Man hatte in Nazareth erfahren, daß Herr von Lamartine, nachdem er Minister geworden, Herrn Damiani, dem Consularagenten zu Jaffa, der den berühmten Reisenden nach seiner Ankunft in Palästina bei sich aufgenommen hatte, einen jährlichen Gehalt bewilligt hatte. Ich mußte die Aufzählung aller Dienste anhören, welche die Familie Kubrussi seit der Schlacht am Thabor den Franzosen geleistet, und begann zu fürchten, mein Mahl möchte eines Tages dem französischen Divan auf die Rechnung gesetzt werden, ich bereute es deßhalb, die Einladung angenommen zu haben.

27. October. Ich ging um 5 Uhr Morgens zum Berge Thabor, wo ich die Messe lesen wollte, und wurde von einem Pater Franziskaner, dem Cavaß des Klosters, einem Dolmetscher und einem Maulthiertreiber begleitet. Um sieben Uhr gelangte ich am Fuß des Berges bei dem Dorfe Deburieh an, nachdem ich über mehrere mit hohem Grase, Gebüschen und Eichen bedeckte Anhöhen gekommen war; der liebliche Gesang der Vögel, welchen ich seit lange nicht mehr gehört hatte, erfreute mit Anbruch des Tages die Zugänge des heiligen Berges wie ein Morgenlied, und ersetzte die heiligen Hymnen, welche christliche Stimmen in glücklicheren Zeiten hier vernehmen ließen.

Der kleine Flecken Deburieh war eine Levitenstadt, welche die Grenze zwischen den Stämmen Issaschar und Zabulon bildete, und wird in der Schrift mit dem Namen Dabereth bezeichnet. (Jos. 19, 12.) Man glaubt, daß hier Jesus wieder zu seinen Jüngern kam, als er vom Thabor herabstieg, und den jungen Mann heilte, der von einem

ſtummen Geiſte beſeſſen war. Man bemerkt hier die Ruinen einer chriſtlichen Kirche.

Der Berg Thabor erhebt ſich wie ein erhabener, von Herrlichkeit ſtrahlender, vom Ewigen zur Offenbarung ſeines Sohnes gegründeter Altar zum Himmel; er jubelte im Namen Gottes. (Pſ. 88, 13.) Seine Geſtalt iſt die einer etwas ovalen und vollkommen regelmäßigen Kuppel. Auf drei Seiten frei, tritt er in die Ebene Jezrael, dem Berge Hermon gegenüber vor, mit welchem er durch die Schönheit ſeiner Formen und die Friſche ſeiner Vegetation einen auffallenden Contraſt bildet; gegen Norden hin ſtreift er mit ſeiner Baſis an die Berge Galiläa's, die er alle durch ſeine Schönheit wie durch die Berühmtheit ſeines Namens übertrifft: „So wahr ich lebe (ſpricht der König, Herr der Heerſchaaren iſt ſein Name), gleich dem Thabor unter den Bergen kommt er (Nabuchodonoſor)!“ (Jer. 46, 18.) Mehrere Quellen ſpringen aus den beſchatteten Hügeln hervor, die an ſeinem Fuße liegen.

Die Höhe beträgt nach Herrn Ruſſegger 1755 Fuß über dem Mittelmeer, 594 über Nazareth, und 2380 über dem See Tiberias. Sein Hauptbeſtandtheil iſt Kalkerde.

Ich brauchte nicht ganz eine Stunde, um zu ſeinem Gipfel zu gelangen.

Ich wollte hinaufreiten; allein als ich zwei Drittel des Berges erreicht hatte, ſtürzte der Mauleſel, der mit dem Tragaltar beladen war, den ich in Nazareth genommen hatte, vor mir auf einem Felſen, und mein erſchrecktes Pferd zog mich in dichte Gebüſche, wo ich abſteigen mußte. Ein Schwarm von Rebhühnern erhob ſich einige Schritte davon mit einem dumpfen Geräuſche, ähnlich dem eines Wildbaches, der ſein Waſſer in die Abgründe eines tiefen Thales wälzt. Die Rebhühner ſind in dieſem Theile Galiläa's noch häufiger als in der Umgegend des Hebron; nie habe ich ſo viele auf ein Mal geſehen. Man ſagt, daß e-

auf dem Thabor Panther, Leoparden, viele Wildschweine und Schakale, und besonders eine große Menge Gazellen gebe.

Ich erreichte bald den Gipfel. Es ist ein Plateau von einer halben Stunde im Umfang, das sich sanft nach Westen neigt, und mit grünen Eichen, Epheu, duftenden Gebüschen, alten Ruinen und Denkzeichen bedeckt ist.

Ich ging auf den südöstlichen Theil der Hochfläche, an den Ort, den die Tradition als den Verklärungsort Jesu bezeichnet. Drei Altäre sind unter kleinen Wölbungen errichtet worden; hieher pilgern am Tage der Verklärung die Katholiken von Nazareth, und hier celebriren die Väter Franziskaner das Offizium. Während man einen der Altäre zurichtete, betete ich, auf der Erde liegend, unsern Herrn in seiner Herrlichkeit an, wie ich ihn zu Bethlehem, Gethsemani und auf dem Calvarienberge in seiner Erniedrigung und in seinen Schmerzen angebetet hatte. Ich feierte dann das heilige Opfer, und es war dieß ein beseligender Tag weiter in meinem Leben. In den Heiligthümern Palästina's hat man zu jeder Zeit das Vorrecht, die Messe zu lesen, welche sich auf den Ort bezieht, wo man sich befindet; ich las also die auf den Tag der Verklärung. Jedermann wird begreifen, mit welcher Gemüthsbewegung man auf dem Berge Thabor das folgende Evangelium liest:

„Jesus nahm den Petrus, Jacobus und Johannes, dessen Bruder, mit sich, und führte sie abseits auf einen hohen Berg. Da ward er vor ihnen verklärt: und sein Angesicht glänzte wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß wie der Schnee. Und siehe, es erschienen ihnen Moses und Elias; die redeten mit ihnen. Petrus aber nahm das Wort, und sprach zu Jesu: Herr, hier ist gut sein; willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, dem Moses eine, und dem Elias eine. Als er noch redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und

stehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe! Diesen sollet ihr hören. Da die Jünger dieses hörten, fielen sie auf ihr Angesicht, und fürchteten sich sehr. Und Jesus trat hinzu, berührte sie, und sprach zu ihnen: Stehet auf, und fürchtet euch nicht. Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie Niemanden als Jesum allein. Und da sie von dem Berge herabstiegen, befahl ihnen Jesus und sprach: Saget Niemanden dieses Gesicht, bis der Sohn des Menschen von den Todten auferstanden sein wird." (Matth. 17.)

Nach der Messe setzte ich mich auf den südlichen Rand des Berges, um das schönste Schauspiel der Erde zu bewundern. Das Auge schweift weit hin nach Süden über die Berge Gelboe's, über die bläulichen Ketten von Juda und Ephraim; die dunkleren Höhen des Carmel hemmen den Blick im Westen; im Norden ergeht er sich über Galiläa, das überall von den Schritten und Wundern Jesu Christi zeugt, und steigt in den Schatten seiner Thäler hinab, um sich dann auf den höchsten Gipfel des Anti-Libanon, den großen Hermon zu richten, der fast immer mit Schnee und Wolken gekrönt ist; hierauf kommen die Wüsten von Hauran, der so tief liegende Spiegel des See's Tiberias, das Thal des Jordan mit seinem heiligen Flusse, wo, wie auf dem Thabor, der Himmel sich geöffnet hat, um das Wohlgefallen des Allerhöchsten auf den Sohn eines Handwerkers von Nazareth zu ergießen. Die unermeßliche Fläche Esdrelon, wo die Krieger aller Nationen ihre Zelte aufgepflanzt haben, entfaltet sich wie ein goldglänzender Teppich, würdig der Pracht eines solchen Ortes. Wenn man diese Herrlichkeit betrachtet, fühlt man sich von einer heiligen Begeisterung ergriffen; man glaubt noch die lichte Wolke zu sehen, und die Stimme des Ewigen zu hören. Der Christ, welcher die Wunder des Thabor gesehen, glaubt mit dem Fürsten der Apostel sagen zu können: „Wir folgten nicht

gelehrten Fabeln, als wir euch mit der Kraft und Gegenwart unsers Herrn Jesu Christi bekannt machten, sondern wir waren Augenzeugen seiner Herrlichkeit... Diese Stimme, welche vom Himmel erscholl, haben wir gehört, da wir mit ihm auf dem heiligen Berge waren." (2. Petr. 1, 16. 18.)

Es ist bemerkenswerth, daß die großen Scenen im Leben Jesu Christi, seine Verklärung, sein Tod, seine Himmelfahrt auf Bergen stattgefunden haben. Auf den Bergen der Wüste hat er auch vierzig Tage lang gefastet, ward er vom Teufel versucht; auf einem Berge that er das Wunder der Brodvermehrung, lehrte er das Vaterunser und die acht Seligkeiten und erwählte die zwölf Apostel; auf dem Berge Sion setzte er das heilige Abendmahl ein, und sandte seinen Aposteln den heiligen Geist; auf dem Oelberge weinte er über Jerusalem, betete er häufig, und dahin wird er einst kommen, um die ganze Menschheit zu richten.

Ich ward auf dem Berge Thabor außerordentlich begünstigt; ich konnte ohne alles Hinderniß sein ungeheures, herrliches Panorama genießen; keine Wolke war am Himmel, kein Nebel auf der Erde; ein lebhaftes Licht brachte die entferntesten Gegenstände näher; ich sah ebenso deutlich Safed und die Berge von Dscholan und Naplus wie die Zelte der Beduinen, welche sich auf den Feldern Esdrelons zu meinen Füßen befanden.

Der Berg Thabor behauptet auch einen wichtigen Platz in der Geschichte dieser Gegenden, und es wäre zu wünschen, daß man alle Ereignisse sammelte, welche sich auf diesen berühmten Berg beziehen. Er ist unter dem hebräischen Namen Thabor, unter dem Namen Itabyrion und Atabyrion, den ihm die Griechen gaben, bekannt. Bei den Arabern heißt er Djebel Nur (Berg des Lichtes) und Djebel Tor.

Wir sehen aus dem Polybius, daß auf dem Berge

Thabor eine Stadt war, und daß sie noch im Jahre 218 vor Jesus Christus existirte. Antiochus d. Gr. bemächtigte sich, als er vom See Genezareth heranzog, derselben durch List. Dieser Stadt geschieht in der Schrift Erwähnung: „Den Söhnen Meraris gaben sie aus dem Stamme Zabulon Thabor mit seinen Bezirken.“ (1. Paral. 6, 77.) Der Berg allein wird von Josue (19, 22.) als Grenze des Stammes Issaschar, und im Buche der Richter (4, 6.) als Vereinigungsort für das Heer der Israeliten bezeichnet; es ist nicht mehr von der Stadt die Rede, welche ein- oder zweihundert Jahre vor der Ankunft Jesu Christi zerstört worden zu sein scheint. Man ersieht aus einer Stelle des Propheten Osee, daß die Fürsten Israels diesen Berg verunreinigten, indem sie Götzenaltäre darauf errichteten. (Os. 5, 1.) Einige glauben, auf dem Thabor sei Melchisedech Abraham entgegengegangen, und habe dem Herrn ein Opfer dargebracht.

Das Wichtigste ist die Bestätigung der Tradition bezüglich der Verklärung unsers Erlösers. Die Evangelisten sagen bloß, daß sie auf einem hohen Berge stattfand, ohne ihn zu nennen. Der heilige Cyrill, Bischof von Jerusalem, der im Jahre 386 starb, Eusebius und der heilige Hieronymus sind die ältesten Autoren, die uns die Tradition des Ortes überliefert haben, wo dieß Ereigniß vorging. Es ist nicht leicht möglich, glaubwürdigere Zeugen zu haben; sie galten aber auch allgemein. Man setzt ihnen das Dasein einer Stadt auf dem Gipfel des Berges entgegen, indem man sagt, unser Erlöser habe ohne Zweifel zu dieser göttlichen Offenbarung lieber einen abgesonderten und einsamen Platz erwählt als einen bewohnten Ort, um so mehr, als er wollte, daß sie bis nach seinem Tode verborgen bleiben sollte. Allein nichts beweist das Dasein dieser Stadt zur Zeit unsers Erlösers. Wir wissen durch Flavius Josephus, daß, als Vespasian nach Galiläa kam, di-

empörten Juden die Städte und die festen Plätze einnahmen. Eine große Menge versammelte sich auf dem Berge Itabyrion, Josephus umgab den Gipfel des Berges mit Mauern und brauchte vierzig Tage zu dieser Arbeit. Da kein Wasser an diesem hohen Orte war, außer was vom Himmel fiel, so versah man sie von unten damit nebst den nöthigen Materialien. Während Vespasian Gamala belagerte, schickte er den Placidus gegen die Juden, welche sich auf diesem Berge verschanzt hatten. Dieser Feldherr bediente sich derselben List wie Antiochus; er lockte die Juden auf die Ebene herab, schlug sie in die Flucht und ließ sie nicht mehr auf den Berg. Ein Theil von denjenigen, welche darauf geblieben waren, verließ ihn, um sich nach Jerusalem zurückzuziehen. Die andern ergaben sich an Placidus, weil sie kein Wasser hatten*).

Dieß geschah im Jahre 67 unsrer Zeitrechnung, d. h. ungefähr 35 Jahre nach der Verklärung.

Man ersieht aus der Erzählung des Josephus, daß durchaus von keiner schon bestehenden Stadt oder Festung die Rede ist, sondern von einem augenblicklich befestigten Lager, wo es an Wasser mangelte. Wenn der Thabor bewohnt gewesen wäre, so hätte dieser Geschichtschreiber davon gesprochen; die Juden, welche sich dahin geflüchtet hatten, hätten Zisternen daselbst gefunden; und Josephus hätte sich, statt zu sagen, daß kein Wasser da war, anders ausgedrückt; er hätte ohne Zweifel gesagt, daß das Wasser der Zisternen durch eine so beträchtliche Vermehrung der Bevölkerung bald erschöpft worden sei. Es bestand also die alte

*) Josephus bedient sich, um diejenigen zu bezeichnen, welche auf dem Berge waren, des Ausdrucks: die Leute des Landes; er hätte gesagt: die der Stadt, wenn eine Stadt daselbst gewesen wäre.

Stadt des Thabor nicht mehr; darum geschieht ihrer auch in der Geschichte keine Erwähnung mehr.

An einer andern Stelle sagt Josephus, indem er die Maßregeln anzeigt, welche er gegen die Ankunft der Römer ergriff, daß er acht Städte von Untergaliläa mit Mauern umgeben, und den Berg Itabyrion und die Höhlen bei dem See Genezareth befestigen ließ; es ist offenbar, daß er, wenn Städte an den beiden letztern Orten gewesen wären, sie mit den übrigen genannt hätte *).

---

*) Hören wir nun Herrn von Lamartine. „Ich brach," sagt er, „um vier Uhr Morgens nach dem Berge Thabor auf, den man als den Ort der Verklärung bezeichnet, was unwahrscheinlich ist, weil zu jener Zeit der Gipfel des Thabor mit einer römischen Zitadelle bedeckt war." Der berühmte Reisende spricht ohne Zweifel von der jüdischen Zitadelle, die fünfunddreißig Jahre nach der Verklärung von Josephus erbaut wurde; dieß ist der kleinste Anachronismus, den man ihm zuschreiben kann. Und mit einer solchen Kenntniß der Geschichte und der Orte greift Herr von Lamartine die katholischen Traditionen an!

Das Folgende ist nicht so wichtig, aber ebenso ungenau: „Als wir am Fuß des Berges ankamen ..... führte uns der Führer irre. Ich setzte mich allein unter eine schöne Eiche, ungefähr bei dem Orte, wohin Raphael in seinem Gemälde die vom Lichte von Oben geblendeten Jünger stellt, und wartete, bis der Pater die Messe gelesen. Man kündigte es uns von oben durch einen Pistolenschuß an. . ." Raphael hat die vom Lichte von Oben geblendeten Jünger, offenbar Petrus, Jacobus und Johannes, denn die übrigen sind nicht geblendet worden, dahin gestellt, wohin die Tradition sie stellt, d. h. auf den Berg; da Herr von Lamartine am Fuß geblieben ist, so befand er sich an dem Orte, wohin Raphael dem Evangelium gemäß den Besessenen stellte, welchen Jesus heilte. (Marc. 9.) Wie konnte ein Mann, der Gefühl für's Schöne hat, bis zum Fuß des Berges Thabor kommen, ohne sich die Mühe zu geben, auf seinen Gipfel zu steigen?

Wenigstens drei Jahrhunderte nach diesem Ereignisse kam die heilige Helena auf den Berg Thabor, erbaute da eine Kirche und hinterließ beträchtliche Summen für diejenigen, welche dort zu wohnen wünschten. Die heilige Paula kam im vierten Jahrhundert dahin. Im sechsten fand der heilige Antonin schon drei Kirchen daselbst. Adamnanus lehrt uns, daß es im siebenten ein großes Kloster für griechische Mönche daselbst gab. Auch im achten spricht Willibald von einem Kloster und von einer Moses und Elias geweihten Kirche. Benedictiner von Clugny, welche ein zweites Kloster gegründet hatten, wurden im Jahre 1113 sämmtlich von den Sarazenen ermordet. Jedoch fand Phocas, der den Thabor am Ende desselben Jahrhunderts besuchte, zwei Klöster, welche wieder hergestellt worden waren, ein griechisches und ein lateinisches; es waren viele Mönche darin. Der Mönch Bonifacius sagt, daß von den Königen von Ungarn ein großes Kloster daselbst gebaut worden war. Bibars brachte im Jahre 1262 Tod und Verderben auf den heiligen Berg, und die frommen Einsiedler verließen für immer die Ruinen der drei Hütten des Berges Thabor, welche jetzt nur mehr die Wohnung der wilden Thiere sind. Die Sarazenen erbauten hier kurze Zeit vor der Einnahme von St. Jean d'Acre eine Festung.

Man findet in den Chroniken des Mittelalters merkwürdige Einzelnheiten über mehrere Expeditionen jener Zeit, welche auf den Berg Thabor Bezug haben. Man ersieht aus dem Berichte des Olivier Scholasticus, daß die Kreuzfahrer, von den drei Königen befehligt, von denen wir im vorhergehenden Kapitel gesprochen haben, zum Fuß des Berges kamen, dessen Festung von den Sarazenen besetzt war. Während man das Evangelium las: Ite in castellum quod contra vos est, „gehet hin in den Flecken, der vor euch ist," ging der Patriarch mit dem Panier des Kreuzes voran. Johann von Brienne warf mit der Kriegs-

schaar des Herrn alle Hinderniſſe nieder, und die von den Ungläubigen beſetzte Feſtung war daran, in die Hände der Chriſten zu fallen, als plötzlich das Unternehmen aufgegeben wurde. Man glaubt, im Rathe der Fürſten ſei Zwieſpalt eingetreten. „Wir ſind der Meinung," fügt der Chroniſt hinzu, „Chriſtus, unſer Herr, habe ſich allein dieſen Triumph vorbehalten, er, der mit wenigen von ſeinen Jüngern auf dieſen Berg ſtieg und ihnen an eben dieſem Orte die Herrlichkeit ſeiner Auferſtehung zeigte."

Bald darauf ſtarb der König von Cypern zu Tripolis, und der König von Ungarn verließ das heilige Land.

Der Mönch Gottfried ſagt von dem Schloß der Pilger, das er auch Schloß des Sohnes Gottes nennt: „Man glaubt, die Sarazenen haben darum beſchloſſen, das Schloß des Berges Thabor zu zerſtören, weil ſie wegen der Nähe des Schloſſes des Sohnes Gottes mit Sicherheit weder ſäen noch ernten konnten."

Ludwig IX. kam mehrmals auf dieſen heiligen Berg.

Jetzt iſt das Plateau des Berges Thabor ganz mit Ruinen bedeckt; ich ging mit großer Schwierigkeit rings herum, und fand große Mauerwände, welche zu dem letzten von den Sarazenen erbauten feſten Schloſſe gehörten. Man ſieht auch Gewölbe, Ziſternen; Alles war ſehr feſt gebaut; es ſind noch erkennbare Ueberreſte der Kirchen und der Klöſter da. Niemand kommt mehr hieher als hie und da ein Pilger. Herr von Schubert fand vor zehn Jahren einen armen Chriſten vom Orient hier, der vierzig Tage zur Erinnerung an das Faſten unſers Erlöſers hier zugebracht hatte, indem er bloß gedörrte Früchte und Waſſer aus einer Ziſterne genoß. Ich werde die zu kurzen Augenblicke, die ich unter den Zedern, auf dem Carmel, auf dem Oelberge und dem Berg Thabor zubrachte, immer für die herrlichſten und köſtlichſten meines Lebens halten. Ich hatte Mühe, mich von

Gefühlen loszumachen, welche ich empfand, und wiederholte, wie alle Pilger, welche das Glück haben, diesen heiligen Berg zu besuchen, mehrmals die Worte des heiligen Petrus: Herr, hier ist gut sein. So wahr sind die Worte eines heiligen Bischofs: „Wir lieben die Tugend in einer süßen Gestalt, nicht mit Galle und Essig. Der Calvarienberg ist uns nicht so lieb als der Thabor; nicht auf jenem, sondern auf diesem Berge möchten wir uns Hütten bauen“ *).

Der Pater Franziskaner, der mich begleitet hatte, gab mir', ehe er mich verließ, ein Beispiel der Unterwerfung gegen seinen Obern, das ihm der Himmel vergelten wird. Er war seit zwei Jahren in Palästina, und hatte noch nicht Gelegenheit gehabt, den See Genezareth und seine Umgegend zu sehen, welche durch die Gegenwart des Erlösers besonders geehrt wurden. Er wartete schon lange auf eine Gelegenheit, und es war wahrscheinlich, daß, wenn er diejenige nicht benützen konnte, die ich ihm darbot, sich keine mehr zeigen würde, weil er wegen seiner Gesundheit sehr bald nach Europa zurückkehren mußte. Da ihm sein Oberer bloß gesagt hatte, daß er mich auf den Thabor begleiten solle, so wollte er wieder nach Nazareth zurückkehren. Ich mochte ihm vorstellen, so viel ich wollte, daß die Obern bei allen meinen Ausflügen in Palästina die Gefälligkeit hatten, mich von einem Mönche begleiten zu lassen; daß ich, wenn ich es versäumt hätte, für ihn um eine besondere Erlaubniß zu bitten, es auf mich nehmen würde, nach meiner Rückkehr nach Nazareth die Zustimmung des Paters Guardian zu erlangen. Alles war vergebens; er warf den letzten Blick nach Genezareth hin, und wir stiegen den heiligen Berg herab, er, um in sein Kloster zurückzukehren,

*) Der heilige Franziskus von Sales.

und ich, um nach Tiberias zu gehen, das fünf Stunden vom Berge Thabor entfernt ist.

In den waldigen Thälern am Fuß des Berges sah ich zwei Damhirsche in einer kleinen Entfernung vom Wege; ich nahm die Flinte meines Janitscharen, und schritt auf sie zu, während sie ruhig das Gras abfraßen, ohne durch meine Nähe erschreckt zu werden. Es war mir unmöglich, mein Gewehr abzuschießen, das drei- bis viermal versagte. Der Janitschar kam mir zu Hilfe; während er aber mit seinem Messer auf das noch übrige Stückchen Stein schlug, das man kaum im Hahn seiner Flinte sah, ergriffen die Damhirsche die Flucht. Als ich diese artigen Thiere dem Tode entgangen sah, fühlte ich eine Befriedigung, die größer war, als die getäuschte Hoffnung des Jägers. Vor anderthalbhundert Jahren hatte Maundrell solche Thiere an demselben Orte gesehen.

Ungefähr eine Stunde vom Berge Thabor findet man den großen zerstörten Khan Bumm el Tuggar; er liegt auf der hohen und sehr ungleichen Ebene Ard el Hamma. Vor Alters gab man dieser Ebene auch den Namen Saron, wie mehrern Orten von einer außerordentlichen Schönheit und Fruchtbarkeit. Der Khan besteht aus zwei sehr großen verfallenen Gebäuden, welche auf beiden Seiten des Weges liegen. Alle Wochen versammeln sich hier die Bewohner der Umgegend, um eine Art Markt zu halten. Ein Neger saß auf einem Schutthaufen; er hatte seine Flinte an eine Mauerwand gelehnt, die ihn gegen Wind und Wetter schützte. — „Was machst du, Ibrahim?“ sagte mein Cavaß zu ihm. — „Ich warte,“ antwortete der Neger. Dann sprach der Cavaß zu mir: „Dieß ist ein Dieb, ich kenne ihn.“ Zum Glück war der Neger allein; mein ganzes Geleite bestand aus zwei Personen (mein Maulthiertreiber war nach Nazareth zurückgekehrt, um den Altar zurückzutragen, dessen ich mich auf dem Berge Thabor bedient hatte), und

unſre ganze Wehr bildete die alte Flinte, von der ich ſo eben geſprochen.

Jeremias vergleicht Judäa mit einem Dieb, der auf ſeine Beute wartet. „An den Straßen ſaßeſt du," ſagt er, „und lauerteſt wie ein Räuber in der Wüſte." (3, 2.)

Ich erreichte bald das Dorf El Sabt, welches wahrſcheinlich den Platz der chananäiſchen Stadt Bethanath einnimmt. (Joſ. 19, 38.)

Hier beginnen die vulkaniſchen Felſen, welche das Meer Tiberias umgeben.

Ich befand mich auf der ſo traurig berühmten Ebene Hittin, wo die Chriſten nebſt dem wahren Kreuze die Stadt verloren, und bald darauf den größten Theil Paläſtina's.

Es war der 4. Juli 1187. Saladin hatte ſich Tiberias bemächtigt und es den Flammen preisgegeben; er hatte verſprochen, die Chriſten aus dem heiligen Lande zu vertreiben und ihre Beute unter ſeine Emire zu vertheilen. Der König von Jeruſalem, Guy von Luſignan, Raymund, Graf von Tripolis und die vornehmſten Anführer lagerten, nachdem ſie über die Gefahren des Reiches Rath gehalten hatten, mit fünfzigtauſend Streitern bei Saforis. Die Gemahlin des Grafen von Tripolis und ihre Kinder waren in der Zitadelle von Tiberias belagert, und dennoch war Raymund der Meinung, daß man dieſem Platze mitten durch dürre Gegenden, wo die Soldaten vor Durſt und Hitze umkommen würden, nicht zu Hilfe ziehen ſollte. Man beachtete ſeinen Rath nicht; der König gab Befehl zum Marſche. Als die Chriſten drei Meilen von Tiberias waren, trafen ſie auf das muſelmänniſche Heer; die Hitze war erſtickend, ſie machten die größten Anſtrengungen, um ſich Bahn bis zum See zu brechen. Ein unerwarteter Angriff brachte Verwirrung in ihre Reihen; der König wagte es nicht, weiter vorzudringen und ließ das Heer auf dieſer

Ebene lagern; man hörte ihn ausrufen: Ach! ach! Alles ist für uns aus; wir sind Alle todt, und das Reich ist verloren!

Die Wassernoth war schrecklich; die Franken, sagt ein arabischer Schriftsteller, hatten Alles erschöpft, selbst das Wasser der Thränen. Sie hofften am folgenden Tage mit ihren Schwertern Wasser zu finden. Allein die Türken zündeten das dürre Gras an, womit die Ebene bedeckt war, und während der ganzen Nacht wurden die Christen von Hunger und Durst, von den Flammen und von den Pfeilen der Feinde gequält.

Am 5. Juli kam es zwischen den zwei Heeren zur entscheidenden Schlacht. Auf beiden Seiten wurde verzweifelt gekämpft; allein die Christen waren durch die Entbehrungen geschwächt. „Im Anfange kämpften sie wie Löwen, am Ende waren sie nur mehr zerstreute Schafe;" bald wurden sie, von allen Seiten umringt, gegen den Hügel von Hittin*) zurückgeworfen. Der wüthendste Kampf zog sich nach dieser Seite hin. Der König flüchtete sich auf den Hügel; vor seinen Augen bemächtigten sich die Muselmänner des wahren Kreuzes, nachdem sie den Bischof von St. Jean d'Acre, der es trug, tödtlich verwundet hatten. Raymund schlug sich mit den Seinigen durch und floh nach Tripolis, wo er vor Verzweiflung starb. Die Tapfern, welche zurückblieben, stürzten sich noch mehrmals auf die Muselmänner; endlich fiel das Zelt des Königs; da stieg Saladin vom Pferd, und dankte Gott für seinen Sieg. Guy von Lusignan wurde mit dem Haupturheber dieses Unglücks, dem Großmeister der Templer, und mehrern Rittern und Herren gefangen genommen. Nie hatten die Christen in Palästina eine solche Niederlage erlitten.

*) Dieß ist der Berg der Seligkeiten, von dem wir im folgenden Kapitel sprechen werden.

„Wenn man die Zahl der Todten sah," sagt ein Augenzeuge, „so glaubte man nicht, daß es Gefangene geben könne; und wenn man die Gefangenen sah, so glaubte man nicht, daß Todte vorhanden seien." Der König wurde nach Damascus geschickt; alle Ritter des Tempels und die Hospitaliter wurden enthauptet. Saladin bot aus Besorgniß, seine Soldaten möchten manche von diesen Religiosen verschonen, für jeden von ihnen, den man ihm überlieferte, fünfzig Goldstücke an. Es entkamen kaum tausend Mann vom Heer der Christen; die arabischen Schriftsteller sagen uns, daß man einen Gefangenen für ein Paar Sandalen verkaufte, und daß man in den Straßen von Damascus die Köpfe der Christen wie Melonen ausstellte. Ein Jahr nach diesem furchtbaren Blutbade fand ein Muselmann, der über die Felder von Hittin ging, noch Haufen von Gebeinen; die Berge und Thäler ringsum waren von den Ueberresten bedeckt, welche die wilden Thiere dahin geschleppt hatten.

Nach dieser Schlacht wurden die festen Plätze von Palästina von den Muselmännern zerstört und Alles mit Feuer und Schwert verwüstet.

Ich ging traurig über dieß Feld des Todes. Die Hitze war erstickend; es gibt keinen Baum in dieser ungeheuern Ebene, keinen Tropfen Wasser; Gerste und Haber, die Niemand gesäet hat, und Niemand erntet, machen dem Haidekraut diese trostlose Fläche streitig. Als ich an ihrem östlichen Ende ankam, vergaß ich diese peinlichen Gedanken, indem ich zu meinen Füßen in einem Becken den schönen See Genezareth erblickte, von hohen, leuchtenden Bergen umgeben, mit seinen Erinnerungen an denjenigen, der an seinen Ufern wandelte und Gutes that.

Indeß gleicht er in nichts den schönen Seen der Alpen. Es ist der Krater eines Vulcans, mit einer schönen, von einem Lichtozean überflossenen breiten Wasserfläche

bedeckt. Die Trümmer von Tiberias, Magdala, Genezareth, Capharnaum, Bethsaida umgürten ihn mit ihrer evangelischen Glorie; es ist hier nichts Belebtes und Anmuthiges, Alles schweigend, voll Ruinen und heiliger Geheimnisse.

Von den Höhen der Ebene Hittin bis zum See steigt man einen abschüssigen Rand von ungefähr tausend Fuß hinab; man braucht eine Stunde, um nach Tiberias zu kommen. Diese unglückliche Stadt ist noch unter ihrem Schutte begraben. Am ersten Januar 1837 einige Minuten nach Mittag wurde sie durch ein Erdbeben zerstört; viele Einwohner verloren das Leben. Nichts blieb stehen als die Festung, deren Mauern stark gespalten sind, einige Theile der Wälle und wenige Häuser. Am 30. October 1756 hatte sie schon dasselbe Schicksal erfahren.

Um diese Stunde des Tages, um drei Uhr, ist nichts so traurig als eine orientalische Stadt; man sieht keinen Einwohner; die Hunde und die Kameele, die im Schatten einiger alten Mauern liegen, scheinen todt zu sein; die Augen können den Glanz der Sonne nicht ertragen, selbst die Bäume neigen sich unter der Last ihrer brennenden Strahlen. Ich ging durch einige leere Straßen und klopfte an die Thüre des Hospizes der Franziskaner.

Bisher mußten die Reisenden, welche nach Tiberias kamen, außerhalb der Mauern lagern oder Griechen und Juden um Gastfreundschaft bitten. Seit einem Jahre haben die Franziskaner von Nazareth hier ein Hospitium zur Aufnahme der Pilger gegründet; einer von den Vätern wohnt darin mit einem Diener; sie werden alle vierzehn Tage abgelöst, und man bringt ihnen ihren kärglichen Unterhalt von Nazareth. Der Pater Leonardo, ein Spanier, empfing mich mit offenen Armen.

Die Stadt Tiberias wurde von Herodes Antipas erbaut. Er wählte dazu einen der fruchtbarsten Landstriche von Galiläa am Ufer des See's und bei den heißen Quellen

von Emmaus. Er bevölkerte sie mit Galiläern, mit Juden und selbst mit Heiden. Obwohl er ihnen große Vorrechte einräumte, kamen doch mehrere nur aus Zwang, weil die Stadt über vielen alten Gräbern gebaut war, was gegen das Gesetz der Juden streitet; sie ist auch sehr heiß und ungesund. Herodes machte sie zu seiner Hauptstadt und gab ihr den Namen des Tiberius, dessen Gunst er zu gewinnen gewußt hatte. Sie blieb die Hauptstadt von Galiläa bis zur Regierung des Herodes Agrippa II., der ihr Sephoris vorzog.

Zur Zeit des Aufstandes Galiläa's gegen die Römer ließ Josephus sie befestigen und kam häufig dahin; er war nahe daran, in ihr ermordet zu werden. Sie erhob sich mehrmals gegen ihn. Er bemächtigte sich einmal ihrer mit bloß sieben Soldaten und zweihundertdreißig leeren Barken, die er von Tarichäa herbeigeführt hatte. Er ließ sie in einiger Entfernung zurück; die Einwohner von Tiberias, in der Meinung, sie seien voll Bewaffneter, unterwarfen sich, und schickten ihm sechshundert Senatoren und zweitausend Einwohner als Geißeln; das Haupt der Empörung, Clitus, wurde verurtheilt, sich selbst die linke Hand abzuhauen.

Als Vespasian sich Tiberias näherte, warfen sich ihm die angesehensten Einwohner, geführt von ihrem Könige Agrippa, zu Füßen, und baten ihn um Mitleid. Vespasian schickte den Trajan ab, um sich der Festung zu bemächtigen, und hielt seinen Einzug in die Stadt. Da sich mehrere Einwohner nach Tarichäa geflüchtet hatten, so verfolgte sie Titus dahin und nahm den Platz. Die Fremden, die Haupturheber dieses verzweifelten Widerstandes, flüchteten sich auf Barken und gewannen das Weite. Da ließ Vespasian Schiffe zu ihrer Verfolgung bauen und lieferte auf dem kleinen See Tiberias jene Seeschlacht, welche wegen des großen Blutbades berühmt geblieben ist, das die Römer anrichteten. Es entkam kein einziger von ihren Feinden. Der See,

sagt Josephus, war von Blut und Leichen roth. Wenige Tage nachher verpesteten diese aufgeschwollenen Leiber die Luft so sehr, daß die ganze Gegend angesteckt wurde; sechstausend fünfhundert Menschen waren umgekommen. Die Fremden, welche sich nicht hatten auf den See flüchten können, wurden zu Tarichäa gefangen und von Vespasian zum Tode verurtheilt, obwohl er ihnen versprochen hatte, sie gut zu behandeln. Sie wurden nach Tiberias geführt; Vespasian ließ sie an dem Orte der öffentlichen Uebungen einsperren; Alle, welche unfähig waren, die Waffen zu tragen (es waren ihrer zwölfhundert), wurden getödtet; sechstausend starke und kräftige Männer wurden dem Nero geschickt, um an dem Isthmus von Morea zu arbeiten; dreißigtausend vierhundert wurden in die Sklaverei geführt; die übrigen gab er dem Agrippa.

Nach der Zerstörung von Jerusalem durch Titus kamen die größten jüdischen Lehrer nach Tiberias und gründeten da eine berühmte Schule, aus welcher die Mischna oder der Talmud, und die Masora, oder die Auslegung der Bibel, hervorgingen. Tiberias wurde von den Juden nebst Jerusalem, Hebron und Safed für eine heilige Stadt gehalten. Der Jude, welcher den heiligen Hieronymus die hebräische Sprache lehrte, war aus Tiberias. Wir lesen im heiligen Epiphanius, daß der Graf Joseph, welcher aus Tiberias war, daselbst das Evangelium des heiligen Johannes und die Apostelgeschichte entdeckte, welche aus dem Griechischen in's Hebräische übersetzt waren, sowie das hebräisch geschriebene Evangelium des heiligen Matthäus. Sie wurden im Schatze der jüdischen Nation aufbewahrt, wozu Niemand den Schlüssel hatte als der Patriarch. Joseph, der ihn als Vormund des jungen Patriarchen Judas eine Zeit lang besaß, öffnete ihn, fand diese Bücher, und sie trugen viel zu seiner Bekehrung bei. Als Joseph von Constantin die Erlaubniß bekam,

Tiberias eine Kirche zu erbauen, bediente er sich dazu eines großen unvollendeten Tempels, Adrianeum genannt. Bis dahin war es den Christen nicht erlaubt, in dieser Stadt zu wohnen. Vom fünften bis zum achten Jahrhundert gab es hier ungeachtet der Verfolgungen, welche die Christen zur Zeit des Einfalls der Araber (636) erfuhren, mehrere Bischöfe. Nach der Eroberung Galiläa's durch die Christen nahmen die Bischöfe wieder Besitz von ihrem Stuhle und theilten während der Kreuzzüge die Geschicke des Königreichs Jerusalem.

Das Evangelium sagt nicht, daß unser Erlöser nach Tiberias kam; aber man kann nicht daran zweifeln, wenn man seine Reisen um den See Genezareth bedenkt. Man verehrt in dieser Stadt das Heiligthum, welches die Kirche des heiligen Petrus heißt, weil die Tradition diesen Ort immer als jenen bezeichnet hat, wo unser Erlöser nach seiner Auferstehung dem heiligen Petrus die Leitung seiner Kirche anvertraute. Jesus offenbarte sich seinen Aposteln am Ufer des Meeres von Tiberias. Als Simon Petrus und einige Jünger fischten, fingen sie die ganze Nacht nichts. Als der Morgen kam, erschien Jesus am Gestade und befahl ihnen, das Netz auszuwerfen. Sie thaten es und fingen hundertdreiundfünfzig große Fische. Nachdem sie davon gegessen hatten, sprach Jesus, wie um den heiligen Petrus den dreifachen Fehler sühnen zu lassen, den er im Hofe des Hohenpriesters begangen hatte, dreimal: „Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich?" Dann fügte er hinzu: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe." (Joh. 21.)

Nachdem ich meine Andacht in der kleinen Kirche des heiligen Petrus verrichtet hatte, besuchte ich die Stadt und die Umgegend.

Die Stadt war wegen der Cholera fast verlassen. In den letztern Zeiten bestand die Bevölkerung aus 1000 Juden,

500 Muſelmännern und ungefähr 150 Chriſten. Aber ſie wurde mehr als decimirt; die Cholera hat bisher 105 Muſelmänner, 62 Juden und 14 Griechen weggerafft. Die Araber nennen den Ort Tabariyya.

Die alte Stadt breitete ſich zwiſchen dem See und den Bergen ſüdlich von der jetzigen Stadt faſt bis zu den Bädern aus, welche eine halbe Stunde davon entfernt ſind; ſie mußte ſehr beträchtlich ſein, nach den vielen Säulenſtücken, den Grundlagen der Gebäude und den Trümmern aller Art zu ſchließen, welche den Boden bedecken. Die meiſten Säulen beſtehen aus ägyptiſchem Syenit.

Die Thermen oder Bäder von Tiberias ſind an dem Orte, wo die Stadt Emath oder Emmaus der Alten lag (von Chammath, warme Bäder). Man ſagt, ſie ſeien ſehr heilſam, und beſucht ſie von allen Seiten Syriens. Die Quelle, welche aus dem Abhange des nahen Berges entſpringt, iſt ſehr ſtark; ihre Temperatur 46—48° Reaumur; die Badenden werden darin roth wie Krebſe*). Das Waſſer iſt klar, der Geſchmack desſelben ſalzig mit vorherrſchendem Schwefelgeruch; die Analyſe zeigt als Baſis Soda, Kalk, Magneſia, ferner Chlor und Schwefelſäure; das Waſſer bildet keine Incruſtationen, aber einen ſchlammigen Satz. Die alten Bäder zerfielen; während ſeiner kurzen Herrſchaft ließ Ibrahim Paſcha neue errichten, welche beſſer eingerichtet ſind, als man in dieſer Gegend erwarten könnte. Hier hatte Veſpaſian ſein Lager.

Der See Tiberias hieß See oder Meer von Genezareth, und Meer von Galiläa; er iſt fünf Stunden lang, und die größte Breite beträgt zwei Stunden; ſein Spiegel

*) Herr Ruſſegger erzählt, daß ein Oeſterreicher, Namens Martino, der ſich baden wollte, in das Waſſer ſtieg, ohne ſeine hohe Temperatur zu kennen, und auf der Stelle vom Schlag getroffen ſtarb.

ist 625 Fuß unter dem des Mittelmeeres; in einer kleinen Entfernung von seinem nördlichen Ufer beginnt die Vertiefung des Jordanthales. Die vulcanische Formation dieses Meeres ist wohl nicht mehr zu bezweifeln; die Kratergestalt seines Beckens, das Vorhandensein des warmen Mineralwassers, und die vulcanischen Felsblöcke, welche es umgeben, die häufigen und heftigen Erdbeben sind positive Anzeichen nicht bloß der gewaltsamen Katastrophen, die an diesem Punkte stattfanden, sondern auch der Fortdauer dieser vulcanischen Thätigkeit.

Unser Erlöser liebte es, an diesem bevorzugten Meere Wunder zu thun und seine göttliche Lehre vorzutragen. Aus den Fischern dieser Ufer wählte er seine Apostel und machte sie zu Menschenfischern; ihr Fischzug war nicht minder wunderbar auf dem Lande als jener, den Jesus selbst im Wasser zu Genezareth angeordnet hatte. Hier beruhigte Jesus den Sturm, als ein heftiger Wind das Schifflein in Gefahr brachte, das seine Jünger bestiegen; er gebot den Winden und den aufgeregten Wellen, und es entstand eine große Stille. Auf diesem Meere erschien er in der vierten Nachtwache auf dem Wasser wandelnd als ein Geist, und hier rief Petrus, der zu ihm gehen wollte und zu sinken begann: „Herr, rette mich!“ Hier trieb er die Teufel aus und heilte alle Kranke. Eine große Menge war herbeigekommen und folgte Jesus; er speiste sie mit seinem Worte und mit dem durch seine Allmacht wunderbar vermehrten Brode. Die Schwiegermutter des heiligen Petrus, der Gichtbrüchige, den man durch das Dach eines Hauses hinabließ, die Tochter des Jairus, der Diener des Hauptmanns und unzählige Andere erfuhren seine Güte und seine Macht. Hier sprach er zu einem Schriftgelehrten: „Die Füchse haben Höhlen, und die Vögel des Himmels Nester, aber der Sohn des Menschen hat nicht, wo er sein Haupt hinlege.“ Ein Mensch, der berufen ward, ihm zu folgen,

sagte: „Erlaube, daß ich zuvor meinen Vater begrabe.“ Jesus antwortete: „Folge du mir nach, und lasse die Todten ihre Todten begraben.“ Dieß Meer war wohl das Meer Jesu, und er liebte es vor allen andern.

Wie schön mußte es sein, als fünfzehn Städte es wie eine lebendige, durch die reichste und herrlichste Vegetation gezierte Krone umgaben! Folgende Schilderung hat uns Josephus davon hinterlassen. „Das Land, welches den See Genezareth umgibt, und denselben Namen führt, ist durch seine Güte und Fruchtbarkeit berühmt. Es gibt keine Pflanzen, die es nicht erzeugen kann. Man sieht hier viele Nußbäume; dieß sind Bäume, welche das kälteste Klima lieben; diejenigen, welche die größte Wärme nöthig haben, wie die Palmen, und die, welche ein mildes und gemäßigtes Klima suchen, wie die Feigen- und Oelbäume, finden auch hier, was sie wünschen. So verbindet hier die Natur aus besonderer Vorliebe für dieß schöne Land das Entgegengesetzteste mit einander; sie erzeugt nicht bloß so viele ausgezeichnete Früchte, sondern dieselben erhalten sich auch so lange, daß man zehn Monate Trauben und Feigen, und andere Früchte das ganze Jahr hindurch ißt.“ Burckhardt bemerkte, daß die Melonen hier einen Monat früher reifen als zu St. Jean d'Acre und zu Damascus. Außer den Schilfrohren und dem Rosenlorbeer des Ufers und einigen Palmen, die sich über den verfallenen Gemäuern von Tiberias erheben, ist diese schöne Vegetation verschwunden, und alle übrigen Städte sind zerstört.

Ich wünschte lebhaft, um den See zu gehen, den Platz von Capharnaum, der Stadt des Herrn, das undankbare Corozain, Bethsaida, den Geburtsort von drei Aposteln, zu besuchen, die Ufer des Jordan wieder zu sehen; allein meine Zeit war gezählt, die Regenzeit nahte, und ich wußte, daß in wenig Tagen ein Schiff von Beyruth nach Alexandria abgehen sollte.

Ehe ich in's Hospitium zurückkehrte, verursachte ich dem guten Mönch, der mich begleitete, ganz ohne meinen Willen einen großen Schrecken. Ich wollte dieß Meer nicht verlassen, ohne mich in sein Wasser zu tauchen und eine Erinnerung mitzunehmen. Der Pater Leonardo setzte sich auf einen Felsen, und nahm ein Fußbad. Ich hatte am Ufer nur große schwarze Basaltblöcke gesehen; ich wollte einige Muscheln oder wenigstens einige Kieselsteine sammeln; als ich keine am Gestade fand, so suchte ich im Grund des Meeres. Da unterdessen Pater Leonardo zurückgekommen war und mich nicht mehr sah, begann er laut zu schreien und rief meinen Janitscharen, der in der Ferne stand und seine Pfeife rauchte. Das Meer ist an dieser Stelle tiefer als ich geglaubt hatte; als ich mit fünf kleinen Steinen zurückkam, die ich zwischen den Felsen, welche den Grund umgeben, nur mit Mühe ergreifen konnte, sah ich den guten Pater in großem Jammer, und es that mir leid, daß ich ihn nicht zuvor in Kenntniß gesetzt hatte. Das Wasser des See's Tiberias ist sehr klar, mild und angenehm zu trinken, wie das Wasser des Jordan; es kam mir wärmer vor; aber die Einwohner erfrischen es, indem sie es der Luft und selbst der Sonne in porösen Gefäßen aussetzen, deren auf der Oberfläche erzeugte Ausdünstung den Wärmestoff verzehrt. Dieß Verfahren war schon vor zweitausend Jahren gebräuchlich. Josephus sagt von diesem Wasser: „Es ist so kalt wie der Schnee, wenn es der Luft ausgesetzt wird; dieß pflegen die Eingebornen während der Nacht zu thun.“ Der See ist sehr fischreich, und enthält Fischgattungen, die man nur im Nil wieder findet. Er bekommt mehrere Quellen, deren Temperatur sehr hoch ist; man sieht den Dunst ihres rauchenden Wassers selbst in den wärmsten Stunden des Tages.

Die Felsen, welche das Ufer begrenzen, sind voll von Höhlen und alten Gräbern. An dem östlichen Ufer, im

Lande der Geraſener, das zur Zeit des Erlöſers großentheils von Griechen bewohnt ward, heilte Jeſus den Beſeſſenen, der Tag und Nacht auf den Bergen und in den Gräbern war; die unreinen Geiſter fuhren in die Schweine, welche ſich in's Meer ſtürzten. (Marc. 5.) Dieſe Höhlen, beſonders jene von Magdala (El Medjdel) werden jetzt von Colonien ſchüchterner Tauben und Turteltauben bewohnt, welche ſo zahlreich ſind, daß ſie ihren Namen dem Thale gegeben haben, wo ſie ſich befinden, welches Wadi Hama, Thal der Tauben, heißt.

Dieſe Küſte, von der eine einzige Stadt dem Joſephus zweihundertdreißig Barken und dem Veſpaſian ſo viel Material liefern konnte, als zur Erbauung einer Flotte nöthig war, ſchickt kein einziges Segel mehr auf dieſes Meer. Ich ſah nur zwei kleine geſtrandete Schiffernachen auf dem Sandufer bei Tiberias. Pater Leonardo hatte für mich Fiſche fangen laſſen, und als wir wieder in's Hoſpitium zurückkamen, trug man uns ein Mahl auf, deſſen Hauptgericht ein vortrefflicher Fiſch von der Gattung der ſogenannten St. Peter-Fiſche war.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Von Tiberias nach Beyruth.

Abreise von Tiberias. — Die Festung. — Schlachtfeld Balduins und des Fürsten von Mossul. — Berg der Brodvermehrung. — Berg der Seligkeiten oder Hörner von Hittin. — Jesus hält hier die Bergpredigt, lehrt das Vaterunser und erwählt die zwölf Apostel. — Anblick dieses Berges nach der Schlacht bei Hittin. — Anblick von Safed. — Dorf Lubi. — Kämpfe Junots und Klebers. — Ueberreste einer alten Stadt, Lubi gegenüber. — Das Feld der Aehren. — Cana in Galiläa. — Wunder Jesu Christi. — Quelle zu Cana. — El Mesched, Geburtsort des Jonas. — Heldentod des Jacquelin de Maille. — Abreise von Nazareth. — Quelle von Sephoris. — Stadt Sephoris. — Kirche St. Anna. — Mehrmaliges Zusammentreffen mit Arabern auf den Bergen von Zabulon. — Entwaldung Palästina's. — Fortwährende Erfüllung der Weissagungen. — Ein Sturm zwischen den Bergen Saron und Carmel. — Nacht, bei Christen in Bassa zugebracht. — Angeblicher Platz von Gaba und Besara. — Rückkehr nach Beyruth. — Nachrichten aus Europa.

28. October. Ich hatte einen köstlichen Abend auf der Terrasse des Hospitiums mit dem Pater Leonardo zugebracht und lange Zeit beim Schein der Sterne das schöne Meer von Galiläa betrachtet, das den Himmel wie ein fleckenloser Spiegel wiederstrahlte, durch keinen Nachen gestört war, und dessen Ufer durch keine ferne Melodie

wiederhallten. Alles ist düster und öde, die Menschen und die Elemente schweigen; die ganze Natur scheut sich, die erhabene Stille dieser Einsamkeit zu stören.

Ich hatte mich sehr spät in das kleine Zimmer des Paters Leonardo zurückgezogen, der die Güte hatte, es mir abzutreten. Die Thüre und das Fenster waren während der ganzen Nacht offen gewesen, um einige Frische eindringen zu lassen, und doch war es mir unmöglich, zu schlafen, so groß war die Hitze; und wir waren am Vorabend von Allerheiligen!

Ich stand früh Morgens auf, um an eben dem Ort die Messe zu lesen, wo die höchste Hierarchie der Kirche gegründet wurde. Ein gutes Gemälde, das Jesum darstellt, wie er dem Haupte der Apostel die Schlüssel gab, schmückt dieß Heiligthum; es ist ein Geschenk von Portugal.

Ich reiste um 6 Uhr ab. Ich ließ rechts die alte, auf einer kleinen Anhöhe gegen Norden erbaute Festung; sie ward von Tancred, dem Herrn von Tiberias, bewohnt. Wie die Wälle der Stadt, war sie von Gottfried von Bouillon erbaut worden; nun liegt sie verlassen. Ich fand noch einen großen Raum mit Ruinen des alten Tiberias bedeckt, und schlug wieder den Weg der Höhe ein, der über Damascus nach Beyruth führt. Ich war nur drei Tagereisen von jener Stadt entfernt; da ich mich aber am 3. November nach Aegypten einschiffen mußte, so war es mir unmöglich, diesen Ausflug zu machen, so groß auch mein Verlangen war, eine so berühmte Stadt zu sehen; ich mußte auf dem geradesten Wege, den ich schon größtentheils gegangen war, wieder nach Beyruth zurück. Ich hatte die Gelegenheit verloren, die große Caravane von Mecca zu sehen, welche einige Wochen vorher abgezogen war. Sie braucht dreißig Tage zur Reise von Constantinopel nach Damascus und siebenundvierzig von Damascus nach Mecca.

Es sind manchmal dreißig- bis vierzigtausend Kameele dabei; tausend Soldaten begleiten sie, und doch kommt es vor, daß sie von den Beduinen geplündert wird. Das vortreffliche Land, durch das ich bis zum Fuß des Gebirges kam, ist fast gänzlich unbebaut; der Fellah von Galiläa baut wie der von Samaria nur so viel, als gerade nothwendig ist, indem er den praktischen Schluß macht: Je mehr ich ernte, desto mehr nimmt mir die Regierung. Und doch hätte man nach der Versicherung des Josephus zu seiner Zeit hier kaum einen Zoll unfruchtbaren Boden gefunden.

Auf der Anhöhe, wo ich war, beherrschte ich ein Schlachtfeld, das für die Christen verderblich war: der Kampf wurde im Monat Juni 1113 zwischen Balduin I. und Modud, Fürsten von Mossul, auf dem westlichen Ufer des See's geliefert. Balduin lief große Gefahr, sein Heer wurde vollständig geschlagen, und er verlor zweitausend von seinen tapfersten Kriegern. Da ihre Leichen in den See Tiberias geworfen wurden, so röthete sich das Wasser vom Blute, und es war einige Tage unmöglich, davon zu trinken.

In einer Vertiefung der Berge nordwestlich vom See sieht man eine kleine Ebene, die ein Fluß bewässert, dem sie ihre Frische und Fruchtbarkeit verdankt. Hier lag Magdala, das Eigenthum Maria's, der Schwester des Lazarus, wovon sie den Namen Maria Magdalena bekam. Magdala bedeutet Thurm. Es ist der Ort, von dem wir oben sprachen, und den die Araber El Medjdel nennen. Die Christen hatten hier eine Kirche gebaut, welche gänzlich zerstört ist. Indem ich an einer kleinen Quelle vorüberging, sah ich fünf Beduinenkinder, welche im Wasser herumwateten; das älteste, etwa acht Jahre alt, ging uns entgegen, um unsre Schläuche zu füllen. Weiter hin gab uns ein ´ter Türke, der leidend zu sein schien und der einen großen

Theil der Nacht gereist war, um in Tiberias ein Bad zu nehmen, seinen ernsten Gruß, indem er die Hand zur Brust führte und sprach: Selam alaikum! [Friede sei mit euch!] *) —

Fünf Viertelstunden von Tiberias findet man die Wüste, wo Jesus das Wunder der Brodvermehrung that.

„Jesus ging auf den Berg, und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern nieder. Als er die Augen aufhob und sah, daß eine sehr große Menge Volkes zu ihm gekommen sei, sprach er zu Philippus: Woher werden wir Brod kaufen, daß diese essen? Einer von den Jüngern sprach: Es ist ein Knabe hier, der fünf Gerstenbrode und zwei Fische hat; allein was ist das unter so Viele? Jesus aber sprach: Lasset die Leute sich setzen! Es war aber viel Gras an dem Orte. Da setzten sich die Männer, gegen fünftausend an der Zahl. Jesus aber nahm die Brode, und nachdem er gedankt hatte, theilte er sie denen aus, welche sich niedergesetzt hatten. Als sie aber satt waren, sammelten sie und füllten zwölf Körbe mit Stücklein, welche übrig geblieben waren." (Joh. 6.)

Dieser Ort ist am Rand der Ebene Hittin; man nennt ihn den Tisch des Herrn. Auf dem höchsten Theile, wo, wie man vermuthet, unser Erlöser und die Apostel verweilten, sind große Basaltblöcke, die, wie man sagt, von der heiligen Helena herbeigebracht wurden; man nennt sie die zwölf Throne; der in der Mitte ist durch mehrere Kreuze ausgezeichnet, welche die Pilger hineingegraben haben. Ein wenig weiter unten ist eine Ebene; wo sich eine große Menge aufhalten, die Worte Jesu leicht hören und alle seine Handlungen sehen konnte. Sie ist ganz mit hohen Gräsern und dürren Gersten- und Haberstengeln bedeckt.

Der Pater Leonardo hatte die rührende Aufmerksamkeit,

*) In der Einzahl: Selam alak! (Friede sei mit dir!)

mir Brod und zwei Fische zu geben. Indem ich auf einem der zwölf Throne mitten auf dieser gottgeweihten Stelle saß, im Geiste ganz von der Erzählung des Evangeliums durchdrungen, die ich betrachtet hatte, hielt ich ein köstliches Mahl in der Meinung, auch ich sei einer von den Gästen des Erlösers.

Ich machte mich auf den Weg nach dem Berge der Seligkeiten, von dem ich nur drei Viertelstunden entfernt war. Da es heiß zu werden begann (es war 9 Uhr), hatte mein Janitschar keine Lust, mitzugehen; allein ich schlug die Richtung nach dem Berge ein, und er folgte mir mit meinem Dolmetscher. Es gab keinen gebahnten Weg; indeß kann man zu Pferd sehr leicht bis zu dem Gipfel gelangen, der doppelt ist und zwei Spitzen bildet, die man die Hörner von Hittin nennt (Kerun el Hittin); man sieht sie sehr weit, und sie bieten einen seltsamen Anblick dar.

Zuerst kommt man auf eine sehr große Hochebene, von Felsentrümmern umgeben, welche Ruinen gleichen. Wenn man höher steigt, findet man ein anderes kleines, sehr ebenes Plateau von nur drei- bis vierhundert Schritten im Umfang. Auf dem gegen den Berg Thabor hin gerichteten Theile, von dem es nur vier Stunden entfernt ist, sind Ruinen von einem kleinen Gebäude, wahrscheinlich von einer Kapelle; hier hielt unser Herr seine herrliche Bergpredigt.

„Es folgte ihm viel Volk nach. Jesus stieg nun auf einen Berg, und als er sich niedergesetzt hatte, traten seine Jünger zu ihm. Und er that seinen Mund auf, lehrte sie und sprach: Selig sind die Armen im Geiste... Selig sind die Trauernden... Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen, und alles Böse mit Unwahrheit wider euch reden um meinetwillen. Freuet euch, denn euer Lohn ist groß im Himmel.“ (Matth. 5.)

Der göttliche Meister sagte ihnen dann, wie sie Almosen geben und beten sollten. „Also sollet ihr beten: Unser Vater, der du bist im Himmel..." (Matth. 6, 9.) Hier lehrte also Jesus zum ersten Male das Vaterunser. Wir sehen im heiligen Lucas (11, 1.), daß unser Erlöser, als er, von Bethanien zurückkommend, an einem abgesonderten Orte (auf dem Oelberge nach der Tradition) betete und von einem Jünger, der sich wahrscheinlich nicht in Galiläa befunden hatte, gefragt wurde, zum zweiten Male dieß göttliche Gebet lehrte.

Die Evangelisten sprechen an mehr als einer Stelle von diesem Berge, wohin sich Jesus oft zurückzog, wie auf den Oelberg, um zu beten, und wo er die Nacht zubrachte. Er wählte hier seine zwölf Apostel, und eine große Menge aus allen Theilen Judäa's kam, um ihn zu hören. Wenn er auf die Ebene herabstieg, heilte er ihre Krankheiten und trieb die unreinen Geister aus. Und die Menge suchte ihn auf, weil eine Kraft von ihm ausging und Alle heilte. (Ebend. K. 6.) Mit Recht nennt man also diesen Berg: Berg Christi und Berg der Apostel.

Die Väter zu Nazareth pilgern jedes Jahr auf diesen Berg, auf den der Brodvermehrung, und am Tage des heiligen Petrus nach Tiberias. Die heilige Paula hatte alle diese Orte besucht, welche schon in den ersten Jahrhunderten verehrt wurden.

Nach den religiösen Gedanken an den Erlöser bemächtigen sich die traurigsten Erinnerungen der Seele auf dem Berge Hittin. Auf eben diesem Plateau hatte Guy von Lusignan sein Zelt; hier wurde er mit dem Fürsten Gottfried, seinem Bruder, und Renaud, Herrn von Carac, gefangen, welcher unmittelbar enthauptet ward, nachdem er von Saladin selbst geschlagen worden; auf dem Abhang des Hügels stiegen die christlichen Ritter, nachdem sie mit Wuth gekämpft, als sie sahen, daß Alles verloren war, vom

Pferde und ſetzten ſich auf den Boden; am Fuße des Berges wurde das heilige Kreuz den Händen des Biſchofs von Lydda entriſſen. Dieſer Berg bot damals nach der Erzählung eines der Emire Saladins folgenden Anblick: „Ich ging ſelbſt über den Berg Hittin,“ ſagt er; „es war mir ein ſchreckliches Schauſpiel. Ich ſah abgeſchnittene Köpfe, erloſchene oder ausgeſtochene Augen, mit Staub bedeckte Leiber, verrenkte Glieder, abgetrennte Arme, zerſpaltene Knochen, zerſchnittene Hälſe, zerriſſene Lenden, Füße, die nicht mehr am Beine hielten, entzwei getheilte Leiber, zerfleiſchte Lippen, eingeſchlagene Stirnen. Welch' ein lieblicher Geruch ſtieg von dieſem furchtbaren Siege auf!“

Ich beſah traurig den ganzen Berg; meine zwei Führer, der eine ein Chriſt, der andere ein Muſelmann, beide vielleicht Abkömmlinge von Jenen, welche auf den Anhöhen Hittins kämpften, begriffen nichts von meinem Schmerze; ſie kannten gar nicht das denkwürdige Ereigniß, das ein Pilger aus dem Abendlande vor ihren Augen beweinte.

Obwohl der Gipfel des Hittin nicht ſo hoch iſt als der Thabor, ſo genießt man doch auch auf ihm eine herrliche Ausſicht; man ſieht das ganze Meer von Tiberias, Ituräa, Trachonitis und die Wüſten von Bosra, die Stämme Zabulon und Nephthali, Safed auf ſeinem hohen Gipfel, den Hermon, den Libanon und die Berge von Galaad.

Ich ſah die Stadt Safed*) nur von ferne, die durch ihre Lage, ihre Erinnerungen und ihr Unglück ſo merkwürdig iſt. Mehrere Schriftſteller haben ſie mit Unrecht als das Bethulien der Judith bezeichnet. Sie war während der Kreuzzüge eine berühmte Feſtung und zählte im

*) Saphat, richten; dieſe Stadt iſt nicht weit von Nephthali, wo Tobias (1, 1.) geboren ward.

Jahre 1266 zweitausend Märtyrer, welche von Bibars, dem grausamsten der Tyrannen, geschlachtet wurden. Sie wird von den Juden, die immer zahlreich darin waren, für eine heilige Stadt gehalten. Im Jahre 1834 sah sie wieder eine von jenen blutigen Volksexecutionen, welche in diesen Gegenden traditionell sind, aber von den Christen nie hätten nachgeahmt werden sollen. Die mohametanische Bevölkerung fiel plötzlich über die Juden her, plünderte, verwüstete ihre Wohnungen, und tödtete viele. Das Erdbeben von 1837 vollendete die Trostlosigkeit dieser unglücklichen Stadt.

Am Fuße des Berges Hittin fand ich zwei Zisternen, deren alte Bestimmung sehr schwer anzuzeigen ist.

Eine halbe Stunde davon ließ ich das sehr beträchtliche Dorf Lubi zur Linken; es liegt auf einem ganz von Nopalstauden umgebenen Hügel. Der General Junot wurde, als er von Cana kam, bei diesem Dorfe von Mameluken angegriffen, die ihm an Zahl bei weitem überlegen waren; nach einem heldenmüthigen Kampfe zogen sich die Franzosen in guter Ordnung nach Cana zurück. Zwei Tage darauf, am 11. April 1799 befreite Kleber dieß Häuflein Tapferer; er ergriff die Offensive und trieb die Muselmänner bis über den Jordan zurück.

An demselben Orte beginnt ein breites Thal, das nach Westen läuft; es ist jenes, durch welches die Kreuzfahrer zogen, als sie von Sephoris nach Tiberias gingen. Der Graf von Tripolis an der Spitze des Heeres wurde von den Muselmännern bei einem Cazal (Dorf), von den Christen Marescalcia genannt, aufgehalten.

Ich fand Lubi gegenüber Ruinen, welche wohl der in den Chroniken des Mittelalters bezeichnete Ort sein könnten; sie sind dem Boden gleich. Mein alter Janitschar nannte diesen Ort Meschenah, indem er hinzufügte, daß er von den Dieben sehr besucht werde, und daß da vor einigen

Wochen zwei Juden getödtet und geplündert worden seien. Was besonders Interesse für mich hatte, das waren Zisternen und in den Felsen gehauene Gräber, offenbare Beweise, daß dieser Ort vor dem Mittelalter bewohnt war; aber ich fand seinen Namen in keinem Schriftsteller.

Um halb elf Uhr kam ich an einen Ort, welcher das Feld der Aehren genannt wird. „Jesus ging am Sabbate durch die Saaten; seine Jünger aber waren hungrig, und fingen an, Aehren abzupflücken und zu essen. Als nun die Pharisäer das sahen, sprachen sie zu ihm: Siehe, deine Jünger thun, was am Sabbate zu thun nicht erlaubt ist. Er aber sprach zu ihnen: Habet ihr nicht gelesen, was David that, als ihn hungerte?“ (Matth. 12.) Das Feld ist drei Viertelstunden von Cana bei einem kleinen Flecken Namens Torran.

Indem man dieß Thal verfolgt, gewahrt man in sehr weiter Ferne auf einer westlichen Anhöhe einige Ruinen, welche die ganze Umgegend beherrschen; es sind die von Sephoris.

Es war noch nicht Mittag, als ich an einen freiern Ort kam, wo ich zu meiner Linken das Dorf Cana sah; es ist stufenförmig auf einen Hügel gebaut und von mehreren ähnlichen Anhöhen umgeben. Das ist Cana in Galiläa, wo Jesus auf die Bitte seiner Mutter sein erstes Wunder that und seine Herrlichkeit offenbarte. Man hatte eine große und schöne Kirche an der Stelle des Hauses gebaut, wo die Hochzeit gefeiert ward, zu welcher Jesus geladen wurde. Ihre Ruinen sind noch da; zerbrochene Säulen bezeichnen den Platz, wo das Wunder geschah *).

*) „Die Mönche,“ sagt Herr von Lamartine, „zeigen noch die großen Wasserkrüge, welche den Wein des Wunders enthielten.“ Er hätte hinzufügen können, daß seit Jahrhunderten kein einziger katholischer Mönch in Cana ist. Außer diesen

Die Reisenden des Mittelalters sprechen von einem Kloster, Architriclinium, welches an demselben Orte gegründet worden war. Man liest in der orientalischen Correspondenz, daß die sechs steinernen Krüge, welche bei der Hochzeit zu Cana benützt worden waren, zur Zeit der Kreuzzüge in das Abendland gebracht worden seien, und daß einer davon in der Abtei Port Royal aufbewahrt wurde.

Jesus that in Cana ein anderes Wunder, von dem der heilige Johannes spricht. „Jesus kam wieder nach Cana in Galiläa, wo er das Wasser in Wein verwandelt hatte. Und es war da ein Königlicher, dessen Sohn zu Capharnaum krank lag. Da dieser gehört hatte, daß Jesus von Judäa nach Galiläa gekommen sei, begab er sich zu ihm, und bat ihn, daß er hinabkomme und seinen Sohn heile; denn er war daran, zu sterben.... Jesus sprach zu ihm: Geh' hin, dein Sohn lebt. Und der Mann glaubte dem Worte, welches ihm Jesus gesagt hatte, und ging hin.

Wasserkrügen hat der berühmte Reisende nichts auf der Straße von Tiberias nach Cana gefunden, was seiner Aufmerksamkeit werth war. „Der Berg, wo Jesus die schöne Bergpredigt hielt; der (ein anderer), wo er die neun Seligkeiten verkündigte, er hat sie irgendwo, bei Emmaus, gesehen, wo Jesus zufällig seine Jünger wählte, und bei einem Orte, wo Haufen schwarzer Steine, aus den noch halb offenen Schlünden von etwa hundert erloschenen vulkanischen Kegeln gespieen, in jedem Augenblicke die steilen Abhänge dieser düstern und unheilvollen Küste bedecken." Die romantischen Reisenden bedauern vielleicht, daß Herr von Lamartine diese merkwürdige Oertlichkeit nicht besser bezeichnet hat; die christlichen Reisenden aber können nur beklagen, daß ein talentvoller Mann seine beredten Worte so mißbraucht, daß er auf dem Boden die Lüge sät, wo die Wahrheit entsprossen ist.

Und da er hinabging, begegneten ihm seine Knechte, verkündeten ihm und sagten, daß sein Sohn lebe." (Joh. 4.)

Neben den Ruinen der alten Kirche von Cana sah ich auf der Thüre eines kleinen Hauses das fünffache Kreuz des heiligen Landes, was anzeigt, daß es den lateinischen Mönchen gehört. Ich erfuhr in Nazareth, daß sie die Absicht haben, wenn es ihnen einmal ihre Mittel gestatten, das Heiligthum, wo Jesus sein erstes Wunder that, wieder herzustellen, und einen Mönch hinein zu setzen, der darin täglich die Messe lesen und die Pilger gastlich aufnehmen kann.

Der Jünger Nathanael, welcher von Philippus zu Jesus geführt wurde, war aus Cana. (Joh. 21, 2.) Wahrscheinlich ist er mit dem heiligen Bartholomäus eine Person. Man hatte ihm eine Kirche geweiht, welche in eine Moschee verwandelt wurde und schon lange verlassen ist.

Das Dorf Cana ist in drei Theile getheilt; der rechts wird von Muselmännern bewohnt; die beiden andern von schismatischen Griechen. Ich glaube nicht, daß mehr als 800 Seelen da sind. Es gibt wenig Weinberge in der Umgebung; übrigens ist der Wein in dieser Gegend so selten, daß die Väter in Nazareth ihre Vorräthe vom Libanon kommen lassen, und in diesem Jahre haben sie es versucht, sie aus Frankreich zu beziehen.

Weit mehr aber als der Wein interessirte mich die Quelle, aus der das Wasser für das Wunder unsers Erlösers geschöpft wurde. Sie liegt zwei- bis dreihundert Schritte vom Dorfe; da sie die einzige der Gegend ist, so kann kein Zweifel darüber stattfinden. Sie hat zwei Becken unter der Erde und eines darüber; mehrere Frauen schöpften Wasser. Ich hielt an, um ein Fläschchen zu füllen. Sechs bis acht Araber standen umher und tränkten ihre Heerden. Als ich mich nahte, gab der erste, der mich wahrnahm, den übrigen ein Zeichen, welches bedeutete: „Da ist eine

Gelegenheit, einen Bacchis zu bekommen.“ Sie fingen mit meinem Dolmetſcher einen Streit an, und dieſer ſagte mir, daß die Leute Geld haben wollten. „Machet mir das Vergnügen,“ ſprach ich zu ihm, „und fraget ſie in meinem Namen, ob der Paſcha ſie beauftragt hat, von den Reiſenden Geld zu erpreſſen, oder ob ſie zu denjenigen gehören, die ſich ſelbſt dieß Recht anmaßen, und die man in civiliſirten Ländern Straßenräuber nennt?“ Während der Dolmetſcher meine Worte überſetzte, die ſie in eine wahre Verlegenheit brachten, und ſie ſich über eine Antwort ſtritten, hatte ich Zeit, meine Flaſche zu füllen und mein Pferd wieder zu beſteigen. Ich brachte dieß Waſſer nach Europa. Unter der Quelle iſt ein artiges kleines Thal, ganz mit Feigen-, Oel-, Johannisbrod- und beſonders Granatbäumen bepflanzt; hier wie überall gibt es große Hecken von Nopalſtauden.

Von Cana nach Nazareth ſind anderthalb Stunden Weges; die Straße über die nackten und kreidigen Berge iſt äußerſt wellenförmig und die beſuchteſte, die ich in Paläſtina ſah.

Auf halbem Wege trifft man das Dorf El Meſched an; es liegt auf dem Abhang eines Hügels, und iſt der Ort, den die Schrift mit dem Namen Geth im Bezirk Opher, oder Gethepher bezeichnet (Joſ. 19, 45.), und der Geburtsort des Propheten Jonas (4. Kön. 14, 25.), der da begraben iſt. Der heilige Hieronymus ſagt, daß Geth zwei Meilen von Sephoris auf dem Wege nach Tiberias liegt, und daß es zu ſeiner Zeit ein kleines Dorf war, wo man das Grab des Propheten zeigte. Quaresmius, der dieſen Ort Michieth nennt, bemerkt, daß die Türken eine große Achtung vor dieſem Grabe hatten; ſie verehren es noch jetzt.

Ein denkwürdiger Kampf wurde an dieſem Orte am 1. Mai 1187 zwiſchen den Templern und Sarazenen

geliefert. Es war zwei Monate vor der Schlacht bei Hittin; Aphdal, der Sohn Saladins, drang in Galiläa ein an der Spitze von siebentausend Reitern; die Templer und die Hospitaliter eilten von der Ebene Esdrelon herbei, um Nazareth zu schützen. Hundertdreißig Ritter und ungefähr viertausend Mann zu Fuß erwarteten bei diesem Flecken, den die Chroniken El Mahed nennen, und den ein Autor mit den Thermopylen vergleicht, den Feind. Der Leonidas dieses blutigen Tages war Jacquelin de Maille, Marschall der Templer. Er kämpfte mit unerhörter Tapferkeit; die Muselmänner hielten ihn für den heiligen Georg, und als er unterlag, gaben sie ihm Zeichen einer wilden Bewunderung. Der Großmeister des Tempels und zwei Ritter entkamen allein dem Blutbad. Die Christen in Nazareth sammelten mit ihrem Erzbischof an der Spitze die Ueberreste dieser Helden und begruben sie zu Nazareth in der Basilika der Verkündigung Mariä.

Außerhalb des Dorfes El Mesched ist im Grunde des kleinen Thales und neben dem Wege eine Quelle; ich fand da einen großen Zusammenlauf. In dem Augenblicke, als ich vorüberging, kamen mir zwei Männer entgegen und küßten mir die Hand; es waren zwei Katholiken von Nazareth, welche in die Bäder von Tiberias gingen. Sie zeigten mir das Dorf, welches ganz neu erbaut ist; es ist vielleicht das, welches vom Erdbeben des Jahres 1837 am meisten gelitten hat. Die Moschee, welche das Grab des Jonas enthält, ist in sehr gutem Zustande; man kann das Grab nur von außen sehen.

Man findet dann nur mehr den Weiler Raineh (Arena), der zwei Meilen von Nazareth liegt. Wenn man auf dem Hügel angekommen ist, senkt sich der Blick auf die kleine Stadt, welche man ganz sieht. Ihr Anblick ist angenehmer, als wenn man auf der andern Seite hin kommt. Ich trat um zwei Uhr wieder in das Kloster; unter den Mönchen

hatten sich während meiner kurzen Abwesenheit mehrere Fälle von Wechselfieber gezeigt.

Das Wetter wird immer drohender; am Abend höre ich mehrere Donnerschläge. Die Einwohner von Nazareth, welche den ganzen Sommer nach der Sitte mit ihren einfachen Geräthen und ihren Vorräthen sich in den Höfen und auf den Terrassen aufgehalten hatten, ziehen in aller Eile aus, während auf den Straßen die Kinder ein Freudengeschrei ausstoßen und die Wiederkehr des Regens als ein großes Ereigniß verkündigen.

29. October. Nachdem ich zum zweiten Mal das Glück gehabt hatte, im Heiligthum der Verkündigung Mariä die Messe zu lesen, nahm ich von den Mönchen Abschied, welche sich so gütig gegen mich erwiesen hatten, und mir auch versprachen, Gott zu bitten, daß er mich glücklich in mein Vaterland zurückführen möge; die letzte Wohlthat, welche mich zum höchsten Danke verpflichtet, der letzte Wunsch, den der Himmel gnädig erfüllt hat.

Ich hatte alle heiligen Stätten besucht, und schon in Jerusalem mein Pilgerdiplom bekommen*); ich verließ Nazareth um acht Uhr, um nach Beyruth zurückzukehren. Der Pater Guardian gab mir den Cavaß des Klosters zur Begleitung bis nach Sephoris, indem er mir sagte, daß der Weg in den Engpässen der Berge nicht recht sicher sei. Kaum war ich aus Nazareth, so begegnete ich drei Männern, von denen einer ganz mit Blut bedeckt war; ich konnte nicht erfahren, was diesem Unglücklichen begegnet war.

Ich brauchte nur eine Stunde, um nach Sephoris zu kommen, das die Araber Sefurieh nennen. Auf der Hälfte des Weges findet man links die berühmte Quelle Ain

*) Man sehe am Ende des Bandes Beilage 11.

Hügels ein, wo sich die alte Stadt befand; auf dem Gipfel des kleinen Berges sieht man die sehr beträchtlichen Ruinen einer Festung aus dem Mittelalter, die ohne allen Zweifel an der Stelle der Acropolis von Diocäsarea erbaut war*); man genießt hier eine sehr schöne Aussicht. Das jetzige Dorf zählt ungefähr 600 Einwohner. Ringsum findet man Trümmer, welche die Pracht der alten Stadt bezeugen. In der Umgegend sind mehrere in den Felsen gehauene Gräber.

Der Janitschar von Nazareth verließ mich an diesem Ort; ich blieb mit meinem alten Maulthiertreiber vom Libanon allein, um die noch übrige Reise zu machen. Da ich in Nazareth keinen Dolmetscher finden konnte, weil der, den die Väter mir hätten geben können, krank geworden war, so hatte ich das Mißgeschick, kein einziges Wort in den vier Tagen, die meine Reise von Nazareth nach Beyruth dauerte, sprechen zu können. Da ich Palästina verließ, so bedurfte ich dieser Geistessammlung, um Alles zu wiederholen, was ich gesehen und erfahren hatte.

Am Ende der Ebene Zabulon fand ich einen Brunnen, den ein Dutzend in den Ruinen eines alten Khans verborgene Araber bewachten. Meine Pferde schritten von selber auf die Tröge zu, die voll Wasser waren; die Araber, welche es geschöpft hatten, wollten sie zurücktreiben; es entstand deßhalb ein Streit zwischen ihnen und meinem

*) In dieser Festung soll nach Herrn von Lamartine die heilige Jungfrau geboren worden sein. Der berühmte Reisende erzählt, mit welcher überraschenden Leichtigkeit er die durch die Bibel geheiligten Orte errieth, ohne daß ihm Jemand den Schlüssel dazu gab, und fügt hinzu: „Dasselbe begegnete mir bei Sephora; ich hatte einen Hügel mit einem zerfallenen Schlosse als den wahrscheinlichen Ort der Geburt der Jungfrau mit dem Finger bezeichnet und mit seinem Namen genannt.“

Maulthiertreiber. Da mir dieß Mal die Araber Recht zu haben schienen, so gab ich dem Maulthiertreiber ein Zeichen, daß er ihnen einen Bacchis geben solle, was er sehr ungern that, indem er ihnen nur einen halben Piaster gab; man muß ihnen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, sie hätten mehr verlangen können.

Ich setzte meine Reise und meine Betrachtungen fort. Ich war in Bergschluchten gekommen und schon eine Zeit lang darin, ohne es gewahr zu werden. Plötzlich sah ich meinen Maulthiertreiber mit andern Beduinen im Handgemenge, von denen einer sein Maulthier beim Zügel ergriffen und ihn mit sehr rauhen Worten mitten am Wege angehalten hatte. Da ging ich auf ihn zu und sprach eben so rauh französisch zu ihm: „Geht euern Weg und laßt uns den unsrigen gehen, sonst habt ihr es mit mir zu thun.“ Er that, als wenn er es verstanden hätte, und ließ uns frei gehen. Die europäische Tracht übt einen sehr großen Zauber aus; die Reisenden, welche sie ablegen, um mehr Achtung einzuflößen, sind im Irrthume. Nach einem Aufenthalte aber von einigen Monaten im Orient verlassen die europäischen Kleider selber die Reisenden eines nach dem andern. Wenn man immer zu Pferd ist, und sich ganz angekleidet auf den Boden legt, wird man bald der nothwendigsten Kleidungsstücke beraubt, um so mehr, als man sich mit keinem großen Kleidervorrathe versehen kann, ohne sein Gepäcke und die Transportkosten, welche sehr beträchtlich sind, zu vermehren. Man ist also genöthigt, die verlornen durch Kleider des Landes zu ersetzen, welche sehr billig sind, und hat zuletzt eine Tracht, welche jener der indianischen Häuptlinge sehr gleicht, denen die Europäer manchmal ein Kamisol oder einen Hut schenken, die sie bei den großen Festen nebst ihrer übrigen sonderbaren Landestracht anlegen.

Ich befand mich in den waldigen Thälern der Berge

Zabulons sehr wohl; das Wetter war trübe, und ich konnte reisen, ohne von der Hitze zu sehr belästigt zu werden; mein Maulthiertreiber aber wurde wieder von Arabern angehalten; der arme Mann hatte kein sehr furchtbares Aussehen, und war übrigens so wenig bewaffnet als ich. Die Araber brachten ihn außer sich; eine Viertelstunde, nachdem er sie verlassen hatte, schalt er sie noch aus. Ich setzte ruhig meinen Weg fort, ohne den Grund des Streites erfahren zu können; ohne Zweifel aber wollte man ihm Etwas abpressen; ein Araber kann den Mund nur öffnen, um Geld zu verlangen; alle Völker der semitischen Racen sind habsüchtig oder räuberisch, keine andern kommen ihnen in ihrer schmutzigen Liebe zum Gold gleich.

Ich mußte nicht weit von den Höhlen Arbela's sein, in welche sich jene Diebe Galiläa's zurückgezogen hatten, welche von Herodes belagert wurden. Da der Eingang der Höhlen sehr schwer zugänglich war, so ließ er Kisten von den Bergen herab, voll von Soldaten mit Hellebarden bewaffnet; als sie am Eingang der Höhlen ankamen, drangen sie hinein und warfen alle, die sie darin fanden, über die Felsen hinab.

Ehe ich aus diesen Engpässen kam, sah ich ein Schauspiel, das zwar für mich nicht neu war, aber so großartig hatte ich es nie gesehen; ein ganzer Berg war in einem Umfang von zwei bis drei Meilen im Feuer. Da die Wälder Niemand gehören, so begibt sich derjenige, welcher sich seinen kleinen Holzvorrath für die Regenzeit verschaffen will, mit einem oder zwei Eseln auf den Berg, zündet die von der Hitze des Sommers verdorrten Gräser oder Haidekräuter an und läßt den Brand fortlaufen, bis er von Bächen oder Felsen aufgehalten wird. Er kümmert sich wenig darum, daß er mehr Holz zerstört hat, als die ganze Gegend in zehn bis fünfzehn Jahren wieder erzeugen kann; das Feuer hat ihm eine leichte Ausbeute verschafft, da es

die Blätter und die kleinen Zweige der Gesträuche verzehrte; mit einer Hippe macht er einige Bündel, womit er seine Esel beladet, nimmt eine Kohle, um sein Narghile anzuzünden, und kehrt in seine Hütte zurück, ohne zu ahnen, daß er ein Werkzeug der göttlichen Rache gewesen. „Die Kinder Israels haben den Zorn Gottes gereizt," riefen die Propheten aus, „darum hat Gott, der Herr, so gesprochen: Siehe, mein Zorn und mein Grimm ergießt sich über diesen Ort, über Menschen und Vieh, über die Bäume des Feldes und über die Früchte des Landes; und er wird entzündet werden, und sich nicht löschen lassen." (Jer. 7, 20.) Die Menschen und die Thiere sind schon lange verzehrt; „dennoch wendet sich der Zorn des Herrn nicht ab, sondern seine Hand bleibt noch ausgestreckt. Es brennt wie Feuer die Bosheit (Israels), und frißt Disteln und Dornen weg; es fängt das Dickicht des Waldes, und wirbelt empor im Rauche; aber durch den Zorn des Herrn der Heerschaaren wird das Land in Verwirrung kommen, und das Volk zur Speise des Feuers werden." (Is. 9, 12. 18. 19.) Es scheint, das Feuer hat in Palästina nichts mehr zu verzehren, und dennoch finden sich, so oft der wenige, der Zerstörung entgangene Boden den rächenden Flammen wieder einige Nahrung gibt, Fremde, die, wie einst die Soldaten des Titus, mit Feuerbränden bewaffnet sind, um die ewigen Rathschlüsse bis zum Ende der Zeiten zu erfüllen. Die Einwohner von Samaria hatten im Stolze ihres Herzens gesagt: „Ziegelsteine fielen ein, aber mit Quadersteinen wollen wir wieder bauen; wilde Feigenbäume hieben sie um, aber Cedern setzen wir an ihre Stelle." (Ebend. 9, 10.) Wir haben gesehen, was aus den steinernen Häusern in Samaria geworden ist; wo sind jetzt die Cedern, welche ihre Gottlosigkeit statt der Sycomoren pflanzen wollte?

In Tyrus unterhielt ich mich lange mit einem von den angesehensten Bewohnern des Landes über die Entwaldun-

der Berge; ich suchte ihm begreiflich zu machen, daß Palästina einst sehr fruchtbar und bevölkert war, daß die Gipfel der Berge, die jetzt nur mehr nackte Felsen sind, mit Bäumen bedeckt waren; was damals eine mildere Witterung im Sommer, mehr Thau, eine regelmäßigere Nahrung der Quellen, folglich eine größere Fruchtbarkeit des Bodens erzeugte. Er blieb im vollkommensten Unglauben und antwortete mir kalt: „Man muß oft Feuer an unsere Berge legen, weil, wenn sie Bäume statt Gebüsche trügen, wir sie mit unsern Hippen nicht abschneiden und auf unsern Eseln fortführen könnten, da wir weder Geräthe, noch Wege, noch Wägen haben.“ Um die Menschen zu bestrafen, nimmt ihnen Gott den Verstand.

Ich habe ganz Palästina vor Augen gehabt, und viele Ebenen und Thäler von außerordentlicher Fruchtbarkeit gesehen, aber fast überall fehlen die Arme, um sie zu bebauen. Wenn in manchen Theilen, namentlich in Samarien, die Fellahs zahlreicher sind, so befinden sich auch da die unruhigsten, rachsüchtigsten, raubgierigsten Volksstämme und die häufigsten Verwüstungen. Sicherheit, Recht, Gerechtigkeit existiren nirgends; Geier unter dem Namen Pascha's verzehren alles Fett des Volkes und lassen ihm von den Erzeugnissen seiner Arbeit nur, was durchaus nothwendig ist, damit es nicht Hungers sterbe. Wozu sollten in den Händen dieser barbarischen Besitzer fruchtbare Ländereien dienen? Man weiß jetzt, was sie aus dem gelobten Lande gemacht haben, und wie sie noch immer die Rathschlüsse des Himmels vollstrecken. Die Hügel, welche terrassenförmig bebaut waren, und auf welchen ein fruchtbarer Boden lag, sind mit den Trümmern der Berge bedeckt, der Boden ward von den Gießbächen fortgerissen, und es wächst nicht mehr so viel Gras darauf, um die Thiere des Feldes zu nähren. „Die Hirschkuh verläßt, was sie geboren auf dem Felde, weil kein Gras wächst. Die Waldesel stehen auf

den Felsen, und schnappen nach Luft wie die Drachen, ihre Augen verschmachten, weil kein Gras wächst." (Jer. 14, 5. 6.) Der Regen des Himmels, welcher im Winter auf die nackten Berge Judäa's fällt, stürzt sich in's Meer, und fast alle Flüsse und Quellen vertrocknen schon im Frühling. „Die Großen schickten ihre Geringen nach Wasser; sie kommen, um zu schöpfen, und finden kein Wasser, tragen leer zurück ihre Gefäße, sind beschämt und betrübt, und bedecken ihre Häupter." (Ebend. V. 39.) Die ungeheuern Ebenen von Esdrelon und des Jordan, die allein schon ein ganzes Volk ernähren könnten und von Bächen und Flüssen durchschnitten sind, sind fast ebenso dürr und vertrocknet, wie die Wüsten von Moab und Engaddi. „Weil das Land wüste liegt, weil kein Regen darauf kommt, stehen die Ackerleute beschämt, und bedecken ihre Häupter." (Ebend. V. 4.) Dieß Land, das vom Thau des Himmels benetzt wurde, ist jetzt ohne Feuchtigkeit und ohne Vegetation und bekommt nicht mehr so reichlich den Thau des Hermon; die unbebauten Ebenen werden ungesund, so daß die Bevölkerung, welche der Hunger decimirt, auch noch durch Fieber und ansteckende Krankheiten aufgerieben wird; fügt man die periodischen Niedermetzlungen dazu, deren letzte nur bis Ibrahim Pascha und Abdallah zurückgehen, so wird man sehen, daß Gott die gegenwärtige Bevölkerung wie die alten Israeliten schlägt. „Ich verfolge sie mit Schwert, Hunger und Pest." (Ebend. 29, 18.) So erneuern sich die Wirkungen des Fluches von Jahrhundert zu Jahrhundert und die Trostlosigkeit wird bis an's Ende dauern.

Das jetzige Judäa rechtfertigt in mehrern seiner Theile noch immer die Vorstellung, welche man vom gelobten Lande hat. Die beiden Ebenen des Küstenlandes und des Jordan, welche durch die Gebirge Judäa's und Samariens getrennt werden, wären für alle Arten der Cultur geeignet

Diese beiden Ebenen sind von Gaza bis über Beyruth hinaus und vom Meere bis zum See Tiberias, sowie mehrere Thäler dazwischen, mit einer dichten Lage von Pflanzenerde bedeckt, welche nur betriebsame Arme, ein gutes Bewässerungssystem und eine vernünftige Verwaltung zu erfordern scheint, um die reichsten Produkte zu liefern und ein zahlreiches Volk zu ernähren; der Thabor und der Carmel haben Ueberreste ihrer alten Schönheit bewahrt; die Ebene Saron hat noch Tulpen und Anemonen; die Frucht der Palme reift zu Caipha, zu Tiberias, zu Jericho; diese unglückliche Gegend brauchte nur den Segen des Himmels, um wieder eines der schönsten und fruchtbarsten Länder zu werden.

Was soll man den Reisenden zum letzten Male antworten, welche, nachdem sie Palästina durchwandert, nichts von den Wundern begriffen haben, deren unauslöschliche Spuren es trägt? Ein deutscher Architect war nach Rom geschickt worden, um dort zu studiren; er verlangte sogleich wieder zurückgerufen zu werden, da er, wie er sagte, nicht wisse, was er hier lernen könne; man antwortete ihm, er müsse so lange bleiben, bis er es wisse. Ich fürchte, er ist lange daselbst geblieben; denn das Verständniß des Schönen wie des Wahren hat seine Quelle nicht in den Augen, es hat einen höhern Ursprung.

Als ich die Berge Zabulons verließ, befand ich mich auf der Ebene Saint Jean d'Acre, und sah das Meer und den Berg Carmel wieder. Ein Ungewitter war dem Losbrechen nahe; als es zu regnen begann, hielt ich im Dorfe Damun an, aber Niemand wollte mich aufnehmen. Jedermann war damit beschäftigt, die Baumwolle einzusammeln, welche in einer Tenne dem Dorfe gegenüber aufgehäuft war. Ich beschleunigte die Schritte meines Pferdes, ging wieder nach Belus zurück und setzte meinen Weg im Regen fort; das Ungewitter wurde in der Gegend des

Meeres immer drohender. Ich nahm die Richtung nach Norden, indem ich mich eine Stunde vom Ufer an den Fuß des Berges hielt. Ich kam durch einige schöne, gut bewässerte, von Fruchtbäumen und Zuckerrohr umgebene Dörfer. Die Nacht nahte heran. Ich sah Ruinen auf einer Anhöhe und ging hinzu, während mir mein Maulthiertreiber sehr mißvergnügt folgte. Ich fand eine fünfzehn Fuß hohe Säule; sie stand auf einem auf allen Seiten neun Fuß hohen Sockel von Mauerwerk. Die Säule, von dritthalb Fuß im Durchmesser, besteht aus mehreren aufeinander gelegten Stücken. Ringsum liegen mehrere Bautrümmer und zugehauene Steine; aber ich hatte nicht Zeit, irgend eine Untersuchung anzustellen. Diese Ruinen sind auf der Karte von Berghaus ohne Namen Achzib gegenüber angezeigt.

Von diesem Hügel herab genoß ich ein imposantes Schauspiel. Zwischen den beiden ähnlichen und parallelen Bergketten des Carmel und der Leiter von Tyrus erstreckte sich der furchtbarste Sturm, von dem ich je Zeuge gewesen, über das Meer hin. Die Sonne war am Untergange, und blickte roth und ungeheuer groß durch die Wolken, denen sie eine düstere und sehr schattirte Färbung gab. Ueber Saint Jean d'Acre war der Himmel schwarz, und die meisten Kuppeln dieser in Trauer versenkten Stadt, wo eine zerstörende Geißel jeden Tag so viele Opfer hinraffte, zeichneten sich wie ein unermeßliches Mausoleum am Himmel ab. Auf der Spitze des Berges Carmel waren die Wolken von einem bleifarbigen Blau, die Blitze folgten ohne Unterbrechung aufeinander; der ganze Berg schien im Feuer zu stehen, und die Kuppel der Kirche war wie eine majestätische und himmlische Erscheinung von einer Lichtkrone umgeben. Weiterhin senkte sich die Sonne in ein Meer, schwarz wie die Nacht; kein Strahl von ihr fiel auf die Oberfläche des finstern Schlundes zurück, der sie verschlang.

Weiße Wellen brachen ſich an den Klippen von Achzib und ſtießen mit Gewalt an die noch weißern Felſen des Vorgebirges Nacora. Das dumpfe Rollen des fernen Donners antwortete dem ſchauerlichen Brüllen der Wogen; Himmel, Erde und Meer ſchienen in Aufruhr; ich glaubte einer von jenen großen Scenen der Schöpfung beizuwohnen, als die Finſterniß den Abgrund bedeckte und die aus dem Chaos tretenden Elemente der Stimme Gottes antworteten.

Die Nacht war gekommen, und ich wußte nicht, wo ich ein Lager und Obdach finden ſollte. Ich folgte ſchweigend meinem Führer; nach einer halben Stunde ſah ich einige hin und her fahrende Flammen durch das Laubwerk eines Olivenwaldes blitzen. Das Schreien der Kinder und das Bellen der Hunde zeigte mir an, daß ich in einem Dorfe ſei. Mein Maulthiertreiber blieb, nachdem er eine Zeit lang geſucht hatte, vor einem Hauſe ſtehen, und gab mir ein Zeichen, einzutreten. Jedermann war in Unruhe; Männer, Weiber und Kinder, alle beeilten ſich, mein Gepäcke zu nehmen; Kinder von zwei bis drei Jahren zogen meine Sachen und meinen Teppich fort; nach einigen Minuten konnte ich Beſitz von meinem Gemach nehmen. Das Haus beſtand aus einer einzigen Stube; ein Theil war für Thiere aller Art, Ochſen, Kühe, Eſel, Hunde, Hühner, beſtimmt, denen ſich bald auch mein Pferd und mein Maulthier anſchloß; der andere zwei Fuß über den Boden erhöhte Theil war für meine Wirthe und für mich. Man breitete in einem Winkel meinen Teppich aus, mein Reiſeſack diente mir als Kopfkiſſen und mein Mantel als Decke. Gleich den Arabern hatte ich auf dem Wege meine Mahlzeit von den Vorräthen gehalten, welche mir die Väter von Nazareth mitgegeben hatten. Da ich einige Stunden vorher von allen Häuſern in Damun vertrieben worden war, ſo konnte ich die Aufnahme nicht begreifen, welche mir zu [illegible] wurde, denn man bezeigte mir offenbar die größte

Ehrerbietung. Während man sich draußen mit meinem Maulthiertreiber beschäftigte, zündete ich mein kleines Wachslicht an, und nahm den Ort in Augenschein, wo ich mich befand. Meine Geräthschaft bestand in zwei vollen Wasserkrügen, ein anderer war mit Oel gefüllt, ferner gab es Baumwollhülsen, Haber, Siebe, Stricke, und in einem Winkel ein Nest voll Katzen. Was aber meine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog, war ein rothes Kreuz an der Wand; ich war bei Christen. Bald darauf kamen meine Wirthe, welche von meinem Maulthiertreiber erfahren hatten, daß ich ein Priester sei, und küßten mir alle die Hand; der Herr des Hauses brachte Wasser in einem Gefäß und gab mir ein Zeichen, daß ich es weihen sollte. Diese armen Leute, die einzigen Katholiken des Ortes, konnten ihr Glück nicht genug bezeigen, einen Priester in ihrem Hause zu haben; sie hatten seit vielen Jahren keinen gesehen. Sie riefen ihre Nachbarn herbei, lauter Muselmänner, und sprachen zu ihnen: Mitran! Mitran! Es ist ein Bischof! es ist ein Bischof! und weinten vor Freude.

Ich war durchnäßt und äußerst müde; ich legte mich nieder, die ganze Familie that dasselbe; wir befanden uns alle in einem Raum von acht Quadratfuß; man gab mir ein Kissen, das einzige im Hause, und ich ruhte vortrefflich. Ich lag in einem Stalle zwischen einem Ochsen und einem Esel, die ihren Kopf bis zu mir hinstrecken konnten, aber ich kam von Nazareth und von Bethlehem, ich war außer mir vor Freude über eine so glückliche Aehnlichkeit. Ehe ich einschlief, hatte ich die Hunde und Katzen geschmeichelt; Vertrauen erweckt Vertrauen; kaum war ich auf meinem Teppich eingerichtet, so legten sich alle um mich herum, ohne Zweifel aus Freundschaft, und auch ein wenig, glaube ich, weil sie meinen Teppich dem bloßen Boden vorzogen. Viele Insecten hüpften auf dem Boden herum, andere fielen von der Decke herab, der Sturm draußen war in seine-

vollen Wuth, die unruhigen Thiere brüllten, ein Kind in der Wiege weinte; ich schlief ruhig bis fünf Uhr Morgens.

30. October. Ich sah am andern Tage, daß ich am Fuße des Berges Saron war, in einem Dorfe, El Bassa oder Basa genannt. Wahrscheinlich ist es, wenn nicht auf dem Platze der jüdischen Stadt Besara, doch wenigstens in ihrer Nähe erbaut. Die Stadt Gaba mußte auch ganz in der Nähe sein. Josephus spricht von diesen beiden Städten. Saul zog sich in sein königliches Haus zu Gaba zurück, nachdem er von Gott verlassen worden war. Man nannte diese Stadt die Stadt der Reiter, weil der König Herodes diejenigen, welche er verabschiedete, hieher schickte, um da zu wohnen.

Ich reiste um 6 Uhr ab; die guten Leute, welche mir Gastfreundschaft erwiesen hatten, begleiteten mich eine Zeit lang, und ich war bald bei dem Cap Nacora an eben dem Orte, wo ich gelagert hatte, als ich nach Jerusalem ging. Von da nach Beyruth folgte ich zum ersten Male dem Ufer des Meeres; ich sah Tyrus und Sidon wieder, und fand den Platz von Sarepta. Eine von Josephus angeführte Stelle des Geschichtschreibers Menander bezieht sich wahrscheinlich auf die Erzählung der heiligen Bücher hinsichtlich der Dürre, welche diese Gegend unter der Regierung Achabs verwüstete, während welcher der Prophet Elias das Oel und das Mehl der Wittwe vermehrte. Menander spricht an dieser Stelle von den Thaten Ithabals, des Königs der Tyrier und Zeitgenossen Achabs, und fügt hinzu: „Es war zu seiner Zeit eine große Dürre, welche vom Monat Hyperberetus bis zu demselben Monate des folgenden Jahres dauerte. Dieser Fürst ließ Gebete verrichten, und es folgten starke Donnerschläge darauf.“

Ich kam an Allerheiligen nach Beyruth und wohnte bei den Patres Jesuiten. Ich war kaum vom Pferde

gestiegen, als sie mich einluden, in ihrer Kirche den Segen zu geben; sie war voll Leute, als ich eintrat. Der Pater Elias vom Berge Carmel hielt eine arabische Predigt; während des Schlußgebetes sang man in arabischer, lateinischer und französischer Sprache. Die in Beyruth ansäßigen Franzosen besuchen vorzugsweise diese Kirche, wo sie Priester von ihrer Nation finden, welche sie durch die Sprache und die Gefühle ihres Vaterlandes an alle Tugenden und die Hingebung erinnern, deren der französische Klerus fähig ist.

Ich erfuhr bald, daß der hochwürdige Herr Pompallier bei seiner Rückkehr nach Jerusalem das Fieber bekommen hatte, wodurch es ihm unmöglich ward, sich auf dem letzten Dampfschiff einzuschiffen; er war zur Wiederherstellung zu den Patres Jesuiten von Ghazir auf den Libanon gegangen; man erwartete ihn von einem Augenblicke zum andern. Da es nun unsre beiderseitige Absicht war, nach Rom zu gehen, so sollte ich noch das Glück haben, die ganze Ueberfahrt mit ihm zu machen.

Ich beeilte mich, einen andern von meinen alten Reisegefährten, den Baron Baum, zu besuchen. Er gab mir die kläglichsten Nachrichten von Wien und Ungarn. Ich erfuhr unter Thränen die schreckliche Ermordung des Grafen Latour, den ich die Ehre hatte, persönlich zu kennen,. und der einer von den achtungswürdigsten Männern war, die ich gesehen habe. Der blutige Tag des 6. October, die unvermeidliche Folge der feigen Willfährigkeit der Einwohner Wiens gegen die unbärtigen Terroristen, deren sämmtliche Anmaßungen sie begünstigten, und deren Excesse sie zum Voraus billigten, wird sie endlich lehren, wohin dieß Revolutionsfieber führen muß, das verpestete Winde von außen in eine friedliche Gesellschaft brachten, welche es sich unbedachter Weise eingeimpft hat, um sich

bis in's Mark zerfreſſen zu laſſen, und das ihr nun die unheilvollſte Zukunft bereitet. Welche rieſigen Verhältniſſe hat der angebliche Streit zwiſchen den Croaten und Ungarn angenommen! Allein in dieſem Streite gab es zwei Worte als Loſung: Treue und Revolution. .... Eine gläubige und edle Nation, wie die ungariſche, iſt alſo der Spielball der Ehrgeizigen ohne Glauben, ohne Rechtſchaffenheit geworden, welche ſie berauſchen, um ſie zu verderben, und von Patriotismus zu ihr ſprechen, um ſie einer finſtern, gottloſen und fremden Macht dienſtbar zu machen!

Ich ſah, während ich auf das Schiff wartete, das mich nach Europa zurückführen ſollte, alle meine Bekannten in Beyruth wieder.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Von Beyruth nach Marseille.

Abreise von Syrien. — Die Litaneien der heiligen Jungfrau, auf hoher See gesungen. — Die Rhede von Alexandrien. — Bevölkerung von Alexandrien und Groß-Cairo. — Die Engländer, welche nach Indien gehen. — Wie man über den Isthmus von Suez kommt. — Zwei Amerikaner, welche die Reise um die Welt machen. — Ueberfahrt von Alexandria nach Malta. — Anblick von Lavalette. — Das Lazareth auf Malta. — Besuche in Lavalette. — Zustand der Religion. — Der Anglicanismus. — Die Jesuiten. — Die Kirche von Musta. — Città Notabile. — Schiffbruch des heiligen Paulus. — Sein Apostelamt auf der Insel Malta. — Grotte der Calypso. — Fruchtbarkeit und Bevölkerung. — Statt nach Rom gehen zu können, muß ich mich nach Marseille einschiffen. — Die Küsten Siziliens, Sardiniens und Corsica's. — Die Meerenge Bonifacio. — Ankunft in Marseille. — Das Lazareth. — Nachrichten von Rom. — Ende der Reise.

3. November, am Bord des Ramses. Mehrere österreichische Schiffe, die ich bestiegen, hatten heidnische Namen; dieß ist ein französisches Schiff mit einem ägyptischen, der eben so wenig christlich ist als die Namen Pluto oder Ceres. Abgesehen davon, sind die französischen Postschiffe, welche den Dienst in den Stapelplätzen der Levante thun, Fahrzeuge, welche nichts zu wünschen übrig lassen; Schnelligkeit, Reinlichkeit, Schönheit, ausgezeichnete Höflichkeit bei

den Offizieren, Munterkeit, Gefälligkeit bei den Matrosen: man findet da Alles, was die Langweile einer langen Schifffahrt vertreiben kann.

Der hochwürdige Herr Pompallier war wohlbehalten vom Libanon zurückgekommen, und hatte sich mit mir eingeschifft. Wir hatten einige andere Reisegefährten, deren Gesellschaft uns sehr angenehm war, unter Andern Herrn von Saint Sauveur, französischen Consul von Aleppo, Herrn von Broca, einen jungen Seelieutenant, den Pater Elias vom Berge Carmel, und einige Andere. Unser Packetboot wurde von Herrn Bourbeau, Schiffslieutenant, commandirt. Wir reisten um ein Uhr nach Mittag von Beyruth ab. Das Meer ging hohl, aber der Wind war günstig; wir brauchten vierundvierzig Stunden, um nach Alexandria zu kommen. Ich sah von ferne die Berge Judäa's wieder, und sagte ihnen das letzte Lebewohl.

Ich war auf dem Verdeck am Abend, als die Sonne sie mit ihren schönen Tinten färbte; ich wiederholte in meinem Geiste Alles, was ich gesehen hatte, und dankte Gott für die unermeßliche Gnade, die er mir erwiesen; die Sterne funkelten im schönsten Glanze, als die Matrosen, auf dem Kabeltau am Vordertheil des Schiffes sitzend, die Litaneien der heiligen Jungfrau anstimmten. Wenn man an dieser stürmischen Küste die an die Wölbung einer verfallenen Kapelle geschriebenen Worte nicht ohne Bewegung liest: Stella matutina, advocata navigantium, ora pro nobis, so muß man noch weit mehr gerührt werden, wenn man diese Worte mitten im Meere hört, so weit vom Vaterlande, und in einer Lage, wo man des göttlichen Beistandes so bedürftig ist. Daher sah ich auch mehr als einen Passagier tief gerührt im Chore mit der ganzen Mannschaft wiederholen: Advocata navigantium, ora pro nobis.

Mehrmals hörte ich während unserer Ueberfahrt, wenn wir am Abend bei ruhigem Meer Alle auf dem Verdeck

versammelt waren, die französischen Matrosen auf solche Weise die Litaneien, das Ave, maris stella, und das De profundis singen; auf österreichischen Schiffen hatte ich dieß Vergnügen niemals.

Den 5. um 9 Uhr Morgens liefen wir in die Rhede von Alexandria ein. Wir erfuhren bald, daß Ibrahim Pascha in Cairo sehr krank sei; er kam von Constantinopel zurück, wo er die Belehnung mit der Vicekönigswürde von Aegypten erhalten hatte. Abbas Pascha, der älteste von den Enkeln Mehemet Ali's, und welcher kein Sohn Ibrahims ist, wird zum Voraus als Nachfolger des Vicekönigs bezeichnet. Dieser junge Fürst hat sich nach Mecca zurückgezogen, wie man sagt, aus Furcht, vergiftet zu werden.

Ich wollte nach Cairo, dann zu den Pyramiden gehen; Jedermann rieth mir von dieser Reise ab; man sagte mir, daß ich beim Tode Ibrahims hinkäme *), und daß es unfehlbar eine Revolution geben würde, weil die Köpfe anfingen, sich stark zu erhitzen. Die Revolutionen folgen mir überall. Während ich überlegte, welchen Entschluß ich fassen sollte, kündigte uns der Sanitätscommissär an, daß wir neun Tage Quarantäne halten müßten, und wollte uns in's Lazareth fortführen. Neun Tage Quarantäne im Lazareth zu Alexandria! Ich hätte während dieser Zeit die Reise nach Palmyra machen können. Dann, welche Abgeschmacktheit! eine Quarantäne zwischen Syrien und Aegypten, ist das nicht so viel, als wenn sich zwei Krätzige scheuten, einander die Hand zu reichen? Ich entsage den Pyramiden. Aber der Commissär besteht darauf, er will uns nicht an Bord bleiben lassen, um ein anderes Schiff zu erwarten; er bietet uns ein Sommerhaus im Garten des Ibrahim Pascha an, wo wir es nicht so schlimm haben

*) Ibrahim Pascha starb fünf Tage nachher, am 10. November; aber sein Tod hat kein Aufsehen gemacht.

werden als im Lazareth. Unser Capitän verwendet sich für uns und behält uns an Bord, bis wir auf den Osiris übergehen können, der uns nach Malta führen soll. Wir mußten so drei Tage im Hafen bleiben bis zur Ankunft der Briefpost von Indien.

Uebrigens war unser Gefängniß sehr angenehm. Es waren in der Rhede das Admiralschiff, zwei andere hochbordige Schiffe, zwei Fregatten und eine Corvette, welche die ägyptische Flotte bildeten, ferner gegen hundert Schiffe aller Gattungen und aller Nationen. Es war das Beiramfest, eines der feierlichsten und fröhlichsten des Islam; alle Fahrzeuge waren bewimpelt, und dreimal täglich gab es Artillerieſalven. Da wir unter dem Admiralschiff vor Anker lagen, so war das Getöse freilich ein wenig unangenehm; allein die Ergötzlichkeiten, die vielen Kaiken, dem Uferdamm entlang die Spaziergänger, die Bewegungen der Truppen, die Trommler und die Musik, die Ritte zu Esel — all dieß bot uns jeden Augenblick ein interessantes und mannigfaltiges Schauspiel dar.

Ein einziges Mal erging ich mich, von einer Wache begleitet, am Ufer, um wenigstens den brennenden Boden Afrika's zu berühren, den Boden der Pharaone und der Ptolemäer, den ich nicht mehr wiedersehen sollte. Man glaubte, ich bringe die Pest, ich konnte die Stadt nicht besuchen. Es lag mir sehr wenig daran, durch schmutzige und enge Straßen zu gehen, in der Nähe Händler mit Eßwaaren, rothe Uniformen und Kameele zu sehen. Aegypten ist mehr als jedes andere ein Land der Erinnerungen; ich sah die Säule des Pompejus, die Nadel der Cleopatra, einen Palmenwald, welche mich mehr interessirten, als die Bazars oder die Kioske Mehemet Ali's; ich konnte nicht nach Memphis und nach Theben gehen, und bedauerte es wenig, daß ich die Hütten nicht betreten konnte, die ich

mitten im Schutte sah, und die den Arabern der Küste als Wohnungen dienen.

Die Bevölkerung von Alexandria beträgt 104,000 Seelen, ferner die Garnison, welche mit fünfzehntausend Seeleuten und den Familien der Soldaten die Zahl sechzigtausend erreicht. Der Franken sind fünfzehntausend; ihr Viertel ist sehr schön. Es sind achtzehn barmherzige Schwestern daselbst; sie haben ein Spital, ein Pensionat, Schulen, die von zweihundert Mädchen besucht werden; die Schulen der Lazaristen und der christlichen Schulbrüder zählen auch gegen zweihundert Knaben. Das Klima zu Alexandria ist feucht. Die Cholera hat unlängst dreitausend sechshundert Personen weggerafft, und in Cairo ungefähr das Doppelte, dessen Bevölkerung 300,000 Seelen, und die der Vorstädte 100,000 beträgt. Man versichert mich, daß Clot Bey die Rückkehr der Pest für den nächsten Frühling ankündigt, indem er sich auf das außerordentliche Wachsen des Nil in diesem Jahre stützt. Man glaubt, daß die Krankheit von der Auflösung der Fische und anderer Thiere herkommt, welche im Schlamme des Nil bleiben und durch die Hitze der Sonne in Fäulniß gerathen.

Den 6. November auf der Rhede von Alexandria. Es kommt von England ein Dampfschiff mit hundertfünfzig Passagieren; sie gehen nach Indien. Die englischen Reisenden nehmen in Southampton einen Platz nach Calcutta, ihre Effecten werden dann der Administration übergeben, und sie kümmern sich um nichts mehr bis zu ihrer Ankunft. Man befördert, bedient und erhält sie; durch die Wüste kommen sie mit Omnibus; in Suez finden sie wieder ein Dampfschiff, und so kommen sie nach Calcutta, ohne die geringste Sorge, die kleinste Verlegenheit zu haben.

Man braucht fünfzehn Stunden, um über den Isthmus von Suez zu gelangen; man findet da vier Speisehäuser

und frische Pferde. Wenn ein Schiff von Indien nach Suez kommt, füllt man zuerst vier Fuhrwerke mit Reisenden, dann expedirt man von zwei zu zwei Stunden andere Zufuhren. Die Passagiere warten in Cairo; wenn sie Alle beisammen sind, führt sie ein Dampfschiff in Einem Tage nach Alexandria.

Während wir das Schiff von Southampton über die Klippen hinfahren sahen, welche die Rhede von Alexandria bilden, signalisirte man in Suez die Ankunft der Briefpost von Indien. Drei Dampfschiffe, ein englisches, ein französisches und ein österreichisches, warteten darauf, und reisten am folgenden Tage zugleich ab.

Den 8., 9., 10. und 11. November am Bord des Osiris. Ich verließ den Ramses *) am 8. Morgens, und wir reisten an demselben Tage drei Stunden nach der Ankunft der Briefpost nach Alexandria. Ich erfuhr zu spät, daß der Commandant des Ramses sich kurze Zeit nachher wegen der Taufe eines seiner Kinder nach Marseille begeben sollte, und daß er den Wunsch ausgedrückt hatte, Wasser vom Jordan zu bekommen; ich wäre so glücklich gewesen, eine Gelegenheit zu haben, ihm zu bezeigen, wie dankbar ich für seine gute Behandlung bin!

Der Osiris wurde von Herrn Chassetenay de Prefort, Schiffslieutenant, commandirt. Wir nahmen einen ägyptischen Steuermann bis über die engen Durchfahrten hinaus, welche äußerst schwierig sind, und welche man am Aufwallen der Wellen erkennt; das Meer war heftig, und der Wind sehr frisch. Wir machten die Ueberfahrt von Alexandria nach Malta in 91 Stunden; es sind kaum einige Jahre, daß der Pater von Geramb dreißig Tage dazu gebraucht hatte.

*) Der Ramses ging später am 24. April auf Felsen in den Gewässern bei Trapani zu Grunde.

Man führt auf den Dampfschiffen ein sybaritisches Leben. Alle Tage hatten wir frisches Brod und Backwerk, köstliche Früchte, ausgesuchte Bananen, frisch gepflückte Datteln; die Ziegen, welche wir an Bord hatten, gaben uns sehr gute Milch; unser Koch war ausgezeichnet. Indeß fand auch die Bildung hier ihre Rechnung. Wir hatten die interessantesten Gespräche. Gleichwie mich Sami Effendi zum Muselmanne hatte machen wollen, so suchte mich der junge Marinelieutenant für die Lehren Fourier's zu gewinnen. Die Frage der heiligen Stätten wurde von den Offizieren oft und edel behandelt, während ein alter Skeptiker ein, wenn auch nur ganz kleines Wunder verlangte, um überzeugt zu sein, daß alle diejenigen, welche in Jerusalem geschehen sein sollen, wirklich Wunder seien, damit im Interventionsfalle die Ehre Frankreichs nicht compromittirt würde. Eines Tages stritt man auch über die Frage des Griechischen und Lateinischen für den Unterricht; diese zwei Sprachen fanden in unserm Commandanten einen beredten Vertheidiger; er hatte junge Leute zu Gegnern, welche zuletzt gestanden, daß sie kein Wort mehr davon wüßten; wenn sie offener gewesen wären, hätten sie hinzufügen können, daß sie nie Etwas davon gewußt hatten; die schlechten Schüler haben immer einen Groll gegen das, was sie nicht lernen konnten. Wir hatten in Alexandria zwei Amerikaner aufgenommen, welche die Reise um die Welt machten. Sie kamen von China, und hatten die Absicht, nach New-York zurückzukehren, nachdem sie die große Oper in Paris und den Tunnel in London gesehen. Sie hatten Kälte am Cap Horn und große Hitze unter dem Aequator ausgestanden; ferner hatten sie in einem Hafen des himmlischen Reiches vortrefflichen Tabak geraucht. Außerdem war ihnen nichts aufgefallen; sie hatten einstweilen einen unterhaltenden Spaziergang gemacht, bis man

das Mittel findet, ſich in irgend einem andern Planeten die Langweile zu vertreiben.

Gerade am 11. erreichte uns das ſchlimme Wetter: ein heftiger Nordweſt erhob ſich, das Meer war ſehr ungeſtüm. Unſre Fahrt wurde dadurch ſichtlich aufgehalten, und wir wurden von dem engliſchen Dampfer überholt, der nach uns von Alexandria abgegangen war; allein ſeine Maſchine hatte 400 Pferdekraft, die unſre dagegen nur 220. Bei den Mahlzeiten mußte man ſich der Geige bedienen; ich kenne kein Inſtrument, das weniger geeignet iſt, Appetit zu machen. Wenn man die Schüſſeln, die Teller und die Gläſer anbinden muß, gibt es gewöhnlich wenig Gäſte bei Tiſche; meine lange Reiſe hatte mich abgehärtet, ich war ein guter Seemann geworden.

Den 12. um 8 Uhr Morgens ſahen wir zum erſten Male die Inſel Malta; eine Stunde ſpäter waren wir im Hafen. Die Inſel Malta, vom Meere aus geſehen, iſt nicht hoch, weiß, unfruchtbar; wenn man näher kommt, ſieht man längs der Hügel zerſtreute Häuſer. Die Stadt Lavalette zeigt ſich mit ihren dachloſen Häuſern zuerſt wie eine orientaliſche Stadt; aber man bemerkt bald, daß die Häuſer beſſer gebaut ſind, daß ſie Fenſter, Sommerläden, Wandpfeiler und Balcone haben; zierliche Glockenthürme vertreten die Minarets, man hört den Schall der Glocken; ſchöne und große Kirchen erheben ſich über alle übrigen Gebäude; dieß iſt wohl auch der Orient, aber mit den Künſten, den Sitten und der Civiliſation des Occidents.

Das Auge folgt mit Staunen den Krümmungen der Feſtungswerke, welche die erſtaunlichſten auf Erden wären, wenn es kein Gibraltar gäbe. Der Hafen iſt noch merkwürdiger; er umfaßt die Stadt auf beiden Seiten, dringt durch zahlloſe kleine Buchten in ſie hinein, windet ſich um die Baſtionen und Wälle, und könnte ganze Flotten verbergen, ohne daß man außen Etwas davon ſähe.

Der hochwürdige Herr Pompallier, der Pater Elias und ich wollten uns nach Italien begeben; ein französisches Dampfschiff, der Telemach *), wenn ich nicht irre, war im Hafen, und sollte am folgenden Tage nach dieser Bestimmung abreisen; der gute Gott gab uns den Gedanken ein, unsre Quarantäne in Malta zu halten. Jedermann sagte uns, daß das Lazareth weit besser sei als die italienischen; der entscheidende Grund aber war dieser: den Tag vorher war die Quarantäne abgekürzt worden, von zwölf Tagen auf sieben. Der Capitän des Schiffes hatte auch die Gefälligkeit, uns in seinem Kahne mit sechs Ruderern in's Lazareth führen zu lassen. Ich bot den Matrosen eine Belohnung an, sie weigerten sich; einer von ihnen sagte zu mir: „Sie könnten uns dennoch einen großen Gefallen thun; nie haben wir das Glück gehabt, Rosenkränze vom heiligen Lande zu bekommen....." Ich gab einem jeden von ihnen einen, sie nahmen sie ebenso ehrerbietig als dankbar an.

Wir waren bald im Lazareth; man hatte die Aufmerksamkeit, uns einen Altar herrichten zu lassen, um die Messe zu lesen. Der Generalvicar der Diözese begrüßte uns im Namen des Bischofs. Jeden Tag hatten wir den Besuch der Kapuziner, der Augustiner, der Karmeliten oder von dem Kaplan des Gouverneurs. Der österreichische Consul schickte mir Zeitungen, welche mich von der Belagerung und Einnahme Wiens durch die kaiserlichen Truppen in Kenntniß setzten; wie viel Unglück hat sich diese arme Stadt zugezogen!

Den 19. führte uns der Capitän des Lazareths, der voll Aufmerksamkeit gegen uns gewesen war, zu den Patres Kapuzinern; sie hatten uns eingeladen, bei ihnen zu wohnen.

*) Auf eben dieser Reise litt dieß Fahrzeug bei der Ankunft zu Civita Vecchia Schiffbruch.

Ich beeilte mich, dem hochwürdigen Herrn Publius Maria, Bischof von Malta und Erzbischof von Rhodus, meinen Besuch abzustatten. Es ist ein gelehrter Mann von hoher Frömmigkeit und äußerster Milde. Ich erfuhr am andern Tage, als ich bei ihm speiste, daß er nie einen einzigen Zeitungsartikel gelesen hat; dadurch hat er unendlich viel Zeit gewonnen.

Ich machte dann bei dem Gouverneur, Sir Moore O'Ferrall, meinen Besuch, der mich auf das Allerfreundlichste empfing. Er sprach mit großem Interesse von den heiligen Stätten mit mir, und beklagte es, daß sie von den katholischen Mächten verlassen werden. Der Gouverneur bewohnt den Palast der alten Großmeister von Malta.

Als ich zu Fuß ausging, wurde ich erbaut, da ich sah, welche Ehrfurcht die Einwohner von Lavalette für den Klerus haben; sie ist nirgends so groß, außer im Libanon. Wenn ich an einer Wache vorüberging, trat der Posten hervor und präsentirte das Gewehr; diese Soldaten, meist Protestanten, glaubten diese Ehre einem Bischof zu erweisen. Solche Zeichen von Ehrerbietung gefallen einem fremden Priester um so mehr, als er weiß, daß man sie nicht seiner Person, sondern seinem Charakter bezeigt, und daß diese Huldigung der Religion gilt. In der That, die Insel Malta, welche vom heiligen Paulus zum Christenthum bekehrt wurde, ist dem katholischen Glauben sehr anhänglich geblieben. Seit fünfzig Jahren ist sie England unterworfen, und hat viele Prüfungen zu bestehen gehabt, wenn auch nicht direct von der Regierung aus, doch wenigstens von Seiten der Bibelgesellschaft, welche das Recht zu haben glaubt, ihre verderbliche Thätigkeit unter der Aegide einer protestantischen Regierung ausüben zu dürfen. Uebrigens kann sie sich kaum einiger Erfolge rühmen; denn während dieser ganzen Zeit hatten die Katholiken nur den Abfall sieben bis acht italienischen Mönchen zu beklagen, denen

das Gelübde der Keuschheit, das sie Gott abgelegt hatten, zu schwer war, und welche auf Malta ihre verdorbenen Ansichten und Sitten zur Schau stellten. Ich habe mit dem peinlichsten Gefühle folgende Worte aus dem Munde des Bischofs gehört: „Italien ist für Malta verderblicher gewesen als England.“ Wenn man bedenkt, daß Soldaten einer andern katholischen Nation vor einem halben Jahrhundert freventliche Entweihungen in den Klöstern, den Museen und Kirchen begingen, die Ordensgelübde unterdrückten, die Privatstiftungen plünderten, und dem Bischof von Malta verboten, den Papst ferner anzuerkennen, so wundert man sich eben nicht sehr, wenn man sieht, daß die Vorsehung diese wichtige Stadt so bald den Händen dieser Frevler am Heiligen entrissen hat. Selbst jetzt noch scheint sie die Halbinsel durch das Unglück reinigen zu wollen, von welcher unlängst klägliche Beispiele der Irreligiosität und des Abfalls ausgegangen waren.

Seit Kurzem hat eine wohl verstandene Politik England den Gedanken eingegeben, Malta einen katholischen Gouverneur zu geben; man glaubt allgemein, daß England auf die wiederholten inständigen Bitten der Malteser diese Concession gemacht hat, während sie diese Maßregel der Gerechtigkeit und der Schicklichkeit nur durch eine fünfzigjährige Geduld erfleht haben.

Uebrigens so würdig auch in jeder Hinsicht der gegenwärtige Gouverneur sein mag, so ist diese Wahl doch durch die Ernennung eines anglicanischen Bischofs und die Ankunft der vielen Emissäre der protestantischen Missionen zu theuer erkauft. Das Betragen der Franzosen war über die Maßen gottlos, allein ihre Irrthümer konnten nur eine Zeit lang dauern; der Protestantismus sucht sich auf alle und jede Weise in dieß Land einzuschleichen; gebe Gott, daß er die Zugänge beharrlich verschlossen finde. Die Bibelgesellschaft verbreitet hier ihre Verleumdungen über-

reichlich durch ihre Bücher und Zeitschriften. Es gibt keine katholische Zeitung auf der Insel, wohl aber vier protestantische. Ich habe mir erlaubt, mehrmals die Aufmerksamkeit des Bischofs auf diese Frage zu lenken. Während meines Aufenthalts erzählten die Blätter auf Malta auf's Ausführlichste die frevelhafte Art und Weise, womit sich die Jesuiten unlängst auf Corfu dem Bischof und der Regierung zum Trotz mehrerer Häuser und Kirchen bemächtigt haben sollen, wobei behauptet ward, daß sich dasselbe in Lavalette wiederholt habe. Ich habe beim Bischofe selbst Erkundigungen eingezogen; er sagte mir, alle diese Angaben seien falsch, und es sei ganz unnütz, sie zu widerlegen, weil kein Kind daran glaube. Er selber hat freiwillig und gern den Jesuiten ihr altes Haus St. Chalcedo wieder gegeben, das sie selbst gebaut hatten. Die Lügen, welche man in Malta druckt, fügt er hinzu, sind nicht für die Malteser, sondern für die Einfaltspinsel in Europa.

Ich besuchte die Kirche St. Johann, ein prächtiges Denkmal des Geschmackes und der Frömmigkeit der Ritter.

Eines Abends begab ich mich nach St. Chalcedo; ich war überrascht von der Menge Menschen, welche denselben Weg einschlugen: Landleute, Bürger, Priester, Soldaten; unter der Menge bemerkte ich auch den Gouverneur, und erfuhr, daß ein Jesuit, der Pater Edmund, predigen werde. Ich trat mit den Uebrigen ein, und sah zwei Stunden lang diese vielen Zuhörer unter dem Zauber eines freien und beredten Wortes. Ich sollte auch hier die Bemerkung machen, die ich an so vielen Orten gemacht habe. Wenn man gewisse Personen hört, so werden die Jesuiten von der ganzen Welt verabscheut*), und doch strömt ihnen die

*) Sie werden den Worten des Erlösers gemäß von den Bösen gehaßt: „Ihr werdet von Allen gehaßt werden um meines Namens willen." (Matth. 10, 22.)

Menge zu, so oft sie eine Kirche oder eine Schule eröffnen; ihre Lehren sind auf den Umsturz gerichtet, und die Personen, welche sie befolgen, sind die tugendhaftesten und friedfertigsten, während Jene, welche die Gesellschaft umstürzen, ihren Predigten sehr wenig beiwohnen.

Der Pater Edmund ist ein Irländer, derselbe, welcher vor drei Jahren die zwei Häuser der Gesellschaft Jesu auf der Insel Malta errichtet hat. Er erzählte mir alle seine Kämpfe mit der damaligen Regierung, welche sich widersetzen wollte; doch er machte sein Recht als englischer Unterthan geltend und erklärte der Regierung, daß er sich auf Malta wie in London niederlassen, sein Amt ausüben und lehren könne, und daß ihm die Regierung wie jedem Andern Schutz schuldig sei. Er gründete in Citta Nobile ein Collegium, das schon zu blühen beginnt. Wie einst während der ersten Verfolgung die Jesuiten von Rußland beschützt worden sind, so haben sie dieses Jahr, wo sie aus allen katholischen Ländern, die auf dem Wege der Revolution sind, vertrieben wurden, in England, in der Türkei, in den vereinigten Staaten, in Ländern ein Asyl gefunden, die civilisirt genug sind, um nicht zu glauben, daß die Jesuiten, wie einst die Christen, Menschenfresser sind.

Die Geschichte dieses Jahres beweist abermals wieder, daß man, wenn man die Ordnung, die Gesellschaft, die Religion zerstören will, mit einem Angriff auf die Jesuiten beginnt. Der heilige Ignatius hat für seine Kinder um Prüfungen und Trübsale gebeten; wie sehr hat ihn der gute Gott erhört! Seine Bitte beweist, wie erleuchtet er in den Dingen Gottes war.

Uebrigens hat der Name Jesuit eine besondere Ausdehnung bekommen; denn heutzutage nennt man auf der ganzen Erde einen Jeden so, der noch an Gott glaubt.

Der Pater Edmund nahm mich eines Tages mit, um mir das Interessanteste zu zeigen, was es auf der Insel

gibt. Eine Stunde von Lavalette befindet sich der Flecken Musta; hier sah ich eines der überraschendsten Dinge auf meiner ganzen Reise. Die Einwohner dieses Fleckens, deren Zahl 4000 beträgt, von denen die meisten sehr arme Leute sind, die nichts zum Leben haben, als ihre Arme, und denen am Ende des Jahres kein Pfennig übrig bleibt, haben den Gedanken gefaßt, ein Pantheon in ihrem Dorfe zu bauen, und dieses Riesenwerk ist der Vollendung nahe. Nichts beweist besser als die Kirche von Musta, was die Kraft des vom Glauben beseelten Willens kann. Sie haben bei sich wie durch Zauber Arbeiter, Bauleute und Material gefunden. Der Stein der Insel ist für die Bauten überaus geeignet; man kann ihn bearbeiten, meiseln wie Kreide, dann verhärtet ihn die Zeit, ohne ihn zu schwärzen; er ist etwas gelblich und gibt den Landschaften Malta's, die außerdem von einer afrikanischen Sonne erhellt werden, ein glänzendes Colorit.

Ich machte zuerst einen Besuch bei dem Pfarrer; zum Unglück war er abwesend, aber ich konnte die Pläne seiner Kirche zu Rath ziehen, die ganz nach dem Muster des Pantheon in Rom gebaut ist, das sie in ihren Dimensionen übertrifft. Der äußere Durchmesser der Kuppel beträgt 176 Fuß; ihre Höhe, von der Fläche des Pflasters an bis zum Kuppelthürmchen genommen, ist 180 Fuß *); die Länge des ganzen Gebäudes mit Inbegriff des mit sechs cannelirten Säulen geschmückten Porticus beträgt 234 Fuß. Die alte Kirche, welche noch bis zur Vollendung der neuen benützt wird, ist ganz in diese Kuppel eingeschlossen.

Nun, wie hat sich denn dieß colossale Gebäude erhoben? Die ersten Fonds wurden von dem alten Pfarrer des Ortes geliefert, der, als er starb, für dieß Werk einige

*) Ungefähr 40 mehr als das Pantheon.

tausend Franken hinterließ. Dann erlaubte der Bischof diesen armen Leuten, am Sonntage Nachmittags zu arbeiten, und diejenigen, welche es können, verwenden einige Stunden in der Woche dazu; mit dem Segen des Himmels wird man bald in einem Dorfe eines der schönsten Denkmäler der Neuzeit sehen. Sie haben kein Baugerüste, kein Holz, um eines zu machen, keine Maschine; sie haben nur ihre Hände. Da es jedoch von Zeit zu Zeit einige unvermeidliche Ausgaben gibt, so hat der heilige Stuhl bei der Ernennung des letzten Bischofs sich vorbehalten, daß er zehn Jahre lang von seinem Tischtitel sechstausend Franken jährlich zur Vollendung dieser Kirche abzureichen habe; zwei Drittel davon sind fertig.

Von da aus ging ich in die alte Hauptstadt der Insel, welche man Citta Vecchia oder Notabile nennt; sie ist jetzt fast verlassen. Sie hat mehrere schöne Kirchen, unter andern die Kathedrale, welche schöne Marmorarbeiten und sehr kostbare Ornamente besitzt; sie steht unter dem Schutz des heiligen Petrus und des heiligen Paulus. Man erwartete mich im Jesuitencollegium, wo ich von der ganzen Gemeinde empfangen wurde; ich fand da mehrere englische, irländische, französische und italienische Väter.

Nach dem Mahle besuchte ich den Ort, wo der heilige Paulus Schiffbruch gelitten, und die Grotte, die er drei Monate lang bewohnte. Der heilige Paulus wurde in Jerusalem gefangen genommen, und da er an den Kaiser appellirte, nach Cäsarea geführt, wo er sich nach Italien einschiffte. Nach einer langen Fahrt scheiterte das Schiff, welches ihn trug und vom Sturm überfallen wurde, an einer Landzunge an der Küste von Malta.

Man liest in der Apostelgeschichte: „Als wir nun gerettet waren, erfuhren wir, daß die Insel Malta heiße. Die uns fremden Einwohner aber erzeigten uns nicht geringe Menschenfreundlichkeit. Denn sie zündeten ein großes

Feuer an wegen des anhaltenden Regens und der Kälte, und erquickten uns Alle. Da nun Paulus einen Haufen Reiser zusammenfaßte und auf das Feuer legte, fuhr eine Natter, der Hitze wegen, hervor, und hing sich an seine Hand. Die Bewohner sahen das Thier an seiner Hand hängen, und sprachen zu einander: Gewiß, dieser Mensch ist ein Mörder, den die Rache nicht leben läßt, obschon er dem Meere entkommen ist. Er aber schleuderte das Thier in's Feuer, und es geschah ihm kein Leid." (Apostelg. 28.)

Der Angesehenste auf der Insel, welcher an diesem Orte Besitzungen hatte, nahm den heiligen Paulus gütig auf; der Apostel belohnte ihn dafür, indem er seinen Vater heilte. Man glaubt, daß Publius Statthalter der Insel für die Römer war, weil er princeps insulae genannt wird; er wurde Christ, und der erste Bischof von Malta.

Der Ort ist voll Erinnerungen an den heiligen Paulus; überall sieht man sein Bild; alle Augenblicke hört man seinen Namen; die Malteser nennen ihn ihren Vater: Apostolu missierna san Paul; sie beweisen ihm eine tiefe Verehrung. Am Ende der kleinen Insel Selmon, wo er Schiffbruch litt, haben sie ihm, wie an mehreren andern Orten, eine Statue auf dem Marktplatze errichtet, wo er gepredigt hat, und in der Grotte, worin er drei Monate lang lebte.

Eine kleine Stunde von der Bai des heiligen Paulus zeigt man die Grotte der Calypso. „Die Grotte der Göttin war auf dem Abhang eines Hügels; von da entdeckte man das Meer, bald klar und eben wie ein Spiegel, bald wild aufgeregt gegen die Felsen, an denen es sich dumpf dröhnend und seine Wogen wie Berge thürmend, brach" *). Eine Quelle fließt daneben; die Buchten und

*) Fenelon, Telemach, 1. B.

die Klippen des Ufers, der Anblick von Gozo und Comeno, die entzückenden Kanäle, welche sie von den Küsten Malta's trennen, machen die Insel wirklich zu einem köstlichen und reizenden Wohnort.

Die Insel Malta ist nicht so unfruchtbar, als man sie, von ferne gesehen, halten möchte; jedes Eigenthum ist von einer Ziegelsteinmauer umgeben, welche den Boden nicht sehen läßt. Da es keinen einzigen Baum auf den zur Cultur geeigneten Plätzen gibt, so scheint die Insel nur ein Steinhaufen zu sein. Wenn, wie in England, die Felder von lebendigen Hecken umgeben wären, so hätte das Land ein ganz anderes Aussehen. Es gibt nur auf dem Gipfel der Hügel Bäume; die meisten sind Johannisbrodbäume.

Der Boden ist sehr fruchtbar und gibt jährlich drei Ernten; deßungeachtet ist die Bevölkerung so stark, daß die Insel ihre Bewohner nur drei bis vier Monate lang ernähren kann; der Handel thut das Uebrige. Dann wandern viele Malteser aus; sie gehen meistens in die Barbareskenstaaten. Auf der nahen Insel Gozo findet man nur Taglöhner; alles Eigenthum gehört den Einwohnern von Lavalette.

Die Bevölkerung der Insel beträgt 120,000 Einwohner; die der Hauptstadt 30,000. Die Sprache der Malteser ist die mit der italienischen vermischte arabische; sie lautet sehr unangenehm und hat keine Literatur.

Einige Zeit vor meiner Ankunft auf Malta hatte man einige Cholerafälle zu bemerken geglaubt; die Nachricht davon war nach Italien gekommen; sogleich verschloß man den von Malta kommenden Artikeln alle Häfen der Halbinsel. Man kündigte es mir an dem Tage an, wo ich meinen Platz miethen wollte; meine Absicht war gewesen, Messina, Neapel und Civita Vecchia zu berühren, um in Rom Gott

an den Gräbern der Apostel zu danken und den heiligen Vater um seinen Segen zu bitten.

Ich mußte diesem Vorhaben, das mir unendlich am Herzen lag, entsagen, und diese Entbehrung, die peinlichste auf meiner ganzen Reise, war noch ein Glück. Da kein Schiff mehr in die Häfen Italiens einlaufen konnte, so mußte ich meine Richtung nach Marseille nehmen.

Den 23. November am Bord des Alexander. Commandant Herr Angeville. Der Alexander kam von Constantinopel zurück; wenn ich auf diesem Schiffe Platz nahm, so verlor ich den Vortheil der schon gehaltenen Quarantäne; allein die Revolutionen und die Cholera hatten in die Schifffahrt der Levante die größte Verwirrung gebracht; ich benützte die erste Abfahrt ungeachtet der Aussicht auf eine zweite Quarantäne. Ich fand Mehemet Pascha, von dem ich im Laufe meiner Reise mehrmals gesprochen habe, und hatte mit ihm sehr interessante Unterhaltungen über Jerusalem.

Am 24. Morgens sahen wir die Küsten von Sizilien, Girgenti gegenüber, dem alten Agrigent mit seinen Erinnerungen an Phalaris, die Karthager und Römer; dann die von Sciacca, wo im Jahre 1831 jene ephemäre Insel erschien, welche das Gelüste der Engländer erregte, und sich nur so lange zeigte, um eine brittische Fahne und den Namen Graham zu empfangen, mit welchen sie bald unter den Wellen versank. Wir kamen an den Ruinen des unglücklichen Selinonte vorüber, das einst das Land der Palmen war:

Teque datis linguo ventis, palmosa Selinus.
(Aeneid. III.)

Dann bei den verborgenen Untiefen des Meeres, den harten Klippen von Marsalla (Lilybaeum):

Et vada dura lego saxis Lilybeia caecis.

Dahinter erheben sich die berühmten Hügel, welche die

besten Weine Siziliens geben. Nachmittags warfen wir den Anker in der Rhede von Trapani (Drepanum), die so oft von den Stürmen gepeitscht wird.

Hinc Drepani nec portus et illaetabilis ora
Accipit.

Die sizilianische Fahne wehte über dem Fort; einige Landleute nahmen ihre Flinten und erschienen auf den Wällen. Gegen fünfzig Handelsschiffe liegen uns gegenüber vor Anker, und viele Salzpyramiden sind am Ufer des Meeres aufgestellt. Der Gipfel des Berges wird von der alten Stadt eingenommen. Ich hatte den Golf von Adramitti gesehen, wo Anchises sich mit seinen Göttern einschiffte; ich befand mich an dem flachen Ufer, wo er starb.

Hic, pelagi tot tempestatibus actus,
Heu genitorum, omnis curae casusque levamen,
Amitto Anchisen.

Es war peinlich für mich, so nahe bei Palermo zu sein, ohne dahin gehen zu können; aber ich hatte schon viele andere Opfer gebracht.

Am 24. hatten wir die zackigen Berge der Insel Sardinien zur Linken. Der Wind, der uns von Norden kam, war kalt und kündigte uns an, daß wir den Ländern nahten, wo der Winter herrscht. Die ganze Küste ist mit kleinen Inseln und steilen Felsen besät und von tiefen Buchten durchschnitten; einige Stellen sind wunderschön. Mit Einbruch der Nacht fuhren wir durch die Untiefen, und kamen, indem wir Corsica rechts ließen, in zwei Stunden durch die Meerenge Bonifacio.

Die Personen vom Gefolge des ottomanischen Gesandten waren nicht wie er in Frankreich erzogen worden; wir hatten mehr als eine Gelegenheit, es wahrzunehmen. Eines Abends z. B., als ich eine Partie Schach mit dem hochwürdigen Herrn Pompallier spielte, blies ein Attaché des Gesandten neben mir Flöte, obwohl er meiner Partie viel

Aufmerksamkeit schenkte. Da ich nicht nach seinem Sinne spielte, so nahm er meine Figur und stellte sie auf ein anderes Feld; ein- oder zweimal setzte ich sie bloß wieder an ihren Platz, ohne eine Bemerkung zu machen, am Ende sagte ich zu ihm: „Wenn wir beide auf derselben Flöte blasen wollten, so würden wir eine sehr schlechte Musik machen; beim Schachspiel ist dieß noch schlimmer. Blasen Sie also Flöte, und lassen Sie mich Schach spielen; oder wenn Sie Schach spielen wollen, so blase ich Flöte.“ Er nahm mich beim Wort, gab mir sein Instrument mit einem türkischen Musikheft. Aber man hätte sehen sollen, in welchen Zustand ich ihn brachte, als ich das erste Stück ausführte; es war die Lieblingsarie des Sultans Abdul Medjid. Bald spielte ich zu schnell, bald zu langsam; im höchsten Grad ungeduldig geworden, entriß er mir das Instrument mit den Worten: Sie begehen ein Verbrechen der beleidigten Majestät. Dieser junge Mann ist Major im Ottomanischen Heere, und wahrscheinlich künftiger Gesandter.

Am 26. fuhren wir in die Rhede von Marseille ein; wir hatten die Ueberfahrt von Malta nach Marseille in 87 Stunden gemacht. Man kündigte uns sogleich an, daß wir drei Tage Quarantäne halten müßten. Das Lazareth von Marseille ist schöner als das von Malta, aber nicht so gut gehalten, die Tapeten der Gemächer zerfallen in Trümmer, die Wächter sind grob, die Vorgesetzten gleichgiltig, die Restauration schlecht und sehr theuer; wenn man vom Lazareth auf Malta kommt, wo die Bediensteten äußerst gefällig waren, wird man unangenehm überrascht, wenn man in Frankreich ganz das Gegentheil findet.

Doch ich vergaß diese geringen Unannehmlichkeiten sehr schnell, als ich die kläglichen Nachrichten von Rom, die Ermordung des Grafen Rossi, und die Abreise des heiligen Vaters erfuhr. Ich hatte den Umstand, der mich von den

Küſten Italiens entfernt hatte, für ein Unglück gehalten, und er war ein ſichtbares Zeichen des Schutzes Gottes.

Man hatte angekündigt, daß Pius IX. nach Marſeille kommen würde; ich war Zeuge von der Freude, welche dieſe Nachricht in allen Klaſſen der Bevölkerung verurſachte, und wäre er gekommen, ſo wäre er mit der ganzen Begeiſterung empfangen worden, deren die Einwohner einer in ſo hohem Grade katholiſchen Stadt fähig ſind. Nachdem ich ihn einige Tage erwartet hatte, erfuhr ich von dem hochwürdigen Herrn Biſchof, daß der heilige Vater nach Gaëta gegangen ſei.

Hier ſchließt ſich eine Pilgerreiſe, welche beſtändig glücklich war, und mir das ganze Leben die Quelle der erhabenſten und intereſſanteſten Erinnerungen ſein wird. Ich ſchlug alſo wieder den Weg in mein Vaterland ein, nachdem ich zu den Füßen U. L. Fr. vom Schutze nebſt meinem Pilgerſtabe die Huldigung meiner ewigen Dankbarkeit niedergelegt hatte.

Beilagen

zum dritten und vierten Band.

I.

Befehl des Titus, die Bäume um Jerusalem abzuhauen.

Man hat oft von dem Befehle des Titus gesprochen, alle Bäume um Jerusalem abzuhauen. Die Stelle des Josephus beweist offenbar, daß es sich nicht von den Bäumen des Thales Josaphat handelte. Als Titus diesen Befehl gab, waren die Römer gerade auf der entgegengesetzten Seite, wo er Alles niederreißen und ebnen ließ, um sein Heer vorrücken zu lassen. Es konnte gewiß nicht von dem Thale Josaphat die Rede sein, welches der unzugänglichste Punkt der Stadt ist. Alle Operationen der Belagerung sind von Norden und Westen aus geleitet worden, und selbst die zehnte Legion, welche zuerst zur Beobachtung auf dem Oelberge war, verließ diesen Posten, um mit dem übrigen Heere anzugreifen, und bald darauf sehen wir sie neben dem Teiche Ampydalon lagern. Die Behauptung ist abgeschmackt, daß die Römer Bäume pfeilschußweit von den Mauern ohne allen Zweck im Grunde eines Thabgehauen haben, wo sie sich den größten Gefahren

ausgesetzt hätten. Uebrigens lautet die Stelle des Josephus so: „Da Titus entschlossen war, den Berg Scopus zu verlassen, um sein Lager der Stadt näher zu bringen, stellte er so viele Truppen, als er für nöthig hielt, sowohl Reiterei als Infanterie in der Absicht auf, um die Belagerten zurückzutreiben, wenn sie einen Ausfall versuchten, und gab seinem übrigen Heere Befehl, den Boden bis zu den Wällen zu ebnen. Man riß also alle Mauern, alle Hecken, welche die Einwohner um ihre Gärten und Weinberge errichtet hatten, den ganzen dazwischen liegenden Obstbaumwald nieder; man füllte die Höhlungen und Schluchten aus; man griff mit dem Eisen die von den Felsen gebildeten Erhöhungen an und ebnete den ganzen Raum von dem Scopus an bis zu den Gräbern des Herodes bei dem sogenannten Schlangen-Teiche.“ Der bloße Anblick des Planes und das Lesen dieser Stelle des Josephus beweisen auf's Einleuchtendste, daß hier weder von den Bäumen von Gethsemani noch des Thales Josaphat die Rede sein kann, das sich nicht zwischen dem Scopus und den Gräbern des Herodes befindet, und nie geebnet worden ist.

II.

Hohes Alter mancher Bäume.

Zu Gigeau bei Montpellier befand sich ein Epheubaum, dessen Stamm ein Meter im Umfang hatte; dieser Baum war 433 Jahre alt.

Im Kanton Graubündten befindet sich ein Ahorn, unter welchem die Verbündeten im Jahre 1484 geschworen hatten. Zu jener Zeit soll er 100 Jahre alt gewesen sein.

Die Eiche von Wallau in England zählt über 700 Jahre. E n Holzbauer hat römische Gefäße und Münzen

in einer alten Eiche der Ardennen gefunden, was ihr ein Alter von 1500 bis 1600 Jahren gibt.

Der Orangenbaum, den man im Kloster St. Sabina in Rom sieht, wurde, sagt man, vom heiligen Dominikus im Jahre 1200 gepflanzt, und der zu Fondi vom heiligen Thomas von Aquino im Jahre 1278.

Der größte von Picconi angeführte Oelbaum in Italien ist zu Pescio; er hat ungefähr 7 Meter im Umfang und ist nach den gewöhnlichen Gesetzen des Wachsthums der Oelbäume gegen 700 Jahre alt.

In England findet man Taxusbäume in vielen alten Kirchhöfen. Diese Bäume, deren Wachsthum sehr langsam ist, haben doch einen großen Durchmesser, und mehrere von ihnen sollen 1000 bis 3000 Jahre alt sein. Dieß sind die Aeltesten der europäischen Vegetation.

Die Tradition schreibt einem Feigenbaum bei Nerbudda in Indien ein Alter von 2500 Jahren zu.

Die Baobab, welche von Adanson gemessen und mit kleinen Individuen derselben Gattung von bekanntem Alter verglichen wurden, mußten über 5000 Jahre alt sein.

III.

Der Geschichtschreiber Nicephor zählt die von der heiligen Helena gegründeten Tempel so auf *):

Helena, die Mutter des Kaisers Constantin, baute auf dem Calvarienberge und an dem Orte der Auferstehung

*) Es ist nicht wohl anzunehmen, daß die heilige Helena während der kurzen Zeit, die sie in Palästina war, so viele Kirchen habe erbauen lassen. Sie hat ohne Zweifel den Wunsch gezeigt, daß an diesen verschiedenen Orten dem Herrn Tempel geweiht werden möchten, und wie auch Constantin zu den Kosten beigetragen.

einen Tempel, der keinem andern an Größe und Pracht Etwas nachgab, und den sie Neu-Jerusalem nannte. Sie baute auch auf ihre Kosten zwei andere prächtige Kirchen, eine zu Bethlehem, indem sie die Krippe und die heilige Grotte, wo Jesus Christus geboren ward, in den Umfang des Heiligthums schloß; die andere auf dem Gipfel des Oelberges an der Stelle, wo er in den Himmel fuhr. Sie errichtete der Mutter Gottes einen herrlichen Tempel zu Gethsemani, deren Grab sorgfältig im Heiligthum verschlossen ward; und da dieser Ort an einem Abhange ist, so ließ sie im Osten eine Marmortreppe dahin machen. Sie baute ferner an der Stelle, wo der Engel den Hirten die gute Botschaft verkündigte, eine den heiligen Engeln geweihte Kirche, eine andere der Mutter Gottes, eine andere dem heiligen Joseph, dem Verlobten Mariä. Von da ging sie nach Bethanien und errichtete eine sehr merkwürdige zu Ehren des Lazarus, des Freundes Jesu Christi, zweitausend Schritte von Jerusalem. Dann errichtete sie gegen den heiligen Fluß Jordan hin an dem Orte, wo sich die Grotte befindet, welche Johannes dem Täufer zur Wohnung diente, dem heiligen Vorläufer einen prachtvollen Tempel, und am Abhang des Berges Elias von Thesbe einen andern. Von da aus ging sie vier Tagreisen bis Tiberias und baute den Tempel der zwölf Throne da, wo Jesus Christus die 5000 Mann speiste. In dieser Gegend befindet sich Capharnaum, wo das Wunder des Hauptmanns geschah, das des Gichtbrüchigen, der durch's Dach hinabgelassen und sogleich geheilt ward, und das des blutflüssigen

---

Diese Aufzählung des Nicephor darf also nur als eine Aufzeichnung der ersten Kirchen betrachtet werden, welche in Palästina erbaut worden sind. Es ist gewiß, daß es an allen vom Geschichtschreiber angeführten Orten Kirchen gab, und größtentheils sind noch jetzt ihre Ruinen da.

Weibes; sie hielt sich auch an einem Orte, die sieben Quellen genannt, auf, wo der Herr das große Wunder der Vermehrung von sieben Broden und einigen Fischen that. Sie ging dann an den See von Tiberias und an den Ort, wo Magdalena geheilt ward. An verschiedenen Orten baute sie Kirchen zu Ehren der Apostel. In der Stadt Tiberias fand sie das Haus der Schwiegermutter des Petrus und errichtete da diesem Heiligen einen schönen Tempel. Dasselbe that sie auf dem Berge Thabor, wo Melchisedech den Abraham gesegnet haben soll. Am Orte der Verklärung selbst errichtete sie eine prächtige Kirche den drei Aposteln, den Zeugen der Herrlichkeit des Erlösers, und hinterließ eine beträchtliche Summe für diejenigen, welche da zu wohnen wünschten. Von hier ging sie westlich und kam nach Nazareth, und als sie das Haus fand, wo Maria vom Engel gegrüßt ward, errichtete sie daselbst einen sehr schönen Tempel zu Ehren der Mutter Gottes. Sie baute auch einen andern zu Cana in Galiläa, wo die Hochzeit des Simon von Cana gefeiert ward, auf der man einen Wein von geheimnißvollem Ursprunge auftrug. Dann kehrte sie wieder in die heilige Stadt zurück und baute auf dem Sion einen unermeßlichen Tempel, worin sich das Haus befand, in welches sich die Apostel aus Furcht vor den Juden verschlossen hatten; wo das heilige Abendmahl, die Fußwaschung, die Herabkunft des heiligen Geistes stattgefunden hatten; wo Jacobus zum ersten Bischofe von Jerusalem ernannt ward. Man sah da auch die Marmorsäule, an welche Jesus während der Geißelung gebunden ward. Auf der linken Seite war in einer sehr großen Erhöhung über dem Boden das Grab Davids, dessen Pracht man bewunderte. Sie weihte auch in dem Garten des Caiphas einen andern Tempel dem Fürsten der Apostel. Sie ließ die Grube des Jeremias und die Quelle Siloe mit herr[illegible] Werken schmücken. Auf Antrieb ihres Sohnes

Conſtantin baute ſie über den Ruinen der griechiſchen Abgötterei eine große und prächtige Kirche bei der Terebinthe von Mambre, 15 Stadien im Norden des Zebron und ungefähr 250 Stadien von Jeruſalem. Hier, glaubt man mit Recht, gab Abraham dem Sohne Gottes zur ſelben Zeit Gaſtfreundſchaft, wie den Engeln, welche nach Sodom gingen; hier wurde ihm die Geburt des Iſaac angekündigt. Endlich ließ dieſe heilige Kaiſerin auch an dieſen heiligen Orten verſchiedene andere Kirchen errichten; ſo daß ſich ihre Anzahl auf mehr als dreißig erhob, worauf ſie wieder zu ihrem Sohne in's Abendland ging.

Conſtantin ſelber ließ einen Tempel zu Heliopolis in Phönizien und mehrere andere an verſchiedenen Orten bauen.

IV.

Zeugniß des Flavius Joſephus in Betreff Jeſu Chriſti.

„Zur ſelben Zeit erſchien Jeſus, ein weiſer Mann, wenn man ihn anders einen Menſchen nennen darf; denn er that unzählige Wunder, und lehrte die Wahrheit Alle, die ſie hören wollten. Er hatte mehrere Jünger, welche ſeine Lehre annahmen, ſowohl unter den Heiden als unter den Juden. Es war Chriſtus, und Pilatus, von den Erſten unſrer Nation aus Neid angetrieben, ließ ihn kreuzigen, weßhalb aber diejenigen, welche ihm vom Anfange an anhingen, nicht aufhörten, ihn zu lieben; denn er erſchien ihnen lebendig drei Tage nach ſeinem Tode, wie es die Propheten mit tauſend andern wunderbaren Dingen von ihm vorausgeſagt hatten; und noch jetzt beſteht die Secte der Chriſten, welche ſeinen Namen führt.“

Dieß Geſtändniß eines jüdiſchen Prieſters, eines Phariſäers, der drei oder vier Jahre nach dem Tode Je-

Christi geboren worden, hat zu viel Gewicht; man hat es als ein Einschiebsel betrachtet. Wenn die Profanschriftsteller das Christenthum angreifen, dann sind sie unverwerfliche Autoritäten; wenn sie ihm günstig sind, dann werden sie verdächtig.

V.

Brief des Pater Bonifazius, ehemals Guardian des Berges Sion und später Bischof von Stagno.

Der Bruder Bonifaz Stephani, durch die Barmherzigkeit Gottes und des heiligen Stuhles Gnade Bischof von Stagno, Allen, welche den gegenwärtigen Brief sehen, Heil in unserm Herrn.

Da im Jahre unsers Heiles 1555 das kleine so berühmte Denkmal, welches das Grab unsers Herrn bedeckt, und von der heiligen Helena, der Mutter des großen Constantin, erbaut ward, den Einsturz drohte und sich schon großentheils gesenkt hatte, zum großen Nachtheil der christlichen Frömmigkeit, so befahl uns der Papst Julius III., den Karl V., Kaiser der Römer, und sein durchlauchtigster Sohn Philipp durch ihre Bitten aufmunterten, dieß Werk zu unternehmen, indem sie den nahen Verlust dieses Gebäudes beklagten, uns, sage ich, befahl er ausdrücklich, die wir in jenem Augenblick mit dem Amte eines apostolischen Präfecten und der Bewachung des Klosters des heiligen Franziskus in Jerusalem bekleidet waren, auf's Bäldeste diesen heiligen, dem Verfalle nahen Ort wieder herstellen zu lassen: und dazu forderte uns auch schon der durchlauchtige Herr Franz Vargas, Gesandter seiner kaiserlichen Majestät bei der Republik Venedig, dringend auf, indem er uns im Namen des Kaisers beträchtliche Summen zur [illegible]ung dieses Werkes anwies. Deßhalb haben wir uns

nach erlangter Ermächtigung des Soliman Othman, Kaisers der Türken, um die wir schon lange nachsuchten, und die wir nur durch viele Schritte, Bemühungen und Geld erhielten, beeilt, Hand an's Werk zu legen.

Da es nöthig schien, diesen Bau dem Boden gleich zu machen, um demjenigen mehr Festigkeit zu geben, der an seine Stelle treten sollte, nachdem man ihn abgebrochen, so zeigte sich das Grab unsers Herrn offen unsern Augen so, wie es in den Felsen gehauen worden war. Man sah darin zwei Engel gemalt, von denen einer eine Tafel mit den Worten trug: Er ist auferstanden, er ist nicht mehr hier, und der Andere, welcher mit dem Finger auf das Grab hinzeigte, trug die Inschrift: Sehet da den Ort, wo sie ihn hingelegt haben. Diese zwei Bilder zerfielen, sobald sie mit der Luft in Berührung kamen, großentheils in Staub. Da uns die Nothwendigkeit gezwungen hatte, eine von den Alabastertafeln aufzuheben, welche die heilige Helena zur Bedeckung des Grabes hatte legen lassen, damit man die heilige Messe daselbst lesen könnte, so sahen wir diesen unaussprechlichen Ort offen, worin unser Herr drei Tage lang ruhte. Wir meinten Alle den Himmel ganz offen vor uns zu sehen. Dieser Ort, wo man noch in allen seinen Umrissen Spuren des Blutes unsers Erlösers, mit der Salbe vermischt, erkannte, womit er einbalsamirt ward, bot unsern Augen gleichsam das Bild einer leuchtenden Sonne dar. Bei diesem Anblicke stießen wir fromme Seufzer aus, Freudenthränen entrollten unsern Augen, unsre Lippen küßten liebend diese verehrten und göttlichen Ueberreste. Alle, welche zugegen waren, und es waren ihrer viele, denn es gab da eine Menge Christen von den Nationen des Morgen- und Abendlandes, konnten beim Anblicke dieses göttlichen Schatzes die Ausbrüche ihrer Rührung nicht zurückhalten; die einen vergoßen einen Strom von Thränen, die andern gaben fast ihren Geist auf, so

groß war die Begeisterung, die Verzückung, die heilige Betäubung, welche in der ganzen Versammlung herrschte.

Mitten auf diesem heiligen Orte selbst fanden wir ein mit einem kostbaren Linnen umwickeltes Holz. Nachdem wir das Schweißtuch ehrerbietig in unsre Hände genommen, um unsre Küsse darauf zu drücken, verschwand es in dem Augenblick, wo es der Luft ausgesetzt ward, inter manus nostras in nihilum abiit, und es blieben nur einige Goldfäden in unsern Händen, woraus es gewebt war. Was das im Schweißtuche enthaltene Holz betrifft, so hatte es einst Inschriften getragen, die aber jetzt durch die Zeit so beschädigt waren, daß es nicht möglich war, nur einen einzigen ganzen Satz wieder herzustellen, obwohl man auf einem Pergament die zwei Wörter mit großen Buchstaben deutlich lesen konnte: HELENA MAGNI *); dieß läßt uns vermuthen, obwohl man es nicht bestimmt behaupten kann, daß dieß Holz ein Theil des wahren Kreuzes sein mußte, das die heilige Helena fand und in Jerusalem hinterlegte, womit übrigens die Geschichte übereinstimmt. Ein von diesem Holze verfertigtes Kreuz ist von uns in Jerusalem in der Kapelle St. Maria der Erscheinung neben dem heiligen Grabe auf dem dem heiligen Kreuze geweihten Altare hinterlassen worden. Wir haben einen andern Theil davon nach Rom gebracht und ihn in mehrere kleine Kreuze getheilt, wovon wir eines dem jetzt regierenden Papste Pius IV., und zwei andere zwei berühmten Cardinälen, Männern von großer Frömmigkeit, mit Namen de Carpo und de Ara Cöli, anboten. Wir haben ein kleines Kreuz von demselben Holze für uns behalten, das wir ehrerbietig tragen, so oft wir im Amte sind.

*) Diese Inschrift lautete wahrscheinlich: Helena Magni Constantini mater.

VI.

Freigebigkeit des Herrn von Lamartine in Nazareth.

Die Reisenden sind freigebig oder nicht, und in dem einen wie in dem andern Falle sind sie verschwiegen, und die Väter Franziskaner sind es auch. Ein einziger Reisender hat geglaubt, mit seiner Generosität Parade machen zu müssen; es thut uns das für ihn leid, denn er ermächtigt uns, folgende Berechnung zu machen.

Herr von Lamartine schrieb, als er von Beyruth nach Jerusalem reiste, die Worte: „Ich stieg zu Pferd mit einem Gefolge von achtzehn Dienst- oder Packpferden, welche die Caravane bildeten.“ Gewöhnlich nimmt man noch mehr Menschen als Pferde mit; doch nehmen wir eine gleiche Anzahl an; es sind also 18 Personen und 18 Lastthiere.

Herr von Lamartine kam am 12. October 1832 in Nazareth an, und reiste am 21. wieder ab, was einen Zwischenraum von 8 Tagen bildet; nach Abzug der zwei Tage des 14. und 15., die zum Ausflug nach Tiberias verwendet wurden, bleiben 6 ganze im Kloster zugebrachte Tage. Wie ich schon bemerkt habe, so ist es, selbst wenn man mit seinen Caravanenführern übereingekommen ist, daß sie ihren Unterhalt selbst zu bestreiten haben, gebräuchlich, daß, wenn man in Klöstern, bei Bischöfen, oder bei den Scheiks und den Emirs gastfreundlich aufgenommen wird, die Dienstleute ebenso wie die Gäste unterhalten werden, und es wird ihnen immer möglich, auf ihre Kosten zu leben. Es wurden also 18 Personen im Gefolge des Herrn von Lamartine 6 Tage lang im Kloster unterhalten, was dem Unterhalte von 108 Personen an Einem Tage gleichkommt.

Bei der Abreise gab Herr von Lamartine 500 Piaster, welche 125 Franken betragen; dieß gibt also 1 Fr. 60 C.

für eine Person für die Wohnung und die Nahrung. In dieser Rechnung sind weder die Pferde, noch die Reisevorräthe, von denen Herr von Lamartine spricht, mitbegriffen. „Alle spanischen und italienischen Väter des Klosters," sagt er, „waren (im Augenblick der Abreise) im Hofe versammelt, drängten sich um unsre Pferde und boten uns theils gute Wünsche und Gebete für unsre Reise, theils frische Vorräthe, vortreffliches, während der Nacht gebackenes Brod, Oliven und spanische Chokolade an."

Dann setzt er unmittelbar hinzu: „Ich gab dem Prior fünfhundert Piaster, um seine Gastfreundschaft zu bezahlen. Dieß hielt einige von den jungen spanischen Vätern nicht ab, mir ganz leise ihre Bitte in's Ohr zu flüstern und heimlich einige Handvoll Piaster zu nehmen, um sich Tabak und andere kleine Klosterleckereien zu kaufen, welche ihre Einsamkeit zerstreuen."

Jedermann wird zugeben, daß ungeachtet der Freigebigkeit von 1 Fr. 60 C. für den Tag die Väter wohl einiges Recht auf ein wenig Tabak gehabt hätten, wenn auch nur für die spanische Chokolade und das Brod, welches sie besonders während der Nacht gebacken hatten; und es ist eines Mannes, der für den Fürsten der Franken galt *), eben nicht würdig, ihnen eine Handvoll Piaster vorzuwerfen (Stücke zu 25 Cent.), zumal er zwei syrischen Mädchen eine Handvoll Goldstücke hingeworfen hatte, weil sie sich im Freien ankleideten.

Ich habe übrigens Erkundigungen eingezogen, und ein

*) „Ich gab ihnen (Arabern) Geschenke von Stoffen aus Europa, einige Waffen, eine Uhr, kleine Schmucksachen von geringem Werthe, wovon ich eine große Menge mitgebracht hatte; sie kehrten entzückt über unsre Aufnahme zurück und verbreiteten weithin den Ruf des Emir Frangi, so nannten sie mich, den Fürsten der Franken."

solcher Fall ist unter den Vätern des heiligen Landes, unter den Bewohnern, wie unter den Reisenden unerhört; es wäre auch sehr überraschend, daß sich die jungen Väter zu Nazareth gerade an Herrn von Lamartine gewendet haben sollten, um eine solche Uebertretung ihrer Regel zu begehen, sie, die so gut wissen, daß die meisten reisenden Schriftsteller, welche ihre Gastfreundschaft ansprechen, sie nur mit eben so falschen als undankbaren Berichten bezahlen. Das sind die klösterlichen Leckereien, die ohne Zweifel bitterer sind, als die Gelderpressungen der Muselmänner, welche sie dem guten Gott in ihrer Einsamkeit opfern.

Schon Volney hatte folgende Rechnung gemacht:

„Man begreift, daß der Aufenthalt dieser Menge in Jerusalem während fünf bis sechs Monaten beträchtliche Summen zurückläßt; rechnet man nur fünfzehnhundert Personen, den Kopf zu hundert Piastern, so ist dieß anderthalb Millionen!“ Und wenn von hundert Pilgern wenigstens die Hälfte nichts gibt, und die reichsten 1 Fr. 60 C. für den Tag, wie viel macht dieß?

Wenn auch in St. Johannes in der Wüste die Großmuth des Herrn von Lamartine nicht größer gewesen ist, so ist doch seine Sprache viel schicklicher gewesen: „Wir händigten,“ sagt er, „diesen guten Vätern ein kaum genügendes Almosen ein, um sie für die Unkosten zu entschädigen, welche wir ihnen verursachten; sie rechneten die Gefahr für nichts, der wir sie aussetzten.“ Diese Gefahr war keine andere, als die Pest zu bekommen.

Als Seitenstück zu dem Berichte des Herrn von Lamartine will ich folgenden von einem durchaus wahrhaftigen Reisenden berichteten Zug anführen. Nach der Schlacht am Berge Thabor ging Napoleon in das Kloster zu Nazareth; unter den Mönchen fand er einen Mann, den er in seiner Kindheit gekannt hatte; er warf sich ihm um den Hals, und wollte ihm beim Abschiede eine Handvoll Gol-

hinterlassen, allein der Mönch entgegnete: „Das heilige Land genügt mir.“

VII.

Ueber die Feuerkugeln, welche die Wiedererbauung des Tempels durch Julian verhinderten (von Guizot).

„Michaelis hat eine scharfsinnige und sehr wahrscheinliche Erklärung dieser außerordentlichen Thatsache gegeben, welche das bestimmte Zeugniß des Ammian als Zeitgenossen und Heiden kaum in Zweifel ziehen läßt; eine Stelle des Tacitus hat sie ihm geliefert; dieser Geschichtschreiber sagt in der Beschreibung Jerusalems: „Der in einer sehr starken Lage befindliche Platz wurde noch durch eine Masse von Werken vertheidigt, welche ihn selbst in einer schwächern Stellung achtungswürdig gemacht hätten. Es waren zwei Hügel von einer sehr bedeutenden Höhe da (der Berg Sion und der Berg des Tempels, im südlichen Theile Jerusalems neben einander), ganz mit kunstgemäß errichteten Mauern besetzt und voll Vorsprünge und Vertiefungen, welche die Flanke der Belagerer auf allen Seiten bloßstellten. Der Tempel selbst war eine Art Citadelle, welche auch ihre Mauern hatte, die noch besser gebaut und mehr befestigt waren als die übrigen; selbst die Säulenhallen, welche um den Tempel liefen, waren eine ausgezeichnete Befestigung. Es war eine Quelle da, die nie versiegte, große unterirdische Behälter und Zisternen zur Aufbewahrung des Regenwassers.“

„Diese unterirdischen Gewölbe und diese Zisternen mußten sehr beträchtlich sein; diese lieferten während der ganzen Dauer der Belagerung 1,100,000 Bewohnern Wasser, für welche die Quelle Siloe nicht hinreichen konnte, und die kein Regenwasser hatten, da die Belagerung vom

Monat April bis zum Monat August stattfand, zu welcher Jahreszeit es in Jerusalem selten regnet. Die unterirdischen Gewölbe dienten seit und selbst schon vor der Rückkehr der Juden aus Babylon dazu, um nicht bloß die Oel-, Wein- und Getreidevorräthe, sondern auch die Schätze aufzunehmen, welche man im Tempel aufbewahrt hatte. Josephus hat mehrere Züge erzählt, welche die Größe ihres Umfanges anzeigen. Als Jerusalem daran war, von Titus eingenommen zu werden, faßten die Anführer der Rebellen, welche ihre letzte Hoffnung auf diese großen Höhlen setzten, den Entschluß, sich darin zu verbergen und während des Brandes der Stadt darin zu bleiben, bis sich die Römer entfernt hätten. Die meisten hatten nicht mehr Zeit, ihn auszuführen; aber einer von ihnen, Simon, Sohn des Gioras, der sich mit Lebensmitteln und Geräthen zum Aufgraben der Erde versehen hatte, stieg mit einigen Gefährten in diesen Schlupfwinkel hinab; er blieb da, bis Titus nach Rom abreiste. Hunger und Durst quälten ihn; er kam plötzlich an eben dem Orte heraus, wo der Tempel gewesen war, und erschien mitten unter den römischen Wachen. Er wurde gefangen genommen und im Triumphe nach Rom abgeführt. Sein Erscheinen ließ vermuthen, daß andere Juden denselben Zufluchtsort gewählt haben könnten. Man suchte nach und entdeckte viele.

„Wahrscheinlich waren die meisten von diesen unterirdischen Orten Ueberreste aus der Zeit Salomons, wo man viel unter der Erde zu arbeiten pflegte; man kann ihnen kaum ein anderes Datum zuweisen. Die Juden waren nach ihrer Rückkehr aus der Verbannung zu arm, um solche Arbeiten zu unternehmen, und obwohl Herodes bei der Wiedererbauung des Tempels einige unterirdische Gewölbe graben ließ, so läßt doch die Eile, womit dieser Bau vollendet wurde, nicht annehmen, daß sie alle dieser Zeit angehören. Die einen waren Kloaken und Abzugskanäle; die and-

dienten zur Verbergung der unermeßlichen Schätze, welche Crassus hundertzwanzig Jahre vor dem Kriege der Juden geplündert hatte, und welche seitdem gewiß wieder ersetzt worden waren. Der Tempel wurde im Jahre J. Chr. 70 zerstört; die Versuche Julians, ihn wieder zu erbauen, und die von Ammian berichtete Thatsache fallen in das Jahr 363 zusammen; es war also zwischen diesen beiden Zeitabschnitten ein Zeitraum von ungefähr dreihundert Jahren verflossen, während dessen die vom Schutt verstopften unterirdischen Gewölbe sich mit entzündbarer Luft anfüllen mußten; die von Julian verwendeten Arbeiter kamen beim Graben in die unterirdischen Gewölbe des Tempels; man mußte Fackeln nehmen, um sie zu sehen; die plötzlichen Flammen stießen diejenigen zurück, welche sich nahten, Knälle ließen sich hören, und das Phänomen erneuerte sich, so oft man in neue Höhlen drang. Diese Erklärung wird durch die Erzählung des Josephus von einer ganz ähnlichen Erscheinung bestätigt *).

„Der König Herodes hatte sagen hören, daß unermeßliche Schätze im Grabe Davids verborgen seien; er stieg Nachts mit einigen Vertrauten hinab und fand in einem ersten Gewölbe nur Juwelen und Kleider; ehe er aber in ein zweites lange verschlossenes vordrang, wurde er, sobald er es öffnete, durch Flammen zurückgestoßen, welche zwei von seinen Begleitern tödteten.

---

*) Es ist jetzt etwas allgemein Bekanntes, daß, wenn man lange verschlossene unterirdische Orte öffnet, eins von beiden erfolgt: entweder löschen die Lichter aus, und die Menschen werden zuerst betäubt und sterben bald, oder wenn die Luft entzündbar ist, so sieht man um die Lampe eine kleine Flamme hüpfen, welche sich ausbreitet und vergrößert, bis der Brand allgemein wird, und von einem Knalle begleitet, diejenigen tödtet, welche sich daselbst befinden.

„Da hier kein Raum für ein Wunder war, so kann man eben diese Thatsache als einen neuen Beweis von der Wahrheit derjenigen ansehen, welche Ammian und die gleichzeitigen Schriftsteller erzählen.“

So weit Herr Guizot; ich wollte die ganze Stelle anführen, sowohl wegen ihres historischen Interesse und der Wichtigkeit ihres Verfassers, als auch um Jedermann in Stand zu setzen, ihre ganze Bedeutung würdigen zu können.

Gehen wir diese Stelle einzeln durch.

Die Stelle des Tacitus hat nur in so fern auf unsre Thatsache Bezug, als sie das Dasein einer Quelle auf dem Berge Moriah und der Zisternen, der Teiche und der unterirdischen Gewölbe bestätigt. Das Alles wird auch sowohl durch mehrere Stellen der Bibel als des Josephus bestätigt, und ist zum Theil noch vorhanden; nur ist zu bemerken, daß diese Quelle, die nie versiegte, ihr Wasser drei Stunden von Jerusalem bekam, wohin es durch Wasserleitungen geführt wurde.

Die aus einer Stelle des Josephus über die Größe der Zisternen abgeleitete Behauptung, welche 1,100,000 Menschen während der ganzen Dauer der Belagerung Wasser liefern mußten, ist ungenau. Josephus sagt, daß 1,100,000 Einwohner während der Dauer der Belagerung von Jerusalem umkamen, aber er sagt nirgends, daß sie auf dem Berg Moriah lebten; sie waren in der ganzen Stadt verbreitet, wo sie so viele Entbehrungen erduldeten, daß sie sich der Gefahr aussetzten, von den Römern getödtet zu werden, um einige Kräuter außerhalb der Stadt essen zu können; es kamen auf diese Weise fünfhundert an Einem Tage um. Am Ende der Belagerung wurden diejenigen, welche dem Tode entgangen waren, in den Umfang des Tempels zurückgedrängt, und täglich warf man unzählige Leichen solcher, welche durch Entkräftung umgekommen waren, über die Mauern in das Thal Josaphat. Welches

Wasser hätten sie haben können? Die Wasserleitungen waren in den Händen der Römer, und man kann nicht daran zweifeln, daß sie dieselben abgeschnitten hatten. Der Schafteich, der am Fuße der Festung Antonia war, fiel auch in ihre Gewalt, wenn sie sich dieser Festung bemächtigten; es blieben also nur die Zisternen übrig, und Josephus sagt nicht, daß sie dieser Menge hinreichendes Wasser lieferten, welche in einen so verzweifelten Zustand gebracht worden war, daß Mütter ihre Kinder aßen.

Doch von diesem Zeitpunkt ist nicht die Rede. Wenn es auch wahr wäre, daß während des blühenden Zustandes Jerusalems die Wasservorräthe für eine Million Menschen auf dem Vorplatz des Tempels hinreichten, wie kann man annehmen, daß man nach der Zerstörung auf dem damals gänzlich verlassenen Berge Moriah die Wasserleitungen, die Zisternen und die Teiche unterhielt? denn auf diesem Berge ist kein Tropfen Wasser, außer der vom Himmel fällt.

Was die unterirdischen Gewölbe betrifft, so ist es, zu welcher Zeit sie auch hergestellt worden sein mögen, außer Zweifel, daß es sehr beträchtliche gab; wahrscheinlich reichen sie in die Zeit Salomons zurück, und mehrere sind noch da. Man kann leicht annehmen, daß ein Phänomen wie die Explosion, welche die zwei Begleiter des Herodes niederwarf, noch jetzt erzeugt werden kann, wenn man mit einem Lichte in diese Gewölbe dringt. Aber was hat das Unternehmen Julians mit jenem des Herodes gemein? Eine Aehnlichkeit zwischen diesen beiden Thatsachen finden wollen, heißt sich selbst täuschen. Hat Herodes nach dem Unfall, welcher seinen Begleitern widerfahren, Anstand genommen, ein Denkmal an dem Eingang des unterirdischen Gewölbes des Berges Sion zu errichten, um sein Verbrechen zu sühnen? Hat sich Alypius begnügt, heimlich [illegible]terirdischen Gewölbe des Berges Moriah zu besuchen,

um bei der ersten Explosion zu entfliehen? Die Juden wurden von allen Seiten herbeigerufen, und nie zeigten sie mehr Begeisterung. Jedermann arbeitete mit Eifer in freier Luft, als furchtbare Feuerkugeln mitten aus den Gründen kamen; sie brachen häufig los, sie verwundeten die Arbeiter, machten ihnen den Boden unzugänglich; das Feuer sprang auf sie, verfolgte sie, verzehrte sie, und sie mußten ihr Unternehmen aufgeben.

Welcher natürlichen Ursache könnte man dieß in der Weltgeschichte einzige Phänomen zuschreiben? Diese Ursache könnte nur in Gassubstanzen von zwei Arten, dem Phosphorgas und der Verbindung des Kohlenstoffgases mit dem Wasserstoffgase liegen. Die erstere allein bietet ein von selbst entzündbares Gas dar; aber da dieß Gas seinen Ursprung nur in der Auflösung gewisser thierischer Materien haben kann, so kann es sich eben deßhalb nicht an einem Punkte in einer solchen Menge darbieten, um eine heftige Explosion zu verursachen. Daher zeigt sich sein Dasein auch nur in den Kirchhöfen und an feuchten Orten, wie wir bei den Irrlichtern sehen. Dieß durch eine Menge Agentien veränderliche Gas ist es übrigens von selber so sehr, daß es, sich selbst überlassen, keine zwei ganze Tage bestehen kann, und die thierischen Materien, welche es zu erzeugen vermögen, hätten schon zweihundert Jahre da sein müssen, wenn man annimmt, daß die Leichen von den letzten Niedermetzelungen der Juden durch Julius Severus hier geblieben sind. Der Berg Moriah bietet, wie wir gesehen haben, nicht die Bedingungen der Feuchtigkeit dar, außer denen dieß Gas sich weder erzeugen noch bestehen kann. Er ist also von den Ursachen des Phänomens ausgeschlossen, und damit auch die der Selbstentzündung.

Es bleibt nur das Gas der zweiten Art übrig (die Verbindung des Kohlenstoffs mit dem Wasserstoff). Es

kann sich allmählig von Kohlenlagern ablösen, die Steinwände der obern juraſſiſchen oder kreidichten Lagen durchziehen, sich in ihren Höhlungen verbreiten, indem es sich darin mit der atmoſphäriſchen Luft vermiſcht, oder mit ihr auf die Oberfläche des Bodens kommt. In dem einen wie in dem andern Falle verlangen dieſe Gaſe die Berührung eines glühenden Körpers, um sich zu entzünden. Das erſte verurſacht die heftigen Exploſionen mit Entwicklung eines augenblicklichen Lichtes, wie der Blitz, das andere erzeugt nur ein ruhiges, dauerndes und geräuſchloſes Licht.

Wäre nun die Urſache des Phänomens eine Verbindung des Kohlenſtoff- und des Waſſerſtoffgaſes mit atmoſphäriſcher Luft geweſen, deſſen Exploſionen sich mehrmals wiederholt hätten, wäre es dann nicht auffallend, daß unter jenen vielen Zeugen, Arbeitern und Leitern der Arbeiten, kein einziger ruhiger Beobachter geweſen ſein ſollte, der es einſah, daß die Arbeiten eben ſo lange ungeſtört fortgeſetzt wurden, als die Thätigkeit des Feuers oder ſein Daſein in der Nähe der ſenkrechten Steinwände nicht ſtattfand? Geſchieht das Ausgraben des Grundes eines Gebäudes übrigens nicht am hellen Tage ohne die Anwendung irgend eines künſtlichen Lichtes? Wie viele Unglücksfälle haben sich nicht im Anfange dieſes Jahrhunderts in den Steinkohlengruben durch die Exploſion des Wetterfeuers zugetragen! Hat man deßhalb eine einzige Steinkohlenmine verlaſſen? Und man könnte annehmen, daß man da, wo auf Seite der Juden ein materielles, ein nationales und religiöſes Intereſſe, auf Seite des Statthalters und des Alypius die Vollziehung einer Pflicht und die Befriedigung der Eigenliebe, und auf Seite Julians ein gottloſes Intereſſe antrieb, entweder vor einer Gefahr, die man ſelbſt hervorrief, oder vor Irrlichtern zurückbebte?

In dieſen ſo einfachen Bemerkungen wird Niemand Streben nach den Beweiſen eines Wunders ſehen; es

werden nur die natürlichen Ursachen erklärt, welche ein ähnliches Phänomen hervorbringen können. Ich überlasse es den Unbefangenen, zu urtheilen, ob sie mit solchen Gründen die Einstellung der von Julian unternommenen Arbeiten erklären können.

VIII.

Stelle des Flavius Josephus über den Tod des heiligen Johannes des Täufers.

Es verbreitete sich unter den Juden die Meinung, daß die Niederlage des Heeres des Herodes nur eine gerechte Rache des Himmels wegen eines gewissen Johannes sei, welcher den Beinamen „der Täufer" hatte. Der Tetrarch hatte diesen tugendhaften Mann hinrichten lassen, welcher die Menschen zur Ausübung der Tugenden und besonders der Gottesfurcht und Gerechtigkeit ermahnte, und ihnen zu gleicher Zeit die Reinigung in der Taufe predigte; er sagte ihnen auch, daß diese Zeremonie Gott sehr angenehm sei, nicht, wenn sie sich bloß von dieser oder jener Sünde enthielten, sondern wenn sie diese Reinigung ihrer Leiber mit einem Herzen empfingen, das sich schon selber durch die Gerechtigkeit gereinigt hätte. Da man aber in großer Menge zu ihm ging, und das Volk sich nach seiner Lehre begierig zeigte, so befürchtete Herodes, der Einfluß dieses Mannes könnte ihm den Abfall der Juden herbeiführen, denn sie schienen bereit, seinem Worte in Allem zu gehorchen; er hielt es also für klüger, ihn aus dem Wege zu räumen, ehe eine neue Unruhe entstand, als im Falle einer Schilderhebung sich eine zu späte Reue zu verschaffen. Er schickte ihn also mit Ketten beladen nach Macheront, wo er ihn enthaupten ließ. Eben dieser Tod ließ die Juden glauben, der Zorn Gottes habe das Heer des Herodes vernichtet.

IX.

Noch ein Beispiel von der Treue der Schilderungen des Herrn von Lamartine.

(Oelbäume zu Gethsemani. Zugänge von Jerusalem.)

Bei der Rückkehr von St. Johannes nach Jerusalem hat Herr von Lamartine die Oelbäume von Gethsemani auf dem höchsten Gipfel des Oelberges gesehen. Seine Worte lauten: „Man erkannte die unbestimmte Grenze der Erde und des Himmels nur an einigen breiten und schwarzen Bäumen auf dem höchsten Gipfel, durch welche die Sonne ihre Strahlen sandte: dieß war der Oelberg; es waren eben jene Oelbäume, die alten Zeugen so vieler Tage, welche, mit den göttlichen Thränen benetzt, mit dem blutigen Schweiße, und mit so vielen andern Thränen und so vielem andern Schweiße seit der Nacht, die sie geheiligt hat, auf Erden und im Himmel angeschrieben sind."

In mehrern andern Stellen seiner Reise setzt Herr von Lamartine die Oelbäume von Gethsemani dahin, wo sie wirklich sind, in das Thal Josaphat; hier aber braucht er diese Bäume, um sein Gemälde zu krönen, und er verpflanzt sie unbedenklich auf den Gipfel des Berges.

Folgendes ist noch stärker: „Wenn man sich," sagt er, „ungeheuere Mauern von colossalen Steinen gleich jenen des Colysäums oder der großen römischen Theater vorstellt, welche auf ein Stück zusammenstürzen und mit ihren unermeßlichen und gespaltenen Wänden die Erde bedecken, welche sie trägt, so hat man einen genauen Begriff von dem Lager und der Beschaffenheit der Felsen, welche überall diese letzten Wälle der Stadt der Wüste bedecken. Je näher man kommt, desto dichter werden die Steine und

erheben sich wie ewige Lawinen, bereit, den Vorübergehenden zu verschlingen. Die letzte Strecke, welche man macht, ehe man Jerusalem entdeckt, ist mitten durch einen unbeweglichen und düstern Zugang dieser Felsen gehöhlt, welche sich zehn Fuß über den Kopf der Reisenden erheben und nur den Theil des Himmels sehen lassen, der über ihnen ist; wir waren in diesem letzten und unheimlichen Zugange, wir gingen schon eine Viertelstunde darin, als sich die Felsen plötzlich rechts und links trennten und wir den Mauern Jerusalems gegenüber standen, ohne es zu ahnen."

Nicht derjenige, welcher die Farben seiner Laune auf eine Leinwand trägt, ist ein großer Maler, sondern derjenige, welcher die Natur getreu wiedergibt. Man wird sich nicht wenig wundern, wenn man erfährt, daß seit dem Vorübergange des berühmten Reisenden diese colossalen Steine sich gänzlich gespalten, diese Wälle der Stadt der Wüste sich versenkt haben, die ewigen Lawinen Niemand mehr verschlingen, und daß der Vorübergehende jetzt vergeblich diese düstern und unbeweglichen Zugänge sucht, welche sich über den Kopf des Reisenden erheben, oder die vielmehr nur in der Einbildung des Herrn von Lamartine dagewesen sind.

Man kann aus solchen Stellen, die in's Unendliche vermehrt werden könnten, begreifen, warum dieses Werk nicht bloß wegen seiner Angriffe gegen das Christenthum vom heiligen Stuhle verworfen ward, sondern warum es auch überall als die ungenaueste Beschreibung von Palästina bezeichnet wird, die es je gab. „Ich rathe vor Allem," sagte im Jahre 1844 Dr. Schultz in der geographischen Gesellschaft zu Berlin, „die Reise nicht mit den poetischen Vorstellungen von Syrien und seinen Bewohnern zu beginnen, wie man sie

z. B. aus den Beſchreibungen des Herrn von Lamartine ſchöpfen kann.

X.

Hypotheſe des Herrn Roſſegger über die Formation des todten Meeres.

„Betrachtet man eine ſo außerordentliche Erſcheinung, ſo drängt ſich, ſo wenig Vorliebe man auch für Hypotheſen haben mag, eine Frage auf: Welche Urſache kann eine ſo große Wirkung hervorgebracht haben? Wenn wir die geologiſche Structur des Bodens in Syrien zu Rathe ziehen, ſo ſehen wir da alle Felſen in ihrer normalen Formation, aber es herrſchen in ihnen die des Jura und der Kreideepoche vor. Nur im nördlichen Theile dieſes Landes nehmen wir die vulkaniſche Formation in einer bedeutenden Entwicklung wahr, während ſie im mittlern und ſüdlichen Theile nur eine untergeordnete und lokale Rolle ſpielt. Wenn wir übrigens in Syrien nicht oft auf vulkaniſchen Felſen ſind, ſo ſind wir doch ſehr oft auf einem vulkaniſch erſchütterten Boden, auf einem Terrain, das beſtändig den heftigſten Einflüſſen der vulkaniſchen Kräfte ausgeſetzt iſt und an unzähligen Orten die gewiſſen Anzeichen davon führt. Von der Art ſind die warmen Quellen, die kraterförmigen Vertiefungen, das Becken von Tiberias mit ſeinen Baſalten, und das des todten Meeres ſelbſt, die häufige Störung in den normalen Schichten der Felſen, die zahlreichen, durch Riſſe gebildeten Thäler, und vor Allem die wohlbekannten, ſehr häufigen und heftigen Erdbeben.

Bei den meiſten Erdbeben, glaube ich, wirkt die vulkaniſche Kraft, welche ſie erzeugt, in der Richtung der großen unterirdiſchen Spalten; denn im Allgemeinen glaube ich mich in meinen wiederholten Beobachtungen der thätigen

und erloschenen Vulkane überzeugt zu haben, daß die Thätigkeit der Vulkane sich in Spalten äußert, wenn nicht ausschließlich, wenigstens doch vorherrschend. Daher kommen die Linien der Erdbeben, die gewissen und beständigen Richtungen für mehrere Landstriche, in welchen die Stöße aufeinander folgen, und welche sich, wenn sie von vulkanischen Ausbrüchen begleitet werden, als eine Reihe von Vulkanen darstellen. Auch in Syrien zeigt sich durch die historischen Epochen eine den Erschütterungslinien ähnliche Richtung der Erdbeben. Sie folgt den Oertlichkeiten von Hebron, Jerusalem, Naplus, Tiberias, Safed, Balbec, Aleppo, fällt zuerst mit der Centralrichtung der Kette der syrischen Berge zusammen, läuft parallel mit der Vertiefung des Jordan und endigt im Norden auf dem vulkanischen Terrain des südlichen Abhangs des Taurus, im Süden auf den Bergen des steinigen Arabiens.

Seitenzweige von dieser großen Spalte scheinen sich auf mehrern Punkten bis zum Meer auszudehnen, und berühren die Gegenden von Jaffa, Acre, Beyruth, Antiochia, wenn nicht ein anderer mit dem ersten paralleler Riß sich unter der Küste hinerstreckt und die angezeigten Punkte verbindet. Ich bin dieser letztern Ansicht und bleibe bei der Meinung, daß ein dritter großer Riß in Syrien existirt, der aber mit der Richtung der Vertiefung des Jordanthales übereinstimmt und in seiner nördlichen Verlängerung sich mit diesem Hauptrisse vereinigt. Wenn diese Vermuthung richtig ist, dann erklärt sich die Vertiefung natürlich aus der einen von jenen mächtigen Katastrophen der vulkanischen Thätigkeit, welche die Bibel anführt (Tradition von Sodom, Gomorrha ꝛc.). Dieser Riß öffnete sich, der Boden, welcher ihn wieder bedeckte, zerriß, und verursachte die große Vertiefung, welche von Djebel el Scheik ausgeht und bei der Wasserscheide im Thale Araba endigt. Die Verschiedenheit des Widerstandes in Folge örtlicher

Verhältnisse, die vulkanischen Ausbrüche, welche sich mit diesem Phänomen (Becken von Tiberias) verbinden, die örtliche Structur des Bodens und die verschiedenen örtlichen Tiefen des erzeugten Risses 2c. bestimmten den mehr oder minder großen Umfang der Senkung; Senkungen in Form eines Bassins fanden nach den Seiten hin statt, und kraterförmige Aushöhlungen von außerordentlicher Tiefe, wie das Becken von Tiberias und das todte Meer. Die gewöhnliche Wirkung, welche man überall in diesen Vertiefungen bemerkt, ist die des Zuflusses der Gewässer, welche sie ausfüllen; ebenso verhält es sich hier. Die Zeit, die Abhänge und die Richtung der Senkung bestimmten die Entwicklungen des Systems des jetzigen Wasserlaufes und des Flusses, welcher der Länge der Vertiefung folgt. Der Djebel el Scheik lieferte das Hauptwasser, und der Jordan bekam alle Zuflüsse bis zum todten Meere. Er füllte das Becken von Tiberias, wenn er es nicht schon voll fand, bis zu der Höhe des Niveau's, von dem er herabfließt; aber nicht so verhielt es sich mit dem todten Meere. Die Wasserscheide des Wadi el Araba ist, glaube ich, obwohl man sie nicht dafür ansieht, viel älter als die Vertiefung; und da sich der geologischen Beschaffenheit des Wadi el Araba gemäß das rothe Meer bis dahin in das Land erstreckte, so mußte dieser Damm zur Zeit der Senkung da sein, weil sonst das rothe Meer in diese Senkung eingebrochen wäre. Wenn, was ich nicht für sehr wahrscheinlich halte, vor der Zeit, wo die Vertiefung im Norden dieses Thales eintrat, der einförmige Abhang in der ganzen Länge des Thales bis zum rothen Meere existirt hätte, dann müßte man noch die Ansicht rechtfertigen, daß vor der Vertiefung der Jordan seine Mündung in's rothe Meer hatte. Aber es ist offenbar, daß in Folge der Senkung der Lauf des Jordan augenblicklich unterbrochen ward. Wie dem auch sei, die Aufgabe

Jordan wäre gewesen, das Becken des todten Meeres

bis zum Niveau der Wasserscheide im Wadi el Araba anzufüllen, ehe er sich in's rothe Meer ergießen konnte; allein dieß geschah nicht, und das Becken füllte sich nur bis zu dem Punkte, wo das Verhältniß der Ausdünstung mit dem des zufließenden Wassers in's Gleichgewicht trat, und die Sache blieb dabei dem Grundprinzip gemäß, obwohl das Dasein der Schwingungen im Niveau des Meeres nicht zweifelhaft ist, und der Zustand der Ufer zu erkennen gibt, daß, sei es durch einen beträchtlichen Zufluß des Wassers in Zeiten, wo der Regen sich reichlicher ergoß, sei es, daß durch die Wirkung der Temperatur oder der Luftströmungen eine geringere Ausdünstung stattgefunden hat, das Wasser zu einer bedeutend größern Höhe als heutzutage gelangte.

XI.

Pilgerdiplom.

In Dei nomine, amen.

Omnibus et singulis praesentes e literas inspecturis, lecturis, vel legi audituris fidem notumque facimus nos Terrae Sanctae Custos, Reverendissimum Dominum Dnûm Jacobum Mislin, Abbatem B. M. V. de Deg etc. . . . Jerusalem feliciter pervenisse die 3 octobris mensis, 1848. Inde subsequentibus diebus praecipua sanctuaria, in quibus mundi Salvator dilectum populum suum, imo et totius humani generis perditam congeriem ab inferi servitute misericorditer liberavit, utpote Calvarium, ubi, cruci affixus, devicta morte, Coeli januas nobis aperuit; SS. Sepulchrum, ubi sacrosanctum ejus corpus reconditum, triduo ante suam gloriosissimam resurrectionem quievit, ac tandem ea omnia sacra Palestinae loca gressibus Domini, ac beatissimae ejus matris Mariae consecrata, a Religiosis nostris, et peregrinis

visitari solita, visitasse, et magna cum devotione in eis missam audivisse, SSmum missae Sacrificium in ipsis SS. locis celebrasse.

In quorum fidem has scripturas officii nostri sigillo munitas per Secretarium expediri mandavimus.

Datas apud S. civitatem Jerusalem ex venerabili nostro conventu SS. Salvatoris.

Die 21 mensis octobris, anno Dni 1848.

De Mandato Reverendiss. in Christo Patris,
Fr. Antonius a Transfiguratione
Terrae Sanctae Pro-Sec.

Inhalt.

Einunddreißigſtes Kapitel.

Das Labyrinth. — Berg der Franken. — St. Johann in der Wüſte.

Ausflug in die Wüſten von Bethlehem und Thecua. — Erinnerungen aus der Kindheit Davids. — Anblick der Berge von Moab. — Djebel Chalil. — Das Labyrinth. — Scenen aus der Bibel. — Ruine einer alten Feſtung. — Thecua. — Berg der Franken (Bethacarem, Herodium). — Ausſicht, die man auf ſeinem Gipfel hat. — Berg Nebo. — Schloß des Macherus. — Bad von Callirrhoe. — Maſſada. — Thal des Segens. — Begegnung einiger Araber während der Nacht. — Schilderung der Beduinen. — Ausflug in die Wüſte des heiligen Johannes. — Beit Djalla. — Brunnen des heiligen Philipp. — Taufe des Kämmerers der Königin Candace. — Neues Zuſammentreffen mit Arabern; ſie führen uns in die Wüſte. — Sorec. — Strom der Traube. — Geſtalt des Landes. — Das Oel und der Honig des gelobten Landes. — Grotte, worin der heilige Johannes ſeine Kindheit zubrachte. — Ruinen eines Kloſters. — Noch einmal das Terebinthenthal. — Haus der Heimſuchung. — Quelle der heiligen Jungfrau (Ain Karim). — Ankunft im Kloſter. — Der Pater Triſon Lopez. — Peſt und Verfolgungen. — Kloſter des heiligen Kreuzes. — Rückkehr nach Jeruſalem. — S. 3—39.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Von Jerusalem nach Jericho.

Reise zum Jordan und zum todten Meere. — Vertrag mit einem Beduinenhäuptling. — Bahurim. — Quelle der Apostel. — Parabel vom Samaritan. — Bach der Dörner. — Adommim. — Anblick der Wüste. — Ruinen einer Moschee. — Anfang der Vertiefung des Jordanthales. — Wüste der vierzigtägigen Fasten. — Die alten Anachoreten. — Wadi Kelt. — Der Prophet Elias am Bache Carith. — Ansicht der Jordansebene. — Ruinen. — Ort, wo Jesus zwei Blinde heilte. — Festungen Thrax und Taurus. — Von der Stelle, wo Jericho stand. — Quelle des Propheten Elisäus. — Ihre Temperatur; negative Höhe. — Wunder des Elisäus. — Oel von Jericho. — Beschreibung dieser Gegend von Josephus. — Lage von Cypros und der Paläste des Augustus und Agrippa. — Rose von Jericho. — Apfel von Sodom. — Berg der vierzigtägigen Fasten. — Fasten und Versuchung unsers Erlösers. — Grotten der Anachoreten; ihr Leben. — Ursprung des Rosenkranzes. — Ruinen von Doch. — Ankunft in Jericho. — Die Scorpionen. — Dorf Rieha. — Historische und religiöse Erinnerungen. — S. 40—68.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Der Jordan. — Das todte Meer. — St. Sabas.

Eine Nacht in Rieha; negative Höhe. — El-Ghor. — Manna der Wüste. — Biblische Erinnerungen. — Die zwölf Steine aus dem Jordan. — Thal Achor. — Spuren der alten Ueberschwemmungen des Jordan. — Erster Anblick des Flusses. — Wir feiern die Messe an seinen Ufern. — Eintritt in den Fluß. — Uebergang der Israeliten. — Erinnerungen aus dem alten und neuen Testament. — Beschreibung des Jordan. — Erforschung dieses Flusses durch Herrn Lynch aus den vereinigten Staaten. — Der Abt Zozimus und die heilige Maria aus Aegypten. — Ruinen der Klöster des heiligen Johann Baptist und des heiligen Hieronymus. — Anblick des todten Meeres. — Welche Empfindung man hat, wenn man sich darin badet. — Außerordentliche Salzsäure und Bitterkeit dieses Wassers. — Seine verschiedenen Benennungen. — Spezifische Schwere. — Analyse. —

Man sieht keinen Fisch im todten Meere. — Steinkoralle an seinen Ufern. — Umfang. — Ob es unterirdische Abflüsse hat. — Brand Sodoms. — Außerordentlich niedrige Lage des todten Meeres. — Seine große Tiefe. — Vom alten Bett des Jordan. — Asphalt. — Ob man noch die Ruinen von Sodom sieht. — Von der Bildsäule der Frau des Loth. — Ob das Becken des todten Meeres der Krater eines Vulkans ist. — Nächtliche Scene in der Wüste. — Rückkehr nach Jerusalem. — Abreise nach St. Sabas. — Die Beduinen an den Thoren Jerusalems. — Die Quelle der Sonne. — Kloster St. Sabas. — Seine Lage. — Erinnerungen. — Sein gegenwärtiger Zustand. — S. 69—113.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Von Jerusalem nach Naplus.

Abreise von Jerusalem. — Alte und neue Straßen in Palästina. — Anathoth. — Gabaa. — Heldenthat des Jonathas. — Die zwei Felsen Boses und Sené. — Baalthamar. — Ephrem. — Gischala. — Der Stein Ezel. — El Bir. — List der Gabaoniten. — Jebrud. — Bethel. — Leiter Jacobs. — Altar des wahren Gottes und Abgötterei. — Haï. — Gophna. — Weg von Sichem. — Unser Erlöser ist ihn mehrmals gegangen. — Schibboleth der Einwohner von Ephrata. — Der Khan Lebna. — Silo. — Josue versammelt hier das Volk. — Die Bundeslade und das Zelt. — Entführung der Töchter von Silo. — Der Hohepriester Heli und Samuel. — Der Prophet Ahias und die Frau Jeroboams. — Corea und Alexandrien. — Brunnen Jacobs. — Gespräch des Erlösers mit der Samaritanerin. — Das Christenthum hat das Weib wieder in seine Rechte eingesetzt. — Grab Josephs. — Sichem zur Zeit der Patriarchen. — Die zwölf Stämme erneuern den Bund mit Gott. — Segen und Fluch. — Die Berge Hebal und Garizim. — Historische Erinnerungen von Sichem. — Das Christenthum setzt sich hier frühzeitig fest. — Der heilige Paulin. — Naplus während der Kreuzzüge und unter den Ottomanen. — Die Samaritaner. — S. 114—153.

Fünfunddreißigſtes Kapitel.

Von Naplus nach Nazareth.

Samaria. — Seine Gründung. — Bibliſche und hiſtoriſche Erinnerungen. — Herodes erbaut dieſe Stadt wieder und vergrößert ſie. — Der heilige Philippus, der heilige Petrus und der heilige Johannes kommen nach Samaria. — Simon der Zauberer. — Gräber der Propheten Abdias und Eliſäus, und des heiligen Johannes des Täufers. — Ihre Entweihung unter dem Kaiſer Julian. — Gegenwärtiger Zuſtand von Sebaſte, verglichen mit den Weiſſagungen. — Angeblicher Platz von Iscarioth und von Therſa. — Schlechtes Nachtlager in einem arabiſchen Dorfe. — Sanur. — Erinnerungen an Judith. — Anzeichen der Ruinen von Theben, Ephra, Dothan und Succoth. — Djennin. — Die Ebene Esdrelon. — Bibliſche Erinnerungen an Aphec, Jezrael, Mageddo, Adadrimmon, Thanak, Cyamon, Jaramoth, Biſan und Naim. — Sunam und der Prophet Eliſäus. — Endor und die Wahrſagerin. — Fuleh. — Sieg der Franzoſen. — Der kleine Hermon. — Der Bach Ciſon. — Sieg und Lobgeſang der Debora. — Ein chriſtliches Heer an den Ufern des Ciſon. — Ankunft in Nazareth. — S. 153—183.

Sechsunddreißigſtes Kapitel.

Von Nazareth nach Tiberias.

Haus der heiligen Jungfrau in Nazareth. — Haus, das zu Nanniza gefunden ward. — Ihre Identität. — Verſetzung nach Recanati und Loretto. — Entſcheidung der Päpſte. — Heiligthum der Verkündigung Mariä. — Werkſtatt des heiligen Joſeph. — Quelle Jeſu und Mariä. — Synagoge, wo Jeſus die Propheten erklärte. — Abgrund, in welchen Jeſus geſtürzt werden ſollte. — U. L. Frau vom Schrecken. — Der Tiſch Chriſti. — Lage und Bevölkerung von Nazareth. — Hiſtoriſche Erinnerungen. — Eine Familie von Nazareth. — Dorf Deburieh. — Anblick des Berges Thabor. — Seine Höhe. — Meſſe, am Orte der Verklärung geleſen. — Herrliches Panorama. — Die Hauptſcenen im Leben des Erlöſers haben auf Bergen ſtattgefunden. — Namen des Thabor. — Stadt des Thabor. — Die Verklärung. — Es gab zur Zeit Jeſu Chriſti weder

eine Stadt noch eine Festung auf dem Thabor. — Beweis, aus Josephus genommen. — Einige historische Erinnerungen. — Khan von Bumm el Tuggar. — Ebene von Ard el Hamma. — Dorf El Sabt. — Schlacht bei Hittin. — Anblick des Beckens von Tiberias. — Stadt Tiberias. — Ihre Thermen. — Der See Tiberias und sein Ufer. — Erinnerungen aus dem Evangelium. — S. 184—219.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Von Tiberias nach Beyruth.

Abreise von Tiberias. — Die Festung. — Schlachtfeld Balduins und des Fürsten von Mossul. — Berg der Brodvermehrung. — Berg der Seligkeiten oder Hörner von Hittin. — Jesus hält hier die Bergpredigt, lehrt das Vaterunser und erwählt die zwölf Apostel. — Anblick dieses Berges nach der Schlacht bei Hittin. — Anblick von Safed. — Dorf Lubi. — Kämpfe Junots und Klebers. — Ueberreste einer alten Stadt, Lubi gegenüber. — Das Feld der Aehren. — Cana in Galiläa. — Wunder Jesu Christi. — Quelle zu Cana. — El Mesched, Geburtsort des Jonas. — Heldentod des Jacquelin de Maille. — Abreise von Nazareth. — Quelle von Sephoris. — Stadt Sephoris. — Kirche St. Anna. — Mehrmaliges Zusammentreffen mit Arabern auf den Bergen von Zabulon. — Entwaldung Palästina's. — Fortwährende Erfüllung der Weissagungen. — Ein Sturm zwischen den Bergen Saron und Carmel. — Nacht, bei Christen in Bassa zugebracht. — Angeblicher Platz von Gaba und Besara. — Rückkehr nach Beyruth. — Nachrichten aus Europa. — S. 220—248.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Von Beyruth nach Marseille.

Abreise von Syrien. — Die Litaneien der heiligen Jungfrau, auf hoher See gesungen. — Die Rhede von Alexandrien. — Bevölkerung von Alexandrien und Groß-Cairo. — Die Engländer, welche nach Indien gehen. — Wie man über den Isthmus von Suez kommt. — Zwei Amerikaner, welche die Reise um die Welt machen. — Ueberfahrt von Alexandria nach Malta. — Anblick von Lavalette. — Das Lazareth auf Malta. — Besuche in Lavalette. — Zustand der Religion. — Der Anglicanismus. — Die Jesuiten. — Die Kirche

von Musta. — Città Notabile. — Schiffbruch des heiligen Paulus. — Sein Apostelamt auf der Insel Malta. — Grotte der Calypso. — Fruchtbarkeit und Bevölkerung. — Statt nach Rom gehen zu können, muß ich mich nach Marseille einschiffen. — Die Küsten Siziliens, Sardiniens und Corsica's. — Die Meerenge Bonifacio. — Ankunft in Marseille. — Das Lazareth. — Nachrichten von Rom. — Ende der Reise. — S. 249—269.

Beilagen.

Befehl des Titus, die Bäume um Jerusalem abzuhauen. — Hohes Alter mancher Bäume. — Der Geschichtschreiber Nicephor zählt die von der heiligen Helena gegründeten Tempel so auf. — Zeugniß des Flavius Josephus in Betreff Jesu Christi. — Brief des Pater Bonifazius, ehemals Guardian des Berges Sion und später Bischof von Stagno. — Freigebigkeit des Herrn von Lamartine in Nazareth. — Ueber die Feuerkugeln, welche die Wiedererbauung des Tempels durch Julian verhinderten. — Stelle des Flavius Josephus über den Tod des heiligen Johannes des Täufers. — Noch ein Beispiel von der Treue der Schilderungen des Herrn von Lamartine. — Hypothese des Herrn Russegger über die Formation des todten Meeres. — Pilgerdiplom. S. 270—296.

Im Verlage von **G. Joseph Manz** in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Feger, J., der **katholische Pilger** in **Rom**. Mit 1 Vignette. 8. Velinp. geh. 1 fl. 12 kr. od. 22½ sgr.

Wer nicht nur von der Größe und Mannigfaltigkeit der heiligen Stadt entzückt mit einem Schatze unauslöschlicher Erinnerungen sich bereichern, sondern auch der himmlischen Gnaden heilige, beseligende Strömung auf sich ableiten, im Glauben erstarken, in der Erkenntniß und in der Liebe wachsen will: der gehe nach Rom; er nehme dieß Büchlein zur Hand und bediene sich dessen als eines Wegweisers, im Falle als er während eines kurzen Weilens in der ewigen Stadt nur das Wesentliche in Augenschein nehmen und bewundern will.

Geschichte, allgemeine, der **neuesten Zeit** mit besonderer Berücksichtigung der Kirchen- und Staatengeschichte für alle Stände. Mit einer Einleitung in das Studium der allgemeinen Geschichte nebst Vorwort von Prof. Dr. P. J. A. **Schmitz**. 3 Bände: Die Geschichte von 1844 bis in das Jahr 1853 umfassend. Mit 3 Stahlstichen. gr. 8. geh. 8 fl. 36 kr. od. 5 Thlr. 15 sgr.

Der Vorredner sagt u. a.: „Das Werk wurde sogleich bei seinem Erscheinen mit Freude begrüßt, und hatte sich, wo es bekannt wurde, der günstigsten Aufnahme, und von den zu einem Urtheile befähigten Männern einer sehr ehrenden Anerkennung zu erfreuen. Denn es herrscht in demselben durch und durch der Geist der Wahrheit, auf deren Erkennung und getreuen Darstellung der Verfasser, wie fast jede Seite des Buches ausweist, mit Fleiß und Ausdauer, und man muß gestehen mit glücklichem Erfolge hingearbeitet hat.“ U. s. w.

Hefner, Dr. J. v., **Philomusos**. Oder: Auserlesene Sammlung lehrreicher Fabeln, Erzählungen, Beschreibungen und Schilderungen nebst Sach- und Worterklärungen. Für das jugendliche Alter zusammengestellt. 4te, verm. u. verb. Aufl. Mit 1 Stahlstiche. gr. 8. geb. 1 fl. 30 kr. od. 27 sgr.

Kirsch, A., der **Pfarrer** und sein **Pfarrkind**, oder Gespräche über Religion und religiöse Gegenstände, für Jeden, der die Wahrheit liebt. 1te Lief. Mit Approb. des bischöfl. Trier'schen Ordinariats. 8. geh. 42 kr. od. 14 sgr.

Vorstehende Gespräche haben den Zweck, auf dem wichtigsten und heiligsten Gebiete des menschlichen Wissens, der Religion und des dahin Einschlagenden, besonders in den Punkten, die am meisten, nach der Erfahrung, Verdrehungen, Mißverständnissen und allerlei feindlichen und böswilligen Angriffen ausgesetzt sind, den Unwissenden zu belehren, den Schwachen zu stärken und den Kundigen gegen mögliche Anfälle zu bewaffnen, und dieß mitunter auf unterhaltende Weise.

Schmid, Dr. Chr., die **Hubertuskapelle.** Oder: Die Klausner auf Wildkirchlein. Eine Sage der Vorzeit. Seitenstück zur Beatushöhle. 3te, gänzl. umgearb. Aufl. Mit 1 Stahlstiche. 8. geh. 36 kr. od. 12 sgr.

Sève, M., **Erinnerungen** eines **Militairgeistlichen.** Aus dem Französ. übers. von F. A. Baumgart. In 3 Theilen. I. Die Garnison. II. Das Schlachtfeld. III. Das Hospital. 8. geh. 2 fl. od. 1 Thlr. 7½ sgr.

Die Lektüre dieses höchst interessanten Buches wird jedem Leser von Nutzen sein, besonders aber dem Soldaten, welcher stets an seine erhabenen Standespflichten, an die Religion, an das Vaterland, an die Treue und Liebe gegen seinen Herrscher gemahnt wird.

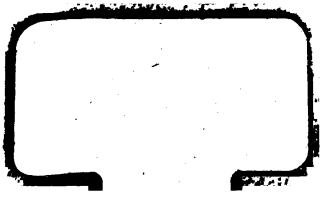
Sporschil, J., die **Geschichte** der **Deutschen** von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage. Mit 1 Stahlstiche und mehr als 100 Holzschnitten. 5 Bde. Mit einem Universalregister über das ganze Werk. Lex. 8. 18 fl. od. 11 Thlr. 7½ sgr.

Heilige Achtung vor Recht, Sittlichkeit und Religion ist die Flagge, unter welcher diese neue Darstellung der Geschichte der Deutschen in den viel bewegten Ocean der Gegenwart hinausgesteuert. Treu diesem beim ersten Erscheinen des Werkes gegebenen Versprechen, hat der Verf. seine Aufgabe gelöst. — Die Darstellungsweise ist anziehend, die Sprache blühend und gewandt, die äußere Ausstattung allen Anforderungen entsprechend. — Es gilt dieses Werk für des Verfassers vorzüglichstes.

— — **neueste Geschichte** der **Deutschen** von 1815—1851. Lex. 8. 4 fl. 48 kr. od. 3 Thlr.

(Aus Vorstehendem besonders abgedruckt.)

SS

H.G

DEC 6 - 1928